Die

Heerfahrten der Normannen.

Zweiter Theil.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortges. von Carl Lebrün, für das J. 1827 u. 1828, 1829. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Baermann, D. J. N., dat grote Höög- un Häwel-Book. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpp. 1 Rthlr. 20 Gr.

Buek, D. F. G., Handbuch der Hamburgischen Verfassung und Verwaltung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr. Auf Velinpp. 3 Rthlr.

Everett, Amerika, oder allgemeine Uebersicht des politischen Zustandes des westlichen Festlandes, nebst Vermuthungen über dessen wahrscheinliche Zukunft. 2 Thle. 2 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpp. 3 Rthlr. 8 Gr.

Heine, H., Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — Reisebilder. 2 Thle. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Immermann, C., das Trauersp. in Tyrol. Dramat. Gedicht. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen. Lustsp. 8. 20 Gr.

— — Kaiser Friedrich II. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Ismar, F., Don Pedro. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Maltiz, Freihr. G. A. v., der alte Student. Schauspiel. 8. 12 Gr.

Pustkuchen, D. F., Maria, oder die Frömmigkeit des Weibes. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 8 Gr.

Raupach, D. E., Laßt die Todten ruhen! Lustsp. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Kritik und Antikritik. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten. Lustsp. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Rafaele. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Weech, F. v., Brasiliens gegenwärtiger Zustand und Colonialsystem. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Zimmermann, Prof. F. G., neue dramaturgische Blätter. 2 Thle. gr. 8. 4 Rthlr.

Die
Heerfahrten der Normannen
bis zu ihrer
festen Niederlassung in Frankreich.

Nach

G. B. Depping's

gekrönter Preisschrift

von

F. Ismar.

Zweiter Theil.

Hamburg, 1829.
Bei Hoffmann und Campe.

Druck und Papier
aus der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.

Vorwort.

Ich habe in diesem zweiten Bande, um ihn nicht ohne Nutzen zu vergrößern und also auch zu vertheuern, die Beilagen Depping's, die für uns nichts als trockene und werthlose Dissertationen sind, weggelassen. Daß ich die vielen Irrthümer Depping's hinsichtlich der Geschichte der Normannen in Italien nur sehr kurz, ja mehr flüchtig angezeigt als berichtiget habe, geschah theils eben deswegen, theils auch, weil in meiner eigenen Geschichte Siciliens die Geschichte der Normannen im Süden einen eigenen

Abschnitt hat. Depping hat an mancher Stelle bittern Tadel erfahren müssen, weil er der Gewalt auf Kosten der Wahrheit, wenigstens der gesunden Urtheilskraft, schmeichelt — das aber ist nur ein Fehler, den man über der Vortrefflichkeit des ganzen Werkes gern vergißt, und es wird ihm immer der Ruhm bleiben, daß er diesen so lange unerörterten oder halberörterten Theil der Geschichte mit seltenem Fleiße und Scharfsinne entwickelt habe.

F. Ismar.

Geschichte

der

Heerfahrten der Normannen

bis zu ihrer

festen Niederlassung in Frankreich.

Zweiter Theil.

Siebentes Capitel.

Die Belagerung von Paris.

Neue Projecte zu gewaltsamen Einfällen, vielleicht zur Rache, die Godfrieds gewaltsames Ende und die Unruhen, die Frankreich hervorriefen, vereinigten damals die Normannen der Seine, der Landschaft Bessin und der Loire. Die Chroniken stellen bei 40,000 Mann*) zusammen. Es kamen Truppen aus England und Belgien, und diese bedeutende Armee schiffte in 700 Barken die Seine herauf. Abbon sagt in seinem Gedichte über die Belagerung von Paris, daß die Seine auf zwei Meilen Weges damit bedeckt war**); allein nicht ohne Grund hält man diese Angaben für übertrieben. Die Flotte fand bis zur Höhe

*) Annales de Metz. — Abbon, Lutetia a Normannis obsessa I. v. 115.

**) Queis adeo fartus Sequanae gurges fuit altus
Usque duas modicumque super leucas fugiendo,
Ut mirareris fluvius cui se daret antro,
Nil parens, abies quoniam velaverat illum.
Id. I. v. 31.

von Paris, wo sie am 25. Novbr. 885 anlangte, kein Hinderniß. Drei auf einander folgende Einfälle hatten den Bewohnern die Nothwendigkeit gezeigt, die Stadt zu befestigen, die von der Kunst nur geringe Hülfe bedarf, um vorüber eilenden Feinden zu widerstehn. Paris bestand damals in der Seineinsel (la cité)*); und hatte nur auf dem südlichen Ufer des Flusses eine Vorstadt, und eine auf dem nördlichen. Mitten unter Hütten, Wiesen und Feldern, ganz frei von allen Seiten, standen die reichen Abteien Saint-Germain, Sainte Genevieve, Saint-Martin, Saint-Laurent da; aber eben weil es so schwer hielt, sie zu vertheidigen, hatte wenigstens der Klerus sie verlassen. Bei der Nachricht von der Ankunft der Feinde hatten die Mönche ihre Reliquien und ihre Kostbarkeiten in die Stadt geflüchtet, die von zwei Armen der Seine, einer Mauer und Thürmen an den Enden der großen und der kleinen Brücke, die Paris an beiden Seiten mit den Vorstädten verbanden, vertheidigt wurde. Die große, erst neulich (da, wo in der Folge der Pont aux meuniers war, und jetzt der Pont au Change ist**) erbaute Brücke war so gebaut, daß sie den Durchgang der Boote hindern konnte.

An dieses unerwartete Hinderniß hatten die Normannen nicht gedacht, und gehofft, ohne Schwierigkeiten durch die Seine und ihr Flußgebiet in das Innere von Frankreich einzudringen. Aufgehalten durch eine befestigte Stadt und einen gesperrten Fluß, verlangten sie eine Unterredung mit dem Bischofe Gozlin, der mit dem Grafen Eudes, Sohn des tapfern Robert des Starken, die Jurisdiction

*) Die gegenwärtige Insel Saint-Louis, in der Nachbarschaft der Cité, war wohl nur eine Sandbank, die mit dem Wasser gleich hoch war.

**) Bonamy, in seinem Mém. sur les sièges de Paris par les Normands (Mém. de l'Acad. des inscript B. 17.), hat mit D. Toussaint Duplessis eine andere Brücke angenommen, und seine Meinung hat Mauperche widerlegt in der 1. Lief. seines Paris ancien et moderne. 1813. 4.

der Stadt verwaltete. Zum Glücke für die Pariser hatten diese beiden Männer einen festen Charakter und einen muthigen Geist. Als Siegfried unter der Bedingung, der Stadt Paris keinen Schaden zuzufügen, freien Durchzug verlangte, antwortete der Bischof: „dem Grafen und ihm habe Kaiser Karl die Stadt anvertraut, und sie würden sie zu vertheidigen wissen.“ Ueber diese Antwort aufgebracht, beschlossen die Normannen, die Stadt anzugreifen*), und zweifelten nicht, daß sie, gleich so vielen andern Städten, welche sie auf ihren verschiedenen Zügen angetroffen, und deren keine ihrem Stürmen widerstanden hatte, sich bald ergeben werde.

Gleich am andern Morgen griffen sie am Ende der großen Brücke an, die sich da erhob, wo später das Châtelet stand. Die Fundamente waren ausgemauert, und der Rost von Holz; denn die Pariser hatten nicht Zeit gehabt, alles in Steinen zu vollenden; aber in der folgenden Nacht bauten die Wächter ihn so hoch, daß sie gegen Pfeile und Steine Schutz hatten. Die Vertheidigung dieser Stelle war so hartnäckig, als der Angriff. Gozlin, der sich wie ein gemeiner Soldat aussetzte und schlug, wurde von einem Pfeile leicht verwundet; die Normannen hatten viele Todte und Verwundete, die sie beim Hereinbrechen der Nacht in die Boote schleppten. Sie versuchten es am andern Tage, den Thurm zu untergraben, indem sie sich mit frischen Häuten bedeckten; die Belagerten empfingen sie mit siedendem Oel und Pech, und verhöhnten sie über ihre Flucht. Bis heran hatten die Normannen allenthalben Schrecken verbreitet, und nirgendwo Verachtung geerntet; auch waren sie bei der Einnahme einer Stadt, die ihrer Kühnheit und ihrem Ungestüme trotzte, über diese am meisten aufgebracht und erbittert. Die Frauen sogar sollen sie über ihre fruchtlosen

---

*) Abbon I. v. 55. u. folg.

Versuche ausgehöhnt und dadurch ihre Wuth noch vermehrt haben. Sie wiederholten die Angriffe, und versuchten es mit Hacken, die festen Mauern, die den Thurm trugen, zu zerstören; ein großer von der Zinne geworfener Stein tödtete ihrer eine große Menge, und vereitelte den Versuch. Sie wollten Feuer an den Thurm legen; aber die Thätigkeit der Belagerten kam dem Brande zuvor. In allen diesen Unternehmungen verloren die immer ausgesetzten Pariser viele von den Ihrigen; aber nichts entmuthigte sie. Dieser hartnäckige Widerstand und die im December einbrechende Kälte benahmen den Normannen die Lust zum Stürmen. Sie gingen auf das rechte Seineufer, und machten aus der Kirche Saint-Germain le Rond, jetzt l'Auxerrois, eine Art verschanzten Fortes. Sie eilten von da in die benachbarten Ebenen, machten Männer, Frauen und Kinder nieder, nahmen das Vieh weg, plünderten und verbrannten die Hütten. Viele Landbewohner hatten sich in die Wälder geflüchtet; viele starben vor Mangel. Folko, Erzbischof von Rheims, schrieb um diese Zeit an den Papst, daß wegen der Anwesenheit der Normannen niemand seinen Zufluchtsort zu verlassen wage. Derselbe warf dem Kaiser in einem Briefe seine Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Königreiches vor, und suchte ihn zu bewegen, daß er der Stadt Paris zu Hülfe käme, eh sie eine Beute der Normannen würde. Man sieht aus diesem Briefe, daß die Straße zwischen Paris und Rheims nicht mehr frei war, und viele Franzosen, um in Ruhe gelassen zu werden, sich unter den Schutz der Piraten begaben, und dem Christenthume entsagten.

Aber die Belagerer entsagten noch den Angriffen durch offene Gewalt nicht. Nachdem sie im Januar 886 drei Maschinen, die durch Räder bewegt und mit 60 Mann bemannt waren, über einander aufgerichtet hatten, rückten sie damit an die Brücke, um Bresche zu machen; aber die Lenker, Erbauer und Erfinder dieser Maschinen wurden getödtet und die Andern von den Parisern zurück getrieben.

Die beiden nächsten Tage erschienen sie unter dem Thurme, und griffen ihn kräftig an: sie erschütterten ihn, und ohne Eudes, Gozlins und seines Neffen Ebles Tapferkeit fiel dieses Bollwerk von Paris. Die Barbaren suchten den Graben um den Thurm herum mit Erde, Holz und Leichen auszufüllen; Abbon versichert sogar, daß sie Gefangene tödteten, um sie auf den Haufen zu werfen; und der Bischof Gozlin, der diese Grausamkeit von der Stadt aus sah, einen Feind in dem Augenblicke niederschoß, als er eben einen französischen Gefangenen niedermachen wollte*). Die Normanuen blieben die Nacht über bei dem Thurme, um ihn am andern Morgen mit drei Widdern zu berennen. Schnell wurden Steinschleudern und mit Eisen beschlagene Balken verfertigt, wodurch dieser Anschlag auch vereitelt wurde: die Feinde zogen sich eilends zurück, und ließen zwei Widder stehn. Sie griffen zu einem letzten Mittel: die Brücke selbst durch drei mit brennendem Holze angefüllte Kähne, die sie mit dem Strome hinunter laufen ließen und durch Seile lenkten, anzuzünden. Allein sie verbrannten selbst an den Pfeilern der Brücke, die aufgemauert waren. Beim Anblicke dieser brennenden Kähne verließ der Muth einen großen Theil der Belagerten. Alles glaubten sie verloren, und eilten zu den Gebeinen des heiligen Hermann, seine Hülfe anzuflehen; aber die Gegenwart des Geistes der Andern erreichte die Kühnheit der Feinde. Man eilte, das Feuer zu löschen, und warf Steine auf die Boote, um sie zum Untersinken zu bringen, und so rettete man die Brücke. Drei Fasttage hielt man zum Danke für diese Rettung.

Allein ein unerwarteter Zufall brachte die Stadt in dieselbe Gefahr, wie die, der sie eben entgangen war. Die Seine trat in der Nacht vom 6. Februar aus, und riß einen Theil der kleinen Brücke ein, wodurch

---

*) Lut. a Normann. obsessa I. v. 312.

der am Ende derselben befindliche Thurm, auf dem sich nur zwölf Menschen befanden, isolirt wurde. Man wollte in der Geschwindigkeit den Schaden ausbessern, aber die Feinde kamen zuvor, griffen den Thurm an, und legten ihn in die Asche, wodurch dann alle Verbindung zwischen der Stadt und dem südlichen Ufer des Flusses abgeschnitten wurde. Die zwölf Braven vertheidigten sich noch den ganzen Tag auf dem Reste der Brücke; allein gegen Abend zwang die Erschöpfung ihrer Kräfte sie, der nutzlosen Vertheidigung zu entsagen, und sich zu ergeben. Die Barbaren tödteten sie, und warfen ihre Leichen in den Fluß. Nur Einem gelang es, sich durch Schwimmen zu retten. Abbon hat ihre Namen der Nachwelt aufbewahrt, und sonst ist auch nichts zur Ehre ihres Andenkens geschehn.

Mitten im Lande, das sie verheerten, waren die Heiden überflüssig mit Lebensmitteln versehn, und unternahmen nichts mehr gegen Paris. Sie besetzten die Abtei Saint-Germain des Prés auf dem linken Seineufer. Ob sie des alten Pallastes der Cäsaren schonten, dessen Ruinen jetzt unter dem Namen der Thermen bekannt sind, weiß man nicht; aber sie scheinen die merovingischen Gräber in der Kirche der heil. Genofeva geplündert zu haben. Als diese Kirche 1807 niedergerissen wurde, fand man steinerne Särge, die einst dem Geschlechte Klovis dienten, in dem Zustande der Umkehrung, in dem die Normannen sie im neunten Jahrhunderte gelassen haben mögen. Ein Theil ihres Heeres ging nach der Loire, um Beute zu machen. Diese Trennung ihrer Streitkräfte schien den Belagerten eine günstige Gelegenheit zu einem Ausfalle darzubieten. Der Abt Ebles von Saint-Germain des Prés führte sie gegen das normannische Lager oder Fort; aber diese waren auf ihrer Hut, und zwangen sie zurück zu kehren. Der Bischof Gozlin unterlag den Beschwerden einer wirklich erstaunenswürdigen Vertheidigung, und starb bald darauf, seinem würdigen Neffen Ebles den Befehl überlassend.

Die Verwüstungen der Normannen dauerten fort. Sie nahmen die Stadt Chartres ein, und die Hoffnung der Pariser schwand mit jedem Tage mehr: eine unverhoffte Hülfe belebte sie wieder. Der Graf Heinrich von Sachsen und Lothringen erschien auf des Bischofs Ruf mit einem kaiserlichen Armeecorps an den Ufern der Seine, nachdem er auf dem Marsche wegen des Regens und der strengen Kälte viele Pferde verloren hatte. Eudes vereinigte seine Truppen mit denen des Grafen, und man griff das verschanzte Lager der Normannen an; nahm ihnen Pferde und Schlagvieh, und diese geringe Beute und der Tod einiger Piraten war auch alles, was man gegen sie gewann. Deutschelnde Schriftsteller behaupten, die Normannen, die Ueberfluß in ihrem Lager gehabt, hätten aus dem Lager nicht heraus gehn wollen, um nur ja mit den Deutschen nicht zusammen zu treffen *)!! Die Französelnden behaupten dagegen mit nicht weniger Anmaßung, die Deutschen wären nicht sehr kriegerisch gewesen, und mehr gekommen, einen Beutezug zu machen, als eine Belagerung aufzuheben. So viel ist aber wahr, daß die Deutschen, ohne weiter etwas versucht zu haben, im nächsten Mai zurück zogen. Die Stadt Paris konnte ihnen wohl keine Lebensmittel geben, noch den Sold auszahlen, ohne welchen keine militärische Hülfe zu erwarten war.

Die Stadt blieb sich also selbst überlassen. Im Monat April wurden die Lebensmittel seltener; Elend und Krankheiten übten ihr furchtbares Recht unter den Bewohnern; mehre Anführer verließen die Stadt; kaum war man im Stande, alle Leichen zu beerdigen. Ein Theil der entmuthigten und unglücklichen Bevölkerung verlangte laut, daß capitulirt werde; Andere bewiesen sich muthiger, und bestanden auf einer langen Vertheidigung. Der

---

*) Lambecc. Annal. Francorum.

Traum eines Ritters, der die Entmuthigung des Volkes getheilt und aus der Stadt hatte flüchten wollen, brachte Hoffnung und Muth zurück. In seinem Traume hatte Gott ihm die himmlischen Heerschaaren gezeigt, welche die Mauern vertheidigten und die Stadt Paris beschützten.

Gestärkt durch diese mystische von einem Träumer versprochene Hülfe, eilten die Franzosen zu den Reliquien des heil. Hermann, und trugen sie in einer Procession um die Mauern. Siegfried aber war einer Belagerung müde, die durch ihre lange Dauer den Gewohnheiten der Seeräuber gar zu sehr widerstritt. Er erbot sich, gegen 60 Pfund reinen Silbers abzuziehen. Schon das Mäßige der Forderung beweiset seine Absicht, die Belagerung aufzuheben. Die Belagerten beeilten sich, das Anerbieten anzunehmen; aber die übrigen Normannen weigerten ihre Zustimmung, und zogen den Kampf vor. Sie stürmten in der That; aber die Pariser trieben sie mit Kraft zurück. Sinrich, einer der feindlichen Anführer, hatte geschworen, Frankreich nicht eher zu verlassen, bis er zur Quelle der Seine hinauf geschifft seyn würde. Er ertrank bald darauf in diesem Flusse mit etwa funfzig der Seinen. Siegfried trennte sich von der Armee, und ging mit einem Theile der Flotte unter Segel. Ansteckende Krankheiten und Mangel fuhren fort, die Stadt heimzusuchen; aber weit entfernt, an eine Capitulation zu denken, suchte sie nur Hülfe zu erlangen. Der Graf Erkenger, oder nach Einigen Eudes selbst, ging nach Metz, um solche beim Kaiser zu bitten. Inzwischen vertheidigte Abt Ebles die Stadt, und wagte sogar Ausfälle, indem er einige Reiter in dänische Gewänder warf, um die furagirenden Feinde besser zu überlisten*).

Die erbetene Hülfe langte endlich im Juli an: der Graf Adelhelm warf sich mit Truppen in die Stadt;

*) Annal. de Saint-Vaast.

und der Kaiser selbst machte sich, nach gepflogenem Rathe in Metz, mit einer Armee auf, deren Weg der Graf Heinrich bahnte. Dieser beschloß seinerseits, die Normannen in ihrem Lager zu belagern. Als er zu Pferde die Verschanzungen in Augenschein nahm, wurde er von den Feinden geneckt, und fiel, indem er sie verfolgen wollte, in einen Hinterhalt. Eh die Seinigen ihm zu Hülfe eilen konnte, hatten sie ihn schon mit sich fortgerissen, getödtet und seiner Waffen beraubt*). So rächten sie Godfried an einem seiner Mörder. Die Truppen konnten dem Grafen nur in der Abtei des heil. Medardus in Soissons die letzte Ehre erweisen.

Der Tod des Grafen vermochte die Normannen wieder zum Angriffe. Unerwartet fielen sie die Insel der Stadt (cité) von der Westseite an, wo einst die Schiffer ihren Götzen Altäre erbaut hatten, und seit sechs Jahrhunderten zu Ehren der Mutter Gottes ein gothischer Dom steht. Diese Spitze der Insel wurde damals nur durch sechs Mann vertheidigt; aber Einer von ihnen, Gerbold mit Namen, war von jenem Heldensinne erfüllt, von dem die Belagerung von Paris mehre Beispiele aufzuweisen hat, und hielt den Anfall mit seinen fünf Waffenbrüdern so lange aus, bis die Truppen aus der Stadt ihm zu Hülfe kommen konnten. Da sich aber die Normannen zu einem neuen Angriffe an einer andern Stelle vorbereiteten, stieg die Verwirrung der Bürger auf den höchsten Grad. Man holte die Gebeine der heil. Genofeva, um sie auf die Mauern zu bringen. Das genügte aber dem Volke nicht; es holte auch die des heil. Hermann noch. Ohne Zweifel hatten die Normannen den Zustand von Schwäche der Besatzung wahr genommen, und drangen auf die Nordbrücke vor; sie erstiegen die Mauern und legten

---

*) Lambecc. Annal. Francor. sagt: Heinrich sei von seinen Soldaten verlassen worden: Heinrich comes a suis desertus, et ab hostibus circumdatus occiditur.

Feuer an den Thurm, der die Stadt von dieser Seite vertheidigte. Schon herrschte Bestürzung auf der Insel; Weiber und Kinder hielten alles für verloren, und schrien jämmerlich; Soldaten und Bürger, ohne sich durch die Nähe der Gefahr und das Geschrei der Verzweiflung irre machen zu lassen, vertheidigten ihre Posten mit Tapferkeit, und trieben die Feinde zurück, welche die Mauern ersteigen wollten. Die Besatzung des brennenden Thurmes warf sich auf die Normannen, die, von allen Seiten zurück getrieben, in Unordnung geriethen, und eine förmliche Niederlage erlitten. Der Muth der Pariser hatte die Stadt noch einmal gerettet. Endlich im October langte die kaiserliche Armee in der Gegend von Paris an. Statt Paris von der Blokade zu befreien, bezog sie ein Lager auf dem Mont-Martre. Freilich kam um diese Zeit Siegfried mit seinem Heere aus dem Lager von Löwen zurück. Der Kaiser hätte hier werden können, was Camillus bei der Belagerung Roms durch die Gallier war; aber Römertugenden waren in jenem Zeitalter der Barbarei so unbekannt, als sie jetzt unerreichbar scheinen. Der Kaiser ließ sich in kein Gefecht ein, machte keinen Versuch, den Feind zu vertreiben, war zu feig, die Unerschrockenheit der braven Pariser zu unterstützen; sondern schloß einen der schmählichsten Verträge, welche die damalige Zeit aufzuweisen hat. Aus der Chroniken Bemerkungen läßt sich auf die allgemeine Indignation des Volkes schließen, das den Kaiser mit einer bedeutenden Armee nur deshalb heran kommen sah, damit er sich vor einem Räuberhauptmanne demüthigte *). Einige Geschichtschreiber

---

*) Et factum est consilium miserum: nam utrumque, et civitatis redemptio illis promissa est, et data est via, sine impedimento, ut Burgundiam hieme depraedarent. (Annal. de Saint-Vaast.) Nil utile gessit; fecit enim consilium nimis miserum. Nam utrumque, et civitatis redemptio Northmannis promissa est, et data est via, sine impedimento attributa. Chron. de gestis Normann.

wollen ihn dadurch entschuldigen, daß sie sagen, die Verstärkungen, die Siegfried den Normannen zugeführt, hätten die Christen erschreckt*). Auch darf man nicht vergessen, daß Karl der Dicke in Frankreich nur ein Fremder war, und daß man billigerweise von ihm einen Muth nicht fordern konnte, den die Großen des Reiches selbst nicht hatten. Während des ganzen Jahres, daß Paris belagert wurde, hatten sie sich nicht blicken lassen; und scheinen sich auch nicht mit Karls Heere vereinigt zu haben. Er vertrug sich daher mit den Normannen dahin, daß er ihnen im nächsten Monat März siebenhundert Pfund (Gewicht) zahlen und ihnen erlauben würde, die Ufer der Seine jenseits Paris bis nach Burgund zu plündern und zu verwüsten, wogegen sie alsdann abziehen sollten.

Eine Chronik belehrt uns, daß er dieses Land ihrer Wuth preis gab, weil seine Bewohner ihm nicht sehr treu waren. Vielleicht wollte er sich an der Parthei Boso's, seines Feindes, dadurch rächen! Also hatten die Pariser die Mühseligkeiten und das Elend einer zehenmonatlichen Belagerung umsonst erduldet; umsonst einen Muth und eine Tapferkeit entwickelt, die wohl einen schönern Lohn verdient hätte, als daß der Mönch Abbon in schwülstigen Versen ihren Ruhm den Enkeln verkündete, die noch froh seyn müssen, daß dieses Zerrbild der Ilias existirt**).

---

*) Lambecc. Annal. Francor.

**) Dieses Gedicht führt den Titel: De bellis Parisiacae urbis oder De Lutetia Paris. a Normannis obsessa, und ist abgedruckt in den Sammlungen von Pithou, Duchesne, Bouquet, Langebek, und am richtigsten in den Nouvelles Annal. de Paris des D. Toussaint Duplessis, der einen gelehrten Commentar beigefügt hat. 1753. in 4.

Man muß aber auch diese Belagerung auf ihren wahren Gehalt reduciren. Es scheint zwar, daß die Normannen ihre Flotte vortheilhaft zur Belagerung und Wegnahme einer Flußinsel hätten anwenden können, indem man hier auf keine lange Belagerung vorbereitet war; auch ist es wahr, daß die in Booten angekommenen Normannen nicht alles mit sich führten, was nöthig war, um eine ausgedehnte, wohl bevölkerte und ziemlich befestigte Insel anzugreifen. Sie campirten ein Jahr lang am Ufer des Flusses, belagerten aber Paris nicht regelmäßig, und schnitten die Communication der Insel mit dem festen Lande nie ganz ab. Die Seeräuber fanden kein Behagen an langwierigen Belagerungen; daher beschränkten sie sich denn auch vor Paris, die Stadt zu beobachten, dann und wann den Versuch zu machen, sie durch Ueberfall zu nehmen, und übrigens in der Gegend umher zu streifen. Das vorzügliche Verdienst der Anführer der Pariser besteht darin, daß sie ihre Stellung begriffen, und an der Rettung der Stadt nicht verzweifelten.

Der Klerus suchte eine Art Lohn in dem Besitze der Reliquien, die der Schrecken den pariser Kirchen in Verwahrung gegeben hatte, und die man wieder zu erstatten sich weigerte, als die Feinde sich zurück gezogen hatten. Die Mönche von Saint-Germain des Prés mußten einen Arm ihres Patrones in der Stadt lassen, eh sie seinen Körper wieder in ihre Abtei führen konnten; und sie behielten dafür ihrerseits die Gebeine des heiligen Leuffried, welche die Mönche aus der Gegend von Evreux ihnen zur Sicherung gegen die Normannen anvertraut hatten. Die Abtei hatte sich 871 ein kostbares Kreuz und Bücher von den Mönchen von Saint-Amand, die mit den Gebeinen dieses Bischofes Zuflucht bei ihr gesucht hatten, abtreten lassen. Die Befreiung von Paris, die man den Reliquien des heil. Hermann größtentheils zuschrieb, verschaffte der Abtei des Prés eine bedeutende Quantität Goldes und viele Edelsteine; und doch wurde die Kirche der Abtei erst

ein Jahrhundert nach der Belagerung von Paris ungefähr in ihrer jetzigen Gestalt wieder erbaut *).

Frankreich war sehr unglücklich; ohne König und Regierung; nur durch den Schrecken, den die Räuber verbreiteten, ruhig; und sein Inneres durch einen Vertrag von einem karolingischen Fürsten ihren Verwüstungen geopfert. Er hatte ihnen mehr zugestanden, als sie ein Jahr vorher verlangten, da sie vor Paris erschienen, und noch die ganze Gegend nicht durch sie geplündert war. Aber die Vertheidiger von Paris bewahrten ihre Ehre. Ebles und Anscherich, der neue Erzbischof, befanden sich an der Tafel, als die Normannen mit ihrer Flotte an der Stadt vorbei schiffen wollten, um die Ufer der obern Seine nach des Kaisers Willen zu veröden. Empört über diese Unbilde, ergreifen die beiden Prälaten die Waffen, und widersetzen sich der Durchfahrt; der Abt Ebles tödtet den feindlichen Anführer mit einem Pfeile **). Die Normannen wagten es nicht, auf der Durchfahrt zu bestehen, sondern versprachen vielmehr, sie nicht mehr zu versuchen, und die Ufer der Marne nicht mehr heimzusuchen. Sie zogen es vor, ihre Barken auf das Land und 2000 Fuß weit darüber weg zu schleppen, um sich oberhalb Paris wieder einzuschiffen ***). Dieses Unternehmen, das die Chroniken außerordentlich und unerhört nennen, war bei den Normannen sehr gewöhnlich. Sie scheinen die Christensklaven dazu gebraucht zu haben, für die der jämmerliche Kaiser nichts stipulirt hatte. Wenn das Boot, das man 1806 im Sande der Seine beim Marsfelde gefunden hat, von den Normannen herrührt, so kann man begreifen, daß ihnen dieser Transport nicht sehr schwer fiel. Dieses Boot, ohne alles Eisenwerk,

---

*) Bouillart, hist. de l'Abbaye de Saint-Germain des Prés.

**) Abbon II. vers. 405, 406.

***) Chron. Reginon.

bestand aus einem ausgehölten Baume, war 884 Metres lang, und konnte acht Menschen mit ihrem Gepäcke und Lebensmitteln fassen, und hatte in verschiedener Distanz Ribben von Eichenholz, die mit tannenhölzernen Nägeln daran befestiget waren *).

Während die Piraten die Seine und Yonne herauf schifften, und die Landschaft Sens überfielen, ruhte dieser Fürst in Paris auf seiner Schandkrone, und begab sich im December nach der Abtei des heil. Medardus zu Soissons. Die niederträchtige Convention, die er mit den Normannen abgeschlossen, gab diesen eine so gemeine Idee von diesem gekrönten Schwächlinge, daß Siegfried, der mit seiner Schaar noch in der Nähe von Paris war, dem Hofe auf dem Fuße folgte, und den Kaiser zwang, sich nach Soissons zu flüchten, und im Elsaß ein Asyl zu suchen **); ein Schimpf, den ihm ein muthigeres Betragen vor Paris erspart haben würde. Kaum war er aus der Abtei geflohen, als Siegfried sie und alle Kirchen der Stadt und alle Schlösser der Umgegend in die Asche legte. Dieser Häuptling verbreitete neuen Schrecken; man fing an, die Reliquien an sichere Orte zu flüchten, und um diese Zeit fügte man den Litaneien das bekannte Gebet bei: Von der Wuth der Normannen befreie uns, o Herr! Ein Gebet, das erst 25 Jahre später erhört wurde. Siegfried starb bald darauf in Friesland, wo auch Godfried eines gewaltsamen Todes gestorben war.

Das Beispiel der muthigen Pariser hatte auch vielleicht die von Sens begeistert. Als die Normannen hier ankamen, fanden sie ihren Zug gehemmt, und mußten

*) Mongez, Mém. sur la manière de naviguer des Normands, et sur un bateau déterré à Paris im 5. B. der Hist. et Mém. de l'Acad. roy. des inscriptions et belles lettres de l'Institut. roy. Paris 1821. 4.

**) Annal. de Saint-Vaast.

die Stadt belagern. Sie vertheidigte sich tapfer während sechs Monaten, und sah die ganze Umgegend durch die Feinde in eine Wüste verwandelt. Der Bischof scheint sie mittels einer Summe Geldes entfernt zu haben. Sie zogen ab, um den Schrecken in andere Gegenden zu tragen, die ihre Geißel noch nicht empfunden hatten. Die Abtei Saint-Remi de Vareilles wurde geschleift; in der von Flavigny ermordeten sie alle Mönche. Sie verwüsteten zugleich Burgund und Champagne, und nahmen ihr Quartier zu Chezy-en-Brie. Der Erzbischof von Paris trug ihnen nach den Bestimmungen des im vorigen Jahre abgeschlossenen Vertrages die 700 Pfund ab; als man aber erfuhr, daß sie dennoch ihre Feindseligkeiten fortsetzten, und sich in der Landschaft Brie niederließen, stellte Ebles sich an die Spitze seines Anhanges, um an den Normannen, die in Paris oder der Umgegend geblieben waren, Rache zu nehmen. Sechs hundert Feinde wurden das Opfer dieser Expedition. Die Uebrigen wurden in die Flucht getrieben*). Unter den Franzosen, die während ihrer Züge von ihnen waren mitgeschleppt worden, nennen die Geschichtschreiber einen Bischof von Seez, den sie jenseits des Meeres als Sklaven verkauften, der aber Gelegenheit fand, zu entkommen.

Karl der Dicke hatte bei der Belagerung von Paris eine solche Probe seiner Feigheit und seiner Gleichgültigkeit gegen die Ehre und das Heil seiner Staaten abgelegt, daß man ihn als den Beschleuniger des Unterganges der Dynastie Karls des Großen ansehn kann. Er verlor die wenige Achtung, die man seiner Würde zollte. Die Verstoßung seiner Gattin, die des Ehebruches mit einem seiner Minister, dem Bischofe von Vercelli, beschuldiget war, ist eine der letzten Handlungen der beweinenswerthen

*) Abbon II. v. 432 u. w.

Regierung dieses Fürsten. Auf dem Reichstage zu Tribur am Rheine offenbarte sich der Wahnsinn seines immer schwachen, durch Aberglauben ganz gesunkenen Geistes so sehr, daß die Großen des Reiches ihm einen Nachfolger zu geben beschlossen*).

Wie einstimmig empörte ganz Deutschland sich innerhalb vier Tagen. Mehre Bewerber stellten sich, um wenigstens einen Theil der ausgedehnten Staaten zu erhalten, die Karls des Großen Genie zusammen zu halten verstanden hatte. Deutschland erklärte sich für Arnulf, Karlomans natürlichen Sohn; Burgund für Rudolf, des Grafen Konrad von Paris Sohn; Gui, Herzog von Spoleto, und Berengar, Herzog von Frioul, beide von Karl dem Großen abstammend, stritten um Italien und selbst um Frankreich. Da warfen die Franzosen aus Neustrien die Augen auf Eudes, der sich in der Belagerung von Paris ausgezeichnet hatte, und dessen Vater, Robert der Starke, gegen die Normannen gefallen war. Eine Sage ließ ihn von Karl Martel abstammen, und jeder hielt ihn eines solchen Ahnen werth. Die Nation machte ihm begreiflich, daß die Lage Frankreichs und Europa's nicht sowohl einen Herrn als einen Vertheidiger foderten, und da die beiden Stände, der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit (der dritte Stand war stillschweigend ausgeschlossen worden), das Recht hatten, einen König zu wählen, so fand man, daß es nie eine so wichtige Gelegenheit gegeben habe, dieses Recht auszuüben. Auch war es mehr der Impuls der öffentlichen Meinung, als die besondere Wahl der beiden Stände, die das Parlament von Compiegne veranlaßte, den Grafen Eudes von Paris und Orleans zum Könige zu wählen. Man fand diese Wahl noch glücklicher, als Eudes mit wahrer oder

---

*) Annal. de Metz; Hildesheimer Chronik.

geheuchelter Mäßigung erklärte, da er von Ludwig dem Stammler zum Vormunde seines Sohnes Karl ernannt worden sei, so betrachte er sich bis zur Großjährigkeit dieses Fürsten als Regenten des Reiches.

Alle Schwierigkeiten schienen zu schwinden, und man mußte glauben, daß Frankreich fortan alle seine Streitkräfte gegen die Normannen werde kehren können. Arnulf und Eudes hatten eine Zusammenkunft in Worms, wo der Erstere den Andern als König von Frankreich anerkannte. Der entthronte Karl endigte auf seinen Gütern in Deutschland, die er der Barmherzigkeit seines Nachfolgers verdankte, sein Leben fast arm und kümmerlich *).

Es gab noch Partheien in Frankreich; aber sie schwiegen für den Augenblick, und wichen sonach der öffentlichen Meinung. Eudes, der die Krone aus den Händen von Arnulfs Abgeordneten empfangen hatte, wurde in Rheims gekrönt, wo seitdem so viele Könige bei ihrer Krönung geschworen haben, für das Glück ihres Volkes zu leben. Der neue König versprach Verzeihung des Vergangenen, um dem Hasse der Factionen ein Ziel zu setzen.

Eudes marschirte und ergriff die Offensive gegen die Normannen, die ewigen Feinde Frankreichs. Die Hauptmacht ihres Heeres stand noch an den Ufern der Loire (888). Am 24. Juni traf Eudes sie im Walde von Montfaucon. Obwohl er nur 5000 Mann hatte, so griff er doch ihre aus (nach Angabe der Chronisten) 19,000 Mann, theils Infanterie, theils Reiterei, bestehende Armee an, von der aber wohl nur ein Theil gegen die Franzosen stritt. Eudes brachte ihnen eine Niederlage bei. Er

*) Annal. de Metz; Ann. fuld.; Chron. Reginon. Otto frising.

wäre aber beinahe selbst ein Opfer seines Muthes geworden; denn als er sich zu sehr voran wagte, erhielt er einen Schlag mit der Axt, der aber zum Glücke nicht durch seine Rüstung drang. Er kehrte sich sogleich, und tödtete seinen Gegner*). Diese theilweise Niederlage hinderte die Normannen nicht an der Fortsetzung der Belagerung von Meaux, das sie schon eine Zeitlang eingeschlossen hatten. Die Stadt war anfangs vom Grafen Theutbert, Bruder des Erzbischofes Anscherich von Paris, vertheidigt worden. Allein dieser Officier starb, so wie ein großer Theil der Einwohner von einer Seuche hinweg gerafft worden zu seyn scheint. Da übernahm der Bischof Sigmund**) die Sorge der Vertheidigung von Meaux. Die Prälaten jenes Jahrhundertes hatten noch Vaterlandsliebe, denn noch waren sie nicht römische Priester. Man hat oft den Klerus getadelt, daß er in den Krieg gezogen; während der Einfälle der Normannen war das ein Verdienst, eine dringende Nothwendigkeit. Er hatte von den furchtbaren Feinden keine Schonung zu erwarten, und mußte also sein Leben wenigstens so theuer als möglich verkaufen. Sigmund vertheidigte die Stadt Meaux so lange, bis Hunger und Mangel an Soldaten ihn zu capituliren zwangen. Die Normannen versicherten den Bewohnern nur Freiheit und Leben; plünderten und verbrannten aber die Stadt; und in dem Augenblicke, als die Flüchtlinge über die Marne gingen, um sich ein anderes Asyl zu suchen, schleppten die Piraten sie trotz der Capitulation in die Sklaverei. Der neue König von Frankreich war nicht stark genug, um diesen Meineid zu rächen. Sie verheerten ungestraft Champagne, Lothringen und Burgund, zerstörten die Abtei

---

*) Chron. de gestis Normannor.

**) Annal. de Saint-Vaast.

Baïze, und tödteten daselbst mehre Mönche. Die Reliquien des Klosters waren in das Schloß von Dijon geflüchtet worden, das, wohl befestiget, gegen einen Ueberfall sicher war.

Die Heiden verbrannten die Abtei Saint-Germain d'Auxerre, die Städte Troyes, Chalons, Toul und Verdun. Die Picardie und Artois bis an das Meer empfanden ihre Wuth. Die Seeräuber der Loire, die bisher ruhig geblieben waren, fingen nun auch ihre Züge wieder an, und gingen in ihrer Barbarei weiter, als die von der Seine. Sie hieben die Fruchtbäume und Weinstöcke um, und raubten den Unglücklichen demnach sogar die Hoffnung vieler Jahre. Man wußte keine Hülfsmittel mehr aufzufinden, und das Concilium von Metz beschloß, die Barmherzigkeit des Himmels gegen die Horden, die Frankreichs Untergang geschworen hatten, anzuflehen.

Das bald darauf gehaltene Concilium von Mainz ließ die Klagen des Klerus über die schreckliche Lage der Kirchen und Abteien, die Flucht der Priester, Mönche und Nonnen, von neuem durch die ganze Christenheit erschallen. Das Volk war nicht weniger zu beklagen; aber keine Versammlung beschäftigte sich mit seinen Interessen *).

Allein weder die Klagen der Concilien, noch der Anblick des allgemeinen Elendes konnten der niedergebeugten Nation den Entschluß einflößen, sich von der Plage, über welche sie seufzte, zu befreien. Eudes, der seines kraftvollen Benehmens gegen die Feinde des Reiches und des Christenthumes wegen den Thron bestiegen hatte, bedrohte ein um so schrecklicherer Sturz, da er allein das Vertrauen einflößte, das die Gemüther vereiniget, und sie an

---

*) Labbe S. S. Concilia t. IX.

die Vertheidiguug des Vaterlandes denken läßt. Wir werden bald sehen, daß es dem Neide und dem Ehrgeitze nur zu gut gelang, Frankreich eines mächtigen Vertheidigers zu berauben. Er mußte über die Loire gehn, um den Geist des Aufruhres, der sich dort laut aussprach und die Einfälle der Normannen begünstigte, zu vertilgen. Um sich Anhänger zu gewinnen, mußte er reichlich, ja verschwenderisch Ländereien, Privilegien, Ehrenstellen vertheilen.

Eudes befestigte die Abtei Tournus; zog aber mit seinen Truppen nach der Seine zurück, als er hörte, daß die Normannen von neuem die Stadt Paris bedrohten. Diese kamen dieses Mal den Fuß herunter, und wollten die Stadt an der Ostseite angreifen. Sie vertheidigte sich mit derselben Unerschrockenheit, wie das vorige Mal. Der Bischof Anscherich machte einen glücklichen Ausfall und viele Beute. Viele zeichneten sich aus.

Eudes war, wie es scheint, nicht im Stande, die Normannen zu vertreiben; denn er unterhandelte mit ihnen. Der Vertheidiger von Paris schlug also den verächtlichen Weg Karls des Dicken ein — man kann sich die traurige Lage der Dinge denken! Paris verhinderte auch dasmal wieder das erniedrigende Schauspiel, einer feindlichen Flotte den Durchzug zu gestatten. Die Normannen mußten ihre Boote wieder über Land ziehen, und sich unterhalb der Stadt von neuem einschiffen. Hätten alle Städte sich, wie Paris, benommen, es wäre manches Uebel verhindert worden; aber der Klerus sammelte Schätze, klagte die Sitten der Nation an, und betete an der Altäre Stufen; die Großen verschworen sich im Innern und Auslande; das Volk hatte nicht mehr Gefühl für Nationalehre, als die andern Classen, seufzte in der Knechtschaft, faulte in seiner Unwissenheit, und konnte nicht handeln, weil es ohne Führer war.

Die Piraten schifften die Seine hinab bis an ihre Mündung, und belagerten das Schloß Saint=Lô an der Vire, wo der kräftige Widerstand der Bewohner sie ein Jahr lang aufhielt. Die Geschichte lehrt uns nicht, warum sie so hartnäckig ein Schloß belagerten, dessen Einnahme für sie wenig Nutzen haben konnte; noch auch den Tapfern, der es so lange vertheidigte. Vielleicht war es Lista, Bischof von Coutance, von dem man wenigstens weiß, daß er in dem Schlosse war. Als es der Besatzung endlich auch an Wasser gebrach, ergab sie sich, unter Zusicherung des Lebens. Die Normannen brachen den Vertrag nach ihrer Gewohnheit, machten die Besatzung nieder, und schleiften dann das Schloß*). Die Treulosigkeit fand keinen Rächer.

Die Unruhen in Aquitanien zwangen Eudes, dahin zu gehn. Auf dieser Reise wohnte er der Taufe eines dänischen Häuptlinges, Oskitel oder Anskatil, bei, der die Normannen vor Paris befehliget und dem man wahrscheinlich Ländereien in Frankreich versprochen hatte. Im Augenblicke, als der Däne in das gesegnete Wasser stieg, ermordete ihn ein französischer Fähnrich, der dann an die Stufen des Altares floh, und um Gnade bat, da er doch nur einen Feind des Vaterlandes getödtet, der das Christenthum nur zum Scheine angenommen habe, und doch ewig ein von Haß gegen Frankreich erfüllter Barbar geblieben wäre. Das Gefolge des Königes stellte ihm vor, die That des Fähnrichs habe Frankreich von einem Feinde befreit, und es sei nicht recht, daß der König einen braven Krieger opfere für diesen Fremdling, der ja nun ewig selig werde. Wie groß muß der Haß gegen die Normannen gewesen seyn, daß ein solches Ver=

---

*) Illis a munitione progressis, gens perfida fidem et promissa data profanat, omnesque absque respectu jugulat, inter quos episcopum Constantiensis ecclesiae perimunt. Chron. Reginon.

brechen so kaltblütige Vertheidiger fand. Der König gab nach, und der Mörder, statt gestraft zu werden, erhielt das Schloß Blois, dessen Eigenthümer durch die Seeräuber war getödtet worden. Aber man ging noch weiter, und gab ihm dessen Nichte zur Gattin, weshalb denn auch Suhm glaubt, der König habe um den Mord gewußt, was allerdings eben so wahrscheinlich, als abscheulich war, und sich kaum, wie Depping es thut, dadurch entschuldigen läßt, daß die Normannen das Beispiel der Grausamkeit und des Verrathes gegeben. Ueberhaupt kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Depping, sobald von dem Hause Capet, von dem die jetzige französische Dynastie ein Zweig, die Rede ist, beschöniget, wo er bei den Karolingern das Schlechte und Erbärmliche nach Verdienst mit grellen Farben malt; entschuldiget, wo er bei diesen alle Beweise ihrer Schlechtigkeit sorgfältig sammelt. Es ist unter der Würde des Historikers, den Großen zu schmeicheln — haben sie doch Schranzen und bezahlte Speichellecker genug; die Geschichte kennt die heilige Scheu vor Sternen und Kronen nicht, die uns die Verhältnisse im Leben auflegen. Man lasse doch der Menschheit ihr heiliges Tribunal unbesudelt, und irgendwo gebe es Gerechtigkeit und Wahrheit auch gegen die Gewaltigen auf Erden — das ist nicht revolutionär; denn es weckt die Todten nicht auf, daß sie den Lebenden die Thronen streitig machen, nur damit sie ihre Tugenden nachahmen, ihre Verbrechen, Laster und Fehler meiden.

Nach der Schleifung des Schlosses Saint-Lô fielen die Heiden in die Bretagne ein, was die Streitigkeiten der Herzoge Alain und Judicaël sehr erleichterten. Allein beim Anblicke der Verwüstungen dieser Feinde vertrugen die beiden Gegner sich, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. Ohne die Hülfe seines neuen Alliirten zu erwarten, griff Judicaël sie an, und verlor das Leben in dem unklugen Gefechte. Vorsichtiger sam-

melte Alain zuvor so viele Truppen, als er aufbringen konnte. Erst nachdem er alle Vorsichtsmaßregeln gegen die Normannen angewendet hatte, marschirte er gegen sie, und lieferte ihnen eine Schlacht zwischen Rennes und Vannes bei Quictembert. Er siegte so vollkommen, daß von den 15,000 Seeräubern nur 400 sich retten und ihre Boote wieder gewinnen konnten. Nach einem andern Schriftsteller verloren die Normannen in den zwei Schlachten 12,000 Mann. Die französischen Geschichtschreiber theilen fast keine Besonderheit dieser bedeutenden Gefechte mit; Bretagne war für sie ein fremdes Land, und was dort vorging, interessirte sie wenig.

Aber die Ufer der Seine waren noch nicht frei; nicht alle Truppen hatten die Umgegend von Paris verlassen. Auxerre sah seine Vorstädte abbrennen. Ein Theil war die Oise bis Conflans-Sainte-Honorine und bis Noyon hinauf gegangen. Eudes folgte ihnen, um sie zu hindern, daß sie sich ausbreiteten; weiter konnte er nichts thun. Die Seeräuber machten Züge bis an die Maas, und nur der Mangel an Lebensmitteln zwang sie, die Belagerung von Noyon nach sechs Monaten aufzuheben. Der deutsche König Arnulf ging ihnen bis an die Schelde, sogar bis Arras entgegen, kehrte aber zurück, als er sie nicht antraf. Nach seinem Abzuge machten die Normannen Winterquartiere in Löwen. Die Andern, unter Hasting, lagerten sich um das Dorf Argore, am rechten Ufer der Somme*). Eudes machte (890) einen Versuch, Hasting von seinem Posten bei Amiens zu vertreiben; aber er wurde in Vermandois zurück getrieben. Fünf hundert Mann von Hasting's Heere griffen Saint-Omer an, das man zu befestigen eben erst begonnen hatte. Die Bürger trieben sie zurück, tödteten ihrer 300, und

---

*) Annales de Saint-Vaast, Metz etc.

eilten dann, sich vollends zu befestigen. Die Seeräuber griffen von neuem an, und wollten die Stadt in die Asche legen; allein der Wind trieb das Feuer in ihr Lager; zugleich wurde einer ihrer Anführer von einem Mönche aus der Stadt erschossen.

Während der Nacht zogen die Normannen ab, und wahrscheinlich nach Löwen zurück, von wo sie an die Maas und in die Wälder und Sümpfe von Aachen vordrangen. Sie beunruhigten die Truppen des deutschen Königs, und lieferten ihnen eine Schlacht an der Geule, einem kleinen Flusse bei Mastricht, am 16. Juni 891. Die Deutschen wurden geschlagen, der Erzbischof Sunderold von Mainz, der Graf Arnold und viele Adelige getödtet, ihr Lager eingenommen, und die Gefangenen niedergemacht. Hierauf gingen die Normannen nach Löwen zurück. Als Arnulf die Niederlage seines Heeres erfuhr, sammelte er ein Corps Sachsen, Franken und Baiern, und eilte nach der Dyle, die ihn vom Feinde trennte. Das Lager war in einem Moor. Da die Deutschen keine Infanterie hatten, wollten sie nicht angreifen, aber der Kaiser ermuthigte sie, und stellte sich an ihre Spitze (891). Kräftig angegriffen, vermochten die Normannen nicht zu widerstehn, und erlitten eine Niederlage, die ihnen nach Wittekind's übertriebener Angabe 100,000 Menschen kostete. Die dänischen Geschichtschreiber räumen einen Verlust von 8000 oder 9000 Menschen ein. Zwölf ihrer Anführer, unter denen man wieder einen Godfried und einen Siegfried zählte, fielen auf dem Schlachtfelde. Der Leichen waren so viele, daß sie den Lauf der Dyle hemmten. Die eroberten normannischen Fahnen wurden nach Regensburg, Arnulfs Residenz, gebracht*). Man hat diese Schlacht in Löwen mehre Jahrhunderte hindurch

---

*) Annal. fuld. continuat. — Champeauville hist. sacra et profana etc.

auf den 1. Sept. gefeiert. Eine Inschrift, die man sonst in dieser Stadt las, schrieb den Sieg der heil. Jungfrau zu*). Die Flotte der Normannen von Löwen war nicht angegriffen worden, und auf ihr machten die Piraten im folgenden Jahre einen Beutezug nach den Ufern des Rheines; aber die Verfolgung der Deutschen fürchtend, schifften sie sich in 250 Booten auf der Maas nach England ein, ohne an der französischen Küste zu landen, weil dort Hungersnoth herrschte. Sie stiegen in Sussex ans Land, und befestigten sich. Sie zogen ihre Boote über Land, wie die Normannen es an der Seine gemacht hatten.

Indessen war Frankreich durch bürgerliche Zwietracht zerrissen. Die Großen des Reiches, einst Eudes Gleiche, sahen seine Erhebung nicht gleichgültig an, und verließen ihn. Ihr Verrath hinderte wohl den anfangs so populären König, kraftvoll gegen die Feinde zu handeln, und den bei der Vertheidigung von Paris erworbenen Ruhm durch neue Thaten zu erhalten. Man beschuldigte ihn, daß er die Krone für sich behalten wolle, die er doch dem jungen Karl aufzubewahren versprochen hatte. Sogar Ebles, der ihn während der Belagerung von Paris so trefflich unterstützt hatte, der ihm die Abtei Saint-Denis und die Großkammerherrnwürde verdankte, verließ ihn, und trat zu der Parthei, die den jungen Karl, Sohn Ludwigs des Stammlers, auf den Thron heben wollte, und den die Hinrichtung Valgarius, Graf von Laon, nicht in Furcht setzte. An der Spitze dieser Faction stand Folko, Erzbischof zu Rheims, ein Prälat, der so gut, als alle andere, Eudes anerkannt hatte. Er wußte verschiedene Vorwände zu finden, um seinen Abfall zu beschönigen. Er schrieb an den deutschen König Arnulf, er habe ihn selber zum Könige zu haben gewünscht; da

*) Just. Lips. Lovanium im 3. B. seiner Werke.

er aber kalt von ihm aufgenommen worden sei, habe er sich genöthigt gesehn, Eudes als Herrn zu huldigen, obwohl derselbe nicht von königlichem Stamme, und von der ihm anvertrauten Gewalt einen tyrannischen Gebrauch gemacht habe. Er (Folko) habe nur wider Willen gehorcht, und sich noch einmal an Arnulf gewendet, ohne besser empfangen zu werden, als das erste Mal, weshalb ihm denn nichts übrig geblieben, als den letzten Sprößling der königlichen Familie zu erwählen. Er habe das nach dem Tode des Kaisers Karl nicht thun können, weil der Prinz noch zu jung und es durch die Einfälle der Normannen zu gefährlich gewesen wäre. Jetzt sei derselbe mündig, und werde das Reich zu Arnulfs Vortheile regieren können*). Auf solche Gründe hin, die sowohl den Haß gegen Eudes, als die uralte Schlechtigkeit des Klerus, nicht aber die Anhänglichkeit an den Sohn Ludwigs des Stammlers beurkunden, salbte Folko den jungen König in demselben Dome, in dem kurz vorher Eudes die Krone empfangen hatte**). Er hatte den deutschen König Arnulf gebeten, Karln gegen Eudes, seinen Feind, zu unterstützen, und zugleich Zwentibold, König von Lothringen, zum Sturze seines Gegners und zur Beschützung Karls aufgereizt. Dieser drang denn auch mit einem Truppencorps in den nördlichen Theil des Reiches vor, und belagerte die Stadt Laon, wo viele Adelige zu ihm stießen. Man bemerkte, daß Zwentibold zwar Eudes stürzen wollte; aber nur, um sich selber die Krone aufzusetzen, und das erfüllte die Faction mit Mistrauen. Arnulf seinerseits stellte sich als Schiedsrichter zwischen beide Partheien, und ermuthigte bald die Einen, bald die Andern. Eudes eilte aus Aquitanien herbei,

---

*) Dieser merkwürdige Brief, welcher die hinterlistige Politik Folko's entwickelt, steht ausführlich bei Flodoard, hist. eccles. Rem. IV. 5.

*) Annal. de Saint-Vaast.

und da er alles schon zu weit gediehen sah, um Karls Anhang zu vernichten, zog er einen Vergleich der Entscheidung durch die Waffen vor. Nach einer Unterredung mit dem jungen Karl trat er einen Theil des Reiches, im Norden der Seine, ab.

Eine Horde Normannen benutzte die Zwietracht im Herzen Frankreichs, drang auf der Oise vor, und lagerte zu Choisy an der Seine. Ein anderer Haufen kam auf die Maas; allein ihr Anführer, Huned, unterhandelte, ließ sich im Kloster Clinche im Speierer Sprengel vor dem jungen Könige Karl taufen, der noch mit Eudes um die Krone stritt. „Dieser," sagt Depping, der bei dem Stammvater der Bourbonen nichts als Vortreffliches sieht, und für das Schlechte immer Entschuldigungen in Bereitschaft hat, „zeigte nicht mehr die Kraft, die er in der Belagerung von Paris entwickelt hatte; seine Gesundheit scheint geschwächt gewesen zu seyn, und er starb kurze Zeit nach seiner Versöhnung mit Karln, der durch dieses unerwartete Ereigniß Herr des ganzen Reiches wurde *). Man begriff vielleicht damals nicht, was man an diesem Könige verlor." Mir scheint es, als habe man einen Fürsten an ihm verloren, der durch den Impuls eines mächtigen Beispieles, wie das Ebles und seines Oheims, sich zu einer Handlung der Tapferkeit hinreißen ließ; der aus sich selbst nichts zu thun im Stande, der Last nicht gewachsen war, die man ihm mit der Krone aufgebürdet hatte.

An der Mündung der Seine war noch ein kleiner Trupp Normannen zurück geblieben, der die Stadt Evreux angriff, und dann mit 80 Fahrzeugen nach England segelte, wo Alfred sie nicht zuließ, bis sie versprochen hatten,

---

*) Ueber Eudes Regierung s. das zweite Mémoire des Abt Lebeuf über die Annalen von Saint-Vaast im 24. B. der Mém. de l'Acad. des inscript. et belles lettres.

in Frieden zu leben. Allein die angeborne Neigung zur Seeräuberei riß sie zu Plünderung und Verwüstung hin. Alfred, damals Gebieter eines großen Theiles von England, wußte sie zu züchtigen: die Bewohner der Städte selbst trieben sie zurück. Das Fort, das sie an der Küste erbaut hatten, wurde von Alfreds Truppen genommen: sie selbst mit Weibern und Kindern, Booten und Beute fielen in die Hände des Siegers. Unter den Gefangenen befanden sich Hasting's Gattin und Söhne. Man führte sie gebunden nach London vor Alfred, der sie, großmüthig, frei gab. Hasting fuhr aber doch fort, die Küste zu beunruhigen — kein Geschichtschreiber sagt, mit welchen Mitteln.

Wir werden nunmehr Rollo wieder in Frankreich erscheinen sehn, müssen aber vorher noch einmal nach dem Norden zurück, den Grund der Auswanderung desselben zu erforschen.

Achtes Capitel.

König Harald Harfager.

Die häufigen Excursionen der normannischen Seeräuber nach den Orkaden, Friesland, England und Frankreich hatten dem Norden eine Menge Häuptlinge entzogen, die den skandinavischen Königen hätten gefährlich werden können, die nun die Früchte der Abwesenheit ihrer Mitbewerber um die höchste Macht pflückten. Sie machten Versuche, dieselbe auszudehnen, und erhielten Resultate, die sie zu ihrem Unternehmen nur noch mehr ermuthigen mußten. Gork in Dänemark und Erich in Schweden wurden mächtige, fast unabhängige Könige; aber in Norwegen besonders begünstigte die Seeräuberei der beliebtesten Anführer die Ausdehnung der königlichen Macht*). Man erinnere sich, daß Norwegen in 21 kleine Königreiche vertheilt war. Einige dieser Könige, z. B. die von Norderfield, Hordaland und Rogaland, hatten ihrer Regierung einen Glanz verliehen, der sich aber nicht erhielt: sie hat-

*) Siehe die weitere Entwickelung dieser Resultate im 2. B. von Schöning's Norweg. Gesch.

ten die eroberten Staaten wieder verloren; neue Dynastien hatten sich erhoben; alte waren wieder erschienen. Die Könige von Upland hatten ihr Ansehn durch die Theilung ihrer Staaten unter ihre Brüder, und die Eroberungen der Ynglinger, einer mächtigen Familie an der schwedischen Grenze, verloren. Eigentlich mächtige Könige gab es demnach in Norwegen nicht. Das ermuthigte Halfdan den Schwarzen, Herrn von Nordenfield, seine Macht auf die Ruinen der Gewalt anderer Könige zu gründen. Herrschsüchtig, und muthig genug, um auszuführen, was sein Ehrgeiz beschloß, reich und im Besitze einer ansehnlichen Flotte, legte er den Grund zu einem Gebäude, das zu vollenden und zu festigen ihn nur der Tod hinderte. Aber er hinterließ einen Sohn, der neben allen seinen Eigenschaften einen weit energischeren Charakter besaß. Harald mit dem schönen Haar (Harfager) bestieg 863 seines Vaters Thron, setzte seines Halfdan's ehrgeizige Unternehmungen fort, und eroberte nach und nach die Bezirke, die sein Reich umgaben. Die Edlen aus diesen Gegenden fühlten sich zu ohnmächtig, einem Fürsten zu widerstehn, dessen geistige Ueberlegenheit sie vielleicht erkannten, und wanderten lieber aus, als daß sie sich dem Sieger unterworfen hätten. Die meisten ließen sich in den benachbarten schwedischen Provinzen nieder, und bevölkerten sie; Andere suchten nach dem Vorbilde ihrer Landsleute auf der See ihr Glück, oder begaben sich nach den Seeräuber-Kolonien auf den schottländischen Inseln. Die Zurückbleibenden mußten Harald als ihrem Oberherrn sich unterwerfen und Treue schwören. Um sie zu gewinnen, und seinen neuen Thron mit einer Classe zu umgeben, die Interesse hätte, ihn zu vertheidigen, gab er den reichen Eigenthümern (Richmänd) von den eroberten Ländereien, Hofwürden, Anstellung bei der Armee, oder zwang sie, ihre Söhne dahin zu senden. Die Bewohner von Drontheim lieferten ihm mehre Ge-

fechte, eh sie ihrer Unabhängigkeit entsagten. Nach ihrer Unterwerfung eroberte Harald Numedal, wo er einen eingebornen Fürsten zum Jarl bestellte. Er selbst heirathete alsdann die Tochter des mächtigen Jarls Hakon. Er sah, daß er ohne eine bedeutende Flotte Nordenfield nicht erobern könnte; rüstete demnach in Drontheim eine aus, baute für sich selbst ein Schiff, von der Gattung der Drager, das er mit seinen Garden und mit Berserkern, dem Kerne seiner Kämpen, die er sorgfältig auswählte und mit Geschenken überhäufte, um sie sich zu verbinden, bemannte. Sie trugen Pelzwerk von Wolfsfellen, und hatten den Vordertheil des königlichen Schiffes inne, wo die Fahne stand.

Der König von Schweden sah Haralds Eroberungen gern. Auf der Grenze beider Staaten in einem reichen Bauernhause hatten die beiden Fürsten eine Zusammenkunft; redeten aber nicht mit einander, schieden verdrießlich, und begannen Feindseligkeiten, deren Ende die Eroberung einiger schwedischen Districte durch die Norweger war. Harald unterwarf dann Gothland, Nordmöer und Romsdal nach einer Seeschlacht, in der die Gebieter dieser kleinen Staaten mit den Waffen in der Hand fielen. Um Sandmöer zu erobern, galt es noch einen Kampf. Er unterwarf vorerst Halogaland, deren Fürsten den Finnländern einen Tribut aufgelegt hatten. Also hatte Harald im Norden seines Gleichen nicht mehr. Diese raschen Fortschritte öffneten den Königen, Jarlen und Hersen der von Harald unterworfenen Provinzen die Augen: sie hatten ihr ganzes Ansehn verloren. Jetzt verbanden sie sich. Mehre dieser Häuptlinge hatten sich als Seeräuber in den Westmeeren Ruhm erworben, und galten für brave Krieger. Harald seinerseits sammelte seine Truppen und rüstete seine Flotten aus. Die Vorkehrungen der verbündeten Häuptlinge waren nicht minder furchtbar. Im Jahre 885 begegneten sich die beiden Flotten im baltischen Busen von Hafurs-

fiord, und lieferten sich dort die denkwürdige Schlacht, welche die Geschichte als eine der größten bei den Nordländern rühmt, sowohl wegen der Wahl und des Heldenmuthes der Streiter, als wegen der Folgen dieses Zusammentreffens ihrer Macht. Es ging um Norwegens Schicksal. Alle diese Kämpen, Piraten, Fürsten und Häuptlinge, die Ruhmsucht oder Racheluſt auf die Bühne des Krieges geführt hatten, sollten den Triumph eines neuen Monarchen oder die Wiederherstellung unabhängiger Fürstenthümer entscheiden. Man kämpfte mit der Erbitterung, die so große Beweggründe einflößen mußten. Schon hatte man auf beiden Seiten vieles eingebüßt, als König Harald, dessen Schiff sich in mitten der Flotte befand, seine Berserker gegen die Feinde sendete, die, erschöpft von dem langen Kampfe, der Wuth oder dem Eifer dieser unbesiegbaren Helden nicht widerstehn konnten; die feindlichen Schiffe wurden geentert und erobert. Die Könige von Hordaland und Rogaland nebst dem Bruder des Letzteren fielen; da ergriffen auch alle ihre Anhänger die Flucht, und der Sieg blieb in den Händen des Eroberers von Norwegen*).

Wie in Griechenland die Einnahme von Ilion, so wurde dieser Sieg im Norden von den Skalden besungen, die auch wohl bereit waren, der glücklichen Gewalt zu schmeicheln. Thorbiörn Hornklofe, ein Skalde von Haralds Hofe, hat einen Siegsgesang auf die Schlacht gedichtet, der eines der besten Gedichte jener entfernten Zeit ist, die wir kennen**). Wie poetisch ist nicht der Eingang: „Hört ihr die furchtbare Schlacht, die Kiotve'n dem Reichen in dem Busen von Hafur der berühmte König „durch seine Geburt" (ein hier sehr merkwür-

---

*) Saga von Harald-Harfager beim Snorro.

**) Nach diesem Gesange hat Snorro die Geschichte der Schlacht berichtet.

diger Ausdruck) liefert? Da kommen von Morgen die kampfbegierigen Schiffe, mit offenem Schlunde und Schilder gepanzerten Rippen u. s. w."

Die Sagen berichten: Harald, der kurz vorher seine Gattin verloren, habe die Hand der Prinzessin Gyda gewünscht, aber von ihr zur Antwort erhalten: sie werde nur die Gattin eines Königes, der so mächtig sei, als die Könige von Schweden oder Dänemark. Da habe der König geschworen, seine schönen Haare eher nicht wieder zu ordnen, bis ganz Norwegen durch ihn erobert seyn werde. Allein in dieser Anekdote ist ein Anachronismus: der König Gorm hatte zur Zeit, von der hier die Rede ist, ganz Dänemark noch nicht erobert, und war kein unumschränkter Herr *).

Die Schlacht von Hafursfiord war der Untergang der Unabhängigkeit der kleinen norwegischen Könige. Alle Familien, die gegen den Eroberer die Waffen getragen hatten, verloren Macht und Güter. Da sie nach Norwegen nicht zurück kehren konnten, gingen sie zur See, und nie haben die Gewässer des Nordens so von Seeräubern gewimmelt, als seit dieser Schlacht. Auf den Orkaden, Hebriden, Faroë, Schottland, an den engländischen Küsten, in Irland, Holland, Friesland, Frankreich, überall erschienen sie **). Wahrscheinlich waren die Normannen,

---

*) Dahlmann, Forschungen u. s. w. I. p. 350.

**) Hoc proelio peracto, nullos in Norvegia hostes expertus est Haraldus; siquidem potentissimi quique vel interfecti erant, vel de regno aufugerant. Cumque ingens sic emigrasset multitudo, quam plurimum hactenus loca, ut Jamtia atque Helsingia excoli coeperunt. . . . . Durante bello, quo Haraldus Norwegiam sibi armis vindicavit, dissitae regiones, Feroenses ut pote insulae et Islandia inventae sunt et coli coeperunt. Multus etiam fuit in Hialtalandiam trajectus; quippe ditissimorum multi, ut Haraldi tyrannidem effugerent desertis penatibus, piraticam exercebant in occidentali mari; per brumale vero frigus, in Orcadibus et meridianis insulis (Suduroear dictum) sese sustentantes, sed aestivis temporibus Norvegiam infestabant, multamque cladem incolis attulerunt. Saga von Harald-Harfager, 20, im 1. B. der Heimskringla, nach Peringskiöld's Uebersetzung.

die gegen diese Zeit hin das nördliche Frankreich, Flandern und Holland heimsuchten, zum Theile norwegische Emigranten, die kein Vaterland mehr hatten. Besonders aber zog Island die flüchtigen Norweger an. Ein Sturm hatte 861 einen normannischen Seeräuber an diese Küste verschlagen, die damals noch unbekannt war. Man fand hier reichen Fischfang, und meinte, diese Insel werde trotz ihres schrecklichen Klima's ein guter Schlupfwinkel für die Seeräuber werden. Der Name Ingiolf's, des ersten Entdeckers, ist in den Sagen und in dem eines Vorgebirges aufbewahrt worden. Jedoch würde die Insel wohl noch länger unbekannt und unbenutzt geblieben seyn, wenn nicht der Norden eine andere Gestalt erhalten hätte. Mehre der bei Hafursfiord besiegten Häuptlinge beschlossen, sich auf Island niederzulassen. Die Landnama-Saga *) und andere alte Schriften führen noch die Namen mehrer der ersten norwegischen Familien an, die sich auf der Insel niederließen. Sie wurden, wie von einem Geiste, nach Island getrieben. Eine bewundernswürdige Begebenheit veranlaßte sie, sich eine Regierung zu geben, die ihnen jene Freiheit aufrecht erhalten möchte, welche sie bei Hafursfiord gegen einen Einzigen vergebens vertheidiget hatten. Das gemeinschaftliche Unglück hatte sie zusammen geführt; Keiner konnte über den Andern zu gebieten verlangen; sie waren Gleiche, und gründeten demnach eine Republik. „Aus allen Einrichtungen dieses Volkes gehet der klare Ausdruck seiner Wünsche und Gefühle hervor, und das ist so wahr, daß keine Unentschiedenheit, keine Erfahrung verschiedener Staatsformen der ihrigen vorher gegangen zu seyn scheint. Alles entsteht von selbst, und ordnet sich von selbst; und wie die Bienen ihre Zellen bauen, so finden die Isländer, durch einen glücklichen

---

*) Landnama-Saga, liber originum Islandiae, edit. Thord-Thorlaksen. Skalholt 1688. 4. Dass. Isländ. u. Lat. edit. Finsen. 4.

Instinct geleitet, da sie auf einer wüsten Insel landen, jene schöne Verfassung, wo die Freiheit auf ihrem rechten Grunde ruht, auf einer weisen Vertheilung der Gewalten *)."

Der Genfer Geschichtschreiber Mallet überschätzt vielleicht den Werth dieser anfangs äußerst einfachen Verfassung ein wenig. Die norwegischen Emigranten brauchten keine Regierung, nur eine Gewalt, um die Zwistigkeiten der Nachbarn zu schlichten und den gemeinsamen Beschlüssen als Haltpunkt zu dienen. Man beschloß, alljährlich zu einer bestimmten Zeit die Alten der Insel zu versammeln, wie das in Skandinavien zu geschehn pflegte, und wie das ungefähr noch heute in den demokratischen Cantonen der Schweiz an den Landsgemeinden geschieht. In der Folge wurde die Insel in Distrikte getheilt, deren jeder seinen besondern Thing (Versammlung, wie die Rhoden in den beiden Appenzell) hatte. Diese entsendeten Repräsentanten zum allgemeinen Thing, dessen Versammlungsplatz Lagberg (Berg des Gesetzes) genannt wurde. Es war dieses die Höhe des vulcanischen Thingvalla. Den Volksversammlungen standen Magistrate vor, über die Beobachtung der Gesetze zu wachen. In der Entfernung stellt man sich oft ein Glück vor, das in der Nähe nicht zu finden ist. Auf dem Papiere und in Reisebeschreibungen sieht Manches so schön aus, weil es von Verliebten geschrieben oder betrachtet wird, was, mit Ruhe und Kälte angesehen, seinen ganzen Reiz verliert. Bei keiner Gelegenheit habe ich mich so sehr von der Wahrheit des alten Sprüchwortes überzeugt, „Nicht alles ist Gold, was glänzt," als wenn ich die gepriesene Verfassung eines Landes mit der Ausübung verglich. Alles hat seine Licht- und Schattenseiten, und die Leidenschaften verfolgen

---

*) Mallet, hist. du Danemark. 3. édit. Genève I. Vergl. J. Williams, Rise, progress and present state of the northern government. London 1777. 4.

den Sterblichen unter die Glut des Aequators und die schaurigen Eisgebirge der Nordzone. Nicht anders war es in Island. Oft kamen die Bewohner in Waffen in die Volksversammlung, und benetzten den Vulcan mit ihrem Blute, wo sie doch den Sitz der Gerechtigkeit hätten ehren sollen. Ueber Mein und Dein entstanden eine Menge Zwistigkeiten; die Districtsversammlungen (Rhodsgemeinden) und die allgemeine Versammlung (Landsgemeinde) reichten nicht hin, sie zu schlichten, und eine neue richterliche Gewalt der Fintardom, zu dem jeder District neun Richter schickte, wurde angeordnet*).

Diese Einrichtung selbst aber ist ein Beweis, wie theuer den Colonisten und ihren Abkömmlingen die Gerechtigkeit war, wie sie Gewaltthaten verabscheuten; und in Island herrschten auch Freiheit und Sicherheit länger, als sonst wo in Europa; und wenn man sich erinnert, daß dieser demokratische Staat im Zeitalter der Barbarei gegründet wurde, dann mag man der Weisheit seine Bewunderung nicht versagen, die seine Gründung leiten half.

Diese unabhängige Insel mußte alle Normannen anziehen, die es verschmähten, an Haralds Hofe zu vegetiren, oder die in ihrem Vaterlande nichts zu hoffen hatten. Die Auswanderungen nahmen so zu, daß der König von Norwegen, aufgebracht vielleicht, so viele seiner Unterthanen ein freieres Land suchen zu sehn, allen eine Taxe auflegte, die fortan nach Island gehn wollten**). Allein diese Insel war einmal bestimmt, die Heimath der Wissenschaften und Künste im Norden zu werden.

Haralds Eroberungen waren aber von glücklichen Folgen für Norwegen, obwohl er eine unumschränkte Ge-

---

*) Are Frode, Schedae. J. Arnesen, histor. Einleit. zur Justiz-Organisation von Alt- und Neu-Island, mit Noten von Erichsen. Kopenh. 1762. 4.

**) Are Frode, Schedae edit. Busaei.

walt an sich riß. Die häufigen Kriege der kleinen Fürsten unter einander, die seit Jahrhunderten ihr Vaterland verwüstet hatten, hörten auf, und die Gewaltthat mußte der Gerechtigkeit oder der Stärke weichen; das Volk, von so vielen armen, aber kriegerischen Häuptlingen befreit, konnte sich dem Ackerbaue und den Künsten des Friedens hingeben. Aber Norwegens Küsten waren mehr als je heimgesucht; denn Rache oder Verzweiflung führte viele vertriebene Norweger dahin. Leicht entgingen sie den Verfolgern, indem sie nach den schottischen Inseln flohen. Harald, gleich mächtig zu Land und zu Wasser, beschloß, seine Unternehmungen dadurch zu beendigen, daß er seinen Feinden die letzten Hülfsmittel entrisse. Er machte also eine Expedition gegen die nordischen Piraten.

Seine Flotte ging zuerst nach Hetland, welche Insel die Norweger seit lange bebauten, und die eine Piratenhöhle geworden war. Die man dort fand, wurden niedergemacht. Von da segelte sie nach den Orkaden, wo die Normannen alte Niederlassungen hatten, die den kleinen norwegischen Königen Tribut bezahlten — vorzüglich geschah das an den von Sogn. Harald reinigte auch diese Inseln von den Wikingern; plünderte die Hebriden, zerstörte alle Asyle der Piraten, denen er mehre Gefechte lieferte; kam nach Schottland, wo er mit den Wikingern und den Eingeborenen kämpfte; verfolgte die Seeräuber nach der Insel Man, die er, wie alle andern Inseln, in Besitz nahm; und setzte, um sich die gemachten Eroberungen auf die Dauer zu sichern, zum Gouverneur dieser Inseln den Herrn von Möre, Rogenwald (isländisch Raugnvalldur), einen der mächtigsten, reichsten und angesehensten Jarle von Norwegen. Da Feindschaft war zwischen dem Jarl von Möre und den kleinen Königen von Romsdal, so hatte Harald den Jarl Rogenwald und andere mit denen von Romsdal befeindete Familien leicht in sein Interesse gezogen.

Da er einer der Ersten gewesen war, die sich dem Könige unterworfen, so hatte der Jarl von Möre sein Vertrauen erworben und seine Achtung verdient. Einen so wichtigen Posten, wie der eines Herrn der fremden Inseln, wo die Seeräuber seit Jahrhunderten Zuflucht gefunden hatten, konnte er nur einem Manne von erprobter Treue anvertrauen. Rogenwald's Bruder erfreute sich mit dieser Gunst. Als Rogenwald nach einiger Zeit nach Norwegen zurück gekommen war, erhielt sein Bruder Sigurd die Orkaden und Hetland als Lehen. Harald machte es, wie alle Eroberer es gemacht haben. Er gab denen, die ihm zur Eroberung geholfen hatten, Lehen im eroberten Lande; so erhielt einer der ausgezeichnetsten Kämpen das Lehen Hordaland, das er den eingebornen Fürsten genommen hatte. Allein noch ist eine Bemerkung hinsichtlich Rogenwald's hier beizufügen. Obwohl dieser Name außer den nordischen Ländern wenig bekannt ist, so bleibt er uns doch wichtig, weil dieser Jarl Rollo's, des ersten Herzogs der Normandie, Vater war. Kein Geschichtschreiber der Normandie redet davon, nur Snorro Sturleson setzt uns in den Stand, diese Lücke hier auszufüllen.

Der Fundin-Noregur, der eine wenig zuverlässige Genealogie Rollo's geliefert hat, läßt ihn im fünften Gliede abstammen von Heiter, Nor's Sohne, der vom göttlichen Geschlechte der Asen herrührte, und den die Geschichtschreiber zum Stifter der norwegischen Dynastie machen. Unglücklicher Weise ist dieser Nor eine so fabelhafte Person, als der König Dan, der König Francus und so viele andere als Gründer neuerer Monarchien von der Ignoranz der Historiker angegebene Namen. Wir dürften aber vielleicht annehmen, ohne auf Hypothesen zu bauen, daß er der historisch unbezweifelten Familie der Fornioter, wozu sich auch Nor zählte, angehört habe. Diese war dem Anscheine nach eine finnländische Familie, die sich in Norwegen niedergelassen hatte, und dort zu

großem Ansehn gekommen war. Die nordischen Geschichtschreiber, namentlich Schöning, wollen aber keine Unterwerfung norwegischer Gegenden durch Finnländer zugeben, und machen also aus den Forrnioter lieber eine gothische Familie, die in Finnland Zuflucht gefunden, nachdem sie, gezwungen, ihr Vaterland verlassen hatte. Fabelhaften oder zweideutigen Ursprung durch eine Reihe Voraussetzungen nicht bestimmter und gewisser angeben zu können, ist ein nutzloses Geschäft. Wir wollen Rollo's Genealogie bei einem seiner Vorfahren, mit Eisten Glumru, König von Drontheim, der von der Tochter des berühmten Sigurd Hring stammte, beginnen; so daß demnach Rogenwald einer der ältesten norwegischen Königsfamilien angehörte *).

Gehn wir jetzt zur ferneren Geschichte Haralds, des ersten Souverains von ganz Norwegen. Nach der Rückkehr von seiner Expedition nach den schottländischen Inseln sah Harald keine Feinde mehr vor sich, war also von seinem Eide entbunden, und würdig, um die Hand Gyda's, des Heldenmädchens, zu werben, die auch mit

---

*) Hier folgt Rogenwald's und Rollo's Stammbaum nach Suhm, krit. Gesch. v. Dänem. III. p. 732.

Sigurd, König von Dänemark.

1. Reiner Lodbrok.	1. Eisten, Kön. v. Norwegen.
2. Sigurd Orm.	2. Halfdan, K. v. Norw. — Sweide, Seekön.
3. Godfried, König v. Jütland.	3. Eisten Glumru, Kön. v. Dronth. — Halfdan d. Alte.
4. Rein. Lodbrok d. j.	
5. Sigurd Orm d. j.	
6. Harde Canut od. Knud.	4. Eine Tochter, die Gemahlin des Jarls Ivar Uplindinga.
7. Gorm d. Alte. † 939.	5. Eisten Glumru zu Vors.
	6. Rogenwald, Jarl zu Möre.
	7. Rollo oder Robert, erster Herzog der Normandie.

Schöning verwirft die drei ersten Generationen des Suhm in dem 3 B. seiner norweg. Gesch.

ihm den Thron bestieg. Seine Kriege hatten aber zehn Jahre hinweg gerafft.

Als er von Außen nichts mehr zu fürchten hatte, richtete er seinen Blick darauf, den Frieden im Innern zu befestigen. Er verbot unter Androhung der strengsten Strafe die Fehden, Räubereien und blutigen Streitigkeiten der Edlen; er hob vorzüglich den Strandhug, d. h. das Recht, das Schlagvieh, das man an der Küste fand, wegtreiben zu dürfen, auf. Dieser Gebrauch war eine Geißel für das Volk, und fiel besonders dem Landmanne schwer. Der König erwarb sich durch die Aufhebung einer Ungerechtigkeit, deren Uebung fast Gesetzeskraft erlangt hatte, Ansprüche auf den Dank der Nation. Wir werden aber bald sehn, wie diese heilsame Maßregel die indirecte Ursache eines Einfalles in Frankreich wurde. Es hält schwer, eingewurzelte Ueblichkeit, die fast national geworden ist, zu vernichten, und auch Harald machte bald die Erfahrung, daß blose Befehle nicht so leicht die Gewohnheiten eines Volkes ändern. Wir haben gesehn, daß unter andern sein alter Kämpe Thorolf sich seiner Freigebigkeit zu erfreuen hatte. Seit der König einen glänzenden Hof hatte, fanden sich auch, wie natürlich, schmeichelnde und intrigante Schranzen ein. Eifersüchtig auf die auffallende Belohnung dieses treuen Waffenbruders des Königs, verläumdeten sie ihn, und erregten gegen ihn den Zorn des Monarchen; denn diese Herren vergessen leicht alte, lange Dienste, deren dankbare Erinnerung unangenehm ist, und dann Grillen erzeugt, welche ihre Mutter auslöschen. Thorolf mußte das Land fliehen, das er hatte erobern helfen; das Eigenthum verlassen, das ihm als Lohn seiner Thaten geworden war. So mußte in der neuesten Zeit ein edler Ministerbürger das Land verlassen, das er von gänzlichem Untergange rettete, dessen Fürsten er auf dem Throne erhalten hatte, während jener ohne ihn vielleicht zum Nachtwächter gemacht worden wäre. Voller Rachegefühl gegen den undankbaren König

rüstete er ein Fahrzeug mit hundert Mann aus, und suchte die norwegischen Küsten als Pirat heim, nahm des Königs Landvogte auf der Insel Thrymd ein Schiff weg, verwüstete auf Hisingen die Güter seiner Feinde, plünderte die Küsten, übte dem Könige zum Trotze den Strandhug, und kam mit Beute beladen auf seinen Sitz nach Sandnes zurück im Glanze eines reichen Seeräubers. Harald, doppelt erbittert durch die Aufhetzungen seiner Schranzen und die eigene Unbilde, dachte auf eine blutige Rache. Er ging mit etwa 400 Mann unter Segel, landete unvermuthet auf Thorolf's Gute, schloß sein Haus ein, und ließ Feuer anlegen, nachdem er Weiber und Kinder hatte heraus gehn lassen. Der Muth und die Unerschrockenheit seines Kämpen verleugneten sich nicht, als er den unvermeidlichen Tod vor Augen sah. Er machte mit seinen Leuten einen Ausfall, schlug sich wie ein Verzweifelter gegen die Truppen des Königes, und sank todt vor seinem Souverain nieder.

Dieses Ende eines braven Kriegers, des Opfers der Schranzenverläumdung, weckte die Rachsucht seiner Freunde, die gleiches Loos zu fürchten hatten. Ketill-Häng, einer seiner Verwandten, verwüstete die Güter seiner Feinde, und eilte dann nach Island, wohin auch Thorolfs Vater und Bruder auswanderten. Zwei Kämpen, Quäldulf und Grim, überfielen, den Waffenbruder zu rächen, ein Schiff, das zwei Neffen des Königes und 50 Mann an Bord hatte. Sie griffen es mit der Wuth der Berserker an. Alle Mannschaft sprang in das Wasser, um nicht Opfer derselben zu werden, und kamen in den Wellen um; man ließ nur drei Menschen am Leben, um dem Könige die Nachricht vom gewaltsamen Tode seiner Neffen zu bringen, wie die Kämpen sie in kraftvollen Versen, als Rache für den Mord an ihrem alten Anführer Thorolf, darstellten. Die Dichtkunst war im Norden immer die Sprache der Leidenschaften. Thorolf's beide Freunde kamen nicht nach Norwegen zurück. Quäldulf's Güter

wurden in Beschlag genommen; mehre seiner Verwandten mußten auswandern; eben so die Freunde Grim's. Seine Nachkömmlinge haben lange zu Borg in Island gewohnt.

Sie waren die Einzigen nicht, die sich gegen das Ansehn des Königs von Norwegen empörten. Die Hebriden wurden von neuem durch schottländische, normannische und isländische Piraten heimgesucht. Diese Inseln führen noch heute meistens skandinavische Namen, und man will sogar normannische Forts wieder erkennen. Harald, fest entschlossen, den Seeräubern oder vielmehr den Feinden, die seiner Macht gefährlich werden konnten, kein Asyl mehr zu lassen, vertraute die Regierung der Hebriden einem erprobten Officiere, Ketill-Flatnef, der sich zur See ausgezeichnet hatte, an. Dieser vertrieb die Piraten, und eroberte die Inseln wieder; aber statt die königliche Gewalt dort wieder herzustellen, nahm er in seinem Namen Besitz davon. Harald war zu schwach, um die Hebriden wieder zu nehmen, und belegte nur die Güter des treulosen Jarls in Norwegen mit Beschlag. Die Verwandten Ketill-Flatnef's ließen sich in Island nieder.

Auf den Orkaden trug sich indessen Anderes zu. Rogenwald, wie wir oben gesehn, hatte die Regierung dieses Archipels abgegeben, und war nach Norwegen zurück gekehrt, wohin ihn wahrscheinlich die Verwaltung seiner Güter zurück berief. Er ließ sich durch seinen Bruder Sigurd (den Reichen) vertreten. Dieser jagte die Christen von den Inseln, und mit Hülfe des berühmten Seeräubers Thorstein Rauda, der von Dublin kam, bemächtigte er sich eines Theiles von Schottland, wo er ein Fort anlegte. Wenige Jahre darauf starb Sigurd. Seitdem kamen die Piraten wieder häufig nach den Inseln; weshalb denn Rogenwald dieses Lehen einem seiner Söhne, Halladur, übertrug. Er gab ihm eine Flotte, um die Seeräuber bekriegen zu können. Halladur reiste ab; wagte aber nicht, die Feinde anzugreifen, son-

dern ließ sich durch einen Jarl ersetzen. Dieses schmachvollen Benehmens wegen verstieß ihn der Vater, und ließ seine drei andern Söhne kommen, um unter ihnen seinen Nachfolger auf den Orkaden zu wählen *). Sein Sohn Rollo war damals nicht in Norwegen, sondern kreuzte auf fremden Meeren umher, und Rogenwald hat nichts für diesen Sohn gethan, obwohl er mehr Ruhm erworben hat, als alle seine Brüder zusammen. Die Geschichte des Nordens sagt, er sei stets fern vom heimathlichen Heerde, aus eigener Lust oder aus unbekannten Gründen, umher geirrt.

Unter seinen drei andern Söhnen wählte Rogenwald Einar'n, den er mit einer Sklavin gezeugt hatte, um ihm die Regierung der Orkaden zu übertragen, und dieser uneheliche Sohn rechtfertigte sein Vertrauen; denn er verjagte die Piraten. Aber neue Unruhen machten diese Besetzung schwer. Der König Harald hatte eine zahlreiche Familie; die Sagen geben ihm 10 Weiber und 20 Beischläferinnen; von den erstern hatte er an 20 Söhne. Wie dem sei — Harald hatte dem ältesten derselben die Regierung von Viigen übertragen; die Andern verlangten auch ihren Antheil und wollten an die Stelle der Jarle in den Provinzen treten. Es gab einen wahren Familienaufruhr, wie ein orientalischer Harem ihn oft hervorbringt. Zwei Söhne des Königes, Gudraud und Halfdan, erhoben das Panier der Rebellion, und griffen die Besitzungen des reichen und mächtigen Grafen Rogenwald an: die Reichthümer, die der König seinen treuen Anhängern geschenkt hatte, erweckten wohl den Neid der Söhne desselben, deren Einkünfte, da ihrer so viele waren, nur sehr beschränkt sein konnten. Sie tödteten den reichen Herrn von Möre, und theilten sich in die Beute: Gudraud

*) Snorro, Saga von Harald-Harfager. — Saga von Olaf-Tryggveson. Kopenh. 1825. I.

nahm Romsdal und Möre; Halfdan die orkadischen Inseln und Shetland für sich. Einar, Rogenwalds Sohn, war genöthiget, von den Orkaden nach Schottland zu flüchten*). Empört über die Treulosigkeit der Söhne und den Tod seines treuen Vasallen, marschirte der König von Norwegen gegen Gudraud, und vertrieb ihn aus den usurpirten Besitzungen. Romsdal und Möre erhielt des Ermordeten Sohn, Thorer, als Lehen; dem er auch seine Tochter zur Gattin gab, als Beweis seiner Liebe für den treuen Jarl. Aber ein tragisches Ereigniß in seiner Familie brachte ihm andere Gefühle gegen Rogenwalds Geschlecht bei. Einar, der sich vor dem rebellischen Sohne des Königes nach Schottland geflüchtet hatte, bereitete sich dort zur Rache vor. Mit mehren Schiffen überfiel er den Usurpator, und schlug ihn dann in einem Seegefechte, aus dem Halfdan sich nur durch Schwimmen rettete. Einar besang selbst seinen Sieg in einem Gedichte, das die Sagen uns aufbewahrt haben, oder ihm wenigstens zuschreiben. Am andern Tage wurde Halfdan entblöset auf einem öden Felsen gefunden. Man schleppte ihn vor den siegreichen Herrn der Orkaden. Einar konnte seiner Rachsucht nicht gebieten, durchstieß selbst seinen Gefangenen, und opferte Odin die Eingeweide desselben, um seinen Schutz im Kriege zu erhalten. Die Nachricht dieser Begebenheit erfüllte die königliche Familie von Norwegen mit Wuth. Halfdans Brüder ergriffen die Waffen, ihn zu rächen; aber der König behielt sich die Bestrafung des Schuldigen vor. Er segelte mit seiner Flotte nach den Orkaden. Einar floh bei seiner Ankunft nach einer schottländischen Provinz, die wahrscheinlich von ihm abhing. Der König folgte ihm dahin; ließ sich aber doch zum Frieden bewegen, und versprach abzuziehen,

---

*) Snorro, Saga von Harald-Harfager. — Saga von Olaf-Tryggveson I.

wenn die Bewohner eine Geldstrafe von 60 Mark Goldes bezahlten, was vermuthen läßt, daß sie an Halfdans Tode mit Theil hatten; sie hatten ihn vielleicht an Einar ausgeliefert. Als sie die Summe nicht zusammen bringen konnten, zahlte Einar für sie unter der Bedingung, daß die Eigenthümer jeder Jurisdiction an seinen Ländereien entsagten, und gewann somit eine bedeutende Gerechtsame.

Harald konnte die an einem seiner Söhne durch Einar ausgeübte Rache noch nicht vergessen haben, als ein anderer Sohn Rogenwalds seiner Macht trotzte. Hrolf oder Rollo, des Jarls von Möre Sohn, der, ohne Erbtheil, von früher Jugend an seine Existenz durch Seeräuberei gesucht hatte, kam von seinen Zügen zurück, von denen wir, wie bereits gesagt, nichts wissen, seit er nämlich seinen Verbündeten, Alfred, wieder auf den Thron gesetzt hatte. Nach einer Tradition der norwegischen Insel Vigeröe hatte er hier eine Zuflucht gefunden, und man zeigt dort noch eine Bucht, wo er sein Boot hatte*). Als er nach Norwegen zurück kam, ging er über Viigen, wo Harald eben damals seinen Sitz hatte. Dem königlichen Verbote zum Trotze übte er den alten Gebrauch des Strandhugs. Harald, über diese Verhöhnung der Gesetze aufgebracht, glaubte, den Schuldigen strafen zu müssen; aber es sollte auf rechtlichem Wege, mit gesetzlichem Glanze geschehn.

Er berief einen Thing, über den Angeklagten zu entscheiden, der für schuldig erklärt und zu lebenslänglicher Verbannung**) verurtheilt wurde. Dieses ist fast das einzige Beispiel, daß der Sohn eines norwegischen Jarls feierlich verurtheilt worden wäre; und dieses Beispiel ist um so auffallender, da der Fürst, unter dessen Regierung

*) Ström, Karte u. Beschreib. von Sundmöer II. 1.; Schöning, Gesch. von Norw. II. 318.

**) Snorro, Saga von Harald-Harfager, 24.

es geschah, der Eroberer Norwegens und der Verurtheilte der Sohn eines seiner treuesten Vasallen war, der als Opfer des Ehrgeizes eines königlichen Prinzen gefallen war. Vielleicht glaubte er streng seyn zu müssen, um seine Söhne im Zaume zu halten, die nur zu sehr Gewaltthätigkeiten liebten; um aber den Verdacht von sich abzulenken, als handele er blos aus Rache, ließ er von den Weisen des Landes das Urtheil sprechen.

Hildis, Rollo's Mutter*), flehte die Gnade des Königes vergebens an, kehrte nach Haus, und strömte ihre Klagen in Versen aus. Ihr vergebener Schritt beim Könige führt zu zwei Bemerkungen: entweder war Hildis nicht Rogenwalds gesetzliche Gattin, oder sie war nicht edel; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der König gerade gegen die Wittwe seines treuesten Anhängers unerbittlich geblieben wäre. Dann wollte Hildis auch wahrscheinlich mehr die Schande des Urtheiles, als die Strafe selber mindern. Rollo war immer abwesend gewesen; hatte in Norwegen nichts zu hoffen; also konnte die Verbannung dem Seeräuber nicht hart vorkommen. Aber ihn vor einer ganzen Nation gebrandmarkt zu sehn, verurtheilt von den Würdigsten des Landes als einen Störer der öffentlichen Ruhe, als einen Menschen, der unwürdig wäre, unter Norwegern zu leben; das war der Grund des mütterlichen Kummers und ihrer Bitte um Milderung der Strafe.

Man begreift wohl, warum diese Begebenheit in den Annalen der Normandie nicht verzeichnet ist. Rollo hat sich derselben schwerlich jemals gerühmt, und vielleicht war keiner seiner, wahrscheinlich auf dem Meere und den Inseln zusammen gebrachten Gefährten davon unterrichtet. Da die alten Geschichtschreiber alle behaupten, er sei dä=

---

*) Landnama=Saga. IV. 8.; in dem Fundin=Noregur heißt sie Ragnhilde.

nischen Ursprunges gewesen*), so darf man wohl vermuthen, daß er selbst seine Abstammung im Dunkeln gelassen habe, damit die Franzosen die wenig ehrenvolle Ursache seiner Verbannung nicht erfahren möchten. Allein die Wahrheit konnte nicht ganz verborgen werden. Einige außerhalb der Normandie geschriebene Chroniken enthüllen sie. Die des Alberich versichert, Rollo habe einer alten und berühmten Familie angehört, und sei aus seinem Vaterlande gejagt worden**); er habe sich mit Schuldenmachern und Ehrlosen verbunden. Der Mönch von Fontanelle sagt auch, Rollo sei aus seinem Vaterlande verbannt worden***).

Dieser Häuptling, ohne Vaterland und ohne Vermögen, mußte natürlich seinen Blick nach dem Süden wenden, den er zwanzig Jahre früher heimgesucht hatte, und wo er das im Norden Verlorne wieder erwerben konnte. Die Geschichtschreiber sagen uns nicht, wie er sich zu seiner Reise vorbereitet habe. Mag er nun von seiner Familie Unterstützung erhalten oder nur die schwachen Hülfsmittel seiner Raubzüge gehabt haben — er verließ für immer den Norden, und segelte gegen die französischen Küsten. Er scheint mit einigen andern Häuptlingen oder mit gewöhnlichen Seeräubern in Verbindung getreten zu seyn, und anfangs keinen andern Vorrang vor ihnen gehabt zu haben, als den, welchen jeder erhabene Geist über die Gemeinen behauptet.

---

*) Der Verf. der Genealogia Ducum Normanniae in Duchesne's Samml. versichert jedoch, daß diejenigen, die sich in der Normandie niederließen, ex Northvega gekommen seien.

**) Rollone Duce qui de nobili, sed per vetustatem obsoleta prosapia Noricorum editus, regis praecepto patria pulsus, multos quos aes alienum, vel conscientia scelerum agitabat, magnis speciebus sollicitans, ditatos secum abduxit. Chron. Alberic. im 9. B. der Hist. de France.

***) Spicileg. von d'Achery II. p. 283.

Harald indessen, so streng er gegen seine Unterthanen war, konnte den Geist der Empörung im Schoose seiner Familie nicht beschwichtigen. Um endlich den ehrgeizigen Forderungen und den verbrecherischen Umtrieben seiner Söhne ein Ziel zu setzen, mußte er einen allgemeinen Thing zusammen berufen, und alle seine Söhne zu Königen oder vielmehr Vicekönigen erklären lassen, damit er selber die oberste Gewalt behielte. Allein bald nachher ging er eine neue Ehe ein, um eine Familie zu gründen, die seine Söhne niederhalten möchte. Er zeugte wirklich einen Sohn, den er zum Erben seiner Macht bestimmt hatte. Er ließ ihn, den Sitten seiner Zeit gemäß, bei einem seiner Vasallen erziehen: und als er das Jünglingsalter erreicht hatte, sendete er ihn auf Seeabentheuer aus, um ihn zum Kriege zu bilden*). Der zukünftige Thronerbe ging also in die Schule der Seeräuberei.

Seine Söhne allein beunruhigten die lange und glänzende Regierung des ersten Königes von Norwegen. Mehre von ihnen suchten sich vom Vater unabhängig zu machen. Harald sah wohl, daß nach seinem Tode Anarchie das Reich bedrohte, berief einen neuen Thing, und ließ Erich, einen seiner jüngsten Söhne, zum künftigen Könige erklären. Er gewöhnte die Nation, ihn als solchen anzusehn, und als Harald nach einer 73jährigen Regierung starb, bestieg Erich ohne Schwierigkeit den Thron.

---

*) Snorro, Saga von Harald=Harfager.

Neuntes Capitel.

Rollo.

Außer Hrolf hatten wohl mehre aus Norwegen Verbannte den Entschluß gefaßt, in Frankreich Niederlassungen zu suchen; denn zu gleicher Zeit erschienen die Normannen auf verschiedenen Flüssen des Reiches. Zuerst drang die von Hund befehligte Schaar in die Seine und Oise, und lagerte in Choisy, von wo sie gegen Norden hin Züge machte; aber im folgenden Jahre ließ Hund sich auf Unterhandlungen ein, nahm die Taufe und blieb im Königreiche*). Bald nach Hund kam Rollo bei der Mündung der Seine an, und segelte den Fluß bis Jumièges herauf. Der Abt und die Mönche hatten mit den Reliquien die Flucht ergriffen. Auf die Bitten des Volkes und der Kaufleute von Rouen schickte der Erzbischof Witto Abgeordnete an Rollo, um Sicherheit der Personen und des Eigenthumes zu bitten; normannische Chroniken fügen sogar hinzu, um sich Rollo, als ihrem

*) Annal. de Saint-Vaast.

Gebieter, zu unterwerfen*). Bis heran hatten die Franzosen nie daran gedacht, die Gnade der Seeräuber anzuflehen; sie flohen und verbargen sich, weil sie keine Gnade zu hoffen hatten. Depping meint, die von Rouen müßten entweder müde gewesen seyn, immer zu fliehen, oder von Rollo mehr gehofft haben, wenn sie den Erzbischof entsendeten, Gnade für die Bürger zu erbitten. Züge von Seelengröße, die man von seinen ersten Expeditionen her wußte (? war er denn damals etwa so bedeutend, daß man ihn unter der Masse auszeichnete, und die Andern weit gefährlicheren, Hasting ausgenommen, vergaß? Es ist traurig, wenn der Geschichtschreiber sich einen Helden herausstaffiren will, wie ein Romandichter), hätten den Bewohnern Rouens dieses Zutrauen einflößen können. Allein es ist eher auffallend, daß die Franzosen nicht schon früher die gewaltigen Nordländer zu ihren Schützern machten, da doch die entarteten legitimen Herren nichts vermochten, als sie aufzuopfern, und den Rest ihrer Habe zu verschlingen. Den Unterdrücker, der mich noch dazu nicht einmal vor fremden Angriffen zu schützen ver-

---

*) „Lors fist assembler Rou les gens de la ville et du pays, et leur dist qu'il entendoit et vouloit illec à demourer, et y faire sa maistre-ville; et ils lui dirent que Hasten les avoit moult grevez et grevoit tous les jours, et qu'ils n'avoient aucun qui les deffendist, et que s'il lui plaisoit de garder et deffendre et tenir en justice, ils le tenroient en seigneur, et lui donneroient nom de duc.“ Chron. de Normandie, Mss. de la Biblioth. du Roi No. 9857. — „Sitost comme Rou fust descendu à Jumièges, un archevesque qui étoit à Rouen, nommé Francques, assembla les gens de la ville et d'environ, nobles et autres, et leur demanda qu'il feroit. . . . . Et les dictes gens de Rouen et autres ordonnèrent que leur dict archevesque iroit à Rou, et mettroit en son obéissance la cité et le pays, et ainsi le fist.“ Mss. No. 7369, 3. Andere Handschriften versichern dasselbe, während Dudon und Wilhelm von Jumièges blos sagen, Rollo habe denen von Rouen pacem, fidei securitatem gegeben. Robert Wace sagt nur:

Triefves prist de Roem, ke nul mal n'i fera
En la ville asseur ira quant li plaira,
A la gent de la ville damage ne querra.

Roman du Rou.

mag, verlasse ich mit Recht; denn die Macht des Gebieters und des Volkes Gehorsam sind durch einen Vertrag bedingt, d. h. durch die Sicherheit des Volkes, das sich einen Fürsten nahm für sein (des Volkes) Glück zu sorgen, nicht der Spielball seiner Launen oder seiner Bosheit zu seyn; denn der Fürst ist für das Volk, nicht dieses für jenen da.

Wenn die Angaben der oben angeführten Chroniken ächt sind, dann erhielt Rollo durch den Vertrag eine wahre Oberherrlichkeit, nicht aber das Recht der Eroberung über die von Rouen. Nach diesen Chroniken erklärte Rollo, daß er sich in dieser Gegend niederlassen wolle, die ihm und seinen Landsleuten gefiel. Da stellte das Volk ihm vor, daß es schon durch Hasting so viel gelitten und keinen Vertheidiger habe. Ihn wollte es als seinen Herzog anerkennen, wenn er es vertheidigen und Gerechtigkeit handhaben wolle, weil der König Karl doch die Macht nicht mehr habe, es zu beschützen. Rollo ging darauf ein, und baute ein kleines Fort.

Die andern Geschichtschreiber erzählen, als Rollo erfahren, daß es in Rouen nur Unbewaffnete oder Schwache gebe, habe er versprochen, sie nicht zu beunruhigen. Als er bald darauf in die Stadt gekommen, habe er seine Boote in den Hafen Morin oder bei der Sanct Martins-Kirche, die jetzt in einiger Entfernung von der Seine ist, angelegt*). Sein ganzes Gefolge bestand aus schönen und kräftigen Männern, denen es in dieser Stadt zu gefallen schien**). Als er Rouen in Folge der vielen erlittenen Ueberfälle fast wüst und seine Mauern umgestürzt sah, ging er mit seinen Waffengefährten zu Rath

*) „Portae cui annexa est ecclesia Sancti Martini, naves plurimo milite foecundas adhaesit.“ Dudon de Saint-Quentin. „El port de Saint-Morin mirent tuit lor navie.“ Rob. Vace.

**) Rob. Vace, Rom. du Rou.

über das, was zu thun sei. Sie alle waren der Meinung, man solle das schöne und fruchtbare Land in Besitz nehmen — eine Betrachtung, die noch keiner der zahlreichen Piratenhorden, die durch Rouen gekommen, eingefallen war. Wahrscheinlich bestand Rollo's Rath aus Verbannten, deren Erziehung und Schicksal sie aufmerksamer auf die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes machten *).

Rollo beschloß, Herr von Rouen zu bleiben, und die Mauern wieder aufbauen zu lassen. Keine bewaffnete Macht störte ihn in dieser Besitznahme; Karl und Eudes theilten noch Frankreich unter sich, und ihre Streitigkeiten ließen sie das gemeinschaftliche Wohl übersehn. Das Volk aber sah mit Schrecken, wie sich in Rouen die Werkstätte neuen Elendes bildete. Die Seine, die Loire, die Garonne, alle diese Flüsse, die ihre Mündungen am Oceane haben, waren von Normannen besetzt. Um das Unglück zu vollenden, kehrte Hasting mit einer neuen Flotte von England zurück, von woher vielleicht Alfred ihn gesendet hatte, um neue Unruhen in Frankreich anzustiften. Als Karl der Einfältige und Eudes der Normannen Ankunft vernahmen, dachte jeder darauf, sie in seinen Vortheil zu ziehen. Eudes ließ in einem Parlamente Geld anweisen, um die Normannen zur Ruhe zu vermögen. Karl scheint mit den Normannen unterhandelt zu haben, als Folko, der Erzbischof, der Rheims in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, von der Absicht des feigen Königes unterrichtet wurde, und ihn in einem Briefe mit Aufruhr und Bann bedrohte, wenn er sich mit den Heiden verbünden würde. „Alle, die Euch anhängen," schrieb er dem Könige **), „erschrecken darüber,

---

*) Rob. Wace sagt:
Mult fut grant li barnage, ke Rou eut amené;
Mult gentilhom i out, et maint vassal prouvé.

**) Dieser Brief steht in Flodoard's Hist. eccles. Remens. IV. 5.

daß Ihr die Freundschaft der Feinde Gottes nachsucht, und die heidnischen Waffen zu Hülfe rufet, und einen für den christlichen Namen verderblichen Pakt eingehn wollt. Sich mit den Götzendienern verbünden, heißt Gott leugnen und zum Heidenthume zurück kehren. Nachdem die Könige, Eure Ahnen, dem Götzendienste entsagt, hatten sie sich durch eine erhabene Eingebung dem Dienste des wahren Gottes gewidmet, und verlangten immer Hülfe von Gott, der ihre Regierung auch segnete und beglückte, und so haben sie ihre Erbschaft ihren Nachkommen übermacht. Aber Ihr seid im Begriffe, Gott zu verlassen; ja, ich sage es mit Schmerz, Ihr verlaßt Gott, und verbündet Euch mit seinen Feinden. — Was! Im Augenblicke, wo Ihr einer so großen Reihe von Uebeln ein Ziel setzen solltet, wo Ihr aufhören solltet, die Armen zu berauben, und alle diese Unordnungen zu bereuen; in dem Augenblicke weckt Ihr den Zorn Gottes noch mehr, indem Ihr Euch mit denen verbündet, die ihn nicht kennen, und in ihrer Verkehrtheit beharren? Glaubt mir, durch ein solches Benehmen werdet Ihr nie zur Regierung kommen. . . Bis heran hatte ich noch immer einige Hoffnung; aber jetzt sehe ich Euch mit Euren Anhängern dem Verderben entgegen eilen. Die Euch solchen Rath geben, beweisen, daß sie nicht Gläubige, sondern Ungläubige sind: wenn Ihr sie anhöret, werdet Ihr zugleich das himmlische und das irdische Reich verlieren. Ich bitte Euch also, im Namen des Ewigen, einem solchen Vorhaben zu entsagen; und Euch nicht in einen ewigen Abgrund zu stürzen; was mich und allen, die Euch treu sind, ewig schmerzen würde. Es wäre besser, daß Ihr nie geboren wäret, als daß Ihr mit Hülfe des Bösen herrschen und denen helfen wolltet, die Ihr auf alle mögliche Weise bekämpfen solltet. Denn wißt, wenn Ihr in Eurem Vornehmen beharret, und wenn Ihr solchen Einflüsterungen Gehör gebet; so könnt Ihr auf meine Treue nicht rechnen; aber ich werde, so viel möglich,

Eure Unterthanen von Euch abwenden, und werde, indem ich Euch in den Bann thue, Euch und die Eurigen, nebst allen Mitbischöfen, dem ewigen Fluche übergeben."

Man glaubt in dem Briefe mehr persönlichen Haß und Heftigkeit, als wahre Anhänglichkeit zu lesen. Wenn ein Bündniß mit den Normannen einem Pakte mit dem Teufel gleich stand, und die Rückkehr zum Götzendienste befürchten ließ, wie konnte denn der Erzbischof von Rouen seinen Sprengel Rollo's Schutze anempfehlen und als sein Unterthan leben? Aber Folko stand an der Spitze einer Parthei; er hatte zu Eudes Entthronung das Meiste mit beigetragen, hatte Karls Erwählung gefördert. Er sah wahrscheinlich, daß an dem Hofe seines Schützlinges eine andere Parthei die Oberhand gewinnen und er seinen ganzen Einfluß verlieren würde, wenn er den König nicht daran erinnerte, daß der Erzbischof von Rheims die Blitze der Kirche führte. Ob nun Karl Folko's Drohungen fürchtete, oder andere Begebenheiten, wie Eudes Tod, ihm in den Weg kamen, genug, die Unterhandlungen mit den Normannen zerfielen, und diese Seeräuber fuhren in ihren Verwüstungen fort.

Während ein Theil Neustrien plünderte, verheerte ein anderer Aquitanien; Rollo schiffte mit einer starken Armee die Seine hinauf bis Pont de l'Arche (898). Als Karl der Einfältige alleiniger Herr von Frankreich geworden war, beschloß er, ihm mit einem bedeutenden Heere entgegen zu gehen; Hasting, der noch mit Chartres belehnt war, sollte sich mit ihm vereinigen. Dieses Heer stellte sich an der Eure auf, und Ragnold, Herzog von Frankreich und Orleans, der es befehligte, fragte Hasting um Rath, was mit den Feinden zu beginnen sei. Dieser meinte: man solle unterhandeln. Man wählte ihn und noch zwei andere der normannischen Sprache mächtige Personen zu diesem Geschäfte. Die Unterhandlung wurde sonderbar genug geführt. Die drei Abgeordneten blieben am Ufer der Eure, die sie von den Normannen

trennte, und schrien, sie wollten mit dem Anführer sprechen. Die Normannen antworteten: sie alle hätten gleiche Macht; das hieß wohl, daß keiner den Oberbefehl hätte, weshalb denn auch oben die Vermuthung ausgesprochen wurde, daß es eine Verbindung von Seeräubern gewesen sei, die Frankreich gemeinschaftlich anzugreifen beschlossen hatten. Man fragte sie um den Zweck ihrer Landung im Königreiche. „Wir sind gekommen, es zu unterwerfen," war die Antwort. Man fragte weiter, ob sie sich nicht lieber dem Könige Karl unterwerfen und von ihm Lehen empfangen wollten? „Nein! nein!" schrieen sie, und ersuchten die Abgeordneten, sich zurück zu ziehen. So endete diese Unterhandlung *).

Nach seiner Rückkehr in Ragnolds Rath versicherte Hasting, das normannische Heer bestehe aus dem Kerne einer kriegerischen Jugend, und rieth, es auf keinen ungewissen Kampf ankommen zu lassen. Rotland, ein Fähnrich, erwiederte, der Rath könne wohl die Folge einer geheimen Uebereinkunft mit den Normannen seyn. Andere Mitglieder des Rathes scheinen diese Meinung getheilt zu haben, und der beleidigte Hasting, der auch wohl Godfrieds Schicksal fürchtete, verließ die Versammlung und bald darauf mit seinen Leuten die Armee; er scheint sogar Frankreich ganz verlassen zu haben. Nach den Geschichtschreibern der Normandie machte ihn Graf Thibaut der Tischler (Tricheur) weis, der König sei gegen ihn aufgebracht, überredete ihn, daß er ihm (Thibaut) die Grafschaft Chartres verkaufte, und das Königreich verließ **). Die Schriftsteller der Champagne haben

---

*) De gestis Normannor.; Dudon, Wilhelm von Jumièges, Robert Wace.

**) De gestis Normannor.; Dudon, Wilh. v. Jumièges, Robert Wace; Hastingus prae timore vendita Theobaldo Turonensi comiti civitate Carnotena, clam discessit, et post in Francia non est visus. Chron. Alberic. ad ann. 904. — Carolus rex cum Francis Hastingum pro adventu Danorum culpat, isque Carnotensem comitatum Thebaldo cuidam Francorum principi distrahit, Francorum

dagegen die Ehre Thibauts zu vertheidigen und die Behauptung der Normannen verdächtig zu machen gesucht*).

Rollo erwartete nichts Anderes, als daß die Franzosen ihn angreifen würden, und hatte sein Lager mit einer Art Erdwall umgeben, den man noch zu Zeiten des Historikers Dudon**), ein Jahrhundert später, sah. Seine Vorsicht war nicht überflüssig. Mit Anbruch des Tages waren die Franzosen längs dem Ufer des Flusses hingefahren, um vom Feinde unbemerkt über zu setzen, und griffen den Eingang zum Lager an; Rotland war an der Spitze der Stürmenden. Die Normannen empfingen sie in Schlachtordnung, mit ihren Schilden bedeckt, und trieben sie zurück; Rotland wurde getödtet; der Herzog Ragnold und mehre Grafen ergriffen mit dem ganzen Heere die Flucht (898).

Hierauf versammelte Rollo sein Heer, und stellte ihm vor, daß die Franzosen, als erste Angreifer, nicht besser verdienten, als daß man ihre Städte und Burgen verwüste. Dieser Vorschlag fand natürlich Beifall. Da sie an der Eure keinen Widerstand mehr fanden, hoben die Normannen ihr Lager auf, schifften die Seine hinauf, überfielen Meulan, wo schon ein Fort existirte, tödteten seine meisten Bewohner, und verheerten die Stadt und ihre Umgegend***). Dann ging Rollo auf Paris los.

Inzwischen hatte Ragnold ein neues, stärkeres Heer zusammen gebracht; marschirte gegen die Normannen, und

---

regnum deserit. — Tabula Drac. Norm. im 8. B. der Notices et extraits des Mss. de la biblioth. etc. 1810.

*) Hist. des comtes de Champagne I. in 8.

**) De moribus Normannor. II.

***) Dudon, Wilh. v. Jumièges. Rob. Wace. Der Bischof Mouskes, aus dem 13. Jahrh., sagt in seiner gereimten Geschichte Frankreichs:

Renaut desconfis, Rou alla
Droit à Meullant, la consui,
Renaut ocist, le bourc saisi,
Rou tout le païs exilla.

lieferte ihnen von neuem eine Schlacht. Dasmal nahmen die Seeräuber zu einer andern Taktik ihre Zuflucht; sie schlossen sich wie einen Knäuel an einander (etwa der Cuneus der Alten?), drangen auf die Feinde ein, stürzten alles vor sich nieder, zerstreuten die Flüchtlinge, und schleppten eine große Anzahl mit sich nach ihren Booten. Ragnold wurde auf seiner Flucht von einem Fischer aus Rouen mit einem Wurfspieße getödtet. Eine Schaar Normannen, die von der Plünderung zurück kam, begegnete bei Vimeu dem Könige Karl, der nur eine schwache Bedeckung bei sich hatte, tödteten und verwundeten eine große Menge davon. Jedoch hatte dieser Feldzug keine andern Folgen.

Die Franzosen stellten keine neuen Truppen auf, so muthlos waren sie. Während des Winters gingen die Normannen nach Burgund, und beschlossen, ein Lager zu Saint-Florentin am Armançon zu beziehn; da sie aber von Richard, Herzog von Burgund, zurück geschlagen wurden, mußten sie nach der Seine zurück kehren. Sie verbrannten auf diesem Zuge die Abteien Saint-Vivent und Bèze; sieben Mönche wurden niedergemacht. Die Annalisten versichern, die Schaar, oder vielmehr das Gepäck, sei so groß gewesen, daß die Zugthiere in wenigen Tagen einen Fluß, in dem sie getränkt wurden, ausleerten (!). In diesem Feldzuge wagten die Normannen es so wenig, als in dem vorigen, das Schloß von Dijon, dessen Stärke ihnen imponirte, anzugreifen. Ein Theil der vom Herzoge von Burgund geschlagenen Truppen fiel in die Champagne ein; die Mönche flohen mit ihren Reliquien; besonders thaten es die von Montier-en-Der, die bei der Annäherung der Normannen mit den Gebeinen des heil. Bercharius nach der Saone, wo damals alles ruhig war, flüchteten *).

*) De casibus Derv. Monaster. in dem Promptuaire des Camusat 1610.

Um dieselbe Zeit finden wir die Normannen im nördlichen Frankreich, wohin sie der Graf von Vermandois gegen zwei seiner Feinde, die Grafen von Cambrai und Flandern, gerufen hatte. Sie nahmen die ihnen abgenommenen Städte Péronne und Saint-Quentin wieder ein; der Graf von Cambrai wurde getödtet, und sein Bruder Balduin verließ Flandern, um sich in Arras niederzulassen. Die Annalisten sagen uns nicht, ob diese Normannen zu Rollo's Truppen gehörten, oder ob eine andere Schaar sich im nördlichen Frankreich fest gesetzt hatte. Ueberhaupt haben die Geschichtschreiber die verschiedenen Truppen und ihre Thaten nicht genau bezeichnet. Die von der Loire scheinen z. B. ihre Cantonnirungen nie ganz verlassen zu haben, und doch wissen wir nichts Zusammenhängendes über diese Niederlassung.

Rollo hörte, daß Bayeux schlecht befestiget wäre, marschirte daher eiligst dahin, plünderte die Gegend, und belagerte den Platz (899). Aber die Bürger vertheidigten sich tapfer, und machten Botho, einen normannischen Heerführer, zum Gefangenen. Die Normannen boten gegen seine Freilassung einen einjährigen Waffenstillstand an. Der Vorschlag wurde angenommen; Rollo zog sich zurück und längs der Seine nach der Marne, ohne ein Hinderniß zu finden. Er nahm Meaux ein, und drang bis an die Maas vor. Zwentibold, König Arnulfs Sohn, verfolgte ihn mit seinen Truppen, konnte ihn seines schnellen Rückzuges wegen aber nicht erreichen.

Sobald das Jahr des Waffenstillstandes vorüber war, verließen die Normannen mit ihren Booten eiligst die Gegend von Paris, überfielen (900) die Stadt Bayeux, die wahrscheinlich sie nicht wieder zu sehen hoffte, tödteten den Grafen Berengar und viele Einwohner, und machten viele Gefangene und Beute.

Der Graf hinterließ eine sehr schöne Tochter, Popa oder Pouppée genannt. Ein Normann fand nichts Anstößiges darin, ein Mädchen zu heirathen, deren Vater

er im Gefechte getödtet hatte. Wir wissen, daß es Gebrauch in Skandinavien war. Rollo, den Sitten seines Vaterlandes treu, heirathete Popa, d. h. er nahm sie zu sich, und zeugte mit ihr einen Sohn, Wilhelm, und eine Tochter, Gerlok oder nach ihrem christlichen Namen Adelheid oder Adeline. Rollo scheint sich seitdem in seine Besitzung nach Rouen zurück gezogen und diese normannische Colonie organisirt zu haben. In dieser Periode vielleicht haben ihn seine Gefährten zu ihrem Anführer auf Lebens lang erwählt; wenigstens versichert Ademar's Chronik, daß sie ihn zu ihrem Könige und er Rouen zu seiner Residenz gemacht habe *).

Ordnung und Friede fingen in diesem Lande, das von den Einfällen der Normannen am meisten gelitten, und daher fast ganz verlassen war, wieder zu blühen an. Rollo ließ die Christen wahrscheinlich einer freien Ausübung ihrer Religion genießen. Wenigstens kamen sie in Menge, unter seinem Scepter zu leben, die Regierung eines Heiden, der sie beschützen konnte, der eines christlichen Königes vorziehend, der nicht im Stande war, sich Achtung zu verschaffen. Frankreich bot in dieser Epoche allerdings einen traurigen Anblick dar. Ein tödtlicher Haß trennte den Erzbischof Folko von Rheims und den Grafen Balduin von Flandern einer Abtei wegen, die Letzterer in Anspruch nahm, die der König dem Ersteren geschenkt hatte. Um sich zu rächen, ließ Balduin den Erzbischof ermorden, als er eben zum Könige nach Compiegne wollte. Das Verbrechen blieb ungestraft; der Monarch war zu ohnmächtig, die fremden Störer der öffentlichen Ruhe und die Großen, die aus ihrem Willen ein Gesetz machten, im Zügel zu halten.

---

*) Deinde cum alia multitudine Nortmannorum Rodomum urbs et vicinae sibi civitates inventae vacuae, vindicatae sunt ad habitandum a ducibus eorum qui elevaverunt super se ex eorum gente regem nomine Rolum, qui sedem sibi in Rodomo constituit. Chron. Ademar. im 8. B. der Hist. de France.

Jedoch flossen einige Jahre ruhig dahin, wenigstens sprechen die Jahrbücher nur von einem Zuge der Normannen von der Loire, die nach Tours gingen, die Vorstadt zerstörten, viele Bewohner tödteten, erst die Sanct Martins-Kirche, seit einem Jahrhunderte ihr beständiges Ziel, dann die andern Kirchen und endlich die ganze Stadt in Brand steckten. Amboise hatte dasselbe Schicksal; die Brücke über die Loire wurde abgebrochen, und viele Bewohner, unter andern eine Amme mit dem Kinde, einem Neffen des Abtes von Cluny, fortgeschleppt

Wenn die Angaben der Jahrbücher wahr sind, dann müssen die Normannen während ihrer Haupteinfälle in Frankreich eine große Menge Gefangener oder Sklaven gemacht haben; denn Knechtschaft war das Loos Aller, die in ihre Hände fielen. Man dürfte dann annehmen, daß die Normannen aus Frankreich, Flandern und Holland vielleicht 100,000 Menschen fortschleppten. Diese Zahl ist ungeheuer, und doch sagt die Geschichte uns nichts über ihr Schicksal. Wie oft die Könige auch mit den Seeräubern unterhandelten und Verträge schlossen, doch findet man nichts und nirgendwo etwas fest gesetzt, um die ihren Familien entrissenen Franzosen den Ihrigen wieder zu geben. Man weiß nicht, was aus ihnen geworden. Nach dem Norden wurden sie wohl nicht gebracht, sonst wären doch einige Spuren ihrer dasigen Existenz übrig geblieben. Ob und wie sie verkauft wurden und nach fremden Ländern kamen, sagt die Geschichte eben so wenig. Nur in einer Saga*) ist die Rede von einer fremden Sklavin, die ein Isländer im 10. Jahrhunderte auf dem Markte in Dänemark kaufte. Auch traf der Erzbischof **Rimbert** von Bremen, der 870 im Norden das Evangelium predigte, einen Haufen christlicher Sklaven im Schleswigischen, unter denen eine Nonne war, die er

---

*) Svarfdâla-Saga, s. Bibl. d. Sagen von P. E. Müller I.

gegen sein Pferd auswechselte*). Im folgenden Jahrhunderte kaufte ein anderer Priester eine junge Christensklavin mit dem Gelde los, das für sein Priestergewand bestimmt war. Der junge Olaf-Tryggveson, ein norwegischer Fürstensohn, der in seiner Kindheit weggeführt worden war, wurde von einem Esthländer, der ihn gekauft hatte, gegen einen Bock ausgetauscht**). Es wahr wohl nicht möglich, alle Gefangenen aus Frankreich, England, Holland und anderswoher in Skandinavien zusammen zu bringen: die fremden Knechte würden die Subsistenzmittel der Einwohner aufgezehrt und ihnen bald in der Zahl gleich gestanden haben. Die Meisten wurden also wohl in Hoffnung auf ein reiches Lösegeld fortgeschleppt, und die Inseln, welche die Piraten an den Mündungen der Flüsse inne hatten, waren vielleicht Gefängnisse und Löseplätze. Auch sagen die Geschichtschreiber, die oft von Einwohnern, welche die Normannen mitschleppten, reden, nie etwas über die Art ihres Transportes, der doch für die Seeräuber, deren Boote auf eine gewisse Anzahl Menschen für die Expeditionen berechnet waren, sehr beschwerlich seyn mußte. Jedoch war dieser Gewinn in den Augen der Barbaren nicht immer so groß, daß sie das Leben der Bewohner, die sie in ihren Städten, auf dem Lande, besonders in den Klöstern überfielen, allzeit geschont hätten.

Die Annalen schweigen während sieben Jahren über die Normannen, die doch alle in Frankreich geblieben waren. Da wahrscheinlich zwischen dem Königreich Frankreich und der von den Piraten besetzten Provinz keine Communication war, so wußten die Chronisten und Annalisten (meist Mönche) nichts von dem, was in derselben vorging, und so können wir nichts über Rollo's Maßregeln, die aus Franzosen und Skandinaviern bestehenden

*) Vita Sancti Remberti.

**) Olaf-Tryggveson-Saga.

Bewohner von Rouen zu regieren, und ob Christen und Heiden in gutem Vernehmen mit einander lebten, sagen.

Karl aber hatte 901 die Enkelin Alfreds, Eduards, des Königs der Angelsachsen Tochter, geheirathet. Man glaubt, diese Heirath habe den Zweck gehabt, den Normannen die Hülfe zu entziehen, die sie bisher von England aus erhalten hatten*). Er bestätigte die Rechte der Abtei Corbie, deren Urkunden durch die Normannen verbrannt worden waren, und schenkte der von Saint-Denis die königliche Domaine Patoy in Limousin, als Entschädigung für die Verwüstungen ihrer Besitzungen durch die Normannen. Man benutzte die augenblickliche Ruhe, um zu Trosley in der Landschaft Soissons ein Concilium zu halten. Man eröffnete es mit Klagen, daß die Einfälle der Normannen die Bischöfe und Aebte mehre Jahre gehindert habe, zusammen zu kommen; man stellte den traurigen Zustand der verbrannten, verwüsteten, geplünderten Klöster dar; man fügte hinzu, das schlechte Betragen der Christen sei die Ursache, daß sie den Heiden nicht zu widerstehn vermöchten, und die Flucht ergriffen**). Herbert, Erzbischof von Rheims, Folko's Nachfolger, theilte auf Verlangen dem von Rouen eine Schrift mit über die Art, sich gegen die bekehrten Heiden, die zum Götzendienste zurück kehrten, die Christen bekriegten und die Kirchen verwüsteten, zu betragen. Der Prälat von Rheims rieth darin zur Sanftmuth, und ein anderer Weg wäre auch wohl dem Oberhirten von Rouen unter einem heidnischen Oberhaupte unmöglich gewesen. Kurz vorher hatte der Papst in demselben Sinne an Herbert geschrieben, und ihm Nachsicht mit den bekehrten Normannen, die in das Heidenthum wieder zurück fielen, die Franzosen töd-

*) Suhm, Gesch. v. Dänem. II. p. 206. Dieser Geschichtschreiber setzt indeß Karls Heirath in das Jahr 915.

**) Collet, Concilia, 11. B. Col. 679, 688, 731.

teten, die Priester niedermachten und den Götzen opferten, anempfohlen. Der Papst hatte bemerkt, daß man gegen sie die kanonischen Strafen nicht in Anwendung bringen könnte, weil sie nicht aufgeklärt, des Zwanges ungewohnt wären, und man mit Klugheit zu Werke gehen müßte, um die Neophyten nicht abzuschrecken*).

Es scheint, daß die Normannen auf den andern Flüssen Frankreichs sich mit denen auf der Seine vereinigt haben, und jetzt nur ein Ganzes ausmachten. Rollo hatte Vieles gethan, seine Eroberung zu festigen; er hatte an mehren Plätzen Neustriens Forts errichtet. Die Geschichtschreiber behaupten, nachdem er seine Colonie sicher gewußt, habe er den Plan zu einer großen Expedition gefaßt, nämlich die drei Flüsse, die sich in den Ocean ergießen, hinauf zu schiffen, und ihr ganzes Flußgebiet zu verwüsten (911). Vielleicht war das ein von mehren auf diesen Flüssen hausenden Schaaren entworfener Plan, der gemeinschaftlich ausgeführt werden sollte, weil sie alle Localitäten kannten. In der That sehn wir sie auf der Seine und der Loire zugleich thätig. Sie plünderten Nantes und legten Feuer an; schifften dann die Loire hinauf, verwüsteten Angers, Saumur, Tours und andere Orte an den Ufern dieses Flusses. Die Mönche von Saint-Florent du Mont-Glonne hatten sich auf ihrer Flucht mit denen von Saint-Philibert-en-Mauge vereinigt. Die Letzteren hatten sich erboten, den Bewohnern beider Abteien in einem von ihnen abhängigen Kloster zu Tournus in Burgund ein sicheres Asyl zu schaffen, nur sollten jene die Reisekosten zahlen. In der Angst und auf der Flucht hatten jene in die Bedingung eingewilligt, und die beiden

*) Quod enim mitius agendum sit cum eis, quam sacri censeant canones vestra satis cognoscit industria, ne forte insueta onera portantes, importabilia illis fore (quod absit!) videantur, et ad prioris vitae veterem quem expoliaverant hominem relabantur. Im 9. B. S. 209. der Hist. de France.

Gemeinden waren auf der Reise nach Burgund begriffen. Als in der Folge die Mönche von Saint-Florent ihre Wirthe verließen, um in ihr Kloster zurück zu kehren, konnten sie die Reliquien nicht erhalten, die ihnen einst Credit und Ansehn verschafft hatten. Da sie nur Trümmer und Elend fanden, zerstreuten sie sich, und ihre Abtei zu Mont-Glonne wurde nicht wieder errichtet. Aber einer von ihnen, entschlossen, den ungesetzlich vorenthaltenen Heiligen den Mönchen von Saint-Philibert, auf was immer für Weise, abzulisten, stellte sich bei ihnen als einen lahmen Menschen dar, und soll diese Rolle fünf und zwanzig Jahre gespielt haben, bis er ihr Zutrauen erworben und die Stelle eines Sacristans erhalten hatte. Dann benutzte er den Zutritt, den er zu den Schätzen der Kirche hatte, entwendete die Reliquien des heiligen Florenz, verschwand aus dem Kloster, und barg seinen Schatz in eine Felsenhöhle an der Loire*). Dieser fromme Betrug wurde dem Sacristan so hoch angerechnet, daß die Mönche von Anjou ihn fast unter die Heiligen versetzten. Die Kirche ist doch reich an Gnaden und noch reicher an Ursachen, sie auszutheilen!

Auf dem Zuge, der dem Kloster Mont-Glonne den Untergang brachte, tödteten die Normannen Madalbert, Bischof von Bourges, und verbrannten die Abtei d'Estrées, während daß ein anderes Piratencorps gegen Paris zog, um es zu überrumpeln; allein der Versuch mißlang.

Indessen erschreckten die Verwüstungen dieser zweifachen Excursion Karl den Einfältigen so sehr, daß er sich an Franco, Erzbischof von Rouen, wendete, daß dieser Rollo zu einem dreimonatlichen Waffenstillstande vermöchte. „Alle Tage verliere ich von meinen Unterthanen," sagte ihm der König, „das Reich ist verheert; man ackert und

---

*) Dom Jean Huines, Hist. de l'Abbaye de Saint-Florent, Mss. cité par Bodin im 1. B. seiner Recherches histor. sur la ville de Saumur. 1812.

säet nicht mehr. Sagt Rollo, ich wolle ihm ausgedehnte Ländereien und bedeutende Geschenke geben, wenn er Christ werden wolle." Rollo ging auf den Waffenstillstand ein*). Dieser mißfiel mehren Großen, wie dem Herzoge Richard von Burgund und dem Grafen Ebles von Poitiers, die den Waffenstillstand die Schande Frankreichs nannten. Die Geschichtschreiber haben uns die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht aufbewahrt. Man hatte aber wahrscheinlich den Normannen Versprechungen gemacht, die den Rechten dieser Herren zu nahe traten. Sobald der Waffenstillstand abgelaufen war, begannen diese Großen, die sonst nicht sehr thätig gewesen waren, die Feinde zurück zu treiben, die Feindseligkeiten wieder. Vielleicht hatte Karl der Einfältige den Normannen den ruhigen Besitz der in diesem Feldzuge überfallenen Provinzen zugesagt, und dann hätten sie allerdings die Güter dieser Herren besessen.

Rollo, der diesen Angriff der Franzosen als Verrätherei**) ansah, begann den Krieg und die Verwüstung gewaltthätiger als vorher. Er verließ die Ufer der Yonne, die er wahrscheinlich besetzt gehalten und verwüstet hatte. Nicht weit von Sens, am Fuße des Berges, wo ein reicher Spanier den Mord an einem Blutsverwandten aus Eifersucht streng abgebüßt hatte, sah man noch am Ende des 18. Jahrhunderts ein Kreuz mit einer Inschrift, die bezeugte, daß die Normannen hier ein Kloster von der Regel des heil. Medardus zerstört hätten, und alle Jahre

---

*) Hist. Normann. des Dudon, Wilh. v. Jumièges; Roman du Rou des R. Wace.

**) Nach einem anonymen Geschichtschreiber war Rollo nur darüber aufgebracht, daß der König den Waffenstillstand hatte ablaufen lassen, ohne die Unterhandlungen zu erneuern: „Quand le terme des trèves fut passé, le roy de France ne daigna envoier devers Rollon, dont il eut despit, et ordonna son ost; si entra en Gastinois, ardant et destruisant le pays et le peuple." — Chron. Mss. de la Normandie, Biblioth. du Roi No. 9857.

machte das Capitel von Sens bei der Rogate-Procession eine Station vor diesem Denkmale heidnischer Verwüstungen *).

Rollo's Trupp trug seine Verheerungen bis an die Ufer der Loire; die Abtei Fleury wurde, man weiß nicht, warum? verschont **); von da kehrten sie nach der Seine zurück. Zu Etampes begannen die Verheerungen von neuem, und es wurden viele Gefangene gemacht. Languedoc und die Provence scheinen durch diese Züge auch gelitten zu haben; vielleicht durch die Schaar von der Garonne; wenigstens schrieben die Bischöfe jenseits Narbonne an den Papst Anastasius, sie könnten nicht nach Rom kommen, weil die großen Straßen von Saracenen und Normannen besetzt und zu gefährlich wären. Villemeu an der Eure wurde auch angegriffen, und dann gingen die Normannen auf Paris los. Die Annalisten, wie man sieht, bezeichnen nur einzelne Angriffe der Seeräuber, ohne vom Ganzen ihrer Züge Rechenschaft abzulegen, das man auch wahrscheinlich nie kennen lernen wird. Eine Abtheilung Franzosen wollte sich den Fortschritten der Heiden widersetzen; aber Rollo zerstreute sie, und tödtete viele davon. Er wendete sich dann gegen Chartres und die Landschaft Dunois. Die alte Stadt der Carnuter, die eine auf der Höhe des Berges befindliche Burg vertheidigte, griff er mit Kriegsmaschinen an. Chartres war eine der geheiligten Städte Frankreichs. In einer Grotte des Berges, wo sonst die Druiden ihre Mysterien gefeiert hatten, bewahrte man sorgfältig eine alte Statue der heiligen Maria, mit schwarzem Teint, auf; und über

*) Almanach hist. du départ. de l'Yonne pour 1824.

**) Dudon de Saint-Quentin, hist. Normann. III. Ein anonymer Historiker (B. 8. der Hist. de France) versichert dagegen, Rollo habe 60 Mönche umbringen und die Abtei verbrennen lassen. Um diese beiden widersprechenden Behauptungen zu vereinigen, setzt D. Bouquet voraus, Rollo habe das Kloster zu schonen befohlen; aber dieser Befehl sei nicht befolgt worden.

dieser Höhle war der Dom erbaut worden. Bei der Ankunft der Seeräuber rief der Bischof von Chartres die Hülfe Richards, Ebles und des Grafen Robert von Paris, Bruders des verstorbenen Königs Eudes. Diese sammelten ein Heer Franzosen und Burgunder. Richard und Robert eilten Chartres zu Hülfe, und lieferten Rollo eine Schlacht, der sich muthig vertheidigte, obwohl der Bischof mit der Besatzung und der Bürgerschaft zugleich einen Ausfall machte, und sein Heer im Rücken angriff. Der Bischof hatte nichts versäumt, den Muth der Seinigen zu entflammen. Als er die Verzagtheit der Bürger von Chartres bemerkte, versammelte er sie in der Kirche, bestieg die Kanzel, und „zeigte ihnen von dort herab, wie die Normannen und Saracenen Feinde Gottes wären, und wie alle, die im Kampfe gegen sie fielen, ewigen Heiles sicher seyn konnten.“ Dann gab er den Bürgern die Absolution von ihren Sünden, und feierte das Amt. Die von Chartres eilten hierauf zu den Waffen; mit ihnen und dem Grafen zog der Bischof im Gewande des Altares, auf einer Lanze das Hemd der heil. Jungfrau tragend, das einst Karl der Kahle von Constantinopel mitgebracht hatte, und das man im Dome zu Chartres sorgfältig aufbewahrte. Der ganze Klerus folgte ihm, zu Ehren Mariens Hymnen singend *).

Von zwei Heerabtheilungen angegriffen, deren eine Neid und Rachsucht, die andere Andacht führte, konnten die Normannen dem doppelten Angriffe nicht widerstehn, und zogen sich mit großem Verluste zurück. Ein Schriftsteller schätzt ihren Verlust auf 6800 Mann, ohne diejenigen zu rechnen, die in der Eure ertranken. Rollo floh mit einem Theile seiner Truppen nach Rouen, und immer auf dem Fuße von den siegreichen Franzosen ver=

---

*) Mss. aus der Königl. Bibliothek zu Paris Nr. 9848, und 7369. Dudon, Wilh. v. Jumièges, der Verf. De gestis Normann. Rob. Wace u. s. w.

folgt; ein anderer Trupp floh nach Loches, und faßte auf einem Berge Posto.

Dieser Sieg über die Normannen wurde am Sonntage, den 20. August, errungen, und dem Hemde der Mutter Gottes zugeschrieben. Ein alter Dichter hat ihn in lateinischen Versen besungen, die zu Zeiten Ludwigs des Heiligen ins Französische übersetzt worden sind*).

Die Normannen gaben Geißel, und die Franzosen ließen sie in Ruhe, woraus man sieht, daß man sich wegen des Rückzuges verstanden hatte; da diese sie sonst gänzlich hätten vernichten können. Freilich haben auch die Franzosen viele Menschen verloren**). Die Ebene vor dem Thore von Drouais, in der die Normannen besiegt worden waren, erhielt den Namen **Pré de la reculée** (Ebene der Flucht), und ein Basrelief im Chor des Domes wurde bestimmt, den Sieg der Bürger von Chartres zu verewigen***).

---

*) Les Chartrains la chemise prirent
Sur les murs aux carneaux mirent,
En lieu d'enseigne et de bannière.
Quant la vit la gent aversière,
Si la prirent moult à despire,
Et entre eux à chasler et à rire;
Carreaux y trairent et sajettes,
Et d'arcs turquois et d'arcbalestes;
Mais Dex qui vit lor mescréance,
Y montra divine vengeance;
Si les aveugla qu'ils perdirent
La veue que point ils ne virent, etc.
Des occis y ot telle plantée,
Que la terre en fut jonchiée,
Tant y ot de gent de trenchée.

Gedicht Miracles de la Vierge von Seb. Rouillard, hist. de l'église de Chartres. Paris 1609. 8. Cap. 7. angeführt.

**) Die Geschichtschreiber setzen die Schlacht von Chartres bald in das Jahr 898 oder 905, bald in das Jahr 912. Da der Vertrag von Saint-Clair, der für die letzte Meinung Zeugniß ablegt, bald nach der Schlacht geschlossen wurde, so setzt Suhm sie schicklicher in das Jahr 911.

***) Sébast. Rouillard, hist. de l'église de Chartres, 7.

Ebles kam erst nach der Schlacht. Als er unzufrieden schien, daß er nicht Theil am Siege genommen, zeigte man ihm die Normannen auf dem Berge von Loches: dort seien noch Lorbeern zu pflücken. Ruhmsüchtig, griff er sie mit Pfeilen und Wurfspießen an; sie vertheidigten sich mit der Lanze. Vergebens suchte er den Berg zu ersteigen: er wurde zurück getrieben. Da ließ er, um sie einzuschließen, die Pallisaden und andern Kriegsmaschinen bringen, deren die Normannen sich bei der Belagerung von Chartres bedient hatten; aber diese rissen sie aus, und verschanzten ihr Lager damit. Ebles entsagte dem Ruhme, allein diese stolzen Feinde zu bezwingen, und rief Richarden zu Hülfe. Die Franzosen schlossen den Berg ein, und der Untergang der Normannen schien unvermeidlich. Als diese ihre Gefahr bemerkten, hielten sie Kriegsrath, und ein Friese war der Meinung, während der Nacht solle sich ein Mann durch die Franzosen durchschleichen, und zum Angriffe blasen, während der ganze Trupp rasch den Berg hinunter eilte, und sich einen Weg durch die Feinde bahnte. Diesem Rathe folgte man. Einige Soldaten kamen in der Dunkelheit der Nacht durch das Blokadecorps, und bliesen zum Angriffe, sobald sie hinter der Linie waren. In dem Augenblicke stürmen die Normannen den Berg hinab; die Franzosen, über die nächtliche Bewegung erschrocken, glauben, Rollo komme den Seinigen zu Hülfe; gerathen in Verwirrung, und vertheidigen ihre Posten nicht mehr. Inzwischen kommen die Normannen an das Ufer der Eure, wo sie in einem Sumpfe Posto fassen, einen Wall von Leichen, todten Pferden und Zugthieren um sich her thürmend. Das trieb die französische Reiterei, die sie verfolgt hatte, zurück. Sie ließ die Normannen ihre Boote erreichen, und sich zu Rollo retten. Der Geschichtschreiber Dudon berichtet, Ebles habe die Flucht ergriffen, als die Normannen den Berg hinab stürmten, und habe sich die Nacht

über in einer Hütte verborgen*). Vielleicht rührt diese Beschuldigung von irgend einem seiner Feinde her.

Kaum hatte Rollo sich von seiner Niederlage bei Chartres erholt, als er wieder in das Feld zog, um Frankreich zu plündern und zu verwüsten. Der Herzog Richard marschirte von neuem gegen ihn; der Bischof von Auxerre, der auch mit in der Schlacht von Chartres gewesen war, begleitete ihn. Dieser kriegerische Bischof, der auf einem früheren Zuge zwei normannische Anführer gefangen genommen, hatte den Einen von den Mauern hinab stürzen und den Andern dem Vicomte (Nachgraf, Vicegraf) Ragenaire von Auxerre in Verwahrsam gegeben. Er hatte sich einen gewissen Ruhm durch den kleinen Krieg, den er gegen die einzelnen feindlichen Abtheilungen glücklich führte, erworben. Viele Männer seines entschiedenen Charakters würden den normannischen Verwüstungen ein Ziel gesetzt haben. Unglücklicher Weise herrschte unter den hohen Vasallen, die allein größere Streitkräfte aufbringen konnten, weder Energie, noch Einigkeit. Sie rührte das Loos der Nation nicht so sehr, daß sie sich vereinigt hätten, das Vaterland von der über ihm schwebenden Geißel zu befreien. Wie sehr das Volk auch an Ergebung gewohnt war, doch erschallten seine Klagen, als es das alte, durch die Normannen geschaffene Elend sich erneuen sah; als es ihren Weg durch den Brand der Kirchen, die schreckliche Verfolgung des Klerus, die Tödtung friedlicher Einwohner, die Sklaverei von Frauen und Männern und Kindern bezeichnet sah. Seine Unzufriedenheit wendete sich gegen das Haupt des Staa-

---

*) Die Chron. de Normand. versichert, der Herzog Richard und der Graf Ebles „hätten sich mit geringem Gefolge in eine kleine Walkmühle geworfen, und dort die Nacht in Angst zugebracht, zum Hohne von ganz Frankreich, daß so wenige ausgehungerte Normannen so große Herren und so viele Krieger vertrieben hätten.“

tes; es klagte den König einer sträflichen Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegen die trostlose Lage seines Reiches, in dem wirklich alle Vaterlandsliebe erstorben zu seyn schien, an. Karl der Einfältige, endlich müde, in seinem Lande immer einen erbitterten Feind zu haben, den er nie vertreiben konnte, und ein unglückliches, mit Recht unzufriedenes Volk zu regieren, beschloß endlich, einen entscheidenden Schritt gegen die nordischen Seeräuber zu thun. Die Geschichtschreiber kommen darin überein, daß Karl alle hierauf Bezug habende Vorstellungen seines Volkes und Parlamentes, d. h. der Barone und der Bischöfe, annahm*).

Nach einer handschriftlichen Chronik der Normandie**) führten alle Stände des Landes dieselben Klagen gegen den König. „Er möge sich doch der Christenheit erbarmen." Dasselbe sagten ihm die Landstände, die besonders zu einem Waffenstillstande mit Rollo riethen***). Der König aber erwiederte: „an Euch war es, mir zu rathen,

*) Hier ist Rob. Wace's Angabe, die uns zugleich über den Zustand des Reiches belehrt:

Li évesques de France, et li bon ordené,
Li baron et li conte, li viel et li puisné,
Virent li gentil regne à grant honte atorné.
Au roiz Challon-le-simple en ont merci crié.
Qu'il prenge conroi de la christienté,
Voient les moustiers ars, et le peuple tué,
Par deffaute de roiz et par sa fiebleté,
Des Normanz et de Rou qui le regne ont gasté,
Voient lor felonnie, voient lor crualté!
De Bleiz à Saint-Liz n'a un arpent de blé;
Marchant n'osent en vigne laborer, ne en pré;
Se cette chose dure, moult auront grant chierté;
Ja tant comme guerre soit, n'en auront gran plenté;
Fasse pais as Normanz; trop a cest mal duré.

Roman du Rou.

**) Mss. de la Bibl. du Roi No. 9857; s. auch die Mss. No. 9848, 9858, 7369 u. a.

***) Mss. de la Bibl. du Roi No. 9858.

mir zu helfen, daß ich sie vertriebe. Was kann ich allein gegen diese Feinde *)?"

Der König theilte dann seinem Rathe oder Parlamente seinen Wunsch, mit Rollo Frieden zu machen, und die Vorschläge, die ihm gemacht werden sollten, mit. Die Stände des Reiches also verlangten und sanctionirten den Frieden; wir werden bald ein anderes Beispiel einer Sanction durch die Abgeordneten der Nation sehen. Die französischen Geschichtschreiber haben sich immer viele Mühe gegeben, die Mitwirkung der Großen bei dieser wichtigen Unterhandlung darzuthun; die Geschichtschreiber der Normandie sagen es bestimmt. Malaterra, in seiner Geschichte der Hauteville, sagt auch, der König von Frankreich habe nach dem Guthalten der Alten den Entschluß gefaßt, Neustrien abzutreten **). Wilhelm von Malmesbury, ein engländischer Geschichtschreiber, macht dieselbe Bemerkung ***).

Karl schickte den Erzbischof Franco zu Rollo nach Rouen, um ihm Neustrien und die Hand seiner natürlichen Tochter Gisela anzubieten, wenn er Christ werden und in Frieden mit Frankreich leben wollte †). Franco scheint schon einigen Einfluß auf ihn gewonnen gehabt zu haben, was sich aus seinem häufigen Verkehre mit ihm der Geschäfte seines Sprengels wegen leicht erklären läßt. Robert Vace sagt, dieser Prälat habe mehre Sprachen ge-

---

*) Que peut faire un soul homme? et que peut esploitier?
Si li homme li faillent qui li doivent aidier?
Bonne gent fait Roi fort, et cil fait estre fier.
Rob. Vace.

**) Seniorum usus consilio. — Malat. ap. Carus. I.

***) Cum magnatibus librato consilio, bonum esse liberalitatem ostentare regiam, cum non posset propulsare injuriam. — Hist. reg. Angl. XII. im 10. B. der Hist. de France.

†) Mandans si christianus efficeretur, terram maritimam ab Eptae flumine usque ad Britannicos limites, cum sua filia nomine Gisla se ei daturum fore. . . Wilh. v. Jumièges, Hist. Norm. II. 17.

redet, damals ein seltener Grad von Bildung. Rollo antwortete auf diese Vorschläge nicht, wie das erste Mal: „wir wollen Niemand gehorchen.“ Denn hier war von keinem Gehorsam die Rede; der König verlangte nur einfache Huldigung. Rollo hatte sich mit der christlichen Gesellschaft vertraut gemacht, und wohl ihre Vortheile würdigen gelernt. Er schien also geneigt, Christ zu werden; nur gefiel ihm das vom Könige angebotene Land nicht genug: es sei wüste, unbebaut, Rouen selbst fast leer, und sein Heer habe Mangel an Lebensmitteln.

Karl ließ ihm Flandern anbieten; er fand es zu sumpfig. Nach Dudon und Wilhelm von Jumièges fügte man, um den Anführer der Normannen zu befriedigen, Bretagne, wenigstens Rennes und Dol als Lehen Neustrien hinzu: Berengar von Rennes und Alain von Dol sollten ihm, als ihrem Oberherrn, schwören. Wir werden später auf diese Klausel des Vertrages zurück kommen. Rollo hatte schon Popa, die er übrigens nicht förmlich geheirathet hatte, verstoßen*). Ein Priester von Gisors, der Verfasser eines sonderbaren Werkes über Rollo**), hat über die Frage, ob dieser Fürst rechtmäßiger Weise seine erste Gattin habe verstoßen können, geschrieben; er entscheidet bejahend, weil die Ehe nichtig sei, da Popa als Christin den Heiden Rollo geheirathet habe. Die Geschichte sagt nicht, daß diese erste Ehe die zweite einen Augenblick verzögert, noch daß jemand gegen die Gesetzlichkeit eines Bündnisses Einspruch gethan habe, das Frankreich Frieden versprach.

Nachdem man einig geworden war, beschloß man, den Frieden zu Saint-Clair-sur-Epte, einem Dorfe auf der Grenze von Neustrien und Ile-de-France, zu schließen.

---

*) „Rou en a fait sa mie,“ sagt Rob. Wace, Roman du Rou.

**) Roberti Denyaldi, Rollo Northmanno-Britannicus. Rouen 1660. fol.

Dort sollten Karl und der Anführer der Normannen zusammen kommen. Rollo kam an das eine Ufer der Epte, Karl mit seinem Gefolge an das andere. Robert Wace sagt ausdrücklich, der König habe alle Großen dorthin beschieden*). Also glaubte Karl, diesen wichtigen Vertrag, der Frankreich den Frieden mit Aufopferung einer der schönsten Provinzen sichern sollte, in Gegenwart der damaligen Stände schließen zu müssen. Dudon versichert sogar**), Rollo habe die Vorschläge des Königes nur unter der Bedingung angenommen, daß Neustriens Abtretung ihm vom Könige, den Erzbischöfen, Bischöfen, Grafen und Aebten beschworen würde, was anzudeuten scheint, daß der Normann den Vertrag nur nach der Genehmigung aller Staatsgewalten für gültig hielt. Rollo und Karl der Einfältige sahen sich zum ersten Male; der Anführer der Normannen legte in die Hände seines künftigen Schwiegervaters den Huldigungseid ab, und der König trat ihm den Theil Neustriens ab, der später die Normandie genannt wurde. Dudon und Wilhelm von Jumièges versichern, das zu dieser Feierlichkeit eigens zusammen berufene Parlament habe die Abtretung bestätiget***). Ein anderer Geschichtschreiber fügt hinzu, alle Barone hätten Rollo vor den König geführt, damit dieser neue Herzog ihm huldigen möchte. Der stolze, kriegerisch schöne Mann, so hieß es, verdiene wohl ein großer Herr zu seyn†).

---

*) Et li roiz à Saint-Clair tous ses barons manda.
Roman du Rou.

**) De morib. et actis Normann. II.

***) Le roi Charles et Robert, duc des Français, les comtes et les grands, les évêques et les abbés assurèrent par le serment de la foi catholique à Rollon sa vie, ses membres et les honorifiques de son fief sur la terre dénommée. Chron. Mss. de Norm. Bibl. du Roi No. 8957.

†) Chron. Mss. de la Bibl. du Roi No. 8957.

Ein Gebrauch, den man aber nirgendwo wiederholt findet, befahl dem neuen Lehenmanne, dem Oberherrn den Fuß zu küssen. Rollo weigerte sich, solchem erniedrigenden Gebrauche sich zu unterwerfen; da er sich ihm doch zum Scheine fügen mußte, so trug er jemandem seines Gefolges auf, ihn zu ersetzen. Die Geschichtschreiber erzählen als eine merkwürdige Anekdote, daß der Normann, den Rollo dazu gewählt, sich nicht bücken wollte, und den Fuß des Königs so sehr in die Höhe hob, daß dieser fast gefallen wäre. Der König kehrte dann auf seine Güter zurück und Rollo mit Robert nach Rouen, wo er von dem Erzbischofe Franco getauft, eh er mit Gisela vermählt wurde: viele französische Herren wohnten der Ceremonie bei. Rollo erhielt bedeutende Geschenke von dem Herzoge, mit dem er sich innig verbündete. Nach seinem Beispiele entsagte sein Gefolge dem Heidenthume, und ließ sich taufen. Diese allgemeine Bekehrung war ein Triumph für den hohen Klerus, der ja nun einen furchtbaren Feind gebändigt hatte, mit dem der König hatte unterhandeln müssen. Der Seeräuber, der noch kurz vorher die Klöster verbrannte und die Geistlichen mordete, zeigte die Gelehrigkeit eines Kindes, sobald er in die Hände des Erzbischofes von Rouen kam. Dieser Prälat rieth ihm auch, zum Heile seiner Seele, während der sieben Tage, an denen er das weiße Gewand der Neophyten trug, die Kirchen zu beschenken, und zwar am ersten U. L. F. zu Rouen; am zweiten die Mutter Gottes zu Bayeux; am dritten die heil. Maria zu Evreux; am vierten Saint-Michel-sur-la-mer; am fünften Sanct Peter und Saint-Ouen in der Vorstadt zu Rouen; am sechsten Saint-Pierre zu Jumièges und am siebenten Tage endlich die Abtei Saint-Denis.

Eh wir fortfahren, kehren wir noch einmal zum Vertrage von Saint-Clair-sur-Epte zurück. Der Abt Vely *)

*) Hist. de France II. 8.

und andere neuere Geschichtschreiber sehen den Vertrag als den schmählichsten an, der seit dem Entstehen der Monarchie geschlossen worden. Freilich erklärte das Geschlecht Karls des Großen hiermit seinen Fall, und die Macht der Franken litt sehr dabei. Allein seien wir gerecht gegen Karl den Einfältigen. Es wäre ehrenvoller für ihn gewesen, wenn er die Feinde aus dem Lande getrieben hätte, statt ihnen einen Theil davon abzutreten; allein wie wäre einer der letzten Karolinger zu vollbringen im Stande gewesen, was seine Vorfahren nicht ausführen konnten, was der hohe Adel nicht unternehmen wollte. Das Reich war damals in einem solchen Zustande, daß nicht mehr die Rede davon war, es von den Friedensstörern zu befreien, sondern sie ruhig zu machen, oder vielmehr sich einer großen Menge von Feinden des Thrones und der Ruhe Frankreichs zu entledigen, deren nach den Seeräubern noch genug übrig blieben, und nicht alle waren dem Staate so fremd, wie jene Normannen. Nur die Großen hätten die Normannen vertreiben können, und sie thaten nichts, als daß sie bei Neustriens Abtretung gegenwärtig waren. Und hätte man sie aus dem Reiche weggetrieben; doch wäre man nicht gerettet gewesen. Eine engländische Chronik sagt, Alfred habe mit den Normannen Friede gemacht, weil er daran verzweifelte, sie zu erreichen; sie erschienen an einer Küste, plünderten sie, und schifften sich wieder ein*). Nicht anders führten sie in Frankreich Krieg**), und solche Feinde konnte man nicht verfolgen. Man hätte eine Marine haben müssen,

*) Pacem estimavit petendam esse; qua enim contra taliter a mari erumpentes exercitum duceret, penitus ignoravit. J. Wallingford's Chron. in Th. Gale's Samml. Oxford 1691. Fol.

**) Erat quippe videre miseriam; nam cum saepius piratae tum terras vastarent, tum in mari latitarent, iterumque ad vastationem terrarum, oblata opportunitate, sese inferrent, in tantum furor eorum processit etc. Vita Sancti Bertulfi im 10. B. der Histor. de France.

und die hatte das ehemalige Reich Karls des Großen nicht. Uebrigens handelte es sich nicht darum, Rollo eine neue Provinz abzutreten, sondern dem Besitze derjenigen zu entsagen, die er seit 16 Jahren besaß, deren factischer Oberherr er war, die der König ohne die Hülfe seiner sämmlichen Barone nicht wieder erobern konnte, und an diese Hülfe war gerade damals am wenigsten zu denken. Die Herrschaft der Normannen war in Rouen schon so befestiget, daß die Franzosen selbst dahin zogen. Der König trat dieses Land ab, wie die Könige der beiden ersten Dynastien die Provinzen und herrschaftlichen Ländereien des Reiches abgetreten hatten, als Lehen an Herren, die dem Monarchen huldigen mußten. Wenn diese Huldigung in eine blose Ceremonie ausartete, so wagte der König mit der Normandie nicht mehr, als mit den andern Lehen, und die Unabhängigkeit, die Rollo dort erlangen konnte, mußte Karl von mehren seiner Unterthanen fürchten. Zudem war Neustrien verwüstet, und die Franzosen würden wahrscheinlich nicht so leicht eine Provinz bewohnt haben, wo Seeräuber gewöhnlich landeten, die also beständigen Verheerungen blos gestellt war. Indem sie mit Normannen bevölkert wurde, deren Sitten und Uebermuth der Klerus mildern mußte, wurde sie ein Bollwerk gegen die Einfälle aus Norden, und Frankreich lebte von der Seite in Ruhe, woher es die Gefahr am nächsten bedrohte*). Von diesen Betrachtungen ausgehend, wird man im Vertrage von Saint-Clair-sur-Epte eine Wohlthat für Frankreich sehen. Er heilte zwar die Wunden nicht, welche die Normannen Frankreich geschlagen hatten. Aber die Verheerungen und Plünde-

*) „Donavimus et subjecimus istam abbatiam Sancto Germano ejusque Monachis, praeter partem ipsius abbatiae quam annuimus Nortmannis sequanensibus, videlicet Rolloni suisque comitibus pro tutela regni," sagt Karl der Einfältige in einer Urkunde zum Besten der Abtei Saint-Germain-des-Prés vom Jahre 918 im 9. B. p. 536 der Hist. de France.

rungen Frankreichs hatten die Räuber nicht reicher gemacht. In den Unterhandlungen gestand Rollo, daß er nicht einmal so viel habe, um seine Truppen zu erhalten; bei seiner Bekehrung erhielt er Geschenke; daß er welche gegeben, finden wir nirgends, nur daß er sich vom Klerus plündern ließ. Dieser Häuptling, der außer seinem Schwerte nichts mehr besaß, würde bis zum letzten Athemzuge für Frankreich gestritten haben; da er kein Vaterland mehr hatte, ließ er sich in Rouen nieder; seine Leute, so arm als er, hatten ihn als Anführer anerkannt; er mußte sein neues Besitzthum wohl durch Krieg sich versichern; denn seine Erhaltung hing davon ab.

Unter diesen Umständen that also Karl der Einfältige nur, was die unglückliche Nothwendigkeit und die gesundeste Politik ihm auferlegten, indem er die Normannen durch einen Vertrag im Besitze ihrer Eroberung bestätigte. Und in dieses alles hatten die Großen, die doch Repräsentanten der Nation waren, mit eingewilligt, und auf sie fällt also jeder Tadel, denn sie hatten die Gewalt in Händen, Frankreichs Ehre zu retten — aber man suche bei den Großen doch nur selten reine Vaterlandsliebe!

Die Krone Frankreich verlor zur selben Zeit zwei Provinzen auf einmal: während man vor aller Welt die Normandie den Skandinaviern gab, gestand Karl dem nördlichen Theile des Königreiches unmerklich die Unabhängigkeit zu. Die Grafen von Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg trennten sich von Frankreich *), und wurden Souveraine in demselben Grade, wie die Normannen. Aber man war darauf nicht so aufmerksam; die besorgten Blicke der französischen Nation waren mehr auf die Normannen, die Fremdlinge, die Feinde, die Barbaren gerichtet. Diese Begebenheit verletzte mehr als

*) Dewez, Mémoire sur cette question: A quelle époque les comtes et ducs sont-ils devenus héréditaires dans la Belgique? im 3. B. der Nouv. Mém. de l'Acad. Roy. de Bruxelles. 1822.

die Eigenliebe der Nachbarn. Merkwürdig ist es, daß man den Text des Vertrages von Saint-Clair-sur-Epte nirgendwo findet*). Kein Geschichtschreiber spricht davon, ob der Vertrag geschrieben worden sei. Dumoulin**) sagt, Karl der Einfältige habe Abtretungsbriefe für diese Provinz ausfertigen lassen, sie selbst unterzeichnet, und mit einem Siegel voller Lilien besiegelt; aber er gibt keine Gewährsmänner für seine Behauptung an. Die Normannen kannten keine schriftlichen Urkunden; alles wurde mündlich bei ihnen abgemacht; denn sie waren stark genug, für die Vollziehung der Verträge zu sorgen: bei ihnen galt das Schwert statt der Feder. Auch Rollo, der in der Folge Klöster und Kirchen reich begabte, hat nie Documente ertheilt. Erst unter seinem Enkel fing man an, deren auszufertigen, und von diesem sind noch einige vorhanden; unter Richard II. wurden sie zahlreicher. Zu dieser Zeit fühlte man die Nothwendigkeit der Schriften und authentischen Urkunden. Als dieser Herzog die Schenkungen seines Aeltervaters bestätigte, sorgte er dafür, daß in den Urkunden bemerkt wurde, diese Schenkungen seien mündlich geschehn***). Jedoch verfügten die Normannen unter Wilhelm dem Eroberer noch oft ohne geschriebene Urkunden über Ländereien, indem sie den Vasallen blos mit einem Schwerte, einem Bogen, einem Pfeile oder einem Sporn belehnten†). Und so

---

*) Es fehlt auch in der Table chronologique des diplômes, chartes, titres et actes imprimés concernant l'histoire de France par Bréquigny. Paris 1769. I. Fol.

**) Hist. gén. de Normandie II. 1.

***) Sine ullo chartarum notamine, Urk. zu Gunsten der Abtei Saint-Ouen. Eine andere zu Gunsten der Abtei Jumièges enthält ähnliche Ausdrücke.

†) Conferebantur etiam primo multa praemia nudo verbo, absque scripto vel charta, tantum cum domini gladio vel galea, vel cornu, vel cratera, et plurima tenementa cum calcari, cum strigili, cum arcu et non nulla cum sagitta. — Gale, Rer. Anglic. Script. veteres.

mag auch die Belehnung der Normandie blos in dem Kusse und dem Schwure, den Karl der Einfältige von dem neuen Herzoge verlangte, bestanden haben. Die Franzosen machten übrigens bei jeder Kleinigkeit Urkunden, und man weiß nicht, ob man hier gar keine annehmen soll, oder ob man vermuthen dürfe, sie sei mit dem Reste der Archive durch die engländischen Könige aus normannischem Hause in den Towr nach London gewandert; oder daß Ludwig von jenseits des Meeres, der 944 bis Rouen vordrang, und während der Minderjährigkeit des Herzogs Richard alles versuchte, um die Normandie mit seiner Krone zu vereinigen, sie vernichtet habe. Dieses ist aber nicht die einzige Klage über die Nachlässigkeit der normannischen Schriftsteller. Auch die Grenzen des neuen Herzogthumes sind nirgendwo mit Bestimmtheit angegeben. Der Chronist Alberich sagt blos, die Normandie erstrecke sich von der Epte bis an die Grenzen der Bretagne*). Andere sagen von der Landschaft Andelle bis ans Meer und bis Coisnon-Lez, den Sanct Michaels-Berg und darüber hinaus**). Der Mönch von Fleury bezeichnet den kleinen Fluß Aure (Arva) als Grenze. Aber Godfried Malaterra, den Depping für einen Fremden hält, weil er in Italien schrieb, bezeichnet die Grenzen der Normandie im 11. Jahrhunderte genau: das Meer, Ponthieu, Bretagne, Chartres, Maine, Vexin, Beauvais — das waren die Grenzen***). Er sagt ferner, daß die Normannen auch die Bretagne erhalten haben. Ob die

---

*) Terram maritimam ab Epta flumine usque ad limites britannicos. Chron. Alber. im 9. B. der Hist. de France.

**) Mss. der königl. Bibl. Nr. 7369, 8957, 9848 u. s. w.

***) Terra illa concessa a pago Pontiniensi quem ab orientali parte sui habet, secus mare anglicum, quod ab Aquilonari parte adjacet, usque in Britanniam quae fines ejus occidentales claudit, ab occidentali vero et meridiano cornu pago Cenomanico terminatur usque in Carnotensem et a Carnotensi clauditur Velcasino et Belvacensi usque Pontinum. Malaterra ap. Carusium. I.

Bretagne ihnen als Lehen oder ganz unabhängig gegeben wurde, hat selbst nach 900 Jahren noch Federkriege veranlaßt, die nichts entschieden und doch ernste Folgen hatten, für uns aber werthlos sind. Allein wir glauben mit D'Argentré, dem Geschichtschreiber der Bretagne, daß Karl der Einfältige „den alten Zwist wegen der Oberherrlichkeit über die Bretagne an Rollo verschenkte," wie ein Lotterie-Loos, von dem sich nicht bestimmen läßt, ob es gewinnen werde. Die armorikanische Eidgenossenschaft hatte den Bretagnern solche Freiheitsliebe zurück gelassen, daß die Könige, wie schon oben bemerkt wurde, noch sehr lange damit zu kämpfen hatten, und auch die Normannen scheinen nicht ganz in Güte mit ihnen abgekommen zu seyn. Ueber die Verhältnisse der Normandie zur Krone gibt erst der 946 in Saint-Clair geschlossene Vertrag Auskunft. Nach ihm durfte der Herzog der Normandie dem Könige von Frankreich keine Kriegsdienste leisten, sondern ihm nur für sein Herzogthum huldigen, und dem Könige für Lehen und Leben Treue schwören, welchen Schwur der König für Leben und Eigenthum erwiederte*). Als die Herzoge Könige von England wurden, ward das Alles unbedeutende Ceremonie. Da nahmen sie Theil an dem Partheienkampfe in Frankreich, ohne sich an die beiden Verträge von Saint-Clair zu kehren. Ein Geschichtschreiber aus den Zeiten Philipp Augusts**) behauptet zwar, die Herzoge der Normandie hätten dem Könige alljährig die Lehenverbindlichkeiten geleistet, so lange die Normandie eigene Oberhäupter gehabt habe; allein die häufigen Kriege derselben mit den Königen von Frankreich beweisen das Gegentheil.

---

*) Duchesne, Script. rer. Normann. p. 316.

**) Reddendo regibus Francorum servitia annua secundum consuetudinem feodalem. Guil. Armoric., De gestis Philippi Augusti im 17. B. der Hist. de France.

Gelon, einer der normannischen Anführer, der einen eigenen Trupp befehligt oder den Oberbefehl mit Rollo getheilt hatte, erhielt von Karl ein besonderes Lehen, Mont-de-Blois *), vielleicht nach einer Bestimmung des Vertrages von Saint-Clair, und Suhm's Meinung, als habe dieser Anführer die Normannen an der Loire befehligt, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Ein anderer Normannenofficier erhielt die Grafschaft Senlis; jedoch fielen die beiden Lehen bald wieder an die Krone zurück. Rollo selbst sorgte für seine Waffenbrüder **). Er gab ihnen Ländereien in der ihm abgetretenen Provinz, die von nun an die Normandie genannt wurde. Er maß den Genossen das Land nach einer Schnur zu ***), wie das im Norden, besonders in Dänemark, immer geschah, — während die von den Römern unterworfenen Völker, Gallier (und ihre Nachfolger, die Franken), Britten, Deutsche, nach dem Stabe maßen, wie das noch ihre Benennungen des Längenmaßes, Rod, Ruthe, bezeugen.

Nach Dudon von Saint-Quentin und Wilhelm von Jumièges war diese Provinz öde und Rollo machte Vorkehrungen, um sie wieder zu bevölkern †). Man darf aber wahrscheinlich ihre Ausdrücke nicht buchstäblich nehmen; denn die Normandie mochte noch so viel durch die Einfälle, die Plünderungen und Verwüstungen gelitten

---

*) Wilh. v. Jumièges, hist. Norm.; Chron. Alberic.

**) Mss. der königl. Bibl. Nr. 9858 sagt, „er habe denen, die nicht bleiben und sich taufen lassen wollten, Geld, Pferde und Harnische gegeben, und sie seien gegangen, wohin es ihnen beliebt."

***) Funiculo divisit, Wilhelm v. Jumièges, s. Suger; d'Achery, Spicileg. II. p. 283; Suneson, leges prov. Scaniae IV. 1.; Olufsen, Abhandl. in den Denkschriften d. königl. dän. Gesellsch. d. Wissensch. Kopenh. 1823. 4.

†) Thomas Walsingham behauptet, Rollo habe, wie einst Romulus, allen Flüchtlingen, Verbannten und Fremden ein Asyl eröffnet, und ihnen Schutz, Sicherheit und Ländereien versprochen. Hypodigma Neustriae.

haben, so war sie doch nicht verlassen. Rollo fand, wie wir wissen, die Stadt Rouen bewohnt; während seiner sechszehnjährigen heidnischen Herrschaft vor dem Vertrage von Saint=Clair kamen sogar Christen, sich dort niederzulassen. Es gab also noch herrenlose Ländereien, die er unter seine Gefährten vertheilte, oder er gab ihnen das Land, dessen Eigenthümer er zu Leibeigenen gemacht oder die es verlassen hatten. In den spätern Urkunden dieser Provinz sind mehre Ländereien mit dem Namen Pfründen (Bénéfices) bezeichnet, woraus man also schließen könnte, daß sie nur zum Nießbrauch, wie die militärischen Pfründen unter den beiden ersten Dynastien, verliehen wurden*). Die Lehen haben bis auf den heutigen Tag die Namen der skandinavischen Helden, die sie erhielten, bewahrt, so: Angoville, Borneville, Foucarville, Grimonville, Héronville, Granville: die Besitzungen Amgot's, Biörn's, Fulkard's, Grim's, Harold's, Gerold's, wie sie auch ungefähr in den alten Urkunden genannt werden**). Die meisten liegen im Departement der untern Seine, weniger in den andern Departementen der Normandie. Die Normannen, die wohl zu Hause Familien haben mochten, hatten keine Weiber nach Frankreich mitgebracht, und heiratheten also Frauen aus ihrer Provinz oder lebten mit ihren Gefangenen und Sklavinnen.

Als Rollo die Niederlassungen seiner Landsleute geordnet hatte, suchte er durch weise und strenge Gesetze ihre Dauer zu sichern. Die Norweger, die auf Island eine Republik gegründet, hatten einen Freistaat geschaffen, weil sie alle gleich waren, und ihr Vaterland verlassen

---

*) De La Rue, Essais historiques sur la ville de Caën. II.

**) Burnenvilla, Amgoti, Fulcardi, Grimaldi, Heroldi, Geroldi villa; s. Mém. de M. de Gerville sur les noms de lieux en Normandie im 7. B. der Mém. de la soc. roy. des antiq. de France.

hatten, um dem Joche eines unumschränkten Herrschers zu entgehen. Die mit Rollo nach Frankreich gekommenen befanden sich in einem ganz verschiedenen Falle. Gezwungen, hier Land zu erobern, hatten sie zum allgemeinen Besten ihrer individuellen Freiheit entsagen und den Oberbefehl dem Geschicktesten und Angesehensten anvertrauen müssen. Ein solcher war Rollo — er schien am meisten geeignet, ihre Interessen wahrzunehmen. Da er aber immerhin der Angesehensten in dem Heere bedurfte, so bildete er aus ihnen seinen Rath, und daraus hatte sich keine militärisch despotische, sondern eine militärisch aristokratische Verfassung gebildet. Rollo's Rath war keineswegs der Thing des Nordens; denn das Volk wurde darin nicht repräsentirt; auch war es kein Parlament, wie das französische; denn der Klerus scheint keinen Sitz darin gehabt zu haben. Nur Officiere von Rollo's Heere saßen darin, die Principes und Proceres der Armee. Das scheint wenigstens aus Wilhelms von Jumièges Worten hervor zu gehn, wenn er sagt, Rollo habe dem Volke von den Anführern genehmigte Gesetze gegeben*). Dudon erwähnt, wenn er von den ersten Herzogen der Normandie spricht, immer eines für alle wichtigen Geschäfte zusammen berufenen Rathes; nennt aber die Mitglieder nie anders, als die Häupter oder die Grafen und Anführer; und wo er von Wilhelms, des zweiten Herzogs, Thronbesteigung redet, sagt er, Wilhelm sei von seinen Rittern umgeben gewesen**). Der militärische Charakter dieses Rathes der Herzoge der Normandie ist also deutlich ausgesprochen. Er nennt den Klerus nicht, und das ist auch sehr natürlich; denn er

---

*) Jura et leges sempiternas, voluntate principum sancitas et decretas plebi indixit. — De mor. et actis Norm. II. 29.

**) Constipatus dignissime comitibus militibusque condignis. — Id. III.

bestand unter den ersten Herzogen aus Franzosen, die Nation aber aus Normannen *).

Es läßt sich nicht bestimmen, wie weit die Gesetzgebung Rollo's gediehen sei. Nach der ältesten normannischen Gesetzsammlung, dem **Coutumier**, sollte man glauben, Rollo habe die alten unter den Franken üblichen Rechte und Gebräuche beibehalten, wie die salischen und ripuarischen Gesetze sie hergestellt hatten: er habe sie nachsehn lassen; nach dem Ausspruche weiser und sachkundiger Männer Verordnungen hinzu gefügt; und die Schatzkammer als höchsten Gerichtshof errichtet. So vereinigte er in seiner Person die gesetzgebende und ausübende Gewalt, und ließ den Baronen und Herren nur die Entscheidung über Dinge von minderer Bedeutung. Houard, ein Gelehrter aus der Normandie**), der sein thätiges Leben dazu verwendet hat, die Rechte seines Vaterlandes zu erläutern, hat alle seine Entwickelungen auf eine Thatsache gegründet, daß die Gesetze der Normandie nämlich von den Franken ausgingen, und nicht von den Skandinaviern, und daß Rollo die salischen und ripuarischen Gesetze mehr wieder in Kraft gesetzt, als dänische oder norwegische eingeführt habe. Es ist wahrscheinlich, daß der altfränkische Gebrauch großentheils sich unter den normannischen Herzogen erhalten habe; allein es gibt außer dem Coutumier keinen ältern Beweis dafür, daß der Grund der altnormannischen Gesetzgebung die fränkische gewesen sei. Wir können mit Bestimmtheit nur sagen, daß die uns bekannten altnormannischen Gesetze mit den fränkischen viele Aehnlichkeit haben. Uebrigens fehlt es auch nicht an Analogie mit den Gesetzen und Gebräuchen der Skandinavier

---

*) Als später die französischen und normannischen Regierungsformen zusammen geschmolzen wurden, spricht Dudon von Episcopi, comites et abbates auf der einen, und von proceres et optimates auf der andern Seite.

**) Coutumes anglo-normandes. Paris 1776. 4 vol. 4.

und Angelsachsen: alle diese gleich barbarischen Nationen mußten sich natürlich in ihren Gesetzen gleichen, und es läßt sich schwer bestimmen, welche von der andern geborgt habe. So war Rollo's Gesetz, das den Hehler gleich dem Stehler mit dem Tode bestrafte, auch des dänischen Königs Frode*) und des angelsächsischen Königs Alfred Gesetz. Die Geschichte erzählt, diese drei Fürsten hätten für ihr Volk eine so große Sicherheit gewollt, daß man nicht einmal auf Kostbarkeiten habe acht geben dürfen. Die Anekdote von den goldenen Armbändern, die lange an einem Baume an der Landstraße gehangen, ohne daß jemand sie zu berühren gewagt, findet man sowohl in der Geschichte Frode's, als in Alfreds und Rollo's Biographie**). Vielleicht hat die Sache sich in Dänemark, England und der Normandie wirklich zugetragen***); vielleicht auch nirgendwo, und muß man sie als eine durch Ueberlieferung aufbewahrte Allegorie auf die Festigkeit, mit der alle diese Fürsten die Gerechtigkeit unter ihren Völkern handhabten, betrachten. Die normannische Dankbarkeit oder Schmeichelei schreibt Rollo auch den berühmten Haroruf†) zu; aber er findet sich unter andern Namen auch bei den Franken und Angelsachsen. Das ist die Polizeiverfassung barbarischer Nationen unter absoluter Gewalt; darum ist es noch heute in Asien von der Türkei bis nach Japan üblich. Wo nämlich eine wohl ein=

---

*) Suhm, dän. Gesch. I.

**) „Denique in Jutia, tanquam in capite regni sui, magni ponderis auream armillam triviis affigi curavit, edictae a se innocentiae experimentum tam insignis praedae daturus," sagt Saxo, histor. Dan. V., von König Frode. Man erzählt dasselbe von dem irländischen Könige Brien.

***) Man gab sonst in der Normandie verschiedene Orte an, wo die Armbänder sollen aufgehängt gewesen seyn: im Walde von Roumare, bei Caen, in Marre=aux=Anneaux auf dem Wege von Caen nach Rouen; s. Braz, Recherches sur le duché de Normandie. 1588.

†) Tanaguy Sorin, De quirinatione Normannorum. Basnage, Cout. réformé du pays de Normandie.

gerichtete Polizei fehlte, machten die Gesetzgeber der Nationen das Volk für die in seiner Mitte vorfallenden Unordnungen verantwortlich; sie zwangen die Dörfer und Gemeinden, aus eigenem Antriebe und bei gesetzlicher Strafe Diebe und Mörder zu verfolgen. Damit aber niemand sich entschuldigen könnte, daß er von der Störung der öffentlichen Ruhe nichts gewußt habe, so war der Angegriffene zu einem Angst- oder Hülferufe verpflichtet, der bei den Angelsachsen Hue, bei den Normannen Haro oder Harou hieß. Man hat geglaubt, es sei eine Anrufung Rollo's oder Rou's; aber das mag wohl ein Irrthum und das Wort skandinavischen Ursprunges*), oder schon bei den Franken gebräuchlich gewesen seyn**). Wer ohne Noth ihn ausrief, wurde mit einer Geldstrafe belegt; wer aber auf den Ruf nicht herbei eilte, um die Vergehen zu hemmen und den Schuldigen zur Haft zu bringen, wurde strenger bestraft. Wenn der Dieb oder Mörder floh, so wurde der Ruf von Hundred zu Hundred, oder von Gemeinde zu Gemeinde; von Lehen zu Lehen wiederholt; und schwerlich entkam ein Schuldiger der öffentlichen Strafe, wenn jeder seine Schuldigkeit that. Wenn er verhaftet war, mußte das Volk ihn in 24 Stunden vor den Richter stellen. Das alte normannische Coutumier entwickelt dieses wichtige Gesetz, das mehre Jahrhunderte hindurch als das Palladium der öffentlichen Ruhe in England und Frankreich angesehn wurde, sehr genau. Wir haben in der neuesten Zeit von Murat etwas Aehnliches

---

*) P. E. Müller in seiner Abhandlung über die Wichtigkeit der isländischen Sprache löset das Wort durch Här-op (höre auf! merk auf!) auf. Hr. Vedel Simonsen führt mehre solche Zusammensetzungen an, als Här-ath, Feldlager; Här-ad, Heeraufenthalt; Här-rett, Kriegsrecht, an. Waldskiär, ein anderer dänischer Gelehrter, leitet in seinem Skueplads p. 108. Haro vom dänischen Worte Herre, Herr, das in Jütland Har ausgesprochen wird, ab.

**) Caseneuve, Remarques sur Ménage p. 63; Scipio Dupleix leitet Ha-raoul von Harouenne, Gerichtshof, Gerechtigkeit, ab.

in Neapel einführen sehn, wo jede Gemeinde für die in ihrer Mitte oder durch eines ihrer Mitglieder verübten Verbrechen streng verantwortlich gemacht wurde. Ich habe diese Art von Polizei sehr tadeln hören, und die jetzige Regierung beider Sicilien, die nun auch wieder von Räubern und Mördern wimmeln, hat sie aufgehoben; allein Gesetze sind nur dann zu tadeln, wenn sie der Bildung und dem Charakter der Nation nicht angemessen sind. Was unter den civilisirten Völkern Europa's unmenschlich, ist es nicht für ein Barbarenvolk, wie die Süd-Italiener, wo Ackerbauer und Hirt meistens mit Straßenräuber gleichbedeutend ist.

Wenn Rollo dieses Gesetz auch nicht eingeführt hat, so ist es durch ihn zum wenigsten wieder in Ausübung gekommen. In Zeiten, wo die oberste Gewalt in Frankreich herab gewürdiget und unfähig war, die Ruhe zu erhalten, hat ihm diese Verordnung die Dankbarkeit der Unterthanen und das Lob der Geschichte erworben. Alles beweiset, daß Rollo die Zügel der Regierung fest und gerecht führte, und während das Ansehn eines Königs besonders durch den hohen Adel verachtet wurde, ein ehemaliger Seeräuber sich bei allen Classen Achtung zu verschaffen und alle Ursache der Unordnung aus seinem Herzogthume zu entfernen wußte.

Zehntes Capitel.

Die ersten normannischen Herzoge.

Frankreich hätte sich zur Abtretung Neustriens an die Normannen Glück wünschen können, wenn der Vertrag von Saint-Clair für immer den Frieden zwischen dem Königreiche und diesen Piraten besiegelt hätte. Aber die Normannen fügten zu all den von Frankreich gebrachten Opfern, zu allem bereits erlebten Jammer noch lange neue Verheerungen hinzu. Entweder waren die Normannen von der Loire nicht mit in den Vertrag eingeschlossen worden, oder eine neue Schaar aus dem Norden gekommen, die alte in ihrer bequemen und vortheilhaften Stellung an der Niederloire zu ersetzen; so viel ist gewiß, daß die Abtretung der Normandie anfangs wenig Einfluß auf die Gebräuche der Seeräuber hatte. Diese Provinz schickte 918 eine bedeutende Flotte den Normannen in England zu Hülfe*). Suhm glaubt, die aus der Loire ausgesegelten seien dieselben Normannen gewesen, die 20 Jahre früher mit Hasting nach England gekommen waren, um das Christenthum nicht annehmen zu dürfen.

*) Chron. Florent. Vigorniensis.

Sie plünderten das Land; wurden aber später von den Eingebornen zerstreut.

Im folgenden Jahre wurden die Küsten der Bretagne von den in Frankreich zurück gebliebenen oder aus England zurück gekehrten Normannen verwüstet; die Mönche begannen von neuem die Reliquien zu flüchten; die Einwohner von Guérande flüchteten sich in die Kirche Saint-Aubin; machten dann, entflammt durch einen Priester, einen Ausfall, und trieben die Normannen wieder nach ihren Schiffen. Die Legende vergißt nicht zu sagen, daß der heil. Alban die Heiden besiegt habe *).

Rollo, der seit seiner Bekehrung mit den Seeräubern nichts mehr gemein hatte, und wahrscheinlich mit ihnen im Kriege war, wie die andern Christen, kam, sie an der Loire, vielleicht in ihrem Schlupfwinkel, selbst zu überfallen. Sie hielten standhaft aus, und nach einer fünfmonatlichen Belagerung gestand Rollo ihnen Niederlassungen in der Bretagne, die sie bisher nur verwüstet hatten, zu; was ein Beweis ist, daß Rollo sich als den Besitzer des Landes ansah, wie er es in der That schon war. Zwischen Rollo und seinem Schwiegervater Karl waren einige Mishelligkeiten entstanden; die Geschichte sagt nicht warum. Der König hatte heimliche Abgeordnete an seine Tochter geschickt: die angesehenen Normannen, die es erfahren, beklagten sich darüber bei Rollo, daß man ohne sein Wissen fremde Kundschafter in seinem Pallaste beherberge. Der Fall war wichtig; man konnte den Herzog beargwohnen, im Geheimen zur Vereinigung der Normandie mit Frankreich mitzuwirken. Er durfte also kein Geheimniß dulden, das die Normannen beunruhigte. Er beruhigte sie durch einen Gewaltstreich, indem er die königlichen Abgeordneten gefangen

*) Miracula Sancti Albini; Bollandist. 1. März und im 9. B. der Hist. de France.

nehmen und hinrichten ließ. Man findet nicht, daß Karl den geringsten Schritt gethan, um für diese Unbilde Genugthuung zu erhalten; allein man begreift, daß Rollo sich dadurch bei den Seinigen und auch wohl bei den Franzosen in größere Achtung setzte. Aber Gisela starb darob vor Verdruß, und Rollo kehrte zu Popa, seiner ersten Gattin, zurück. Er hatte für Karls Tochter nie viele Zuneigung geäußert, und die Geschichte erwähnt keines Zuges, der für Rollo's Zärtlichkeit zeugte; zudem mußte er schon sehr bejahrt seyn, als er Gisela heirathete. Die Rauhheit seiner Sitten, die er aus dem Norden und vom Piraten-Leben mitgebracht hatte, konnte das Christenthum wohl mildern, aber nicht in Sanftmuth umgestalten. Wie gleichgültig ihm auch Karls des Einfältigen Schicksal seyn mochte, so wollte er doch nicht zu Roberts, seines Pathen, Parthei gegen den König treten: die Schleichwege des Herzogs gefielen ihm nicht, und er sagte seinen Abgeordneten: „Euer Herr handelt ungerecht; bekriege er den König offen, statt sich sein Reich erschleichen zu wollen.“

Robert verfolgte dennoch seine Plane, und empörte sich gegen den König; fiel aber in einem Gefechte. Alsbald erklärten die vielen Misvergnügten den Herzog Rudolf von Burgund zum Könige. In dieser kritischen Lage bat Karl den Rollo um seinen Beistand — kein geringer Triumph für einen norwegischen Verbannten, das Schicksal Frankreichs in Händen zu haben, den Thron befestigen oder umstürzen zu können. Was Rollo eigentlich beabsichtigte, verkündet uns kein Geschichtschreiber des Mittelalters. Es scheint, er habe neutral bleiben wollen zwischen der Parthei, die den Sturz der Karolinger wegen ihrer Unfähigkeit wollte, und den Anhängern dieser Dynastie. Rollo kam an die Oise, um, wie es scheint, einen Trupp Normannen, wahrscheinlich von der Loire, zu beobachten, und ihre Theilnahme an dem Streite zu hindern. Aber diese Schaar verfolgte unter Reinold's

Anführung ihr Verwüstungssystem, plünderte fort, und die Lust zur Beute zog von der Grenze sogar mehre Christen gewordene Unterthanen Rollo's zu ihnen heran: ihre angeerbte Gewohnheit trug den Sieg über alle christlichen Lehren davon. Da sah man also plötzlich Männer des Nordens sich in einen ihnen fremden Streit mischen, und durch ihre Züge beide französische Partheien verwirren. Sie hatten schon an 100 Sklaven gemacht, als Rudolf die Waffen gegen sie kehrte, und sie in die Flucht jagte. Reinold drang bis Arras vor; mußte aber zurück nach seinen Forts weichen. Rollo, vielleicht von den Seinigen hingerissen, hatte sich mit diesen Normannen verbunden, und Feindseligkeiten gegen die burgundische Parthei ausgeübt. Diese ging, um sich zu rächen, über die Epte, und verheerte die Normandie mit Feuer und Schwert. Wahrscheinlich hatte Rollo den Einfall nicht erwartet. Er hielt es der Klugheit angemessen, mit Rudolf einen Waffenstillstand einzugehn, und als Bürgen für sein friedliches Betragen Geisel zu geben *).

Reinold verwüstete Burgund, lieferte bei einem Orte, den die Schriftsteller des Mittelalters Matebal nennen, den Franzosen eine Schlacht, und tödtete viele. Der Bischof von Troyes wurde verwundet; ein anderer Bischof, der am Kampfe Theil genommen hatte, rettete sich durch die Flucht. Die Normannen büßten 800 Mann ein. Diese blutige Schlacht hatte keine andern Folgen, als daß Rudolf, die Verwüstung seines Herzogthumes zu rächen, das normannische Lager an der Seine angriff. Allein seine Leute wagten es nicht, diese Fremdlinge anzugreifen, die durch Wälder nach der Normandie zurück kehrten. Gleich darauf aber kündigte Rollo den Waffenstillstand auf, legte Beauvais und Amiens in die Asche,

---

*) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

verbrannte die Vorstadt von Noyon, deren Bewohner indeß die Feinde hinderten, ihre Verheerungen fortzusetzen*).

Diese neuen Invasionen erregten allgemeine Indignation in den benachbarten Provinzen; die Bewohner von Beauvais rächten sich an der Normandie; die Pariser mit Hugo's Leuten und den Besatzungen der Burgen an der Seine gingen auf die Landschaft Rouen selber los, verbrannten die Dörfer und tödteten die Bewohner; der Graf Herbert war an die Eure marschirt; ein anderer Graf verwüstete die Normandie; der König Rudolf endlich berief mehre Grafen mit ihren Vasallen und die Gotteshausleute von Rheims, griff die Stadt Eu an, in die Rollo 1000 Normannen geworfen hatte. Nie vielleicht hatten sich in Frankreich Rachsucht und Erbitterung gegen die ehemaligen Seeräuber so sehr vereinigt. Die Burg Eu wurde erstürmt, geplündert und verbrannt: alle Bewohner mußten über die Klinge springen. Es war für die Normannen ein kritischer Moment: sie liefen Gefahr, in einem Feldzuge zu verlieren, was sie nach zahlreichen Expeditionen erworben hatten. Zu ihrem Glücke trennte die Zwietracht die Franzosen bald. Hugo, Herrn des Herzogthumes Neustrien und Paris, also einer der ältesten Vasallen des Königs, war nicht viel daran gelegen, daß Rudolf, doch nur ein reicher Vasall, wie er selbst, bei der Krone erhalten wurde. Er verstand sich im Geheimen mit den Normannen, zog sich zurück, und ließ den König Rudolf allein den Feldzug fortsetzen. Rollo war es gelungen, den Krieg auf fremden Boden zu spielen. Er lagerte bei Arras, und lieferte dort eine Schlacht. Er verlor 1100 Menschen; aber Rudolf wurde verwundet, und der Graf Hilgaud war unter den Todten; die Franzosen zogen sich zurück, und überließen den Feinden

*) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

das Schlachtfeld*). Um sie dahin zu bringen, daß sie ruhig nach der Normandie zurück kehrten, war man genöthigt, in Frankreich und Burgund Steuern zu erheben, und an Rollo zu bezahlen. Das war der Ausgang eines Feldzuges, der mit der Vernichtung der Feinde hätte enden können.

Das Unglück wollte es, daß Frankreich troß all seiner Opfer nicht ruhig werden sollte. An der Mündung der Loire blieb noch immer eine Horde Normannen, wie jene des Reinold, die in keinen Vertrag eingeschlossen war, und wie immer ihre Raubzüge fortsetzte. Die Schaar war in dieser Zeit um so gefährlicher, da sie, Nieder-Bretagne besetzt haltend, von der Normandie aus leicht Unterstützung finden, sich mit ihren Landsleuten vereinigen und selbst in dieser Colonie den Fortschritten des Christenthumes und der Civilisation schaden konnte. Im Jahre 927 schiffte sie die Loire mit einer bedeutenden Anzahl langer Boote hinauf, rückte gegen die Abtei Saint-Benoit-de-Fleury, aus der die Mönche eiligst flohen, und Reinold entweihte die Kirche. Der Mönch Aimion von Fleury**) erzählt, der Himmel habe sich am Normannen gerächt, und ihn bis an seinen Tod verfolgt***). Ein in Stein ausgehauener Kopf, den man bis zur Revolution in der Kirche der Abtei sehen konnte, soll das Bild dieses Anführers gewesen seyn. In Aquitanien zerstörte Reinold einen alten Pallast Karls des Großen zu Cassignol an der Garonne, wo die Kaiserin Hildegard Ludwig den Frommen geboren hatte. Auch mit

---

*) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

**) Miracula Sancti Benedicti im 2. Thle. der Acta S. S. ordinis S. Benedicti und im 9. B. der Hist. de France.

***) In der Gemeinde Saint-Eloi-aux-Fontaines im Cantone Chaulny existirt ein Grabmal, das in den Urkunden: Tumulus Reinaldi heißt, und in der Nähe ist ein Champ Regnier. Sollte hier etwa der Normann begraben seyn?

ihnen mußte man sich abfinden, und ihnen die Landschaft Nantes überlassen. Reinold wurde seitdem, wie es scheint, als Rollo's Vasall betrachtet, weil er später mit andern Herren der Normandie und Bretagne bei der Einsetzung von Rollo's Sohne zugegen war.

Aber drei Jahre nachher, 931, fingen die Normannen der Loire ihre Verwüstungen wieder an, zogen durch Poitou, und drangen in Aquitanien und Auvergne ein, woraus Rudolf sie vertrieb, nachdem er sie bei Bourganeuf geschlagen hatte. Zu dieser Niederlage kam eine andere, die den Normannen der Loire durch die Bretagner beigebracht wurde. Aber die Uebriggebliebenen rächten sich dafür an der Bretagne, die überfallen und verheert wurde. Diese Provinz führte eben Krieg mit dem Herzoge der Normandie, dem sie den Gehorsam weigerte. Rollo's Sohn, Wilhelm, griff die Rebellen von der Seeseite an; sie flüchteten in ihre Burgen; aber sobald die Normannen abgezogen waren, erschienen sie wieder im Felde, und griffen die Landschaft Bayeux an; aber die mehr kriegerischen Normannen lieferten ihnen eine Schlacht, und besiegten sie. Berenger unterwarf sich; Alain, der Haupturheber des Krieges, floh nach England; andere Herren aus der Bretagne, welche an der Empörung Theil genommen, gingen von selbst in die Verbannung, und ließen sich in Frankreich, Aquitanien oder Burgund nieder; Einige folgten Alain nach England. Die Zurückbleibenden mußten die Oberherrlichkeit der Normannen anerkennen. Ein Schriftsteller der Bretagne, der den Krieg nicht als Rebellion, sondern als einen ungerechten Angriff der Normannen schildert, sagt, die Auswanderung nach England sei so groß gewesen, daß die armen Ackerbauer ohne Schutz und Vertheidigung zurück geblieben wären *).

---

*) Pauperes vero Britanni terram colentes, sub potestate Normannorum remanserunt absque rectore atque defensore. Chronik von Nantes im 8. B. der Histor. de France.

Ein Geschichtschreiber aus Anjou betrachtet die Unterwerfung der Bretagne als ein für Anjou und Poitou glückliches Ereigniß, indem diese beiden Landschaften von nun an die unheilschweren Einfälle der Bretagner nicht mehr zu erleiden hatten*).

So sah sich denn Rollo in seinem hohen Alter im ungestörten Besitze der Normandie und eines Theiles der Bretagne, und erhielt sich bis auf seine letzten Tage den Ruhm eines tapfern Feldherrn. In den letzten Jahren fürchteten die Lehnherren, daß sein Tod Unordnungen herbeiführen möchte, wenn er keinen Nachfolger erwählte. Rollo bezeichnete seinen Sohn, den auch die Vasallen im Auge hatten**). Man sieht daraus, daß die Erblichkeit mehr schicklich als gesetzlich war. Wilhelm von Jumièges läßt Rollo sagen: „Meine Sache ist es, meinen Sohn an meine Stelle zu setzen; die Eurige, ihm zu gehorchen***).“ Aber Dudon berichtet solche herrische Worte nicht, und Wilhelm, der die Sitten der ersten Normannen wenig kannte, hat die Art der Einsetzung, die für den Sohn Rollo's und Popa's beobachtet wurde, nicht genau berichtet. Es scheint jedoch, daß alle gegenwärtigen Herren ihm Gehorsam schwuren; Rollo war also sicher, daß er seinen Nachkommen das von ihm eroberte Herzogthum hinterließ. Er starb zu Rouen im Jahre 931, 54 Jahre nachdem er zum erstenmal in Frankreich erschienen war. Sein Charakter war stolz, tapfer, wie kein anderer; nach seiner Bekehrung war er sehr fromm, und dem Klerus ergeben. Er hatte seinem Schwiegervater Karl mit seinem Zorne gedroht, weil er

---

*) Odon, De gestis Consulum Andegav. im 9. B. der Histor. de France.

**) Dudon, De moribus et actis Normannor. III.

***) Meum est, inquit, mihi illum subrogare, vestrum est illi fidem servare. Gulielm. Gemet., hist. Norm. II. 22.

sich geweigert hatte, die Reliquien des heiligen Ouen, den man zur Zeit der Seeräuber-Einfälle in das Innere Frankreichs geflüchtet, zurück zu geben; und als der König, über die Drohungen seines Schwiegersohnes erschreckt, die Gebeine zurück gegeben, hatte Rollo sie baarfuß und in Procession nach Rouen gebracht*). Die Mönche loben ihn in ihren Chroniken, daß er Kirchen und Klöster bereichert habe: vielleicht wollte er, von seinem Gewissen beunruhigt, einen Theil der während seiner Raubzüge gemachten Beute zurück geben. Ein einziger Schriftsteller, Ademar, behauptet, als Rollo sein Ende heran nahen gesehn, habe er den nordischen Götzen 100 Christen opfern lassen, und dann den Kirchen der Normandie 100 Pfund Goldes geschenkt. Richard von Poitou behauptet, das sei das letzte blutige Opfer Rollo's vor seinem Uebertritte zum Christenthume gewesen**), und sonst hat kein Schriftsteller diese unwahrscheinliche Thatsache erzählt. Jedoch ist es nicht unmöglich, daß der Wunsch, sein Leben zu fristen, ihn zu altheidnischem Aberglauben eben so leicht als zu den christlichen Heiligen zurück geführt habe. Er wurde in der von ihm gegründeten Kirche in Rouen begraben, und seine Reste später in eine Capelle des Domes beigesetzt, wo man sein Grabmal noch, dem seines Sohnes gegenüber, sieht***).

Ein alter Geschichtschreiber lobt Rollo, daß er durch seine Weisheit eine Vermischung der verschiedenen in sei-

---

*) Translatio Sancti Audoeni im 3. B. von Martène's Thes. anecdot.

**) Richardi Chron. im 9. B. der Hist. de France.

***) Es hat folgende Inschrift, die an die Stelle einer ältern gesetzt wurde: Hic positus est Rollo Normannii ast territi vastatae restitutae primus Dux, conditor, pater, a Francone Archiepiscop. Rotom. baptizatus anno 913, obiit anno 917; ossa ipsius in veteri sanctuario nunc capite navis primum condita, translato altari, collocata sunt a. B. Maurilio archiepisc. Rotom. ann. 1063. — 931 obiit Rollo anno vitae 86. Chron. von Tours.

nem Staate vereinigten Nationen hervor gebracht, und sie in ein Volk verschmolzen habe, das seine Nachbarn bald durch seine Menge und Kräftigkeit in Erstaunen setzte*). Auch wurde schon bei der zweiten Generation die Sprache Frankreichs die der Normandie, und schon der zweite Herzog mischte sich in alle großen Händel, die Frankreich bewegten. So gut das Erste, so schlimm, aber unvermeidlich war das Zweite. Die Normannen konnten ihr Nationalidiom vergessen, aber der Geist der Abentheuer blieb. Mit Mühe unterwarfen sie sich dem Joche der neuen Religion; behielten aber ihre Kraft und ihre Kühnheit. Nachbarn eines durch seine politischen Einrichtungen und sein Unglück entnervten Volkes, machten die französischen Herrscher ihnen den Hof, um ihre Hülfe zu erlangen. Außerdem aber war der Herzog der Normandie einer der mächtigsten königlichen Vasallen, und schon sein Rang allein würde ihm einen großen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gegeben haben.

Ein nicht vorher zu sehender Zufall hätte indeß (935) den durch Rollo's Tapferkeit und Weisheit gegründeten Staat vernichtet. Wilhelm besaß keine der großen Eigenschaften seines Vaters. Von Klosterpfaffen erzogen, neigte er sich mehr zum Mönchsleben als zum Kriege hin, durch den Rollo sein Herzogthum erworben hatte. Die Normannen achteten die Tapferkeit vor allen andern Tugenden, und achteten Wilhelm gering. Er sei, hieß es, mehr Franzose als Normann. Denn als Schwiegersohn eines französischen Herrn, des Grafen von Senlis, und sehr schwach von Charakter, gönnte er, wie es scheint, den Franzosen einen großen Vorzug. Die Normannen verschwanden allmählig aus seinem Rathe, und sie fingen schon an, zu fürchten, man werde ihnen die Ländereien

*) Unum ex diversis gentibus populum effecit etc. Mönch von Fontenelle; Append. ad chron., im 1. B. des Spicileg. von d'Achery und im 9. B. der Hist. de France.

wieder nehmen, die Rollo ihnen gegeben. Riulf, ein kühner Partheigänger, stellte sich an die Spitze einer Menge Normannen, die von Rollo Ländereien erhalten hatten. Alle versprachen, sich wechselseitig den Besitz ihres Eigenthumes zu versichern, und man beschloß, vom Herzoge das Land zwischen der Seine und der Rille zu verlangen, um vor seinen Eingriffen in ihre Rechte sicher zu seyn. Es wurde eine Deputation an den Herzog gesendet. Dieser rief in der Eil die kleine Zahl treuer Vasallen zum Rathe zusammen. Man entschied sich hier dahin, daß Wilhelm erklären solle, er könne in das Begehren nicht einwilligen; aber wolle Riulf und seinen Anhängern Pferde, Waffen, Schmuck u. s. w. schenken, auch sie in seinen Rath nehmen, und nichts, ohne sie gehört zu haben, thun, wenn sie treu dienen wollten. Die Rebellen schlugen dieses Anerbieten aus, gingen aber über die Seine und auf Rouen los. Das war genug, um den schwachen Wilhelm ganz zu verwirren; er versprach den Insurgenten alles Land zwischen der Rille und der Seine. Allein Riulf ließ antworten, man erkenne ihn nicht mehr als Herzog an, und wenn er seine Residenz nicht verlasse, um zu seinen Verwandten nach Frankreich zu gehn, so werde man Rouen stürmen, und alle Einwohner, den Herzog selbst nicht ausgenommen, über die Klinge springen lassen.

Zitternd zog sich Wilhelm mit seinen Leuten auf einen Berg außerhalb der Stadt zurück, von wo er das feindliche Lager übersehn konnte. Der Anblick dieser Menge Rebellen vermehrte seinen Schrecken, und er wollte sich schon zu seinem Schwager, dem Grafen Bernard von Senlis, flüchten. Seine Feigheit empörte einen seiner Officiere, Bernhard den Dänen. Er stellte ihm vor, daß die Franzosen schwerlich die Normannen, die sonst ihr Land so sehr verwüstet hatten, gern sehn würden; daß die Normannen eines tapfern Anführers bedürften, und wenn Wilhelm sie verlasse, so werde er, Bernhard,

mit den Seinigen einen Feldherrn im Norden holen, der es verdiene, das Herzogthum zu beherrschen*). Rollo's Sohn erröthete über seine Feigheit; faßte Muth und beschloß, das feindliche Lager anzugreifen. Bernhard verlangte mit der ganzen Verwegenheit eines nordischen Seeräubers nur 300 Mann Kerntruppen, um den Angriff zu wagen. 300 erprobte, wohl bewaffnete Krieger boten sich an**). Mit dieser Schaar griffen Wilhelm und Bernard die Rebellen an, und jagten sie in die Flucht. Riulf flüchtete sich mit dem Reste seiner Anhänger in die Wälder: die Wiese, wo Wilhelm den Sieg davon getragen hatte, behielt den Namen der Schlachtwiese. Seit der Erscheinung der Rebellen hatte Wilhelm Sprotta, mit der er nach Piratenart lebte, die also nicht für seine gesetzmäßige Gattin galt, unter Bedeckung nach Bayeux bringen lassen. Sie gebar in dieser Stadt einen Sohn, Richard, der seinem Vater später als Herzog der Normandie folgte. Wilhelms Sieg über die Rebellen gab ihm endlich Ansehn; erst jetzt betrachtete man ihn als Herzog: der Ruf seines Glückes zog viele Tapfere aus dem Norden, Frankreich und England unter seine Fahnen.

Bald nach dem Tode Rudolfs oder Raouls, Herzogs von Burgund und Königs von Frankreich, mengte Wilhelm sich in die Händel des hohen Adels, der sich in Frankreich fast alle Macht der Könige angemaßt hatte. Rudolf hinterließ keine Kinder; sein Schwager Hugo, Graf von Paris, war nach ihm der mächtigste Herr im Reiche; man nannte ihn Hugo den Großen, und er war Besitzer eines großen Bezirkes. Er hätte sich die Krone leicht aneignen können; aber er wollte sie lieber einem

*) Dudon, de morib. et act. Norm. III.

**) Nach einigen Chroniken bestanden Wilhelms sämmtliche Streitkräfte nur aus 300 Mann. Mss. der königl. Bibliothek zu Paris N. 7369|3 u. a.

Andern geben, um das Herzogthum Burgund für sich zu erhalten. Während Karls des Einfältigen Gefangenschaft hatte seine Gattin mit ihrem Sohne, dem jungen Ludwig (später von jenseits des Meeres, d'Outremer, genannt), bei ihren Verwandten ein Asyl gefunden. Diesen damals sechszehnjährigen Knaben beschloß Hugo auf den Thron zu setzen, und suchte deshalb den Herzog von Normandie, an den auch der König Adelstan sich deshalb gewendet hatte, in sein Interesse zu ziehen. Der Erzbischof von Sens wurde von dieser Parthei nach England gesendet, um die Königin Hedwig zu vermögen, daß sie mit ihrem Sohne nach Frankreich zurück käme. Nicht unbedingt wollte die Wittwe des letzten Königes unruhigen und eifersüchtigen Vasallen den letzten Sprossen vom Hause Karls des Großen anvertrauen. Sie entschloß sich erst dann zur Rückkehr, nachdem sie Geisel und den Schwur der Treue von Hugo's Anhängern erhalten hatte, und der Graf Alain aus der Bretagne, der nach seiner Niederlage durch die Normannen nach England geflohen war, in seine Grafschaft Nantes wieder eingesetzt war. Als der neue König in Boulogne landete, schwor Wilhelm von Normandie so gut als die andern Großen (936), und wohnte seiner Krönung in Rheims bei. Aber so gut, wie die Andern, brach er den Schwur, als nach drei Jahren Hugo seine Hoffnung zu herrschen getäuscht sah, und die Waffen gegen den Fürsten ergriff, den er selbst auf den Thron gesetzt hatte. Man sieht nicht ein, durch welche Interessen die Normandie in diese Händel verwickelt wurde. Wilhelm scheint aus Schwäche von der Parthei hingerissen worden zu seyn, mit der er einmal angeknüpft hatte. Er eilte mit Hugo, dem deutschen Könige zu huldigen und Ludwig (d'Outremer) zu bekriegen; als aber dieser seinerseits auch mit dem deutschen Könige ein Bündniß, mit Hugo einen Waffenstillstand geschlossen, und seine Waffen gegen die Normandie wendete; eilte Wilhelm eben so sehr, Frieden zu

schließen. Er wurde vom Könige von Frankreich in seinem Lehen bestätiget. Ein Geschichtschreiber versichert, aber wohl mit Unrecht, die Andèle habe die den Normannen abgetretenen Besitzungen begrenzt, sie seien aber in Folge dieses Vertrages bis an die Epte erweitert worden*). Ein Anderer**) behauptet, Ludwig habe dem Herzoge von Normandie die Seegegend, Avranches und Coutances, die Karl der Kahle den beiden Prinzen von Bretagne gegeben hatte, abgetreten. Wilhelm schien zu begreifen, daß er wenig geeignet sei, die Normannen zu beherrschen. Er hatte die Abtei Jumièges wieder erbauen lassen, und wollte dort Mönch werden, und nur die Bitten der Großen der Normandie und Bretagne und die Weigerung des Abtes selber, ihn aufzunehmen, konnten ihn vermögen, an der Spitze der Regierung zu bleiben, und sein Land gegen die Nachbarn und die Seeräuber zu vertheidigen. Jedoch fuhr er fort, die Haarkutte zu tragen, und nachdem er der Einweihung der neuen Abtei beigewohnt hatte, ließ er seinen Sohn Richard von Fécamp kommen, und ernannte ihn, da er keine andern Kinder hatte, zu seinem Nachfolger***). Er hatte das Gutachten seines Rathes vernommen, eh er seine Schwester an den Grafen von Poitou vermählt hatte†), und foderte auch das dreier Räthe, um seinen Nachfolger zu bestimmen. Die aristokratisch militärische Versammlung, die sein Vater zusammen berufen hatte, bestand wohl nicht mehr, und wenn er die Großen nach Bayeux berief,

---

*) Tempore primi Richardi, cum redditus est rex Francorum Ludovicus, auxerunt Normanniam Dani abs aqua quae dicitur Andela usque ad aliam aquam quae vocatur Eptae; alii tamen dicunt usque ad Isaram. Additam ad Guillelm. Gemetic.

**) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

***) Dudon de Saint-Quentin, Wilh. v. Jumièges, Chron. de gestis Norm. etc.

†) Dudon, de mor. Norm. III.

so geschah das nur, damit sie Richarden den Eid leisteten; er scheint ihre Genehmigung nicht verlangt zu haben. Er ließ Richarden zu Bayeux, wo man die nordische Sprache noch redete, um ihn durch Bothon, einen seiner drei Räthe, erziehen zu lassen*).

Ein schändliches Complott beraubte bald darauf Richarden seines Vaters und die Normannen ihres Souverains. Helouin, Graf von Ponthieu, dem Arnulf, Graf von Flandern, Montreuil genommen hatte, rief Wilhelmen zu Hülfe, um jenen Platz wieder zu erobern. Arnulf schien der Macht zu weichen, und wünschte eine Zusammenkunft mit dem Herzoge von Normandie, um alle Streitigkeiten beizulegen. Die beiden Fürsten sahen sich auf einer Insel der Somme bei Péquigny; jeder hatte nur drei Räthe bei sich, und ihre Truppen standen an den beiden Ufern des Flusses. Die Zusammenkunft erregte also durchaus keinen Verdacht. Wilhelm hatte sich mit Arnulf verstanden, und wollte eben in sein Lager zurück fahren, als man ihn auf die Insel zurück rief unter dem Vorwande, daß der Graf Arnulf noch einen wichtigen Punkt mit ihm zu bereden habe, und bei dieser Gelegenheit wurde er von den an-

---

*) Dudon, de mor. Norm. IV. Ben. de Saint-Maur erzählt dieselbe Thatsache ausführlich. Hier die Stelle über die Idiome von Rouen und Bayeux aus Wilhelm's Rede:

Si à Roëm le faz garder,
É norir gaires-longement,
Il ne saura parler neient
Daneis; kar nul nel i parole.
Si voit qu'il seit à tele escole
Que as Daneis sache parler:
Ci ne savent rien forz romanz;
Mais à Baines (Bayeux) en a tanz
Qui ne savent si Daneis non.
É pur céo, sire quens Boton,
Voil que vos l'aïez ensemble od vos,
É de lui enseigner curios.
Garde é maistre, s'éïez de lui,
Ainsi il seit cum jeo i sui.

geblichen Räthen des Grafen von Flandern ermordet*) (943). Sein Leichnam wurde nach Rouen gebracht, und da er Mönch hatte werden wollen, verehrte der Klerus ihn als Martyrer**). Dieser Mord bedrohte die Unabhängigkeit der Normannen. Die Normandie hatte kein Oberhaupt mehr; Richard war noch ein Kind; und der König von Frankreich, im Einverständnisse mit dem Grafen von Flandern, konnte die Niedergeschlagenheit des Volkes benutzen wollen, sich des Herzogthumes zu bemächtigen und es mit der Krone zu vereinigen. In dieser kritischen Lage retteten die Kraft und die Weisheit der angesehensten Normannen und der Gemeingeist den Staat. Der Erzbischof von Rouen eilte, den jungen Richard mit den Insignien der herzoglichen Würde zu bekleiden. Man setzte eine Regentschaft zusammen, deren Mitglieder Bernhard der Däne, von dem die Grafen von Harcourt stammen, Raoul de la Roche-Tesson, Anslec oder Lancelot, Rollo's Verwandter***), und Osmond von Certoille waren, dessen Nachkommen, wie man sagt, noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in Rouen existirten†). Sie konnten den König von Frankreich nicht hindern, nach Rouen zu kommen, um den Leheneid von der neuen Regierung zu empfangen. Bald bezeugte Ludwig den Wunsch, den jungen Richard an seinem Hofe sorgfältiger erziehen zu lassen; das Volk gerieth in Furcht; es kam zum Aufruhre, und Ludwig,

---

*) Dudon de Saint-Quentin, Wilh. v. Jumièges, Rob. Wace, Ordericus Vitalis, Chron. v. Sithieu u. s. w.

**) Martyrium Sancti Guillelmi in dem Martyrologium gallicanum des Pfarres André du Saussay.

***) Wilh. v. Jumièges, de Duc. Norm. IV. Von Anslec's Sohne, Turstin von Bastenburg, stammten die Herren von Briquebec und die Grafen von Montfort-sur-Rille; s. Mém. sur les anc. châteaux de l'arr. de Valognes par Gerville im 1. B. der Mém. de la société des Antiquaires de Normandie.

†) Goube, hist. du Duché de Normandie I. Rouen 1814. 8.

dessen Aufenthalt in Rouen nicht ohne Gefahr, war genöthigt, die Nation durch feierliche Versprechungen und Beweise von Zuneigung für den jungen Erben des Herzogthumes Normandie zu beruhigen. Er stellte sich sogar, als theile er den Haß der Normannen gegen den Grafen von Flandern, den Mörder ihres Herzogs, und versprach seinen Tod zu rächen. Da er auf diese Weise den Aufruhr gestillt, führte er den jungen Richard mit sich nach Laon, und ließ ihn nicht mehr aus dieser Festung. Als Osmond, der Erzieher des jungen Herzogs, den einzigen Sprößling von Rollo's Stamme, in der Macht des Königs von Frankreich sah, wußte er zu dessen Rettung kein anderes Mittel, als die List: auf seinen Rath stellte der junge Richard sich krank; und als während eines Hoffestes die Wächter des Kindes sich entfernt hatten, entführte ihn Osmond, als Stallknecht verkleidet, in einem Bündel Heu. Die Pferde standen auf der Straße bereit, und er führte bei Nacht den jungen Herzog in das Schloß Coucy, das dem Grafen von Senlis, Oheim des jungen Fürsten, zugehörte. Kurz vorher hatte der Klerus der Normandie Processionen und Gebete für die Befreiung Richards veranstaltet, und der Gemeinsinn der Normannen sprach sich so klar aus, daß man in Rouen weder Leyer noch Gesang mehr hörte, und Trauer in allen Familien herrschte — so versichert wenigstens Robert Vace*).

Ludwig, aufgebracht, den Bürgen für den Gehorsam der Normandie sich entrissen zu sehn, verbarg seine Anschläge nicht mehr. Er gewann den vorzüglichsten Va-

---

*) Li granz è li petiz furent à oroisons;
Li vieillart et li vieille erent a genoillons,
Ke dex Richart deffend par ses saintismes nons,
Mult a par la terre plors è dementoisons;
N'a vieles ne rotes, rotuengues ne sons.
Tuit li enfez mult plorent par les mesons.
Rom. du Rou. v. 3084. *et suiv.*

sallen von Frankreich, den begüterten Grafen von Paris, und schlug ihm vor, die Normandie zu erobern und zu theilen. Arnulf, Graf von Flandern, trat dem geheimen Bündnisse ebenfalls bei. Bald drangen die Truppen des Königs und der beiden Grafen in das Herzogthum ein, und besetzten die Städte, die jeder sich vorbehalten hatte.

In dieser verdrießlichen Lage nahm Robert der Däne zur Rettung des Landes seine Zuflucht zu einer Politik, der sich die neuern Zeiten nicht zu schämen hätten, und die Ordericus Vitalis sehr genau entwickelt hat. Während Abgeordnete auf sein Geheiß in Dänemark Hülfe suchten, ging er selbst dem französischen Könige entgegen, um ihm die Huldigung der unterworfenen Normannen zu bringen. Der König nahm ihn wohlwollend auf, ging nach Rouen, und wohnte sogar in Bernhard's Hause. Seinen Truppen wurde die strengste Mannszucht eingeschärft. Indessen bemerkte der geschickte Bernhard ihm, die Normannen sähen sich lieber der Krone Frankreich einverleibt, als daß sie so zerstückelt würden, und wollten dem Könige lieber alle gehorchen, als zum Theile seinem Vasallen Hugo angehören.

Ludwig wünschte nichts so sehr, als alleiniger Herr der Normandie zu werden, befahl sogleich Hugo, seine Truppen aus der Provinz zu ziehen, und verfügte über die Lehengüter zu Gunsten von Franzosen seines Hofes. Der Graf von Paris gehorchte. Als er sich aber um die Früchte seiner Expedition durch die Habsucht des Königes gebracht sah, sann er auf Rache. Er hatte eine Zusammenkunft mit dem Grafen von Senlis, Richards Oheim, und versprach, den jungen Herzog in seine Rechte wieder einzusetzen, damit der König auch seinerseits den Besitz seiner Eroberungen verlöre. Indessen war die in Dänemark nachgesuchte Hülfe in Cherbourg angekommen. Es war eine Flotte unter Harald Blaatand (Blauzahn), dem Sohne Gorms des Alten und Könige von

Dänemark, einem der kriegerischesten Fürsten seiner Zeit. Es gefielen ihm die Expeditionen, und er leistete den Fürsten, die ihn darum ersuchten, Hülfe. Er hatte die Söhne Erichs, die von ihrem Schwager Hagen aus dem Königreiche vertrieben worden waren, aufgenommen; ihnen Ländereien zum Wohnsitze angewiesen; ihnen ihr Vaterland gegen Hagen wieder erobern helfen; und dann diesem, als er seine Gastfreundschaft in Anspruch nahm, eben so leicht ein Asyl eröffnet. Nun war er der Feind seiner ehemaligen Schützlinge geworden, lockte einen derselben nach Dänemark, und ließ ihn hängen. Dann eroberte er für sich selber einen Theil Norwegens. An diesen gefährlichen Menschen hatten die Normannen sich in ihrer kritischen Lage um Hülfe gewendet.

Die normannischen Geschichtschreiber, mit den Begebenheiten des Nordens wenig vertraut, versichern, Harald, den sie Haygrold nennen, habe sich einige Jahre früher, als er von seinem Sohne Sueno entthront gewesen, zum Herzoge Wilhelm geflüchtet, der ihn mit diesem Sohne ausgesöhnt und in seine Würde wieder eingesetzt habe. Aber um diese Zeit war Sueno noch nicht geboren, und sein Aufruhr gegen Harald hatte erst 40 Jahre später statt. Also konnte Harald sich erst lange, nachdem er Richarden beigestanden, nach der Normandie flüchten, wenn er anders jemals dort eine Zuflucht gesucht hat.

Harald landete an der Mündung der Dive, und wurde auf der Halbinsel Contentin, nach Benedict's von Saint-Maur Behauptung, wie ein Retter aufgenommen. Von allen Seiten der Normandie strömten Krieger herbei, um sich mit Haralds Hülfstruppen zu vereinigen *).

---

*) Des nefs traient fors lors conveiz
Armes, chevals et palefreiz.
Là n'out ire ne esmaïance,
Mais seurté é alégrance,
E flor d'autre chevalerie,
N'out treis barons en Normandie,

Um diese Zeit oder kurz vorher hatte sich in der Normandie eine neue Faction gebildet. Turmod, der zum Heidenthume zurück gekehrt war, wollte nämlich Richarden und die andern Normannen auch zwingen, dem Christenthume zu entsagen. Als aber Turmod in einer Schlacht gegen Ludwigs Truppen geblieben war, verschwand diese Faction. Haralds Parthei war furchtbarer. Seine Fortschritte in der Normandie zwangen den König, ihm mit seinem Vortrabe entgegen zu gehn. Ludwigs Lager war schön und glänzend*); aber tüchtige Arme und muthige Herzen wären besser gewesen. Ludwig wagte es nicht, anzugreifen, und versuchte den Weg der Unterhandlung. Haralds Truppen waren schon über die Dive gegangen, als die Zusammenkunft der beiden Könige unter einem Zelte am Ufer des Flusses statt hatte. Die Franzosen wußten nicht, welchem Gegner sie vertrauten. Die Normannen sahen im Gefolge des Königes denselben Grafen von Ponthieu, den Herzog Wilhelm vertheidigt hatte, und der die indirecte Ursache seiner Ermordung gewesen war, und warfen es ihm lebhaft vor, daß er auf einer andern als der normannischen Seite stehe. Es kam von beleidigenden Worten zu Thaten. Helouin wurde getödtet. Das Gefolge der Könige wurde handgemein; statt zu unterhandeln, machte man sich nieder, und die unversehens angegriffenen Franzosen zogen meistens den kürzern. Ludwig kam in die Gewalt der Dänen; er entkam und fand auf einer Seineinsel eine Zuflucht; die

---

Qui à Aigroux brivéement
N'enveiassent maint cher présent.
S'esmovent eil de Beissin,
D'Avrenches et de Cotentin.
Ben. de S. Maur, Chron. de Norm.

*) Là out mille pavillons tendus
De pailes nofs, ouvrez é frais.
Od seignerez faites d'or freis.
Tendent le tref rei Lowis,
Beau fu é riche, é de grant pris, etc.

man aber kaum erfahren hatte, als man sich seiner wieder bemächtigte. Man würde ihn ohne Hugo's Dazwischenkunft und ohne die Furcht vor der Rache des Kaisers Otto vielleicht lange gefangen gehalten haben *). Jedoch erhielt er seine Freiheit erst, nachdem er in einer feierlichen Versammlung geschworen hatte, keine fernern Ansprüche auf die Herrschaft der Normandie zu machen, und von den Herzogen nur die einfache Huldigung zu fordern **). Auf diesen Schwur spielte Wilhelm der Eroberer wahrscheinlich an, als er die Normannen vor der berühmten Schlacht von Hastings anredete: „Haben Eure Väter einst nicht den König von Frankreich gefangen genommen; haben sie ihn nicht so lange in Rouen fest gehalten, bis er die Normandie Richard, Eurem Herzoge, zurück gegeben? Erinnert Euch, daß der Herzog während ihrer Zusammenkunft ein Schwert trug, und der König nicht blos ohne dieses, sondern auch ohne Dolch war ***).“

Ludwig kehrte in seine Staaten zurück, und ließ seine beiden Söhne Lothar und Karlman, welcher Letztere bald starb, nebst den Bischöfen von Soissons und Beauvais und vielen französischen Herren als Geisel zurück. Kurz darauf erkannte Ludwig die Unabhängigkeit der Normandie in einer noch feierlicheren Versammlung an, in der die beiden Nationen durch die Räthe der Fürsten repräsentirt wurden. Die letzten Zusammenkünfte auf der Somme und an der Dive waren durch Verrath geschändet worden; dieses Mal bei Saint-Clair-sur-Epte blieb Richard auf dem normannischen, Ludwig auf dem französischen Ufer, und sie schlossen einen Vertrag, ohne sich zusammen zu wagen. Auf derselben Stelle war Rollo die Nor-

---

*) Chron. Sigeberti ad ann. 949.

**) Dudon de Saint-Quentin, Wilh. v. Jumièges, Rob. Wace, Flodoard, Ben. v. Saint-Maur ꝛc.

***) Nonne patres vestri Regem Francorum in Rotomago ceperunt et tenuerunt etc. Guilel. Huntingdon.

mandie abgetreten worden, wo der König von Frankreich dessen Enkel die Provinz zum zweitenmal mit der einfachen Verpflichtung der Lehenhuldigung abtrat*). Die französischen Herzoge, Bischöfe, Grafen und Aebte schworen, den Vertrag aufrecht zu erhalten; auf der andern Seite schworen die Herren der Normandie und Bretagne Richard Gehorsam zu. Dudon nennt unter dem Gefolge des Königes den hohen Klerus, während er bei den Normannen nur von Layen spricht**); was die obige Bemerkung hinsichtlich der Zusammensetzung des Rathes der ersten Herzoge bestätiget. Ein Geschichtschreiber behauptet, laut diesem Vertrage sei die Grenze der Normandie bis an die Epte***) erweitert worden; allein da man, wie zu Rollo's Zeiten, den Vertrag an der Epte abschloß, so ist es klar, daß dieser Fluß immer die Grenze der Normandie war. Als Wilhelm mit dem langen Schwerte die Normannen verlassen und sich nach Frankreich zurück ziehen wollte, hatte Bernard der Däne auch erklärt, er werde ihn bis an die Epte begleiten, d. h. bis an die Grenze.

In dem neuen Vertrage von Saint-Clair schwor Ludwig dem Herzoge Richard ewige Freundschaft zu; aber dieses heilige Versprechen wurde nicht gerade gehalten. Richard war an der Seite des Königes von Dänemark nach Rouen zurück gekehrt, der mit seiner Flotte nach dem Norden segelte, und dort endlich den Ränken seiner

---

*) Dudon läßt Hugo sogar sagen: „Richardus nec regi nec duci militat, nec ulli nisi Deo obsequi praestat. Tenet Sicuti Rex monarchiam Northmanniae regionis. l. III.“

**) Ipse (rex) et omnes episcopi, comites et abbates reverendi, principesque Franciae regni und dann: Proceres Britonum et optimates Northmanni (de mor. et act. Norm. III.).

***) In concordia quae facta est inter Francos et Normannos, tempore primi Ricardi, cum redditus est rex Francorum Ludovicus, auxerunt Normanniam Dani abs aqua quae dicitur Andela usque ad aliam aquam quae vocatur Eptae; alii tamen dicunt usque Isaeram. (Additam. ad Guil. Gemet. in Duchesne's Sammlung Script. histor. Normann.)

eigenen Söhne unterlag. Bald bereitete die Politik für die Normandie neues Elend. Hugo, Graf von Paris, einer der ersten französischen Herren, fand für seine junge mannbare Tochter Emma keinen bessern Gatten, als den Herzog der Normandie. Die Verbindung war für diesen nicht minder vortheilhaft; denn Hugo war der einzige, der ihm Sicherheit gegen die neuen Unternehmungen Ludwigs geben konnte. Allein diese rasch beschlossene Verbindung beunruhigte den König von Frankreich und den Grafen von Flandern. Sie glaubten sich verloren, oder wollten den Herzog von Normandie zu Grunde richten, und riefen deshalb den Beistand des deutschen Kaisers Otto an, dem Ludwig für seine Dazwischenkunft alle Ansprüche auf Lothringen abtrat. Freilich war Ludwig, dem Hugo alle seine Lande genommen hatte, auf das Aeußerste gebracht, und wagte wenig damit, daß er fremde Truppen auf französischen Boden rief.

Otto kam mit mächtiger Hülfe*); der König und Arnulf von Flandern vereinigten sich mit seiner Armee. Die Stadt Rheims wurde genommen, aber Senlis und Laon leisteten Widerstand, und die Verbündeten konnten nicht nach Paris vordringen. Hugo vermehrte, so viel an ihm lag, die Hindernisse in seinen ausgedehnten Provinzen. Die feindliche Armee kehrte sich dann nach der Normandie, deren Grenze Richard nicht vertheidigte. Im alten Gehölze von Bihorel, wo noch heut zu Tage ein Mayerhof dieses Namens steht**), fiel der Vortrab des kaiserlichen Heeres in einen normannischen Hinterhalt: Richard selbst tödtete einen Neffen des Königs. Indessen ruckte das Hauptheer doch nach Rouen vor. Diese Hauptstadt war auf eine Belagerung vorbereitet. Die Feinde fanden ein großes Hinderniß im Laufe der Seine. Mis-

---

*) Annal. Wittechind.

**) Goube, Hist. du Duché de Normandie I. p. 109.

verständnisse brachen unter ihnen aus. Der Graf von Flandern hegte den Verdacht, daß Otto allein im Geheimen mit dem Herzoge der Normandie unterhandele, daß man ihn der Rache des Sohnes des ermordeten Wilhelms opfern wolle, und zog sich bei Nacht mit seinen Truppen zurück. Die kaiserlichen Truppen hielten es für unklug, allein mitten in einem feindlichen Lande zu bleiben, hoben plötzlich ihr Lager auf, und flohen in einer Unordnung, welche die Normannen durch ihren Angriff noch vermehrten: sie sahen ihr Land bald befreit *). Ludwig und Otto waren gegen Hugo aufgebrachter, als gegen Richard, und nahmen ihre Zuflucht zu den päpstlichen Blitzen, um den stolzen Feind zu bändigen. Hugo wurde in den Bann gethan; da er aber zu mächtig war, um nicht auch dem Papste zu trotzen, so machte man Frieden mit ihm. Bald darauf starben der König von Frankreich und Hugo, sein Feind. Der schwache Lothar, Ludwigs Nachfolger, war gegen die Normannen nicht besser gestimmt, als sein Vater; er und der Erzbischof von Köln, so berichten die Mönche, welche die Geschichte dieser Grafschaft geschrieben haben, sollen sogar Richard haben ermorden lassen wollen, den man dort überhaupt vorstellt, als wäre er immer von französischen Meuchlern verfolgt gewesen **). Allein diese partheiischen Angaben verdienen wohl keinen Glauben. Nach Lothars Tod kam die Krone an Hugo Capet, den reichen Erben der Grafschaft Paris und Richards Schwager. Die Großen erkannten ihn an. Seitdem war die Unabhängigkeit der Normandie mehr gesichert. Wittwer und ohne Kinder, heirathete Richard Gonnor's, eines bei Isygni in Bessin begüterten dänischen Herrn, Tochter. Von

*) Flodoard, Hist. eccles. Remens.

**) Chron. de Normandie in Duchesne's Sammlung Script. hist. Normann.

ihr hatte er mehre Kinder, unter andern einen Sohn, den Richard von seinen Vasallen vor seinem Ende (996) als Erben der Krone anerkennen ließ, weil warscheinlich kein Gesetz die Erbfolge in diesem Staate bestimmte.

Unter Richard II. lastete das Joch der Vasallen des Herzogthumes, die dem französischen Lehenbrauche huldigten, so sehr auf dem Stadt- und Landvolke, das es sich anfangs beschwerte und klagte, dann aber gegen die neue Knechtschaft empörte, an welche Rollo's Waffengefährten nicht gewöhnt waren. Wie weit es gekommen war, zeigen die Klagen des Robert Vace*): „Wie?“ sagt er, „hält man uns für nichts? Man verachtet uns! Man drückt uns mit Steuern und Frohnen! Man mishandelt uns, nimmt uns Vieh und Land! Wir haben nie Ruhe! Die Herren haben Gerechtsame aller Art, Straßenrecht, Mühlen-, Fluß-, Münz-, Marktrecht; eine Menge Amtleute und Richter quälen uns! Was! Sind wir nicht Menschen gleich ihnen**)? Es fehlt uns nur der Muth: warum widersetzen wir uns nicht endlich diesen Plagereien? Laßt uns keine Herren mehr wollen, und wenn sie uns angreifen wollen, so haben wir Aexte, Keulen und Steine, und wir sind 30, ja 40 Bauern auf einen Ritter***).“

---

*) Rom. du Rou v. 6159 ff.; s. die Stelle bei Rob. Vace über den Aufruhr der Bauern (des Vilains p. 34. der Notice sur la vie et les écrits de Rob. Vace par Fréd. Pluquet. Rouen 1824).

**) Metum nus (nous) fors de dangier;
Nus sumes homs cum ils sunt,
Tiex membres avum cum il unt,
Et altre si granz cors avum,
Et altretant suffrir poum;
Ne nous faut cuer seulement etc. *Ibid.*

***) Bien avum cuntre chevalier
Trente u quarante païsanz
Maniables à cumbatanz;
Malveïs serunt se vint u trente
Bacheler de bele juvente.
Ki d'un ne se porrunt defendre,
Se il se volent ensemle prendre. *Ibid.*

So sprachen die Misvergnügten. Da die gleichen Gefühle sie bewegten, verstanden sie sich bald. Die Boten, die das Land durchzogen, um das Volk aufzuregen, fanden auf den Bergen und im Thale Leute, die bereit waren, zum Bunde der Unterdrückten zu halten, und auf gemeinsame Vertheidigung zu schwören. Die Unglücklichen hatten die Hoffnung zur Rettung schnell erfaßt, ohne die Mittel zu besitzen, sie zu bewirken. Richard hatte von der Empörung oder, da noch keine That sie bezeichnete, von dem Plane der Empörung kaum gehört, als er seinen Oheim Raoul von Evreux her zu sich berief. Dieser erhielt ausgedehnte Vollmacht, versammelte die Ritter, bemächtigte sich derer, die den Bauern den Eid abnahmen, ließ sie grausame Martern erdulden, den Einen die Augen ausreißen und die Ohren abschneiden, die Andern lebendig verbrennen. Der Schrecken lähmte jede Zunge*), und das Lehenwesen fand keinen Widerstand mehr. Keiner Klage der Bauern wurde abgeholfen; keine Quälerei der Barone untersucht; nur ihre Schlachtopfer wollte man schuldig finden, und man legte sich keine andere Pflicht auf, als die Misvergnügten grausam zu strafen. Dennoch wurde **Richard II.** von den Geschichtschreibern der Gute genannt.

---

*) Toz les fist si conréer,
Bissons furent à esgarder.
La cumune remest à tant;
Ne firent puis vilainz semblant
Retrait se sunt tuis è démis
De ceo k'il aveient empris. *Ibid.*

Eilftes Capitel.

Die letzten Herzoge der Normandie.

Im 11. Jahrhunderte wird die Geschichte der Normandie verwickelter; die Begebenheiten werden größer, und diese Provinz gewinnt in Frankreich mehr Wichtigkeit. Wir werden nur die Hauptthatsachen mittheilen.

Unter Richard II. sehn wir die erste Einmischung der Normannen in die politischen Angelegenheiten Großbritanniens. Der englische König Ethelred, der Richards Schwester geheirathet hatte, und von den Dänen entthront worden war, wurde durch den Herzog der Normandie wieder in seine Würde eingesetzt. Allein Kanut ergriff den Scepter wieder, gab Richarden seine Schwester, und heirathete die Schwester desselben, Ethelreds Wittwe. In der Folge verstieß Richard diese dänische Prinzessin, deren Bruder indeß in seinen Augen für einen Usurpator gelten mußte. Seit einem Jahrhunderte hatten die Seeräuber sich an der französischen Küste nicht mehr gezeigt. Unter Richard II. erschien unerwartet eine neue Schaar, und verbreitete Bestürzung und Schrecken an den Küsten. Jedoch sind die Geschichtschreiber über diese Begebenheit

nicht einig. Nach Ademar*) kam diese Flotte aus Dänemark und Irland, und ging an der aquitanischen Küste auf den Strand, um zu plündern und das Land zu verwüsten.

Sobald der Herzog von Aquitanien hiervon unterrichtet worden war, sammelte er Truppen, und ließ das Volk ermahnen, durch Fasten und Litaneien den Beistand des Himmels zu erflehen. Dann marschirte er gegen die Normannen, die sich an den Strand zurück gezogen und ihr Lager mit bedeckten Gräben umgeben hatten. Als die Truppen des Herzogs sie angreifen wollten, fielen sie in die Gräben oder blieben im Sande stecken und zum Theile in der Gewalt der Seeräuber. Der Herzog selber wäre fast in ihre Hände gefallen. Bei der nächsten Fluth machten sie ihre Boote flott, und segelten ab, nachdem sie sich vom Herzoge für die Gefangenen vorerst ein bedeutendes Lösegeld hatten auszahlen lassen.

Die Geschichtschreiber der Normandie erzählen diese Expedition ganz verschieden. Nach ihnen**) hatten zwei Könige, der dänische und der schwedische, dem Könige Kanut England unterwerfen helfen, und wollten, da sie ihr Ziel erreicht hatten, mit ihrer Flotte nach der Normandie segeln. Ein Sturm warf sie auf die Küste von Bretagne, wo die Bewohner sie angriffen. Als sie dieselben aber durch die List mit den bedeckten Gräben in ihre Hände bekommen hatten, belagerten sie den Herzog von Bretagne in Dol, verbrannten die Stadt, tödteten den Herzog und die Besatzung. Dann schifften sie sich wieder ein, stiegen die Seine bis Rouen hinauf, wo sie berufen waren, dem Herzoge Richard gegen seine Feinde zu helfen. Die Ankunft neuer Normannen nach so langer

---

*) Ex Chronic. Adamari Caban. im 10. B. der Histor. de France.

**) Wilh. v. Jumièges, Histor. Normann.; Rob. Wace, Roman du Rou.

Ruhe erschreckte den König von Frankreich, der eilte, dem Kriege durch eine Unterhandlung mit Richard zuvor zu kommen. Die beiden Anführer der Expedition wurden mit Geschenken überhäuft, und man überredete sie, sich taufen zu lassen*). Sie zogen hierauf nach dem Norden zurück; aber einer von ihnen wurde wahrscheinlich seiner Taufe wegen von den Seinigen getödtet. Die Erzählung der normannischen Schriftsteller ist deshalb wahrscheinlicher, weil sie doch die Umstände dieser Expedition genauer kennen mußten. Es war die letzte Invasion. Robert Vace, der die normannischen Namen ganz besonders entstellt, nennt die beiden Könige Colau und Caman**), Namen, die im Norden gar nicht vorkommen. Ohne Zweifel waren es Olaf Tryggveson und Svend, sein Schwager. Der erste war nicht König, sondern ein Prinz von der Dynastie von Norwegen, und einer der größten Abentheurer und Seeräuber, die der Norden hervor gebracht hat: auch ist er der Held isländischer Sagen, die von ihm die wunderbarsten Dinge berichten***). Nach dem

---

*) Des paens e de lur venue
Hut tute France commeue;
Ni a barun ne vavassur,
Ki es paens n'ait pour
. . . .
Richard out les deux reis mult chiers,
Mult leur duna draps e deniers,
Tuz les ad a lur gré paiez
E aller les en fist tut leiez.
Robert li arcevesque fu
Ad le peple paen veu etc.
Rob. Vace.

**) De Norwègue le Roi Colau,
E de Suave le roi Caman.
Ibid.

***) Die Saga von Olaf Tryggveson ist ein Theil von Snorro's Heimskringla; eine Saga von Gundlaug, die seinen Namen führt, wurde 1688 in 2 B. 4. in Skalholt isländisch gedruckt. Auch Reenhielm hat 1691 in Upsala eine Sage über diesen Helden drucken lassen. S. Müller's Denkschrift über Snorro's Quellen im 2. B. der philos. u. histor. Denkschr. der königl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Kopenh. 1824.

Tode seines Vaters verbarg seine Mutter ihre Schwangerschaft, und schickte dann das Kind nach Schweden. Der junge Olaf wurde von einem baltischen Seeräuber erzogen, und von ihm nach Esthland verkauft, wo ihn zufällig ein Skandinavier von seiner Familie erkannte. Olaf half später dem Könige Waldemar diese Provinz unterwerfen, trieb Seeraub im baltischen Meere und im Ozean, und sah Rußland und England, wo er sich taufen ließ. Er vermählte sich mit einer irländischen Prinzessin, und tödtete seinen Nebenbuhler im Zweikampfe. Er ließ sich überreden, nach Norwegen zu kommen, wo die Christen auf ihn rechneten, und er hielt auch wirklich bei seiner Ankunft diese Faction aufrecht, und tödtete den Sohn des Heidenkönigs Hagen-Jarl; aber eine bedeutende Flotte wurde gegen ihn gesammelt. Als er alles verloren sah, sprang er ins Meer. Man hat von ihm, wie von Karl dem Kühnen, gesagt, er sei der Gefahr entronnen, und habe sein Leben unbekannt geendet. Trotz dieses Abentheurer- und Vagabunden-Lebens sahen die Mönche ihn für einen Heiligen an, weil er Christ geworden war. Die Saga von Olaf Tryggveson erzählt, daß er auf den sorlingischen Inseln in einer Klosterkirche Christ geworden sei. Eine andere Saga behauptet, er habe in Rußland das Christenthum angenommen. Die englischen Geschichtschreiber lassen ihn in London durch den Bischof von Winchester taufen und den König Ethelred, seinen Pathen, ihn reich beschenken*). Robert Vace erzählt seine Taufe in Rouen umständlich, und spricht von den vielen Geschenken, die er dort erhielt. Ein Abentheurer, wie Olaf Tryggveson, kann sich wohl drei- oder viermal haben taufen lassen, sobald dabei etwas zu gewinnen war, wie das andere Normannen unter Ludwig

*) Matth. v. Westminster, Flor. histor. — Flor. vigorniens. — Chron. Saxonic. ann. 994.; Chron. Mailros. — Ranulphi Higdeni Polychron.; Joh. Wallingford, Chron.

dem Frommen gethan hatten*). Man schreibt die Ehre seiner Bekehrung dem Erzbischofe Robert zu, einem Manne von wenig auferbaulichen Sitten, der zugleich Prälat und Graf von Evreux und Vater dreier Söhne war. Es muß ein komisches Schauspiel gewesen seyn, einen Seeräuber durch einen lasterhaften Pfaffen bekehrt zu sehn. Allein der Factionsgeist hat einen Heiligen aus ihm gemacht, und in Rouen sollen sogar seine Gebeine verehrt worden seyn**). Die Sagen behaupten allerdings, er habe hinsichtlich der Religion große Plane gehabt, er habe ganz Rußland bekehren wollen, und in derselben Absicht einen Priester nach Island geschickt; allein die Missionen eines Seeräubers mußten wohl nicht sehr erbauen, und hatten auch keine Folgen.

Da die Normandie seitdem von keinen äußern Feinden mehr beunruhigt wurde, so konnte sie alle ihre Hülfsquellen entwickeln; auch hinterließ Richard sie wohlhabend, ja blühend seinem Sohne Richard III., der aber nach zwei Jahren (1026) unverheirathet starb. Sein Bruder Robert folgte ihm. Dieser besaß einen Charakter, wie die ersten normannischen Häuptlinge; er war ein Barbar im Kriege, kräftig, ja ungestüm in seinen Unternehmungen; er verachtete das Geld, wenn er dessen in Ueberfluß hatte, und belohnte großmüthig. Unerbittlich in seinen feindlichen Excursionen, wurde er vom Volke Robert der Teufel genannt. Der Graf von Alençon hatte sich geweigert, ihm als Oberherrn zu huldigen; Robert zwang ihn, mit einem Sattel auf dem Rücken,

---

*) Im Norden hatte man keine Gewißheit über den Ort, wo Olaf getauft worden war: „Sed sive Rothomagi, sive in Anglia baptizatus fuerit, tunc constat eum fuisse provectioris aetatis, quando martyrio coronatus est," sagt der Mönch von Drontheim, Hist Reg. Norveg. im 5. B. von Langebek's Script. rer. Danic. Die isländische Sage spricht kaum von Olafs Aufenthalte in Frankreich.

**) Pomeraye, Hist. des archevêques de Rouen. Rouen 1667. Folio.

die Huldigung zu leisten. Er unterwarf ebenfalls den Herzog von Bretagne, der sich nicht als seinen Vasallen erkennen wollte. Wie die ersten Normannen, kümmerte er sich wenig um eine gesetzliche Ehe. Er hatte von Arlette, aus einer unbekannten Familie, einen Sohn*). Eh Robert seine große Pilgerreise nach Jerusalem antrat, verlangte er, daß die Vasallen in diesem Kinde seinen Nachfolger anerkennen sollten. Er hatte sich zu furchtbar gemacht, als daß man ihm den Gehorsam geweigert hätte, und Robert ging über Rom nach dem heiligen Lande, von wo er nicht mehr zurück kehrte. Er starb (1035) zu Nicäa in Bithynien**), weniger glücklich als andere normannische Pilger, die auf ihrer Rückreise dem Prinzen von Salerno die Saracenen hatten vertreiben helfen, und Niederlassungen in Unteritalien gefunden hatten. Diese Begebenheit hatte gegen Ende des 10. und im Anfange des 11. Jahrhunderts statt gehabt. Etwa dreißig Jahre später gingen drei Söhne Tancreds von Hauteville aus der Landschaft Cotentin zu ihren Landsleuten nach Italien. Diese Abentheurer bewiesen erst ihre Tapferkeit gegen die Saracenen und dann gegen die Italiener selbst; sie eroberten die Provinz Apulien. Wilhelm von Hauteville, der den Titel eines Grafen von Apulien erhielt, vertheilte Ländereien unter seine Genossen, so wie Rollo einst in der Normandie gethan hatte. Ein dritter Trupp normannischer Abentheurer kam nach Italien, von Robert Guiscard aus Coutances geführt. Dieser war, wie Depping sagt, noch kühner als die Söhne Tancreds, und beweiset dadurch, daß er die Quellen der Normannengeschichte in Italien nicht studirt hat; denn

---

*) Bened. v. Saint-Maur u. Rob. Vace erzählen Roberts und Arlettens Liebschaften ausführlich. Ihr Vater soll ein Kürschner oder nach Andern ein Brauer gewesen seyn.

**) Wilhelm v. Jumièges, Hist. Norm. — Rob. Vace, Chron. ascend., sagt, Robert sei vergiftet worden.

Robert Guiscard war Wilhelms Halbbruder von demselben Vater. Robert eroberte Puglien und Kalabrien. Ganz Italien gerieth ob der Verwegenheit und der Fortschritte der Normannen in Unruhe; der Papst excommunicirte, der deutsche Kaiser bekriegte sie; aber ihr Heer nahm zu, ihre Thätigkeit trotzte allen Feinden, und Robert Guiscards Dynastie herrschte bis zur Erlöschung ihres Stammes im Jahre 1186 in Süd-Italien. Es würde hier zu weit führen, alle Irrthümer in dieser kleinen Darstellung der Geschichte der Normannen in Unteritalien aufzuklären, und ich muß also auf die bald erscheinende Geschichte von Sicilien verweisen.

Sobald die Nachricht von Robert des Teufels Tode in der Normandie bekannt wurde, bewies man, wie das auch wohl beim Hinscheiden anderer Despoten oft geschehn, so große Verachtung gegen seine Verfügungen, als man sie während seines Lebens geachtet hatte. Eine mächtige Parthei weigerte sich, Wilhelmen, seinen Sohn, als Herzog anzuerkennen; eine Empörung brach aus; der Herzog von Bretagne, der die Rechte oder die Ansprüche von Roberts Sohne vertheidigen wollte, starb, so wie Theroulde, des Prinzen Erzieher, eines gewaltsamen Todes. Der Name dieses Theroulde hat sich in einem Flecken der Normandie, wo viele alte Gebäude sind, und in einem gothischen Hause zu Rouen, einem der merkwürdigsten Denkmäler der Stadt, erhalten*).

Der König von Frankreich, der anfangs gegen diese Parthei mit 20,000 Mann marschirt war, kehrte endlich seine Waffen gegen den jungen Fürsten. Zum Glücke für Wilhelm hatten seine Gegner keinen geschickten Anführer; der König von Frankreich führte nach damaligem Gebrauche Krieg, d. h. er beschränkte seine Expeditionen auf die Einnahme einer festen Burg oder einer Stadt.

---

*) Laquérière, Maisons de Rouen.

Wilhelm gewann Zeit, die ihm von der Natur verliehenen Talente, die seinen Namen unsterblich machen sollten, zu entwickeln.

Indeß trat ein Mitbewerber um die Herrschaft, Guy, ein Sohn des Grafen von Burgund und Alix, der Tochter Richards II., auf den Schauplatz, und wurde von einem bedeutenden Anhange unterstützt. Da in der Normandie kein Erbfolge-Gesetz herrschte, so hatte Guy wenigstens eben so viele Ansprüche als Wilhelm; er besaß in der Normandie die beiden Lehen Vernon und Briosne. Seine Rechtstitel hätten verdient gehabt, gegen die Wilhelms abgewogen zu werden. Allein dieser befand sich im Besitze, und wußte sich die Verbindung und die Hülfe des Königes von Frankreich zu versichern. Die beiden Factionen lieferten sich im Thale von Dun eine Schlacht, in der die burgundische Parthei unterlag. Dieser Sieg war für Wilhelm der rechtmäßigste Titel zum Besitze des Herzogthumes. Den Bewohnern von Alençon, die, während er diese Stadt belagerte, Felle vor die Stadtmauer als Anspielung auf das Handwerk seines Großvaters hinaus gehangen hatten, kam dieser Hohn theuer zu stehn. Voll Rachsucht ließ Wilhelm dreißig Belagerte verstümmeln, und ihre Glieder über die Mauer in die Stadt werfen. Da er Mathilden, die Tochter des Grafen von Flandern, die durch ihre Mutter von Richard III. abstammte, heirathete, erwarb er sich klug ein ferneres Recht auf das Herzogthum, auf das auch noch der Graf von Arques, ebenfalls ein Sprößling der Herzoge von Normandie, Anspruch machte. Aber Wilhelm belagerte das Schloß Arques, zwang den neuen Mitbewerber zu capituliren, und war großmüthig genug, ihm zu vergeben. Da er Maine, das ihm der letzte Herzog vermacht hatte, dem Besitze der Normandie hinzu gefügt und sich durch seine Feldzüge in Anjou, Flandern und der Normandie selber militärischen Ruhm erworben hatte — er hatte die Einfälle des Königs von Frankreich

zurück getrieben — so bereitete er sich auf jene berühmte Landung in England, durch die er einen Thron gewinnen sollte, weitläufig vor*).

Nach Kanuts Tod war das alte mit den Herzogen der Normandie verbündete sächsische Haus auf den dänischen Thron gestiegen, und die Dänen waren im Königreiche niedergemacht worden. Aber die sächsischen Prinzen bewiesen sich des hohen Postens, auf den man sie erhoben hatte, wenig würdig. Der König Eduard konnte sich nicht einmal über seinen Nachfolger entscheiden, und starb, nachdem er seinem entfernten Verwandten Wilhelm von der Normandie seine Krone versprochen hatte. Harold, ein unternehmender Mann, für den sich die Wünsche eines Theiles von England aussprachen, bestieg den Thron. Allein Wilhelm hatte sich vorgenommen, ihn zu stürzen; besaß eine große Flotte, einen ergebenen Adel, der die Kosten der Ausrüstung mit trug; eine Armee, zusammen gesetzt aus Abentheurern aus allen Theilen Frankreichs; und endlich die Zustimmung des Papstes, der ihm die Krone von England im Voraus zusicherte. Sein fester und entschiedener Wille bestimmte durchaus das Normannenvolk, aus dem man, sagte er, machen kann, was man will, wenn man nur gefürchtet wird**).

Mit so mächtigen Hülfsmitteln ging der Herzog der Normandie endlich unter Segel, verbrannte nach seiner Landung die Schiffe, besiegte Harold in der berühmten Schlacht von Hastings, hielt seinen Einzug in London, und wurde zum Könige von England gekrönt. Diese Insel schien bestimmt, ihre Herrscher immer unter Seeräuber-Völkern zu suchen; die Sachsen und Dänen hatten lange

---

*) Wilh. v. Jumièges, Hist. Norm.

**) Se reis soz piez toz tems les tient,
E ki bien les detort è poigne,
D'els porra fere sa besoigne.

Roman du Rou.

hier geherrscht; die Normannen endlich bemächtigten sich ihrer ganz, und theilten die Ländereien unter sich. Die Abkömmlinge dieser Seeleute und Piraten, die unter Rollo unbedeutende Lehenleute in der Normandie geworden waren, wurden unter Wilhelm und seinen Nachkommen in England Barone, Grafen und Herzoge. Camden bemerkt, daß in der Normandie fast kein Dorf sei, das Großbritannien nicht eine adelige Familie gegeben habe. Das Normannenvolk wurde auf das angelsächsische gepfropft, das seiner Sieger Sklave wurde. So endete der lange Kampf zwischen den beiden Seeräubervölkern — Dänen und Sachsen — in England durch die Herrschaft einer dritten Nation*), die aber auch aus Skandinavien stammte. Jedoch vergaß sie in der Folge ihre (französische) Sprache, um die der ersten Besieger Englands, der Angelsachsen, anzunehmen; wenigstens war die herrschende Sprache in England ein Gemisch von Angelsächsisch und Französisch.

Wilhelm hinterließ die Normandie seinem Sohne Robert II. (Courte-Heusé) und England dem Prinzen Wilhelm dem Rothen. Dieser griff das Herzogthum seines Bruders an, und ließ seinen entthronten Bruder für immer einsperren. Unter den vier folgenden Königen, Heinrich I. und II., Richard IV. (Löwenherz) und Johann ohne Land, blieb die Normandie mit der Krone England vereinigt; aber die Unfähigkeit und Treulosigkeit dieses Letztern empörte Engländer und Normannen gegen ihn; die Ermordung Arthurs von Bretagne indignirte Frankreich, und Philipp ließ die sich darbietende Gelegenheit nicht entschlüpfen, die Normandie zu erobern, und mit der Krone zu vereinigen. Ein Urtheil der Pairs erklärte den König Johann der Felonie schuldig, und

*) Thierry, Hist. de la conquête de l'Angletterre par les Normands. Paris 1825.

aller seiner Lande in Frankreich verlustig. Und so kehrte die Normandie, nachdem sie fast drei Jahrhunderte hindurch unter Herzogen skandinavischen Stammes gestanden, zu dem Reiche zurück (1204), von dem sie unter Karl dem Einfältigen war getrennt worden.

Eh dieses Capitel geschlossen wird, ist noch ein Blick auf die Veränderung in der Lage und den Sitten der Skandinavier zu werfen, während die Normannen in einem andern Theile von Europa sich in den Nationen verloren, die sie aufgenommen.

Gorm in Dänemark und Harald Harfager in Norwegen waren, wie oben erzählt worden ist, zur Oberherrschaft in jenen Ländern gekommen. Wir haben Gorm's Söhne in der Normandie dem Herzoge Richard zu Hülfe kommen sehn; in der Folge wurde er durch Sueno entthront, und dann von einem Seeräuberhäuptling ermordet. Seine Nachkommen trafen mit den Herzogen von Normandie wegen der engländischen Krone in ihren Ansprüchen zusammen, bis sie Wilhelm der Eroberer sich aufsetzte, und der Herrschaft der Dänen in England ein Ende machte. Unter Haralds unumschränktem Scepter in Norwegen waren die Misvergnügten und vorzüglich die Besiegten in Masse ausgewandert, die Einen, um sich in den benachbarten schwedischen Provinzen, die Andern in der neuen und blühenden Colonie auf Island niederzulassen; noch Andere endlich, um in den nördlichen Meeren und an den Küsten Schottlands, Irlands, Englands und Frankreichs dem Seeräuberhandwerke zu leben. Aber diese fanden Hindernisse, die ihnen nach und nach Mittel und Hoffnung raubten. Der König von Norwegen hielt beständig eine bedeutende Flotte auf dem Meere, eroberte die orkadischen Inseln, und ließ den Piraten nur geringen Spielraum: in Frankreich und England fanden sie Colonien ihrer Landsleute, die, als nunmehrige Christen, der Seeräuberei nicht zugethan, heimathlose Abentheurer nicht gern bei sich aufnahmen. Hakon-Jarl und Erich

waren die letzten berühmten Normannen-Häuptlinge. Wie man aber, wenn alte Gewohnheiten und verjährte Gebräuche schwinden, sie manchmal noch für einen Augenblick wieder aufleben sieht; so bildete sich auch im 10. Jahrhunderte im Norden eine Einrichtung, welche an die glänzenden Seezüge der Normannen erinnerte. Ein Mann, dessen glühende Phantasie so zu sagen das Ideal des Seeräuberwesens aufgefaßt hatte, Palnatoke, gründete zu Jomsburg eine fast ritterthümliche Anstalt, um dort Muster von Piraten zu bilden. Dieses war ein fester Platz, wo man zur Ehre Mitglied oder Bürger zu werden nur nach ausgezeichneten Thaten zur See gelangen konnte; kein Weib wurde zugelassen; jeder Jomsburger legte den Eid ab, den Tod eines Waffengenossen wie den eines Bruders zu rächen. Die gewonnene Beute fiel der Gemeinschaft anheim, wurde öffentlich verkauft, und der Erlös zu gleichen Theilen vertheilt*). Diese Brüderschaft bestand einige Zeit. Die Abentheuer Palnatoke's und seiner Genossen sind der Gegenstand isländischer Sagen geworden; doch konnte ihre Einrichtung alte Sitten, welche die Zeit reformirte, nicht erhalten.

Die Könige, die im Norden ihre Macht ausgebreitet hatten, fingen glänzende Hofhaltungen an; ihre Verhältnisse mit England begünstigten Handel, Gewerbfleiß und Künste; die Bauern waren durch die kleinen unabhängigen Jarle nicht mehr geplagt, und bauten ihre Felder mit glücklicherm Erfolge; die Sitten der Masse des Volkes milderten sich; christliche Missionäre, die schon den günstigen Moment belauschten, um diese Heiden zu bekehren, deren Horden dem Klerus so viel Unheil zugefügt hatten, wurden nicht mehr zurück gewiesen, wie sonst;

---

*) Jomsvikinga-Saga. Kopenh. 1824. 8. Der Auszug aus dieser Saga im 3. B. der Notices et extraits des manuscrits de la Bibl. du Roi; und den Art. Palnatoke im 32. B. der Biograph. univers.

man hörte sie an, wenn auch anfangs mit Widerwillen; ihre Bekehrung ging langsam von statten; aber sie wurde doch häufiger, und die Zeit war nicht mehr fern, wo diese stolzen Menschen, die mit den Elementen gekämpft und die Macht ihrer eigenen Götter verachtet hatten, ihren Nacken unter das Joch des Papstes beugen sollten.

Island war schnell bevölkert worden; die aus Norwegen verbannte Freiheit hatte ein Asyl in der aufblühenden Republik gefunden; aber die Gleichheit, welche gemeinschaftliches Unglück gegründet hatte, bestand nicht lange mehr. Diejenigen, die Schätze oder Talente nach Island mitgebracht hatten, die sich durch Kühnheit oder Glück in der Seeräuberei auszeichneten, gewannen bald einen Vorzug vor den andern Colonisten, und wurden ihre Herren. Mehre unter ihnen führten außerdem berühmte Namen, die Leuten, welche gewohnt waren, sie als Anführer zu betrachten, Ehrfurcht einflößten. Diese Familien, die mitten in dem Freistaate, in den sie sich verpflanzt sahen, den Hochmuth ihrer Geburt nicht ablegen konnten, bildeten die Aristokratie der Insel, führten eine oligarchische Regierung ein, und richteten die Republik zu Grunde, indem sie die Gunst des norwegischen Hofes nachsuchten. Sie erinnerten gern an ihrer Väter Großthaten, und ermunterten die Skalden, sie in ihren Gesängen zu verewigen. Es war süß für den Isländer, die Lieder seiner Jugend, den Ruhm seines Volkes wieder zu hören: während man im übrigen Europa eitele Versuche machte, in einer todten Sprache die classische Poesie wieder zu erzeugen; während man in den Klöstern die Geschichte mit mönchischem Unsinne besudelte, gaben der einfache und natürliche Geist, die naive Phantasie der Isländer in ihrem Nationalidiome der Erzählung und der Poesie einen Flug, wie man ihn im Norden noch nicht wahrgenommen hatte; es entstand eine isländische Literatur, der wir die meisten Nachrichten über die Sit=

ten skandinavischer Piraten zu verdanken haben. Weder die außerordentliche Strenge des Klima's, noch die Unfruchtbarkeit des Bodens, noch die Armuth der Insulaner konnten die Flamme der Poesie löschen, welche die Gemüther und die Geister erfaßt hatte, eine Erscheinung, die sich vielleicht nie wiederholen wird.

Ein Jahrhundert nach der Gründung der Colonie trug die Lust zu Abentheuern die Isländer nach einem Continente, dessen Daseyn man nicht gemuthmaßt hatte; Grönland wurde von diesen Insulanern entdeckt und bevölkert, und sobald diese Entdeckung bekannt wurde, gab sie zu neuen Auswanderungen aus Norwegen Gelegenheit *). Heut zu Tage wird auch der Unglücklichste in Europa nicht versucht, seine Lage mit der eines Grönländers zu vertauschen; aber die Skandinavier waren an die Strenge des Klima's gewöhnt, und gegen alle Mühseligkeiten und Entbehrungen abgehärtet: sie lebten überall, wo sie das Meer sehen konnten; sie verfaßten oder hörten Sagen und Lieder in Island; und bewohnten eben so heiter die von Kälte starrenden Küsten von Grönland.

Das Christenthum faßte endlich im ganzen Norden Wurzel. Kanut in Dänemark und Olaf in Norwegen erhielten vom Klerus den Beinamen der Heiligen, so viel trugen sie zur Verbreitung seiner Lehren und Einführung christlicher Sitten bei. Auf Island beschloß der Thing oder die Volksversammlung feierlich, zum Christenthume überzutreten, wenn man den Isländern die Freiheit lassen wolle, Pferdefleisch zu essen und Kinder auszusetzen **). Kirchen und Klöster wurden allenthalben gebaut. Die Bischöfe gewannen Ansehn; die Missionäre predigten ge=

---

*) Wormskiold, über Grönland, Finnland und andere den Alten bekannte Länder im 10. B. der Denkschr. d. Skandin. lit. Gesellsch.; und Schröder, über die alten Entdeckungsreisen der Skandinavier nach Nordamerika; in der Svea.

**) Finni Johannaei hist. eccles. Islandiae.

gen die Seeräuberei, und verbreiteten den Geschmack an der Andacht. Die Knechtschaft war im Gefolge des Christenthumes; die Adeligen und die Kirchen herrschten über jene Classe von Landeigenthümern, die einst als des Norden Kraft betrachtet wurden, und die frei und geachtet gewesen war. Diese ackerbauende Classe fiel in Verachtung, als die Kämpen der Könige eine erbliche Kaste gebildet hatten, und seit die Hofleute Lehen und Ehrenstellen erschlichen. Viele Bauern fanden anfangs kein anderes Mittel, um den ewigen Vexationen zu entgehen, als indem sie sich und ihre Güter unter den Schutz der Geistlichkeit oder eines mächtigen Herrn stellten*). Die Könige konnten in der Folge kaum Herren einer zu mächtig gewordenen Aristokratie werden, und waren, wie die Könige von Frankreich, genöthiget, die Bürgerschaften (Städter) zu begünstigen, um sie ihrem eigenen Gefolge entgegen zu setzen**).

Die Sitten der Seeräuber verschwanden, die Civilisation gewann mehr Raum; aber zugleich schwand auch die Kräftigkeit der Nation. Von Factionen zerrissen, wurde Island durch die norwegischen Könige unterjocht, und hörte auf, neue Nationalgesänge hervor zu bringen: die Faroer-Inseln und Grönland hatten dasselbe Schicksal; die lateinischen Legenden nahmen im ganzen Norden die Stelle isländischer Sagen ein; statt sich durch Seeräuberei zu bereichern, entblösete man sich zu Gunsten der Kirchen; und statt andern Nationen furchtbar zu seyn, wurden die Männer des Nordens ihnen fast ganz unbekannt***). Mit jenem Eifer, der gewöhnlich diejenigen beseelt, die aus Ueberzeugung oder blindem Gefühl einen

*) S. Vedel-Simonsen, Gesch. d. dän. Adels.

**) Daselbst.

***) S. die Darstellung der Civilisation des Nordens im 1. B. von Nyerup's historisch-statistischem Gemälde von Dänemark und Norwegen u. die Denkschr. über Schwedens Bevölkerung im 11. B. der Denkschr. der Akad. der Gesch. v. Stockholm.

neuen Cultus erfassen, zerstörte man die alten Gebräuche. Zu Roskild sah man unter Kanut eine Art Ritterschaft entstehen, deren Zweck Krieg mit den Piraten war. Diejenigen, welche in diese Brüderschaft traten, bemächtigten sich der Boote, die sie fanden, und entschädigten die Eigenthümer durch ein Achtel der Beute. Eh sie in See gingen, communicirten sie; sie lebten mäßig, ertrugen die größten Mühseligkeiten, und hatten kein überflüssiges Gefolge; wenn sie Mangel an Geld hatten, borgten sie bei den Bürgern Geld, oder hoben vielleicht Steuern von den Bürgern, die Hälfte der Prisen dagegen versprechend. Den in den gekaperten Schiffen gefangen gefundenen Christen gaben sie die Freiheit, kleideten sie, und schickten sie nach Hause. Ganz Seeland nahm an diesem Unternehmen Theil, durch das, nach Saxo Grammaticus *), 800 Seeräuberboote vernichtet wurden, und das viel dazu beitragen mußte, den abentheuerlichen Expeditionen ein Ende zu machen. Es giebt keinen größern Contrast, als den zwischen dem Norden, wie die Sagen und dem Norden, wie Adam von Bremen ihn schildert: „Seit diese Völker," sagt er, „Christen geworden, haben sie Frieden und Sanftmuth lieben und mit ihrem elenden Leben zufrieden seyn lernen: sie vertheilen jetzt sogar, was sie gesammelt, und sammeln, was sie verachtet hatten. Statt sich noch der schändlichen Zauberkunst zu ergeben, bekennen und glauben sie, gleich den Aposteln, nur an Christum den Gekreuzigten. Sie sind die sittsamsten von allen Menschen; lieben Mäßigung und Bescheidenheit im höchsten Grade. Sie haben eine solche Hochachtung vor Priestern und Kirchen, daß wer nicht täglich in die Messe geht, für keinen guten Christen gehalten wird. Die ehe-

---

*) Hist. Danic. XIV. Der Geschichtschreiber fügt hinzu: „Hic piraticae cultus Roskildiae coeptus, ab urbis gremio etiam ad agrestes manavit, ab omni fere Sioelandiae parte subsidia mutuatus. . . . Primum tenuis, magna breviter incrementa contraxit, sed neque ante redditam terris pacem ulla ex parte remissior fuit."

maligen Barbaren zahlen den Zehenten u. s. w. Diese exemplarischen Sitten, fügt der gute Kanonikus hinzu, werden, wie ich gehört habe, nur durch die Habsucht der Geistlichkeit besudelt.“

Arnold von Lübeck spricht auch von dieser Veränderung in den Sitten der Dänen *): „Jetzt kleiden und bewaffnen die Dänen sich, wie die andern Nationen. Sonst trugen sie das Gewand der Seeleute, weil sie gewohnt waren, auf der See zu leben; jetzt schmücken sie sich mit Pelzwerk, Purpur und Byssus. Der Fischfang, der jährlich in Schonen statt findet, giebt ihnen große Reichthümer: aus allen Nachbarländern bringen die Kaufleute ihnen Gold und Silber gegen ihre Häringe, welche sie in großer Menge besitzen. Auf ihren reichen Weiden nähren sie herrliche Pferde, und sie zeichnen sich im Kampfe zu Pferde und auf der See aus. In den freien Künsten haben sie keine geringern Fortschritte gemacht; die Adeligen senden ihre Söhne nach Paris, um sich dort darin zu unterrichten, und sowohl zu geistlichen Würden als zu weltlichen Geschäften sich vorzubereiten u. s. w.“

Der Geschichtschreiber spricht vom Volke nicht, und leider beweisen Zeugnisse genug, daß es im Norden Europa's, wie im Süden, in Knechtschaft schmachtete, das Lehenjoch auf dem Landmanne lastete, und ihm Freiheit und Gemeinsinn raubte. Da aber den Nordländern immer eine gewisse Vorliebe für Abentheuer blieb, so fanden sie den Weg nach Constantinopel, wo man sie in der Leibwache der orientalischen Kaiser wieder findet, nachdem ihre Väter so lange das occidentalische Reich verwüstet hatten **).

Wenn die Bewohner der Normandie sich wenig um ihr Geburtsland bekümmerten, so hatte der Norden dage-

*) Chron. Helmold. III. 5.

**) Unter dem Namen Baranger oder Wareger. — Cedren. Chron. — Erichsen, de veterum septentrionalium imprimis Islandorum peregrinationibus. Suhm, Gesch. v. Dänem. II.

gen fast das Andenken an die einst ausgestoßenen Söhne, die anderswo ein Vaterland gefunden hatten, verloren. Jedoch lebten die Namen einzelner Helden fort. Mit Stolz erinnerte man sich an den Ufern des baltischen Meeres, daß Hasting, Biörn mit der eisernen Seite, und Rollo Normannen gewesen waren, und die Abentheuer des ersten Herzogs der Normandie standen oft neben denen der berühmtesten Helden Skandinaviens, welche die Skalden verewigt hatten, auf den Tapeten, welche die Speisesäle schmückten*).

In England hatte die Seeräuberei der Flotten des Nordens später aufgehört, als in Frankreich, wegen der Menge Inseln, welche in diesem Königreiche den Piraten fast uneinnehmbare Asyle darboten. Aber im 10. Jahrhunderte hatte der König Edgard angefangen, sein Reich gegen die Landungen der Piraten kräftig zu schützen, indem er jährlich Großbritannien zweimal mit seiner Flotte umschiffte, um die Seeräuber-Boote an den Küsten zu vernichten. Er machte den norwegischen Jarl auf Man, wo die Normannen sich frühzeitig niedergelassen hatten, zinsbar, wie das die Runeninschriften beweisen, die man auf dieser Insel gefunden hat. Um aber mit Erfolg gegen die Norweger, die Herren der Orkaden waren, zu Werke zu gehn, hatte Edgard die Dänen zu Hülfe gerufen, und diese, eben so große Räuber als die Norweger, plünderten sein Reich nach ihrer Expedition gegen die Seeräuber. Sein Nachfolger, Ethelred, hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich durch Geld diese unbequemen Verbündeten vom Halse zu schaffen.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts sah man die norwegischen Seeräuber, im Kriege gegen die von Gales, auf der Insel Anglesey landen, und sie ganz plündern. Auf den schottländischen Inseln und in Irland wußten die Colonien altnormannischer Piraten ihre Unabhängigkeit lange

*) Saga des Nicolaus Leikern bei Müller, Bibl. d. Sagen. II.

zu erhalten. Sie besaßen an der Küste von Irland die Häfen von Dublin, Waterford, Limerik und Cork. In Dublin war die Residenz des vornehmsten normannischen Häuptlinges oder Königes. Auch Waterford hatte seine Könige. Diese Colonien, bald im Kriege unter einander, bald verbündet gegen die Irländer und Engländer, behielten jenen kriegerischen Geist, durch den sie ihre Niederlassungen begründet hatten, bei, und daraus erklärt sich, warum sie, die nur einige Häfen und wenig Land im Innern hatten, sich Jahrhunderte lang haben erhalten können. Als gegen Ende des 12. Jahrh. die Könige von England selbst normannischen Stammes waren, und Macht genug besaßen, um die alten Eroberungen der Piraten in Irland mit Erfolg anzugreifen, unterwarfen sie Dublin, Waterford und die andern Häfen, welche die Normannen besetzt oder gegründet hatten. Die Normannen verschmelzten sich nicht so leicht mit der Masse der Bevölkerung; Engländer, Irländer und Normannen bildeten auf dieser Insel verschiedene Zünfte. Es ist aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts eine Urkunde vorhanden, die 12 Männer von jeder dieser drei Nationen bestimmte, um die Ländereien und Güter der Kirche zu Limerik zu untersuchen*). Später aber sprach man nur noch von Engländern und Irländern: die Ostmannen oder Normannen waren verschwunden. Die Herrschaft der normannischen Könige auf den Orkaden und im nördlichen Schottland hörte um diese Zeit auch auf. Harold, der letzte König, starb 1206. Etwa 200 Jahre früher hatte der norwegische Prinz Olaf mit einer Flotte Truppen und Missionäre auf den Orkaden gelandet, um den König dieser Inseln zum Christenthume zu zwingen. Sigurd betheuerte vergebens, er sei mit der Religion seiner Väter zufrieden; Olaf drohte, die Inseln feindlich zu überfallen, wenn er

*) Waraei, De Hibernia et antiquitatibus ejus. London 1658. 8. Cap. 24.

sich nicht taufen und die Missionäre predigen ließe. Sigurd gehorchte der Nothwendigkeit, wurde getauft. Bald erhoben sich auf steilen Felsen, an denen die schäumenden Wogen sich brachen, Capellen; die Sitten wurden etwas milder, obwohl ihnen noch immer viel skandinavische Rauhheit ankleben blieb. Nach und nach hörten die orkadischen Seeräuber auf, furchtbar zu seyn, und ein eigenes Volk zu bilden. Auf den Hebriden blieben noch einige unabhängige Häuptlinge, und erhielten sich noch zwei oder drei Jahrhunderte, und als die engländischen hohen Vasallen sich dieser Inseln bemächtigten, wurden die alten normannischen Häuptlinge unterthänige Afterlehnleute, und verloren sich in die Masse der Nation.

Die normannische Sprache erhielt sich auf einigen Inseln noch lange, nachdem die Seeräuber aufgehört hatten, dort zu herrschen. Auf den Orkaden sprach man das Norse noch im 16. Jahrhunderte; am Ende des folgenden bewahrten noch vier Pfarreien das Idiom, das die Seeräuber einst dahin gebracht hatten, lebendig; aber es verschwand im achtzehnten, und man findet in der Sprache auf den orkadischen und Shetland-Inseln nur noch wenige Ueberreste davon*). Man sagt, diese Inselbewohner besäßen noch alte Romanzen, welche die Isländer sehr gut verständen. Die Namen der Städte und Dörfer dieses nordischen Archipels stammen häufig vom Alt-Skandinavischen oder Normannischen, das also Spuren an dem atlantischen Ozean von der Mündung der Loire bis in die Nähe des Eismeeres zurück gelassen hat.

---

*) Barry, hist. des îles Orcades. — Hibbert, Beschr. der Inseln Shetland. Edinb. 1821.

Zwölftes Capitel.

Culturgeschichte.

Rollo und seine Gefährten gleichen jenen Meteoren, die nach einem raschen Fluge durch die Atmosphäre verschwinden, und nur lange Feuerspuren zurück lassen, denen das Auge mit Erstaunen folgt. Die Normannen, die sich in Neustrien niederließen, schmolzen mit den Franzosen, einem Gemisch von Galliern, Römern, Franken, Burgundern, Visigothen, Saracenen, Freunden und Feinden, Barbaren und civilisirten Völkern, zusammen. Mit ihnen verloren sich vielleicht zehn Idiome und eben so viele Gesetzgebungen in diese Volksmasse. Franzosen und Fremde haben die Normandie besucht, um einige Spuren der alten normannischen Colonie, wenigstens einige Beweise ihres langen Aufenthaltes, irgend eine sichtbare Probe vom Genius dieses kühnen Volkes zu erhalten. Alle haben die Wohlfahrt einer durch Fruchtbarkeit des Bodens, Manufacturen und Handel reichen Provinz bewundert; aber vergebens haben sie die ursprünglichen Normannen bei den gegenwärtigen Einwohnern dieses Landes gesucht. Einige

schwache Aehnlichkeiten*) mit dem Skandinavischen war alles, was sich ihnen darbot; alles schien ihnen französisch oder neu. Fragen wir die Monumente, Sitten, Sprache, Poesie, Chroniken, Urkunden; und entdecken wir auch nicht viele skandinavische Spuren, so werden wir wenigstens die Geschichte der Civilisation besser kennen lernen, deren Hand die Spuren der Barbarei ausgelöscht hat.

Auf den Orkaden, den Shetland-Inseln, den Hebriden, im nördlichen Schottland erblicken wir noch alte Castelle, die durch ihre Lage die Landungsplätze schützen, und von den Einwohnern Dänenschlösser, Duns, Burghs (Burgen, Schlösser) genannt werden; so wie die Isländer die alten konischen Thürme auf ihrer Insel, die jetzt zu Speichern dienen, Borg nennen. Auf den Orkaden heißen sie Wart oder Wardhills (Wachthügel). Es giebt ganze Ketten solcher Thürme, von denen Einige mit Gräben eingefaßt sind. Das alte Schloß Snaburgh, auf der Insel Unst, hatte zwei Gräben, von denen einer in den Felsen gehauen war. Um einige Burgen lagen kleine ähnliche Gebäude herum, in welche die Inselbewohner sich wahrscheinlich flüchteten, wenn die Thurmwächter die Annäherung einer Seeräuberflotte anzeigten**). Die große Menge Dörfer und Hütten, die auf diesen Inseln noch den Namen Burghs führen, läßt vermuthen, daß sonst auf denselben weit mehr Castelle waren. Die geringe Anzahl dieser alten Bauten bietet einen besondern Plan dar: sie sind rund, und haben einen eben-

---

*) Estrup, Bemerkungen auf einer Reise durch die Normandie. Kopenh. 1821. Der Verf. nennt als Aehnlichkeiten der allgemeine Gebrauch des Bieres, der sich in der Normandie bis zum 16. Jahrh. erhalten hat; die große Sorgfalt für Pferde; die Hauben in der Gegend von Caux, denen der isländischen Frauen ähnlich; endlich einige normannische Wörter.

**) Edmonstone, Descript of the Shetland islands. Edimburg 1809. 8. Encyclopedia Britannica, 7. B. Art. Duns.

falls runden Hof; um diesen Hof herum bildet eine Mauer mit der Außenmauer einen geschlossenen zirkelrunden Raum, der in kleine Zellen oder Gallerien, oft eine über die andere, zerfällt. Die Zellen sind sehr enge, die Gallerien sehr niedrig; oft neigt die Ringmauer sich nach innen. Eine niedrige, schmale, mit einem Steinblocke leicht zu verschließende Pforte war der einzige Eingang zu diesen Castellen, in die man ohne Zweifel sich bei Herannäherung des Feindes mit dem Viehe und den Lebensmitteln rettete *). Die Normandie hat keine ähnliche Ruine aufzuweisen; und Dänemark und Norwegen, das Vaterland der Normannen, selbst nicht; aber es ist auch noch nicht bewiesen, daß diese Burgen das Werk der Seeräuber seien. Es ist blos Tradition in Schottland, und wenn man auch annimmt, daß die Seeräuber sie erbaut haben, so muß man doch nicht erstaunen, keine solche in der Normandie zu finden. Die Seeräuberei hat in Frankreich fast zwei Jahrhunderte eher aufgehört, als an den schottländischen Küsten, wo auch diese alten, auf Felsen erbauten Monumente sich länger erhalten konnten, als an den immer bewegten, immer verschönerten Ufern der Seine.

Zu Treguier in Bretagne sieht man zwischen dem Dome und den Gebäuden des Bisthumes einen viereckigen Thurm, den man Hastingsthurm nennt, und der nach den neuern Schriftstellern der Bretagne von diesem Häuptlinge im 9. Jahrhunderte erbaut wurde. Man braucht diesen Thurm aber nur zu sehn, um überzeugt zu seyn, daß er nicht so alt und nie befestigt gewesen ist; er scheint sogar der alte Glockenthurm des Klosters Trécor, das Hasting auf einem seiner Züge verbrannte, gewesen zu seyn **).

---

*) Pennant, Voyages en Ecosse et aux Hébrides. 1. u. 2. B.

**) De Fréminville, Notice sur divers monumens d'antiquité dans le départ des Côtes-du-Nord im 2. B. der Mém. de la soc. roy. des antiquaires de France.

An den Flüssen und Küsten der Normandie giebt es noch Ueberbleibsel alter Lager; aber es dürfte schwer fallen, die normannischen heraus zu finden. Mehr als einmal haben die Seeräuber sich römischer Lager bedient. Der einzige militärische Posten, der unzweifelhaft von den Normannen herrührt, ist die Verschanzung von Haguedike oder Eck der Hague am Nordweststrande der Halbinsel Cotentin. Der weite Umfang dieses Lagers enthält Grabmäler und Spuren von Thürmen, die nah am Meere waren. Das über die Lager Gesagte ist auf die Grabmäler oder künstliche Hügel anwendbar, wie die Mottes d'Auppegard, welche vielleicht das Grab irgend eines Anführers bedecken. Die nördlichen Länder haben eine Menge Grabdenkmäler, die einzig durch ihr Alterthum merkwürdig sind, Frankreich und andere Gegenden haben deren auch; aber es ist nicht bewiesen, daß die Mottes d'Auppegard und andere tumuli oder Grabmäler wirklich normannischen Ursprunges seien. Ein von Ducarel in den Alterthümern der Normandie dargestelltes Grabmal*), das zwischen Evreux und Vernon liegt, schien den dänischen Gelehrten viele Aehnlichkeit mit denen ihres Landes zu haben. Uebrigens gleichen sich alle alte Grabmäler in Europa.

Den Genius der schönen Künste muß man bei den Normannen nicht suchen. Menschen, die ihr Leben lang zerstörten, konnten an dem Schönen keinen Geschmack haben. Sie hatten nicht einmal eigene Münzen, die man selbst bei den ersten Herzogen der Normandie noch nicht findet. Plumpe Wohnungen und Burgen, die mehr massiv und stark als künstlich gebaut waren, darin bestand ihre Architektur. So lange sie Heiden waren, übten sie ihren Cultus wahrscheinlich, wie die Gallier, unter freiem Himmel oder dem Schatten hundertjähriger Eichen, an

*) Anglo-Norman antiquities. London 1767.

großen Felsblöcken, die einzeln oder auf einander gewälzt standen, wie man deren noch mehre im Norden sieht *). Ob unter denen, die man in der Normandie sieht, noch welche den Seeräubern zugeschrieben werden können, weiß man nicht mit Bestimmtheit.

Als Christen hatten sie einige Mühe, ihren bösen Ruf als Zerstörer auszulöschen, obwohl sie es an Erbauung von Kirchen und Capellen nicht fehlen ließen **). Der Abt zu Saint-Benignus in Dijon, der 1001 vom Herzoge von Normandie eingeladen worden war, das ausgeartete Kloster von Fécamp zu reformiren, entschuldigte sich, weil er gehört habe, die Normannen seien wild und roh, gewohnt, die Tempel umzustürzen, nicht aufzubauen, zu zerstören, nicht zu sammeln und zu erhalten ***). Sie änderten sich sehr; denn sie wurden die eifrigsten Erbauer religiöser Gebäude, die es jemals in Frankreich gab. Ihre Geistlichkeit lud durch Ablaß alle Gläubigen ein, zu den Baukosten beizutragen; er erfand sogar Brüderschaften der Karrenschieber für den Bau der Kirchen; man communicirte, man versöhnte sich mit den Feinden, vereinigte sich, und wählte einen Anführer oder König, unter dessen Leitung die mit Baumaterialien beladenen Karren fortgeschoben wurden †); vielleicht gab es auch Maurerbrüderschaften.

Es sind aus dem 10. Jahrhunderte, in dem man sich übrigens an den architektonischen Typus der Römer hielt,

---

*) Thorlacius, Betrachtung über die Hügel und steinernen Monumente aus den Zeiten des Heidenthumes in Dänemark. Kopenh. 1809. 8.

**) Unusquisque optimatum certabat in praedio suo ecclesias aedificare, et monachos qui pro se Deum orarent, rebus suis locupletare. Wilh. v. Jumièges, de Duc. Norm. VI. 22.

***) Templa subvertere, non aedificare solitos esse. Gallia Christiana. 11. B.

†) Brief des Erzbischofes Hugo von Rouen vom Jahre 1145; Bessin, Conc. Rothomag. provinc. p. 29.

der damals in Frankreich allgemein war, wenige Kirchen mehr übrig. Im 11. Jahrhunderte war der Styl in der Baukunst und der Bildhauerei barbarisch, wie die kleine Sanct Julians-Kirche und der Thurm (Chambre aux clercs) im Garten des Stadthauses in Rouen beweiset*); aber in dieser Periode wurden die Ideen erhabener, die Sculptur vervollkommnete sich, und man begann kühne Bauten in gothischem Style, die noch jetzt unsere Bewunderung verlangen. An Werken der Architektur des 11. Jahrhundertes ist die Normandie sehr reich. Man kann in den Bezirken von Caen, Bayeux und Valognes keine halbe Meile zurücklegen, ohne auf solche zu stoßen. Die Steinart, die man in der Nähe dieser drei Städte findet, ist leicht zu behauen, eignet sich zu Bildhauerarbeiten, und das erklärt leicht, warum diese Gegenden an solchen Monumenten reicher sind, als andere**). Dieser Styl wurde um dieselbe Zeit für die religiöse Architektur der herrschende fast in ganz Europa, ohne daß man genau weiß, woher er gekommen. Nach der Eroberung Englands durch die Normannen wurde dort eine neue Bauart eingeführt, welche die Engländer die normannische genannt haben, ohne daß sie die Eroberer dadurch geehrt hätten. Nach neuern englischen Künstlern erweiterten und verschönerten die Normannen nur die sächsische Architektur, die sie in England herrschend fanden. Die Sachsen bauten ihre Kirchen in Form eines Rechteckes, mit dicken Mauern, die keine Strebepfeiler nöthig hatten. Diese Kirchen hatten wenig Schmuck, und waren in vollen Bogen gebaut. Die Normannen bauten die Kirchen größer und höher und in Form eines griechischen Kreuzes; mit langen Säulenreihen und Strebepfeilern, und verschönerten sie mit Gesimsen

---

*) La Quérière, Déscript. hist. des maisons de Rouen les plus remarquables. Paris 1821. 8.

**) De Caumont, Essai sur l'architecture religieuse du moyen âge, particulièrement en Normandie. 8. mit Kpfrn. Caen 1825.

und Bildhauerwerk; erst später brauchten sie Kreuzrippen statt der vollen Bogen*).

Die festen Burgen, welche sie in England erbauten, zeichnen sich durch Thürme von mehren Stockwerken an den Endpunkten der Festigungswerke oder durch einen Hügel mitten in denselben aus**). Wir wissen nicht, ob die ersten Schlösser, welche die Normannen in Frankreich erbauten, diese Eigenthümlichkeit darboten. Dasjenige, welches die ersten Herzoge der Normandie in Frankreich bewohnten, ist ganz verschwunden, und kaum ist man im Stande, seine Stelle zu bezeichnen. Diese Fürsten liebten den Aufenthalt auf der alten Juliobona, jetzt Lillebonne, wo sie vielleicht den Ueberrest römischer Gebäude an diesem Orte zu ihrer Residenz einrichteten. Von den noch vorhandenen Ruinen ist der älteste Theil aus den Zeiten Wilhelms.

Nicht weit von Lillebonne sieht man das alte Schloß Tancarville, das der Familie Harcourt zugehörte; aber auch dieses Schloß ist nicht aus der ersten normannischen Zeit. Man hat ohnehin wenig Hoffnung, in den alten Denkmälern der Normandie etwas Skandinavisches zu finden.

Trotz Rollo's Bekehrung hatte der Klerus anfangs nicht so vielen Einfluß in der Normandie, als in den andern französischen Provinzen; der kriegerische Sinn der Skandinavier widerstand ihm. Während des ersten Jahrhundertes nach ihrer Niederlassung gab es keine Concilien in der Normandie, und die Bischöfe besuchten keine außerhalb der Provinz***). Man unterschied zwischen norman=

---

*) S. Art. Norman Architecture im 25. B. von Rees, neuer Encyklopädie, London. 4., und Turner, Account of a tour in Normandy. London 1820. 2 B. 8.

**) Rees, l. c.

***) Tum quod his necdum assueti essent duces nostri, tum ne forsitan episcopi quorum summa erat apud principem auctoritas,

nischem und französischem Klerus. Der Mönch Ordericus Vitalis von Saint-Evroult beklagt sich in seiner Kirchengeschichte, daß man die vornehmsten geistlichen Würden normannischen Priestern gebe.

Der Klerus war den Gesetzen und den Richtern des Landes unterworfen, und wir haben gesehn, daß er in dem Rathe der ersten Herzoge keinen Sitz hatte; aber wie langsam er sein Gebäude errichtete, es wurde deshalb nicht minder sicher und fest; er beherrschte bald das rauhe, kriegerische Gemüth der Bekehrten. Seit dem Jahre 1096 entschied er auf dem Concilium zu Rouen, daß die Priester, statt für ihre Lehen den weltlichen Herren zu huldigen, ihnen nur Treue zu schwören hätten, eine Verfügung, die später Wilhelm der Eroberer aufhob, indem er den Bischöfen befahl, ihm zu huldigen*). Der Klerus stellte sich unter den Schutz des heiligen Stuhles, und wußte so allmählig der bürgerlichen Gerichtsbarkeit sich zu entziehen**), und die geistlichen Geschichtschreiber feiern das Edict als einen Sieg, durch das er 1190 den weltlichen Gerichten, außer in Fällen eines großen Verbrechens, entzogen wurde***). Auf mehren Synoden und Concilien erneuerte der hohe Klerus den Priestern das Verbot, den Vorladungen weltlicher Gerichte Folge zu leisten†); die Bischöfe, Aebte und Capitel wa-

---

nonnihil adversus politici regiminis rationem hac occasione molirentur. D. Bessin, Concil. Rothom. prov. p. 35.

*) Houard, Anc. lois des Français conservées dans les coutumes anglaises. Rouen 1766. I. 117.

**) Monachi respondere, se non posse, quia meminissent soli apostolicae sedi subditos fore et post suo abbati. Notic. excommunic. latae in Guillelm. Rothom. episc. 1089. im 11. B. der Gallia Christiana.

***) Eodem fere anno, liberata est ecclesia Normanniae a longo servitutis jugo, quo premebatur, edictumque fuit, ne in posterum a secularibus apprehendi possent clerici, nisi etc. Gallia Christ. 11. B. p. 52.; Neustria pia p. 99.

†) Ecclesiasticae libertatis in Normannia leges, in Neustria pia, 99.

ren die einzigen Richter der Priester und Gotteshausleute*); rasch ausgesprochene Excommunicationen warnten die weltliche Gerechtigkeit, daß sie nicht berühre, was der Priesterkaste angehörte. Das Gesetz oder der Gebrauch des Harorufes verpflichtete alle Einwohner, die öffentliche Ruhe erhalten zu helfen; der Klerus hielt sich daran nicht**). Er verbreitete den Glauben, daß der Zehente eine Vorschrift des Evangeliums sei***). Eine Menge Leibeigener brachten ihr Leben mit Arbeiten für Kirchen und Klöster hin; von allen Seiten bereicherte man die frommen Stiftungen auf Kosten der Familien und des öffentlichen Wohles. Mehre Concilien und Synoden verboten wiederholt den Priestern, sich Beischläferinnen zu halten, und ihre Söhne in den Kirchen, welche sie bedienten, anzustellen†). Zur Zeit, als das Provinzial-Concilium (1055) zu Rouen den Klerus an die Pflichten der Keuschheit erinnerte, war der Luxus der Pfaffendirnen schmählich; die Priester hatten eine Menge Kinder, die den Vätern in ihrem Amte folgten, oder es zum Aergerniß der Gläubigen sich anmaßten††). Oft nahmen die Prälaten sogar Geld, um solchen Misbräuchen nachzusehn†††). Auf der Synode zu Rouen im Jahre 1119 warf der Erzbischof **Godfried**

---

*) Concessimus archiepiscopo omnia placita et omnem justitiam placitorum; Neustria pia, Urkunde König Johanns von 1200. Omnia placita de omnibus querelis hominum suorum, de incendio scilicet, de murtro et de rapto in Abbatis curia teneantur. Gallia Christiana XI.

**) Concilium apud Sanctam Mariam de Prato; im 11. B. p. 171 der Gallia Christiana.

***) Eingang einer Schenkungsurkunde für die Kirche von Seez vom Jahre 1060, ibid. XI. p. 151.

†) Bessin, Concil. Rothom. prov. Rouen 1717. fol.

††) Bessin, Observ. sur le concile de Rouen, en 1055. Concil.

†††) Jam illud obsecro, quale est quod in plerisque Dioecesibus rectores parochianorum ex certo et conducto cum suis praelatis pretio passim et publice concubinas tenent. Nic. de Clemengis, De corrupto ecclesiae statu, von Bessin citirt.

den Priestern der Versammlung ihre sittenlose Lebensweise heftig vor; das Gemurmel derselben bewies ihm, daß man über seine Vorstellungen mehr aufgebracht als erschüttert war; ein Priester erhob sich, und antwortete dem Prälaten mit Bitterkeit. Dieser ließ ihn ergreifen und ins Gefängniß werfen; die Versammlung wurde so stürmisch, daß einer der vorsitzenden Prälaten die Versammlung durch seine Bedienten mit Stockprügeln aus einander jagen ließ. Die Beischläferinnen der Priester wiegelten die Bürger auf; Geistliche und Layen stürmten auf die Kirche los; sie wurden zurück getrieben, es floß Blut, und die Synode war am Ende*). Die geistlichen Capitel und Gemeinden mußten ihrer schlechten Sitten wegen oft reformirt werden. Die Prälaten gingen mit einem schändlichen Beispiele voran, und wenige Provinzen hatten so schlechte Bischöfe als die Normandie; Robert und Mauger, Erzbischöfe von Rouen, und der Bischof Eudes von Bayeux werden ihrer schaamlosen Sitten wegen besonders genannt: der Papst weigerte sich, die Wahl Le Foulon's, Bischofs von Avranches, zu bestätigen, weil er überall herum Kinder hatte**).

Die Klöster boten oft die unerhörtesten Scenen dar. Ein Brief des Bischofes von Lisieux an den Papst Alexander III. schildert eine solche anarchische Gemeinde umständlich***). Die Abtei Grestain war in der Provinz verrufen: die Mönche behaupteten, Wunder zu wirken; kündigten, daß das Eiswasser ihres Klosters die Kraft habe, Kranke, die siebenmal hinein tauchten, gesund zu

*) Et sancta Synodus in debacchationem et ludibrium conversa est. Orderic. Vitalis p. 886 in Duchesne's Samml.

**) Et cum filios habeat undecumque. Brief des Papstes Innocenz an das Capitel von Avranches; in D. Bessin, Conc. Rothom. prov. p. 368.

***) Epist. 32. Arnulphi Lexov. episc. im 12. Bde. 5. Thl. der Bibliotheca patrum, und in Neustria pia, art. Grestanum.

machen; eine arme Frau war leichtgläubig genug, es zu versuchen, und starb unter ihren Händen. Wollust, Haß, blutige Rachsucht besudelten die Klöster; mehre Mönche zeigten die Narben der Wunden, die sie sich wechselseitig mit dem Messer beigebracht hatten; der Koch wurde von einem Mönche erwürgt, weil er ihm verdächtige Besuche bei seiner Frau vorgeworfen hatte. Der betrunkene Procurator des Klosters verwundete im Refectorium zwei Mönche mit dem Messer, und wurde von ihnen auf der Stelle erwürgt. Der Bischof verlangte eine schnelle Zuchtverbesserung in dieser verdorbenen Gemeinde. Wie vielen andern mönchischen Unfug hat die Zeit verschlungen! Die Mönche von Saint-Ouen in Rouen rissen 1073 den Erzbischof, der in ihrer Kirche nach altem Gebrauche Messe las, vom Altare weg, läuteten die Sturmglocke, bewaffneten den Pöbel, und würden diesen Prälaten umgebracht haben, wenn der Vicomte mit seinen Bewaffneten ihn nicht in Schutz genommen hätte*).

Man misbrauchte die Excommunication, damals eine gefährliche Waffe in den Händen des Klerus, der so unwissend als fanatisch war. Da excommunicirten Capitel ihren Erzbischof, Prälaten die Barone wegen rein weltlicher Händel. Man hat noch das naive Geständniß eines Grafen von Auges, in dem er erklärt, er sei es müde, sich jeden Sonntag in der Predigt verfluchen zu hören, und er hoffe, die Canonici werden sich besser aufführen, sonst werde er ihnen alles mögliche Unheil zufügen**).

Die Unordnungen und das Aergerniß herrschten unglücklicher Weise in allen Classen. Man mußte die Tänze

*) Chronique de Caen, von Bessin angeführt; Conc. Rothomag. prov. p. 63.

**) Nolo amplius ferre sententiam excommunicationis quae proinde super me singulis diebus datur etc. Gallia Christiana B. 11. p. 294.

in Kirchen und auf Kirchhöfen verbieten*). Der Papst gab dem Capitel von Rouen das Recht, den Dom von neuem zu weihen, als er bei einem großen Zulauf von Leuten durch blutige Schlägereien und Unzucht entweiht worden war**). Schon unter der Regierung des Herzogs Robert hatte man zu Rouen einen — man verzeihe, daß ich nicht übersetze! — Gardien des courtisanes de la maison de prostitution; er hieß Baudry und war herzoglicher Forstmeister und Hofmarschall***). Sein Amt scheint an vielen Höfen mit den sämmtlichen Attributen erblich geworden zu seyn. Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen lagen schwer auf dem Herzogthume; nur die religiösen Gesetze legten noch einen Zügel in die Hand der Obrigkeiten. Man errichtete den Gottesfrieden, der es verbot, vom Mittwoch bis Montag Abend die Bewohner anzugreifen und zu tödten; dasselbe galt unter Strafe des Bannes, einer funfzigjährigen Buße und des Exils, auch für die Advent-, Fasten- und Kreuzwochen; feierliche Flüche wurden gegen die Störer des Gottesfriedens aus-

---

*) Prohibeant sacerdotes sub poena excommunicationis, choreas induci in coemeterio vel in ecclesiis. Praecepta antiq. bei Bessin, Concil. Rothom. prov. p. 50. Auch auf der Synode von Bayeux (1370) wurden sie verboten: Ne de caetero fierent ludi, vocati Calmali seu Carmari gallice, quod nonnulli iniquitatis filii et perditionis alumni, bonum matrimonii per vias indirectas impedire satagentes soliti sunt exercere. Ibid. p. 243.

**) Alex. Papae praedecessori nostro expositum fuerat, quod plerumque contingeret ecclesiam praedictam, quae in loco civitatis Rothomag. magis populoso consistat, et in qua 90 missae quotidie celebrari consueverunt, sanguinis vel seminis effusione ex concursu pollui gentium diversarum. Ibid. p. 91.

***) Praedictus Baldricus . . . . custos meretricum publice venalium in lupanari de Rothomago et marescallus meus etc. Urk. des Herzogs Robert, angeführt im 2. B. des Glossar. manual. ex magnis glossar. Dufresne, Ducange und Carpentier. Halle 1773. Der Chartrier (Archivar) des archevèques de Rouen erwähnt der Steuern, welche die Herren von den öffentlichen Häusern erhoben; Houard, Traité des coutumes anglo-normandes B. 1. p. 19. Man sieht, es giebt nichts Neues unter der Sonne.

gesprochen, und man segnete öffentlich diejenigen, welche ihn beobachteten. Die Concilien der Normandie verkündigten den Gottesfrieden drei- oder viermal im 11. Jahrhunderte *). In den Acten des letzten 1096 abgehaltenen findet man die Tage U. L. F. und der Apostel in den Gottesfrieden mit eingeschlossen. Dieses Concilium verpflichtet alle Männer, die das zwölfte Jahr erreicht haben, auf dieses Gesetz zu schwören. Man bemerkt jedoch in der Normandie während der ersten Jahrhunderte nach Errichtung des Herzogthumes wenig Volksaberglauben, wenigstens Localaberglauben, der die andern Provinzen Frankreichs erfüllte, und zum Theile seinen heidnischen Ursprung nachweisen konnte. Die Normannen kannten aber auch die alten Gebräuche des Landes nicht, und vergaßen die ihres Vaterlandes.

Wenn der Klerus dem Volke oft ein schlechtes Beispiel gab, so muß man ihm doch auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Normannen bildete und ihre Sitten milderte, indem er ihnen Geschmack an Wissenschaften und Künsten beibrachte. Unter den vielen Klöstern, die unter der Herrschaft der Herzoge gegründet oder wieder hergestellt wurden, zeichneten sich mehre durch ihre Studien aus. Jumièges, Saint-Evrould, Le Bec, Saint-Wandrille, Fécamp waren die Pflanzschulen des Klerus, und unterrichteter Männer. Unter den ersten Herzogen, so versichert Ordericus Vitalis, widmete kein Normann sich den Wissenschaften; bis auf Wilhelm den Eroberer beschäftigten die Normannen sich mehr mit dem Kriege als mit Lesen und Schreiben **).

Der Hof der ersten Herzoge, wie glänzend er seyn mochte, war keine Schule feiner Sitten, und Ludwig

---

*) S. das Concilium von Caen 1042, dessen Verordnungen 1061 erneuert wurden; das Concilium von Lillebonne 1080, das von Rouen 1096 in Bessin's Werk.

**) Ordericus Vitalis, Hist. eccles. III, IV, 5.

(d'Outremer) machte unter andern Gründen, den jungen Richard mit sich zu führen, den geltend, das er nun in seinem (Ludwigs) Pallaste erzogen werden könne*). Dudon macht so viel Wesens von der schönen Sprache, die Richard zu Laon lernte, daß man glauben muß, für die Normandie sei das etwas Außerordentliches und Ungewöhnliches gewesen. Die Frauen scheinen an dem Hofe von Rouen keinen Einfluß gehabt zu haben; die Herzoge waren von dem Klerus beherrscht; sie hatten keine Gattin, sondern Beischläferinnen.

In diesen Zeiten der Barbarei und des Despotismus war es ein großer Schritt zur geselligen Ordnung, daß man sich den Wissenschaften widmete, und mit Dank muß man die Namen der ersten Normannen lesen, die sich denselben ergaben, wie unvollkommen auch ihre Bestrebungen noch waren**). Erst nachdem Lanfranc in das Kloster Bec gekommen war, erwachte die Liebe zum Unterrichte; man eilte von allen Seiten herbei, den Unterricht in der Theologie von einem so geschickten Meister zu erhalten. Dieser gelehrte Mönch, später Abt des von Wilhelm dem Eroberer gegründeten Klosters zu Sanct Stephan in Caen, der ein Bisthum ausschlug, lehrte auch die Rechte. Im Laufe desselben Jahrhundertes brachte der Normann Richard Annebaut die Institutionen Justinians in Verse. Boshaft könnte man den proceßsüchtigen Normannen vorwerfen, die Liebe für die Wis-

*) Seniorem sinite mecum morari, ut facundae ubertatis colloquio edoctus discat definire et determinare verba scrupulosae rei. Plurimarum rerum notitiam melius discet in palatio meo quam commorans in sua domo. . . , Notitiis regalibus, palatinisque facundiis instrueretur . . . . multimodis illum sermonibus libenter insignibant et mellifluo palatinae sermocinationis dulcamine erudierant. Dudon III.

**) S. das Mém. des H. Estrup sur l'hist. de la civilisation en Normandie depuis le dixième jusqu'au treizième siècle im 17. B. der Mém. der lit. skand. Gesellsch.

senschaft der Rechte habe sich frühzeitig bei ihnen entwickelt.

Anselm, der dem gelehrten Lanfranc bald folgte, schaffte dem Kloster Bec medicinische Bücher. Johann, Abt von Fécamp, ein geborner Italiener, wird gegen 1028 als ein geschickter Heilkünstler genannt. Die Abtei Saint-Evrould trug nicht weniger zur Verbreitung der Liebe zu den Wissenschaften bei. Dieses Kloster war seit seiner Gründung eine Pflanzschule der Civilisation. Der heilige Evroul, aus einer edlen Familie von Klotars Hofe, hatte einen durch Räuber und wilde Thiere unsichern Wald zu seinem Aufenthalte gewählt. Die Räuber wurden durch seine Frömmigkeit bekehrt, die ersten Mönche und Urbarmacher dieser Wildniß. Die liebevollen Sorgen, die er Armen und Kranken bewies, rührten selbst solche Menschen, die an Gewaltthätigkeiten gewohnt waren, und denen es nun als ein Glück vorkommen mußte, unter Leitung eines Wohlthäters der Menschheit von ihrer Hände Arbeit zu leben. Nachdem die Normannen dieses Kloster zerstört hatten, verwandelte die Gegend sich wieder in eine Wildniß, und alle Spuren der Cultur verschwanden: nur eine Quelle der Gegend behielt den Namen des Heiligen. Erst unter Wilhelm dem Eroberer stellten einige fromme Männer das Kloster wieder her. Theodorich, ihr erster Abt, liebte glücklicher Weise die Wissenschaften, und schrieb eine schöne Hand, damals ein kostbarer Vorzug. Er brachte mehre plumpe Landgeistliche, einen Gärtner und andere gutwillige Männer zusammen, machte sie zu Bücherabschreibern, und bildete so eine kleine Bibliothek und eine Schreibschule. Junge Leute erhielten von diesen geschickten Abschreibern Unterricht, und vermehrten so die Bücher anderer Klöster. Theodorich erzählte ihnen, ein sittenloser Mönch, der aber ein großes Buch über die Worte Gottes sorgfältig abgeschrieben, sei nach seinem Tode vom ewigen Richter verdammt worden. Aber die Engel hielten gegen jede seiner Sünden einen

der herrlichen Buchstaben des Werkes. Zum Glücke war ein Buchstabe mehr da, und der rettete ihn von der ewigen Verdammniß. Immer sagte Theodorich zu seinen Mönchen und Schülern: „meidet den Müßiggang, als das ärgste Gift; betet, leset, singet, schreibet.“ Die Aebte, welche auf ihn folgten, hatten fast alle denselben Geschmack und denselben Eifer. Einer von ihnen schrieb und bemalte sehr geschickt die Bücher. Zur Zeit des Ordericus Vitalis bediente man sich im Kloster noch der von ihm abgeschriebenen Bücher*). Osbern, der dritte Abt, war nicht blos ein guter Abschreiber, sondern auch ein geschickter Musiker und Bildhauer; und er zog seine Schüler durch Ermahnungen und sogar durch Schläge zu seinen Künsten**). Er war ein geschworner Feind der Unwissenden und Faullenzer, und führte beständigen Krieg mit ihnen. Mainer, der vierte Abt, war in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik erfahren; 86 Mönche standen unter seiner Leitung. Die Kirche wurde durch ihn wieder gebaut. Der fünfte Abt, Serlo, hatte schon 150 Mönche oder Schüler. Das Kloster unterhielt eine Art Spital für Aussätzige, eines der ersten der Art in Frankreich. Rudolf, ein Mönch dieses Klosters, der in Salerno sich aufgehalten hatte, kannte nicht blos die Grammatik, Dialektik, Astronomie und Musik, sondern war auch ein guter Arzt. Die Schule von Salerno scheint durch die Normannen in Unteritalien auf die medicinischen Studien in der Normandie großen Einfluß gehabt zu haben. Man nennt mehre normannische Aerzte aus dieser Zeit, und Wilhelm der Eroberer gründete in den vier Hauptstädten seines Herzogthumes vier Spitäler.

Odon, Bischof von Bayeux, der einen Sohn am Hofe des Königes Heinrich von England hatte, aber

---

*) Hist. eccles. VI.; Neustria pia, art. Uticum.

**) „Verbis et verberibus,“ sagt Ordericus Vitalis.

demohngeachtet seinen Klerus gern in Ordnung sah, schickte junge Geistliche nach Lüttich, um dort Philosophie zu studiren*). Wilhelm Robert, Graf von Mortain, unterstützte die Schule des Capitels zu Saint-Evrould in dieser Stadt, und wollte keine andere im Thale von Mortain dulden. Die Kanonici sollten dort die Bücher nehmen, und in den Schatz des Capitels niederlegen**). Die Diöcese von Coutances war während des 10. Jahrhundertes ohne Gottesdienst und Priester geblieben; „das Heidenthum," sagen die Geschichtschreiber, „herrschte dort," woraus man schließen sollte, daß nicht alle mit Rollo in Neustrien gebliebenen Normannen Christen geworden seien. Der Bischof hatte seinen Sitz nach Saint-Lô in Rouen verlegt; aber gegen die Mitte des 11. Jahrhundertes baute der Bischof Godfried den Dom wieder auf, gab ihm Kirchenschmuck und Bücher, und gründete eine Schule, an die er berühmte Grammatiker und Dialektiker zog; er berief auch Musiker, und zahlte sie gut***).

Die Cenobiten hatten oft Funken von Einbildungskraft, und versuchten es sogar, um den Lorbeer der Dichtkunst zu werben; aber nur um Engel und Heilige zu besingen, bedienten sie sich der Sprache des Virgil und Horatius. Aimar, Abt von Saint-Pierre-sur-Dive, war Dichter und Musiker; er verfaßte Gedichte auf den heiligen Kilian und die heilige Katharina; Thibaut von Vernon besang den Abt von Saint-Wandrille und andere Anachoreten.

Aber diese Versuche geistlicher Poesie gingen bald in die populäre über, die sich des neuen französischen Idioms bediente, um Ideen und Nationalgefühle auszudrücken, um die Wissenschaft den Normannen zugänglicher zu ma-

---

*) Ordericus Vitalis, Hist. eccles. VIII.

**) Gallia Christiana XI. p. 508

***) Neustria pia; Gallia Christiana XI. u. Hist. des évèques de Coutances.

chen oder ihren Geist zu ergötzen. Wir haben gesehn, daß schon unter dem zweiten Herzoge die normannische Sprache, wahrscheinlich die der Sagen, d. h. die isländische, in der Normandie erstarb, und nur noch in der Landschaft Bessin und Cotentin, wo man lange heidnisch blieb, gesprochen wurde. Auch auf dem Lande mag die normannische Sprache lange beibehalten worden seyn, das beweisen die Namen der Ortschaften, besonders solcher, die damals blos Dörfer oder kleine Städte waren, die meistens vom Normannischen oder Isländischen abstammen. Die Einen endigen auf eu oder eur, die Andern auf dal; noch andere auf bie oder gard, Wörter, die im Dänischen und Schwedischen Insel, Thal, Hütte, Garten, Landeigenthum bedeuten; die Flüßchen heißen bec, die Felsen falaises, einige Inseln houlmes oder holm, wie im Norden. In den alten Urkunden findet man eine Menge Localnamen normannischen Ursprunges. In den Städten und den Bezirken an der französischen Grenze förderten die häufigen Verhältnisse mit diesem Königreiche die Ehe mit Französinnen; endlich der Einfluß eines Klerus, der größtentheils französischen Ursprunges war, die Verbreitung dieser Sprache, die am Ende die allgemein gebräuchliche wurde. Freilich kam im 11. Jahrhunderte ein normannischer Graf, Namens Heinrich, an den Hof Wilhelms I., Königs von Sicilien, der sich entschuldigte, daß er nicht französisch sprechen könne; aber dieser Graf war aus der Landschaft Bessin oder Cotentin*): in Rouen sprach man um diese Zeit gewiß französisch. Eduard der Beichtiger, der aus der Normandie eine Menge Normannen mit nach England nahm, brachte dadurch das französische Idiom und französische Sitten nach Großbritannien; dieses Idiom

*) Fulcandus bei Bonamy, Dissertation sur les causes de la cessation de la langue tudesque en France im 24. B. der Mém. de l'Acad. des inscriptions.

war also in der Normandie während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts schon allgemein. Man weiß, daß Wilhelm der Eroberer das Französische zur herrschenden Sprache in Großbritannien machte, bis die der Besiegten, das Angelsächsische, wieder die Oberhand gewann, und man aus dem Gemische beider die englische Sprache bildete.

Wir kennen die ersten, wahrscheinlich unförmlichen, Versuche der normannischen Literatur nicht. Erst nach der Eroberung Englands, als der Horizont der Ideen für die Normannen sich mehr ausgedehnt und ihre Verbindungen mit andern Völkern ihnen neue Kenntnisse verschafft, ihren Handel und Gewerbfleiß begünstigt hatten, erschienen die ersten wahrhaft nationalen Dichter. Zwar hatte schon Wilhelm der Eroberer deren an seinem Hofe gehabt; aber was Taillefer, sein Troubadour oder Barde, in der Schlacht von Hastings sang, war nicht national, sondern das Lied von Roland französischen Ursprunges, wie es denn überhaupt wahrscheinlich ist, daß die französischen Dichter den normannischen zu Vorbildern dienten. Bald gewann das Genie der Letztern seinen eigenen Flug, und brachte Werke aller Art hervor. Die Poesie war nach dem Zeugnisse mehrer Dichter lange im Schwunge*), und Robert versichert, bei Banketten und Festen habe man Gedichte vorgelesen. Das goldene Zeitalter der Dichter muß aber nicht lange gedauert haben; denn derselbe Robert Vace klagt auch, daß Romans und Sirventes nichts mehr einbrächten, und die Barone und Damen diejenigen nicht mehr schön beschenkten:

---

*) Usage est en Normandie
Que qui herbergiez est, qu'il die
Fable ou chanson dié à l'hoste,

sagt Jéhan Chapelain im 13. Jahrh., Fabliau du Sacristain de Cluni; s. Fauchet, de la langue et poésie française.

„Die große Thaten schrieben
Und die Geschichten machten *).“

Heilige, Liebe, Geschichte, Naturwissenschaften, romantische Abentheuer, alles lag im Kreise der englisch-normannischen Poesie. Robert Vace und Benedict von Saint-Maur brachten die lateinischen Chroniken der Geschichtschreiber der Normandie in Verse; Godfried Gaymar reimte in derselben Sprache die Geschichte der Angelsachsen; Dourbault versificirte sogar das Coutumier (Gesetzbuch) der Provinz. Derselbe so oft in diesem Werke angeführte Robert Vace wählte das Leben des heiligen Nicolaus und die Feststellung der Feier der unbefleckten Empfängniß Maria's, die mehre Jahrhunderte durch einen poetischen Wettstreit verherrlicht wurde, zum Gegenstande seiner Gedichte. Chardry, der ein herum wandernder Troubadour gewesen zu seyn scheint, verfaßte ein Gedicht von fünf tausend Versen über das Leben des heiligen Josaphat; in einem andern Gedichte besang er die heiligen Siebenschläfer, die von der Kirche unter die Märtyrer gesetzt werden. Landry de Valognes, der am kleinen Hofe des Grafen Balduin von Guines lebte, brachte das hohe Lied in Verse **).

Die Sirventes, oder Lieder der Liebe und Satyre, und die Fabliaux (Fabelbücher) machten noch mehr Glück als die Hymnen und das Leben der Heiligen. Denis Pirame, der in seinem frommen Alter den heiligen Eduard besang, nachdem er in seiner Jugend das Weltleben genossen hatte; Richard von Semilly, Rogerin d'Andelys, Gilles-le Viniers waren Olivier Basselin's Vorfahren. Andere Dichter wollten belehren,

*) Cil ki li gestes escrivoient,
E ki les estoires fesaient.

**) De La Rue, Dissert. sur quelques Trouvères anglo-normands; Pluquet, Mémoire sur les Trouvères normands im 2. Th. 1. B. der Mém. de la Soc. des antiquaires de Normandie. 1825.

indem sie unterhielten. So schrieb Wilhelm von Normandie ein Bestiaire oder ein Gedicht über die Thiere; Wilhelm Osmond ein Volucraire über die Vögel und ein Lapidaire über die Steine. Die Damen ermuthigten die Poesie, in welcher Gestalt sie erscheinen mochte. Philippe de Than widmete sein Bestiaire der Königin Adelaïde, Gattin Heinrichs I.; und Robert Vace, der für Heinrich I. eine Reimchronik schrieb, übersetzte den Roman des Brut, eines angeblichen trojanischen Fürsten und Stammvaters der Fürsten von Gales, aus dem Lateinischen, und widmete ihn der Königin Eleonore, Gattin desselben.

Die Poesie begeisterte sogar die Damen: die Lays d'Amour und die Fabliaux Maria's von Frankreich gehören unter die interessantesten Producte der englisch-normannischen Literatur*). Um der Herrschaft Philipp Augusts, Königs von Frankreich, zu entgehen, zog Maria sich nach England zurück. Alexander, ein in Bernay geborner Dichter, ging hingegen an den Hof dieses Königes, und, obwohl Normann, schmeichelte er dem Könige von Frankreich durch sein Gedicht Alexander der Große.

Bald eröffnete sich den englisch-normannischen Dichtern ein weiteres Feld. Die Dichtungen Groß- und Klein-Britanniens, die Heldenthaten des Hofes Karls des Großen, die wundervollen durch die Araber und die Kreuzfahrer aus dem Oriente nach Europa verpflanzten Mährchen gaben der englisch-normannischen Poesie einen neuen Impuls; sie stürzte sich rasch in eine ideale Wunderwelt, und bezauberte das Volk durch Gemälde, die es sein Elend auf Erden vergessen machte. Hébert verfaßte den Roman Dolopathos, der indischen Ursprunges ist; Luce du Gast

*) S. die Ausgabe ihrer Fabliaux von Roquefort. Paris 1820, 2 B. 8.

ahmte den lateinischen Roman Tristan nach; Helis und Robert de Borron brachten andere Romane von der „Runden Tafel" ins Französische. Die großen anglo-normannischen Gedichte sind die ersten Producte der französischen Literatur*).

Umsonst sucht man darin eine Nachahmung der isländischen Poesie oder Anspielungen auf skandinavische Geschichte oder Sitten. Es herrscht allerdings Aehnlichkeit zwischen den Heldensagen des Nordens und den Ritterromanen; in beiden giebt es wunderbare Abentheuer, und lobt man Heldenmuth und Schönheit. Aber aus dieser Aehnlichkeit geht noch nicht hervor, daß die englisch-normannischen Dichter ihre poetischen Erfindungen den Skalden des Nordens verdanken. Es giebt keinen Beweis, daß die englisch-normannischen Dichter eine Saga oder die Erzählungen eines Skalden gekannt haben. Das Andenken dieser nationalen Gedichte war bei den Nachkommen der Normannen in Frankreich ausgelöscht, gleichsam als wenn das Meer für sie ein Lethe geworden wäre. Dieses gänzliche Vergessen der ursprünglichen Sitten hat dieses Volk mit den Visigothen gemein, die auch in der castillanischen Poesie keine Spur ihrer nationalen Sitten und Meinungen aufbewahrt haben. Man hat dieselbe Bemerkung bei den Waregern gemacht, welche in Rußland eine neue Dynastie gründeten, und denen dieses Reich nicht eine neue Idee verdankt**). Das hat wohl seinen Grund in der geringen Civilisation dieser Völker, in ihrer Vermischung mit den Eingebornen, ihren Ehen mit Frauen des Landes, welche ihren Kindern nur die Sagen ihres Vaterlandes vorsagten. Jedoch scheint der Gott Thor

*) In diesem Sinne haben die Normannen auf die französische Literatur Einfluß gehabt. (Vergl. Heeren in Breyer's Magaz.)

**) Lelevel, Examen critique des histoires de Russie in den Archives du Nord, Petersb. 1824, Augustheft, und im Bulletin des sciences historiques. Paris 1825, Juliheft.

nicht vergessen worden zu seyn; denn in der Schlacht von Dunes, so erzählt Robert Vace, gab Raoul Tesson, ein normannischer Ritter, das Losungswort: Tor ie, „Thor helfe!“ während Wilhelm Dex ie, „Gott helfe!“ rief*).

Auf den Shetland-Inseln, ganz im Norden von Schottland, haben die Seeräuber den Glauben an die Throld, Zwerge der Gebirge, Berggeister, Gnome, fortgepflanzt, der sich dort, wie in vielen Gegenden von Deutschland und der Schweiz, noch erhält. Die Normannen scheinen diesen Glauben nach Frankreich gebracht zu haben; allein er hat sich dort nicht erhalten. Robert Vace erzählt, der Erzbischof Mauger von Rouen, der Wilhelm den Eroberer in den Bann that, den dieser verhören ließ und den die Geschichte schlechter Sitten und der Zauberei beschuldigt, habe einen Berggeist in seinem Dienste gehabt, den niemand habe sehen können**): das war wohl ein auf französischen Boden verpflanzter dänischer Throld. Die Elfen oder Feen brauchten die Skandinavier nicht nach der Normandie zu bringen; sie waren schon bekannt. Aber eine englisch-normannische Dichterin, Maria von Frankreich, versetzt die Feen nach der Bretagne, und Robert Vace gesteht ganz unschuldig, er sei dahin gegangen, um sich zu überzeugen, ob das, was man von den Feen im Walde zu Brecheliant sage, wahr sei; und in der Bre-

*) Rom. du Rou v. 9109.

**) Plusors distrent par vérité,
Ke un diable avoit privé,
Ne sai s'esteit lutin u non,
Ne sai nient de sa façon;
Toret se fesout apeler,
E Toret se fesout nomer.
Quant Maugier parler volait,
Toret appelout, si veneit.
Plusors les poient oïr
Mez nul d'els nes pot veïr.

Ibid. v. 9756.

tagne fielen nach den Romanen des Mittelalters auch alle Feenwunder vor. Hr. De La Rue*) hat zu beweisen gesucht, daß man in der Bretagne seit dem ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung an die Feen geglaubt habe, daß dieser Glaube weder von den Arabern, noch von den Normannen herrühre, und daß die Troubadoure des 12., 13. und 14. Jahrhundertes ihre poetische Maschinerie immer in der alten Armorica suchten. Oft gestehn sie sogar, daß sie aus bretagner Werken den Stoff zu ihren romantischen Epopeen genommen haben.

Die in Frankreich sitzenden Nordländer müssen ihrer Schrift, wie ihrer Muttersprache, sehr bald entsagt haben. Die Falaises (Felsen) der Normandie sind nicht mit der Runenschrift bedeckt, von der die Felsen und Grabsteine in Schweden und Norwegen wimmeln: kein Normann hat den Namen seines Vaters oder der Helden seines Landes am neuen Strande eingegraben. In Frankreich seßhaft, vergaßen sie Väter und Vaterland: die Normandie löschte in ihrem Andenken Norwegen und Dänemark aus; sie hörten bald auf, skandinavisch zu sprechen, was hätten da noch Runenschriften bedeutet, die den Priestern Zauberschrift, also Teufels-Werk geschienen hätte**).

Wenn die Normannen die Geschichte noch liebten, so wurden sie doch gleichgültig für ihren Ursprung. Die Geschichtschreiber der Normandie stellen den heidnischen

---

*) Recherches sur les ouvrages des Bardes de la Brétagne armoricaine. Caen 1815. 8.

**) Tritheim hat in seiner Polygraphie, Strasburg 1600, ein angebliches runisches Alphabet der Normannen in Frankreich geliefert, das Beda aufbewahrt und Worm, Hickes u. a. Schriftsteller wieder bekannt gemacht haben sollen. Allein Grim hat in seinem Werke über deutsche Runen, Göttingen 1821, bewiesen, daß Beda kein Wort von allem dem sagt, und daß Tritheim diese Schrift aus Rabanus Maurus, aber aus einer von den andern verschiedenen Ausgabe gezogen habe. Und Rabanus spricht an der Stelle durchaus nicht von den Bewohnern der Normandie.

Norden als eine Räuberhöhle dar. Nach zwei Jahrhunderten wußten sie nicht mehr, durch welches Ereigniß der Stammvater der Dynastie sein Vaterland hatte verlassen müssen; sie kannten nicht einmal mehr die Lage Dänemarks und Norwegens. Benedict beginnt seine normannische Chronik mit einer geographischen Uebersicht, in welcher er Dänemark mit Dacien verwechselt, und es an die Donaumündungen verlegt*). Wir kennen nun ein wenig die geistige Cultur der Normannen. Betrachten wir ihre Lebensweise:

Der Ackerbau und die Hülfsmittel der Landwirthschaft konnten unter der Herrschaft der Gewaltthätigkeiten nicht blühen. Zudem kennen wir sie nur aus solchen Urkunden, die den größten Reichthum des Bodens den Kirchen und Klöstern übermachten. Man baute verschiedene Gattungen Feldfrüchte, Lein, Hanf**), Gemüse, Obst. Die großen Eichen- und Buchenwaldungen boten für die Schweine, deren in den Urkunden oft gedacht wird, überflüssige Nahrung dar: bald erlaubt ein Herr einem Kloster, 60 Schweine in seine Wälder zu schicken***); bald läßt er den Mönchen einen Zehnten auf die Schweine seiner Meyerei. Ein Abt von Cluni, den der Herzog Richard berief, um in der Abtei Fécamp bessere Zucht einzuführen, kam nur unter der Bedingung, daß der Herzog für seine Schweine und sein anderes Vieh freie Weide in seinen Wäldern

---

*) Entre Alane qui mult est lee
E Jece qui n'est senz gelée,
Est Danemarche la plenere,
Lissi assise en telle maniere,
Que altre si est cume corone,
Fieres montagnes les avisone.
Chron. de Norm. I.

**) Decimam annonae et vinearum, lini, canabi et leguminum. Urkunde Heinrichs zu Gunsten von Saint-Evrould ann. 1128, Neustria pia.

***) Habeant monachi in eodem parco centum porcos etc. Urk. K. Heinrichs z. G. der Abtei Essay. Neustria pia p. 618.

gestattete*). Weniger ist die Rede von Kälbern und Ochsen: das Schweinefleisch muß also wohl in den ersten Jahrhunderten die Hauptnahrung gewesen seyn. Der Weinbau mag damals allgemeiner in der Normandie gewesen seyn, als jetzt: aus den Urkunden ergiebt sich, daß die meisten Abteien Weinberge besaßen**). Diese Cultur hatte wahrscheinlich schon vor der Ankunft der Normannen statt, und mußte denselben also die Provinz noch lieber machen. Aber als man den Kirchen alles gab, muß der Wein den Mönchen wohl allein zugefallen seyn; das Volk behielt Bier und Obstwein (Most). Robert Vace sagt uns, daß die Normannen von den Franzosen bigots und drèchiers, Biertrinker, genannt wurden***).

Obwohl man Aepfel zog, scheint man doch auch aus wilden Aepfeln Cider gemacht zu haben; wenigstens erlaubt der Graf von Meulan in einer Urkunde vom Jahre 1185 den Mönchen von Jumièges, zu ihrem Getränke die Aepfel seiner Wälder zu sammeln †). Man sammelte auch Honig in den Wäldern ††), wahrscheinlich auch das Product wilder Bienen.

Die Jagd war so einträglich, daß man einen Zehnten davon erhob, eingezäuntes Gehölze und Gehege gehörten zum großen Eigenthume. Man hatte Salinen,

---

*) Mabillon, Annal. Benedict. IV. p. 152. Gall. Christ. XI.

**) Vineam de Tri, decimam vinearum in monte de Calvincourt, 40 agros ad vineam faciendam, vineam nostram in terra Jay, Stellen aus versch. Urk. in Neustria pia citirt.

***) E claiment bigoz è draschiers.
Roman du Rou.

†) Praeterea dedi et in perpetuum concessi praefatis monachis, poma colligenda ad proprium potum eorum et servientium ipsorum per totam forestam meam. Urk. Roberts. Neust. pia.

††) Decimum mellis ipsius forestae, venationis etc. Bulle Papst Eugens III. v. 1152. Gall. Chr. XI, p. 134.

oder doch salzreiche Moräste an dem Meere und an Flüssen, in welche die Fluth hinauf stieg*), was jetzt nicht mehr möglich ist, wie im 11. und 12. Jahrhunderte, weil das Seewasser nicht mehr so weit hinauf geht.

Man fischte in den Flüssen und an den Küsten; aber auch die besten Fische gehörten den Mönchen: sie erhoben einen Aalzehenten**). In einer Urkunde des Grafen Eu vom Jahre 1036 zu Gunsten der Abtei Tréport wurde der Braunfisch dem heiligen Michel, d. h. dem Kloster dieses Namens, vorbehalten; der Vergeber ist so aufmerksam, zu bestimmen, daß, so oft man einen fetten Fisch fangen werde, eine Seite und der halbe Schwanz für die Mönche seyn soll***). Man fing Häringe in den Flüssen und im Meere; es gab Abteien und andere geistliche Stifter, denen man zu einer gewissen Jahreszeit, besonders während der Fasten, Tausende davon liefern mußte†): ob sie gesalzen wurden, weiß man nicht. Die Häringsfischerei hängt mit der Geschichte der Schifffahrt auf das Genaueste zusammen. Einige französische Schriftsteller behaupten, das Einsalzen sei in Frankreich vor der Ankunft der Normannen bekannt gewesen††). Die Geschichte des Nordens spricht zwar schon im Jahre 888 vom Härings-

---

*) Quatuor salinas apud Huneflotam, salinam apud Butellas; salinam apud Girafrevillam, totum meum sal de Veduno etc. Urk. in der Neustria pia.

**) Habeant monachi — unam piscariam in mari et decimam anguillarum. — Decimas linguarum cenarum quae capiuntur inter Tar et Tarel fluvios. Bulle Eugens III.

***) Quod si homines abbatis piscem qui vocatur Turium capiant, totus erit Sancti Michaelis; crassus piscis si captus fuerit ala una et medietas caudae erit monachis. Urk. in der Neustr. pia u. Gall. Christ. XI.

†) Debent etiam habere vinum, milliare bonorum halectorum et 13 paria sotularium. Schenk. an das Spital v. Lisieux ann. 1218. — Ex dono Walteri comitis Giffardi allecum sex millia apud pontem Audemari. Urk. v. J. 1169. Neustr. pia et Gall. Christ. XI.

††) Noël de la Morinière, statistique du dep. de la Seine infér. chap. IX. B. 1.

fange und einer Sendung dieser Fische nach England*). Aber alle andern Urkunden über den Fischfang und besonders das Einsalzen der Häringe sind jünger**). Die älteste Urkunde über das Einpöckeln dieser Fische im baltischen Meere ist aus dem 14. Jahrhunderte***). Da die Häringe in die Seine kamen, so wäre es nicht auffallend, wenn man sie vor der Ankunft der Normannen schon gefangen hätte. Der Seefischfang scheint aber erst nach der Ankunft derselben an der Mündung der Seine Leben bekommen zu haben. Die Liebe für Fischfang und Schifffahrt vererbten sie auf ihre Nachkommen. Auch in den folgenden Jahrhunderten kamen aus der Normandie viele Schiffer, welche den Handel, die Civilisation und die Macht der Franzosen ausdehnten. Dieppe wurde erst im 10. Jahrhunderte gegründet; Harfleur, Cherbourg, Barfleur und einige andere Häfen zogen zuerst die fremden Fahrzeuge an, und sendeten der Normannen Schiffe hinaus; später erfreuten andere Häfen sich dieses Vorzuges. In den ersten ruhelosen Jahrhunderten spricht die Geschichte wenig vom Handel; man hatte Verbindungen zur See mit Flandern und Großbritannien; weniger wahrscheinlich mit dem Norden. Im Innern reichten einige Messen und Jahrmärkte hin, die Gemeinden mit den Producten und Waaren der Normandie zu versehen.

Die Eroberer pflegen in der Regel den Besiegten ihre Gesetze aufzudringen; und man sollte also in der Gesetzgebung der ersten Herzoge der Normandie viele Spuren skandinavischer Gesetze erwarten. Allein wir kennen diese

---

*) Schöning, Gesch. v. Norw. II. p. 139 u. 455.

**) Westenberg, Dissertatio de piscaturis in Oceano boreali; Humble, de piscatura hareng. in Roslagia, 1744; und das Mém. d'Enander sur la pêche du hareng en Suède, inséré dans le Tome VII. des Mém. de l'Acad. roy. des belles lettres, antiq. et hist. Stockh. 1802.

***) Willebrand, Hansische Chronik I.

Gesetzgebung nicht, und sie wollte auch wohl nicht viel bedeuten. Die Normannen, die Island bevölkerten, wählten sich, wie wir zeigten, blos Obrigkeiten. In der Normandie waren diese Verhältnisse schon verwickelter; eine neue Aristokratie bildete sich aus Rollo's Waffenbrüdern; vielleicht war auch eine altfranzösische, aus Grundeigenthümern in Neustrien bestehend, vorhanden, die sich zum Theile erhielt. Es war eine Bürgerschaft, Landleute, Klerus da; alte Gesetze und Gebräuche fand man vor, die von den im Norden geltenden wenig verschieden waren, und, wie wir oben bemerkten, es ist schwer, die von den ersten Normannen eingeführten gesetzlichen Verordnungen von den bestehenden fränkischen zu unterscheiden. Das alte Landbuch (coutumier), das älteste bekannte Gesetzbuch der Normandie*), dessen Ursprung sich aber nicht genau nachweisen läßt, giebt zu verstehn, daß Rollo, als Herr von Neustrien, die alten Verordnungen sammelte (recorda), und wo er Schwierigkeiten antraf, mit weisen Männern Rath pflog, welche die Wahrheit dessen kannten, was von jeher gesagt und gehalten worden war**). Rollo, der immer auf dem Meere gewesen, mochte von der skandinavischen Gesetzgebung auch nicht viel wissen, und es viel einfacher finden, die unter den Bewohnern der erworbenen Provinz herkömmlichen Gesetze bestehn zu lassen, besonders, wo sie

---

*) Houard meint, „diese Sammlung enthalte die ältesten normannischen Gesetze. Basnage glaube, es könnte das alte Normannenrecht enthalten, wenn es erwiesen wäre, daß der Sammler vor Philipp August geschrieben; aber seine Aehnlichkeit mit Littleton's Sammlung englischer Gesetze beweise viel triftiger, daß sie das alte Normannenrecht enthalten; denn diese Aehnlichkeit zwinge, den in beiden Sammlungen aufbewahrten Rechten einen weit ältern Ursprung zu geben, als da die Engländer sie kannten und annahmen." Houard, Anc. lois des François I. Discours préliminaire.

**) „Moult saiges hommes par qui la vérité étoit sue, sur ce qui toujours avoit été fait et dit." Anc. Coutumier de Normandie 53. u. 121. Cap.

den skandinavischen Sitten nicht entgegen waren. Daher sehen wir denn auch die Normandie seit dem 11. Jahrhunderte fast wie das Königreich Frankreich regiert. Grafen und Untergrafen (Vicomtes) sprachen in den Städten und Bezirken Recht, erst in des Herzogs, dann in ihrem eigenen Namen. Die Rechte des Oberherrn, die Pflichten der Vasallen, der Geist des Lehenwesens, die Uebel der Leibeigenschaft, alles glich sich im Königreiche und im Herzogthume. Das Polizeigesetz (Haro) war in beiden Staaten und noch mehr bei den Angelsachsen gebräuchlich; die Nothwendigkeit hatte es in den anarchischen Zeiten des Lehenwesens gegeben. Aber bei den Franzosen war es vielleicht früher außer Gebrauch gekommen.

Das Volk, besonders das Landvolk, war in der Normandie nicht glücklicher, als anderswo; seit dem traurigen Resultat seiner Verbindungen gegen die Barone unter Richard II. wagte es nicht mehr, sein Joch abzuwerfen*); es war an die Scholle gefesselt (glebae adscriptus), und man verfügte über die Individuen zu Gunsten der Kirchen und Klöster**); es ging mit unter den Fahnen seines Leibherrn, um sein Blut für eine ihm fremde Sache zu vergießen, für Streitigkeiten, die es nicht interessirten, deren Ende an seinem Loose nichts änderte; es bezahlte der Kirche oder seinem Herrn den Zehenten, und aß das ihm übrig bleibende Brod in Angst; denn nichts verbürgte ihm die Ernte, den Lohn seiner Arbeit.

Aber dieses alte Herkommen hatte schon Formalitäten genug eingeführt, um die Sicherheit des Eigenthumes und der Personen zu schützen; und nach Houard war es seit

---

*) Vergl. Houard, Anc. lois des Français I. p. 177.

**) Man liest in einer Schenkungsurkunde: „Unum hortulanum cum terra sua . . . . duos homines et mensuras duas . . . . duos villanos etc. Neustria pia.

dem Beginne des 12. Jahrhundertes üblich, die Urtheile schriftlich abzufassen; also schon 200 Jahre früher, als im übrigen Frankreich*). Das glühende Eisen, gesegnet und geweiht, war in der Kirche, um die Hand derjenigen zu verbrennen, die falsch anklagten oder ihre Verbrechen und Vergehen leugneten**). Das Recht des Eisens des Gerichtes und die damit verbundene Jurisdiction war ein wichtiger Besitz für die Kirchen, der von dem Herzoge bewilligt und oft Ursache zu großen Streitigkeiten wurde***). Allein die gerichtlichen Zweikämpfe sagten dem kriegerischen Geiste der Normannen mehr zu, als das glühende Eisen; auch gab es in keiner Provinz Frankreichs so viele Zweikämpfe in geschlossenen Schranken, als in der Normandie — es waren die Kämpfe der skandinavischen Kämpen, die man auf französischen Boden verpflanzt hatte; aber in Norwegen und Dänemark hatte man sich um Beute und Ehre geschlagen; in der Normandie schlug man sich in den Schranken nach richterlichem Ausspruche; und im freien Felde, aus Liebe zur Unordnung und Unruhe, oder zu Abentheuern, wozu die Nation immer geneigt blieb, und welche sich schwer mit den Sitten der Franzosen vereinigte. Auch spricht sich die Abneigung der Normannen gegen die Franzosen in den Schriften ihrer ersten Historiker aus. Nach Robert Vace beklagten sich die Normannen in ihren Liedern und Geschichten über die Franzosen,

---

*) Anc. lois des Français I. Houard citirt als Bürgen die Lettres historiques sur les Parlemens II. p. 32 u. 39.

**) Querelam habuit Gilbertus (Abt von Saint-Wandrille) cum Guillermo archiepisc. Rothomag., de ferro judicii et jurisdictione in 4 parochias quae abbati a Wilhelmo R. adjudicata sunt anno 1082 apud Oxellum. — Gilbertus perditam probationis ferri machinam anno eodem instauravit, et a Guillelmo Rothomag. antistite benedictione sacrandam curavit, qua de re actum fuerat in concilio ejusd. anni. Gall. Christ. XI.

***) Orderic. Vitalis u. a., Capefigue, Essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules p. 340 suiv.

und er selbst*) giebt sich einer sehr naiven Herzensergießung hin, die den Franzosen auch nicht den unbedeutendsten Fehler nachsah. Die Abneigung der Normannen dauerte wahrscheinlich so lange, als ihre Nationalphysiognomie, die blonde Farbe**) ihres Haares und andere ihnen ganz eigenthümliche Züge. Wilhelm der Eroberer, der sein Volk sehr gut kannte, erklärte sie für hochmüthig, schwer zu regieren und streitsüchtig***). Malaterra, der sie in Sicilien studirte, fand sie verschmitzt, rach-, hab- und herrschsüchtig, stets bereit, den vaterländischen Boden zu verlassen, um fremde Länder zu erwerben; sonst weder

---

*) Toz tems voudrent Francheiz Normanz desheriter,
E toz tems se penèrent d'els veincre e d'els grever;
E quant Francheiz nes poient par force sormonter,
Par plusors triceries les solent agraver.
Forligniez sont dont l'en souloit chanter,
Faus sont et seduianz: ne nus ne s'i deit fier:
D'avoir sont convoitous, n'en nes peust avonder,
De doner son escars et demandent aver,
Es estoires peut l'en et es livres trover,
Qu'onq Francheiz ne voudrent as Normanz fei porter,
Ne por fiance fere, ne por sur sainz jurer;
Ne porquant bien les solent Normans refrener,
Non mie per traisons, nez par granz colps donner.
R. Vace, Chron. asc. des Ducs de Norm.

**) Robert Wace sagt, daß einige der ersten Herzoge blond gewesen seien.

***) En Normendie a gent mult fière,
Je ne sai gent de tel manière;
Chevaliers sunt proz è vaillant,
Par totes terres conquérant.
Se Normant unt boen chevetaigne,
Mult ſet a criendre lor compaigne
. . . .
E ki bien les detort è poigne
D'els porra fere sa besoigne.
Orgueillos sunt Normant è fier,
E vanteor è bombancier;
Toz tems les devreit l'en plaisier
Kar mult sunt fort a justisier.
Rom. du Rou v. 14252 ff.

verschwenderisch, noch geizig, beredtsam, jagdlustig, Pferde, Waffen und Kleiderluxus liebend, und immer der Zucht der Gerechtigkeit bedürfend*).

Die berühmte Tapete in dem Dome zu Bayeux von der Hand einer Prinzessin Mathilde, entweder die Gattin Wilhelms des Eroberers, oder der Kaiserin, Tochter Heinrichs I., und die Eroberung Englands darstellen sollend**), ist das älteste ächte Denkmal, das uns die normannischen Trachten und Waffen kennen lehrt***). So sind auch die dänischen Trachten und Waffen in einem Meßbuche aus Kanuts Zeiten dargestellt, das im britischen Museum aufbewahrt wird; nämlich: Panzerhemden aus einzelnen eisernen Ringen, die man auf lederne oder tuchene Westen genäht hat; Helme von verschiedener Form, Lanzen, Schwerter, Bogen, eiserne Keulen u. s. w. bis auf kleine Verschiedenheiten ganz dieselben Waffen, deren sich alle Völker Europa's zur Zeit des Lehenwesens bedienten†). Muratori glaubt, die Italiener hätten die Kriegskunst von den Normannen gelernt — vielleicht soll es heißen, die Kunst, sich gut zu schlagen; eine Kunst, in der sie es sehr weit gebracht hatten, wie wir gesehn, und der sie Herzogthümer und Königreiche verdankten.

Man hat den Normannen die Einführung des Ritterthums in Frankreich zugeschrieben. Aus den ersten Capiteln dieses Werkes hat man ersehn, daß in den rohen

---

*) Est quippe gens astutissima, injuriarum ultrix, spe alias plus lucrandi etc. Malat. ap. Carus. I.

**) Archaeologia Britannica 17. B.

***) Sam. Rush Meyrick, Critical inquiry in to ancient armour. London 1824. 4. B. 1.

†) Roding, histor. Forsch. über die Kriegskunst in Schweden im 1. B. der Denkschr. der Akad. der schön. Wissensch., Stockh. 1755, glaubt, die Normannen hätten die Franzosen im Gebrauche dieser Waffen unterrichtet, weil die französischen Namen schwedischen Ursprunges zu seyn scheinen, z. B. brugne, schwed. brynjor u. dgl.

und barbarischen Sitten der Skandinavier doch etwas Ritterliches lag. Sie waren übermäßig tapfer, ruhmsüchtig, brave Waffenbrüder, Frauenräuber, liebten die heroische Poesie, und starke Leidenschaften durchwühlten ihren Busen, und in sofern waren sie Ritter; aber auch die Mauren hatten diese glühenden Leidenschaften, welche Wunder der Tapferkeit erzeugten, und es dürfte schwer zu bestimmen seyn, ob der Geist des Ritterthumes aus dem Norden oder dem Süden oder von beiden Seiten gekommen sei, um sich im Herzen Europa's zu concentriren. Vielleicht entwickelte er sich hier aus denselben Gründen, wie bei den Skandinaviern und Mauren. Christenthum und Cultur modelten ihn, wenigstens in Frankreich so, daß er sich von der rohen Tapferkeit barbarischer Völker vortheilhaft unterschied. Wir haben oben gesehn, daß die Poesie des französischen Ritterthums keineswegs sich des Genius des skandinavischen rühmen kann.

Das Lehenwesen hatte das stolze Gemüth der Normannen nicht ganz niederdrücken können; sie erfreuten sich auch in dieser Zeit einer größern Freiheit, als andere Gegenden Frankreichs. „In den andern Provinzen," sagt Houard *), „hatte man den Schutz eines Adeligen nöthig, um seine Freiheit nicht einzubüßen; in der Normandie war jeder von rechtswegen frei auf seiner freien Erde, und da der Herzog allein die unmittelbare Gerichtsbarkeit über alle seine Unterhanen hatte, so konnten die Barone weder an dem Stande freier Leute, noch an dem ihrer Besitzungen etwas ändern." Man weiß nicht genau, zu welcher Zeit der höchste Gerichtshof, die Schatzkammer (l'échiquier), sich bildete. Er bestand aus dem Senechal des Herzogs, andern Abgeordneten (Delegirten) des Fürsten und den vornehmsten Justizbeamten des Adels: er

---

*) Anc. Lois des Français I. p. 196.

führte nicht blos die Aufsicht über die Domänen des Souverains, sondern entschied auch über Vergehn der Verwaltungsbeamten, untersuchte die Misbräuche, entschied über die Berufungen (Appellationen) der Privaten. Die Masse der Nation bereicherte sich durch den Handel, die Industrie und die Schifffahrt, und fühlte mehr, was sie werth war. Die Gemeinden verlangten ihre Rechte zurück, oder erhielten solche unter dem Namen von Privilegien. Die Rechte freier Bewohner waren anfangs nicht fest bestimmt. Wir haben die ersten Urkunden nicht mehr, die sie sicherten. Die älteste bekannte ist vom Jahre 1315 *). Darin ist fest gestellt, daß die von keinem Adeligen abhängigen Normannen dem Herzoge nur bestimmte Dienste und Steuern zu leisten hatten, außer welchen er nichts verlangen konnte; daß sie nur im Falle eines Halsverbrechens gefoltert werden durften; daß die vierzigjährige Verjährung (Praescription) in der Normandie als Rechtstitel galt, und alle Normannen nur vor ihren natürlichen Richter gestellt werden konnten u. s. w. Aus diesen Punkten, die mit denen, welche die Engländer anfangs ihren Königen vorschrieben, viele Aehnlichkeit haben, bestand die Verfassungsurkunde (Charte) der Normannen. Sie wurden zu verschiedenen Zeiten bestätigt, meist nach offenbarer Verletzung durch die ausübende Gewalt und lebhaften Klagen der Unterthanen. Als aber die Könige von Frankreich in Folge der Bürger- und Religions-Kriege ihren Willen an die Stelle des Willens der Stände setzten, promulgirten sie ihre Befehle trotz Haroruf und normannischer Verfassungsurkunde (nonobstant clameur de haro et charte normande), und vergaßen so der ausdrücklichen Bedingung, unter welcher die Norman-

---

*) Sie ist in mehren Werken abgedruckt, z. B. im Traité des fiefs par Brussel; in Dupuy's Sammlung, in der Hist. du duché de Normandie par Goube II. u. s. w.

die sich dem Könige Philipp anvertraut hatte. Die Revolution stürzte alles Alte, die Restauration versprach, die Charte ließ hoffen, und wer erfüllte? Vielleicht die als Landesverräther bald vor dem höchsten Gerichtshofe des Reiches stehenden Triumvirn Villèle, Peyronnet und Corbière? Gott bewahre jedes Land und jedes Volk vor ähnlichen Taugenichtsen!

Anhang.

Geschichte
der
normannischen Eroberungen
in
Italien und Sicilien.

Aus der Handschrift des zweiten Bandes der Geschichte der Insel Sicilien.

Von

F. Ismar.

Brief des Verfassers an die Verleger.

Pisa, den 25. Juli 1828.

Sie wünschen ein Supplement zu meiner Quasi-Uebersetzung des Deppingischen Werkes, und erhalten beifolgend drei Paragraphen des zweiten Abschnittes zweiten Bandes meiner Geschichte von Sicilien. Es wäre mir lieb, wenn die Kritik sich bald und streng darüber ausspräche, und Sie mir alle Beurtheilungen eben so bald sendeten; denn ich hoffe Manches zu lernen, auf manchen Fehler aufmerksam gemacht zu werden: denn so wie die meisten Menschen ihre Hauptnarrheiten, Eigenheiten, Laster schon in einer paartägigen Bekanntschaft, wenigstens in allgemeinen Umrissen zeigen; so thut das auch jeder Paragraph eines Werkes, geschweige drei auf einmal. Muß ich auch in Folge der Urtheilssprüche der Kritik, d. h. wenn sie mich

überzeugen, alles Gearbeitete ins Feuer werfen — gleichviel, es soll dann besser aus der Asche hervorgehn u. s. w.

Wir glauben den Wünschen des Hrn. Verfassers am besten zu entsprechen, indem wir den obigen Theil seines Schreibens diesem Anhange vordrucken lassen.

Hamburg im August 1828.

Die Verleger.

Geschichte der normannischen Eroberungen in Italien und Sicilien.

1. Erste Erscheinung der Normannen in Italien.

Indem ich den Leser aus jener öden Zeit (der Maurenherrschaft) in eine schöne und fruchtbare Periode hinüber führe, tritt uns sogleich eine Erscheinung entgegen, die, ob auch dem ersten Anblicke nach unbedeutend und romanhaft, die Mutter folgenreicher Jahrhunderte wurde. Ich habe schon oben die Verhältnisse Italiens unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern berührt: wie da alles, blind und taub für gemeinsame Wohlfahrt, dem schnödesten Egoismus huldigte. Die Nachfolger Karls des Großen hatten wenige Ansprüche auf Italien gemacht, bis Otto der Große, von dem auch schon geredet wurde, sie erneuerte. Er brachte wieder einige Ordnung in das welsche Chaos. Allein was er Gutes bewirkte, ging nach ihm wieder verloren. Im Norden und im Süden der Halbinsel war Zwietracht. Der Herrschaften gab es viele; aber keinen rechten Herrn, der alles zum gemeinen Besten geleitet und zusammen gehalten hätte. Im An=

fange des 11. Jahrhundertes sehen wir Lombarden, Griechen und Saracenen, ein wildes, feindseliges Geschlecht, sich in den schönen Gefilden Hesperiens herumschlagen, und in achtloser Wuth die Zugänge des Landes jedem kühnen Abentheurer offen lassen. Die Halbinsel Italien dehnt sich aber zwischen dem 37. und 47. Grade nördlicher Breite und zwischen dem 4. und 17. östlicher Länge, 75 Meilen in die Breite und 150 in die Länge aus. Die Natur hat verschwenderisch für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens gesorgt. Die Lufttemperatur ist hier verschiedener, als sonst wo in Europa, und in manchen Theilen hat die Zeit auf die Natur, wie auf die menschlichen Dinge, nicht wohlthätig gewirkt: diese hat vielleicht die Generationen unglücklicher und verderbter Jahrhunderte ihrer Güte nicht mehr würdig gehalten, und z. B. die heilsame, gesunde Luft der Campagna di Roma, von der einst die Welteroberer ausgingen, in einen Seuchen athmenden Qualm verwandelt; denn es giebt keine Arme mehr, die Sümpfe mit ihren verpestenden Dünsten auszutrocknen, oder ihnen Abfluß zu verschaffen. Die Luft der Gegenden nächst den Alpen ist frisch und scharf von dem ewigen Eise, das die Berge bedeckt. Der Apenninen Kette, die das Land von Nordwest nach Südost durchzieht, übt auch bedeutenden Einfluß auf die Temperatur. Daher findet man denn auch im Norden dieses sanfte und gemäßigte Klima, und jene glühende Hitze im Süden, wenn die Seeluft sie nicht mildert. An Producten der drei Naturreiche hat Italien Ueberfluß: die Vegetation ist reich und üppig; die Thiere der gemäßigten und wärmern Zone kommen hier fort; die Berge sind mit Smaragden, Jaspis, Porphyr, Marmor, Achat, Lasur, mit edlen Metallen und hier und da mit Eisen und Kupfer geschwängert. Außer Griechenland giebt es in Europa schwerlich einen andern Landstrich, der größere Erinnerungen darböte; aber auch keinen, dessen Bewohner den Heldenvätern so unähnlich wären, als die Italiener. Damals zeichne-

ten sich Gaëta, Bari und Amalfi durch ihren Handel aus, der in allen zu jener Zeit bekannten Erdtheilen seine Häuser hatte, und Europa's Waaren gegen die Erzeugnisse Asiens und Afrika's umsetzte. Neapel behauptete, so wie Salerno und Tarent, einen wichtigen Platz unter den süditalienischen Städten, so durch ihren Wohlstand als durch ihre vorzügliche Lage zum Handel und Kriege. Solch ein Land, das seit undenklichen Jahren den Neid des Nordens auf sich gezogen hatte, mußte zu jeder Zeit die Habsucht der Wegelagerer im Großen und Kleinen reizen. In der Periode, von der ich rede, war Italien aber wohl noch zerstückelter, als es jetzt ist, und alle Theile feindeten sich unter einander an*).

Schon seit einigen Jahrhunderten wurden die Meere so sehr durch die nach Raub und Blut begierigen Normannen in Schrecken gesetzt, als durch die Saracenen. Sie waren die Enkel jener Männer aus dem fernen Norden, die meist unter dem Namen der Cimbern die skandinavische Halbinsel bewohnten, und ihre Söhne häufig nach dem Süden sandten, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Ihre Väter hatten ein Jahrhundert vor Christi Geburt Verwüstung und Verderben in Italiens üppige Fluren getragen. Als die Völker aus der Tartarei und von der sinesischen Mauer nach Westen wanderten, verbanden die Völker des europäischen Nordens sich freiwillig oder gezwungen mit ihnen, und warfen das entartete Weströmer-Reich über den Haufen, erschütterten den Orient der Weltherrschaft, und wenn irgend ein wilder Völkerzug die policirten Staaten unseres Erdtheiles seitdem heimsuchte, kam er meist aus Norden. Die Abkömmlinge der alten Cimbern und Celten bewahrten noch lange Zeit die Sitten ihrer Väter, als die ausgewanderten Brüder-

*) Kein Wunder, daß die armen Normannen Behagen daran fanden!

stämme längst die weichlicheren Sitten der von ihnen unterjochten Völker anzunehmen begonnen hatten: einfach waren sie, rauh, und wild und stark, wie ein Volk seyn muß, wenn es große und dauernde Eroberungen machen soll, und noch heute findet man Spuren von diesem Bilde in Caledoniens Wäldern und Dalekarliens Bergen. Da gab es noch Menschenopfer für einen fürchterlichen Zerstörungsgott, welcher jenem den höchsten Lohn aufbewahrte, der die meisten Feinde erschlug. Dieser Preis aber, nach dem jeder eifrig rang, bestand darin, daß in Walhalla in Gesellschaft der Götter gekämpft und das Bier aus feindlichen Schädeln getrunken wurde. Die Stärke galt für das höchste Recht, der Kampf für die höchste Wonne, selbst das Weib war wild und kampfbegierig, und verachtete den Tod. Marius hatte diese Horden einst bei Vercelli und Verona gebändiget; aber das war in den Zeiten des Glanzes jener herrschsüchtigen Politik. Die Kaiser vermochten es nicht; denn sie glaubten sich nur berufen, das durch das Blut der Väter Erworbene zu verprassen, nicht zu vermehren, nicht einmal zu vertheidigen. Zur Zeit des Frankenreiches folgten die Abkömmlinge den Spuren der Väter; aber auch den Normannen war keine Küste zu steil, keine Flußmündung zu reißend. Karl der Große schützte seine Länder durch den Schrecken seines Namens, aber der schwache Ludwig, sein Sohn, war den fremden Horden schon nicht mehr gewachsen. Zwar zog er eine Armee gegen sie zusammen; allein die Zusammensetzung der Heere war während und noch lange nach seiner Regierung nicht geeignet, stets wiederholten Einfällen zu stehen. Es war keine Einheit im Ganzen; weder regelmäßige Truppen, noch Geld, um sie zu unterhalten. Jeder Gutsherr war Gebieter über seine Landsassen, und zog mit ihnen in den Krieg des Kaisers auf eine bestimmte, aber kurze Zeit des Jahres, und sonst hing der Felddienst von seinem guten Willen ab. Nach einem jeden Feldzuge ging die Armee aus einander. Wer

konnte unter solchen Umständen daran denken, Kriegern die Lust zu neuen Einfällen in ein reiches, verlassenes Land zu benehmen, wenn sie auf eigene Faust, für eigenen Unterhalt und freiwillig zusammen traten, jedes Eigenthum an sich zu reißen? Es war aber Räuber und Held bei den Normannen so nahe mit einander verwandt, als im hellenischen Heroenalter. Karl der Einfältige, die Launen des wetterwendischen Glückes so sehr fürchtend, als hart erfahrend, machte Frieden mit den Barbaren, und nahm sie, nach dem Zeugnisse eines normannisch-sicilianischen Schriftstellers, in seine Dienste*). Ihr Führer, Rollo, erhielt den größten Theil des Landes, das noch vor 40 Jahren die Normandie hieß, zum erblichen Lehen, und gab davon wieder Lehen an seine Genossen, um Vasallen an ihnen zu haben, wie er es dem Franken war: die Gemeinen ließen sich für ein weißes Gewand zum Christenthume bekehren, weshalb denn Mancher sich auch ein dutzendmal taufen ließ**). In diesen Gegenden saßen sie lange Zeit, stets herrschsüchtig und kampflustig. Wo fremde Besitzungen die vaterländischen an Vortheil übertrafen, da wurden diese gern verlassen. Aber doch milderte die Vermischung mit den Bewohnern des erworbenen Landes in etwas die rauhen Sitten. Die Religion that auch das Ihrige, und im Anfange des 11. Jahrhundertes sehn wir zwar Helden aus der Normandie sich ihren Unterhalt mit dem Schwerte verdienen; aber auch nach Rom zu Sanct Peters und nach Jerusalem zu Christus Grab wallfahrten. Freilich war das Gewand des Pilgers oft nur eine Hülle des blanken, nach Blut dürstenden Waffenschmuckes. Eine solche Wallfahrt brachte die Normannen nach Apulien, das von diesem Augenblicke sich ihnen gleichsam als unveräußerliches Eigenthum heiligte. Der

---

*) Gauffred. Malaterra.

**) Wilh. Gerneticensis, de Ducibus Normannis.

Katholicismus, der alle Mittel, die Völker nach Pfaffeninteresse zu gängeln, von jeher begierig ergriff, und möglichst fest hielt, konnte den argen Heiden die ausschließliche Ehre nicht gönnen, die Menschen durch Orakel u. dergl. zu betrügen. Wanderte man im Heidenthume nach Delphi, Olympia oder Enna zum Apoll, Zeus oder der segenreichen Demeter; so hat das Papstthum dafür sein Mariazell, Maria-Einsiedeln, Loretto; und so hatte man auch in der Epoche, deren Geschichte ich jetzt schreibe, dem Erzengel Michael auf dem Berge Gargano in Puglien seinen District angewiesen, wahrscheinlich als Erbe des Kalchas, der in dieser Gegend gewahrsagt hatte*).
1017. Dahin führte ein Gelübde eine Schaar normannischer Pilger**). Unterwegs (in Capua) sprach sie ein Mann in griechischer Tracht an, der sich ihnen aber bald als einen flüchtigen Rebellen und großen Feind des griechischen Namens zu erkennen gab. Es war Melo, ein angesehener Bürger von Bari, von edlem Geschlechte, berühmt durch Tapferkeit und kluge Umsicht. Den Uebermuth und die Schlechtigkeit der in seinem Vaterlande herrschenden Griechen, die seit Otto dem Großen wieder in Puglien und Calabrien geboten, konnten er und seine Landsleute nicht länger tragen, und empörten sich also unter Melo und seinem nahen Verwandten Dattus***). Al-

---

*) Strabo VI.

**) Horum nonnulli Gargani culmina montis
Conscedere, tibi, Michael Archangele, voti
Debita solventes.

Guillielmus Apuliensis I.

Der Verf. dieses auf Befehl Papst Urban II. und Königs Roger geschriebenen Werkes war selbst Normann, und schrieb nur, was er selbst gesehn, mit der Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit eines freien Mannes. Conf. Lup. Protosp.; Fossae Novae Chron. und besonders über den Grund der Wallfahrt Leo hostiens. Chron. II. ann. 1017.

***) Lup. Protosp. eod. Andr. ad ann. 1010.

lein eine zahlreiche griechische Armee zwang die beiden Rädelsführer, über Ascoli, Benevent und Salerno nach Capua zu flüchten, wo Melo, von dem dortigen Fürsten wohl aufgenommen, nur auf die Befreiung seines Vaterlandes vom Joche der Griechen dachte*). Hier traf er auf die Normannen, die nach Gargano wallfahrteten. Er wußte die Fremdlinge durch die Erzählung seines traurigen Looses für sich zu interessiren. Seine Bitte, daß sie ihm beistehn möchten, sein Vaterland von der Schmach einer schändlichen Tyrannei zu befreien, fand durch große Versprechungen Gehör. Leicht sei es, ihn in das Vaterland zurück zu führen, und die Griechen zu vertreiben, da sie an lange erblicher Feigheit kränkelten. Er werde ihr Wegweiser durch das fruchtbare Puglien seyn. Sie kehrten heim, und bald war unter diesem kriegs- und lebenslustigen Volke die Begierde nach Abentheuern wieder rege gemacht. Wer nicht oder wenig begütert war, ließ sich bald bereden, und bei den Reichen that die Lust an noch größerem Besitze auch wohl etwas für den Plan**). Auf verschiedenen Wegen zogen die Abentheurer in Pilgerkleidung über die Alpen. Frieden bedeutete ihr Gewand, als sie nach Rom kamen; allein Melo versah sie in der Campania mit Waffen und Pferden, und das Gerücht ihrer Ankunft verbreitete sich bald durch Italien. Das erste Gefecht mit dem Katapan Turnicius erfüllte die Griechen mit Schrecken. Allein ob auch der Sieg die Macht des Ueberwinders ohne Hülfstruppen mehrt, und ob sie auch die Griechen als ein schwaches und

*) Leo hostiensis Chron. II. 37.; ann. 1017

**) Exiguae vel opes aderant, quia nullae
Pars quia de magnis majora subire volebant.
Guillielm. Apul. I.

unmännliches Volk zu verachten damals berechtiget waren, so mußte ihre geringe Anzahl doch dem zahl-
1019. reichen Heere des Katapan Bagianus weichen*). Melo wurde am Lofanto**) besiegt, und die Normannen zogen sich unwillig mit dem Feinde zugekehrten Gesichtern von demselben Schlachtfelde zurück, wo Hannibal die Römer so entscheidend besiegt hatte. Allein gleiches Schicksal schien dem griechischen, wie dem karthagischen Sieger bestimmt: keiner von beiden zog den Vortheil aus dem Glücke, den er hätte daraus ziehen können, und die Besiegten gewannen an innerer Macht, als sie dem übermüthigen Feinde vernichtet schienen. Der unglückliche Melo floh zu Kaiser Heinrich dem Helligen (I.), und flehte um Schutz für sich und um Hülfe für sein unglückliches Vaterland. Der Kaiser versprach sie ihm; allein zu früh wurde Melo vom Tode überrascht, um seiner Feinde Vertreibung aus Italien zu sehn. In Babenberg ruht die Asche des Patrioten***). Die Normannen, an Zahl geschwächt, aber nicht an Muth, noch an Tapferkeit, wählten sich den Weg durch die Gebirge, wo die Natur ihre Vertheidigung gegen die Raserei des Pöbels und die Wuth des Feindes mit übernahm. Ohne Freunde im Lande der Verheißung, und fern vom Vaterlande, durften sie keine Hülfe erwarten, und die Möglichkeit, sich glücklich durch zu bringen, war sehr zweifelhaft. Aber sie bauten auf ihr Glück und ihr

*) Sigonius nennt ihn Bubagan.

**) Aufidus der Alten.

***) In vita Sancti Henrici (XXII) memoratur Ismaëlem (corruptum puto et nomen notum pro Melo ignoto positum) ab imperatore Apuliae praefacetum in Babeberg abjecisse et in capitulo majoris monasterii cumulatum esse. Leibnitz.

Schwert*). Der ewige Zwist der kleinen Dynasten von Benevent, Capua, Neapel und Salerno gab ihnen Beschäftigung und Unterhalt. Pfäffische Treulosigkeit hatten sie vom Abte Atenulf von Monte-Casino, dessen Güter sie vertheidigt hatten, erfahren, 1021.
und lernten sonach zeitig, weltliche und Kirchengewalt von einander unterscheiden**), obwohl die Gerechtigkeit der Geschichte zu sagen gebietet, daß die treulose Handlung am Apulier Dattus, Melo's Verwandtem und Mitschuldigem, von dem Abte blos zugelassen und mehr durch Landolfo von Capua begünstiget und befördert wurde. Wo sie mitkämpften, da war der Sieg. Aber diese ältesten Condottieri wechselten oft den Soldherrn, theils aus Habsucht***), theils, um nicht Einem durch ihre Stärke so viel Macht zu geben, daß er jemals vergessen könnte, was er ihnen schuldig sei†), theils

---

*) Montibus interdum, nunc vallibus inde remotis.
Guill. Apul. I.

**) Anno 1021 interea cum praefatus Abbas (Atenulphus) immo potius hoc monasterium magnis aquinensium comitum infestationibus urgeretur — magna demum Abbas necessitate coactus, fortissimos aliquot ex praefatis sibi Normannis ascivit, eosque juxta se in oppido, quod Piniatarium nuncupatur, non longe a civitate S. Germani ad monasterii bona tutanda constituit; quod quidem illi quamdiu ipse Abbas superfuit strenuè satis et fideliter executi sunt etc. etc. Leo hostiens. XXXVIII.

***) Nunc hoc, nunc illo contempto, plus tribuenti
Semper adhaerebant, servire libentius illi
Omnes gaudebant, a quo plus accipiebant.
Guillielm. Apul. I.

†) Nunquam normannis, ne poena rediret in ipsos
Longobardorum placuit victoria prorsus.
Funditus everti discordem quemque vetabat.
Nunc favor additus his, et nunc favor additus illis:
Decipit Ausonos prudentia gallica; nullum
Plena lance capi permittit ab hoste triumphum
Idem.

der jedem Menschen angebornen Liebe zur Veränderung wegen. So zogen sie denn Unteritalien hinab, von ihrem Schwerte lebend, ohne festen Wohnsitz. Wo die Erde Nahrung, der Himmel Luft und der Fürst Geld gab, da wohnten sie; wichtige, aber gefährliche Freunde. Neapel und Capua standen sich lange feindselig entgegen. Da wies der Herzog von Neapel ihnen eine fruchtbare Gegend zwischen seiner und des Feindes Hauptstadt an, damit sie die reiche Parthenope vor den Einfällen der feindseligen Nachbarn schützen möchten *). Hier entstand Aversa, der Normannen erster fester Sitz. Ihr frei gewählter Führer war damals Reinulf. Dieser suchte bald mehre Abentheurer aus dem fernen Vaterlande herbei zu ziehen. Wen der Haß der Fürsten, der Barone Tyrannei oder die Uebermacht aus den heimathlichen Sitzen vertrieb; aber auch, wen die Gerechtigkeit verfolgte, fand hier gute Aufnahme und Sicherheit. Noch waren sie freie Männer, und Graf Rainulf nur der Erste unter seines Gleichen **). Jedoch fuhren sie fort, bald diesem, bald jenem zu dienen. Sie hatten noch jedesmal nach erlangtem Siege ihrem Feldherrn Schrecken eingejagt, und so begierig jeder Hülfsbedürftige ihre Waffen anrief, so sehr eiferte jeder, diese kostbaren Freunde los zu werden, wenn er ihrer nicht mehr bedurfte. So waren sie von Pandolfo dem

---

*) Hic opibus plenus locus utilis est et amoenus;
Non sata, non fructus, non prata arbustaque desunt
Nullus in orbe locus jucundior.

Guill. Apul. I.

**) Si vicinorum quis pernitiosius ad illos
Confugiebat, eum gratanter suscipiebant:
Moribus et lingua quoscunque venire videbant
Informant propria, gens efficiatur ut una.

Idem.

Lombarden zu Gaymar von Salerno gekommen, gegen den sie noch eben erst gekämpft hatten. Er siegte durch ihre Tapferkeit; allein die Furcht, daß die Bundesgenossen ihn selbst aus seinem Lande jagen möchten, ließ ihn auf Mittel denken, sich ihrer auf schickliche Weise zu entledigen. Da kam Maniaces nach Sicilien, und suchte durch Hardoin den Lombarden die tapfern Fremdlinge fur den Dienst des Kaisers zu gewinnen. Man versprach ihnen gleichen Theil an der zu hoffenden reichen Beute der Mauren. Mehr brauchte es nicht, um die Raubhelden in Bewegung zu setzen. Kaum in Sicilien angelangt, halfen sie Messina, trotz der Saracenen tapferer Gegenwehr, erobern. Die Empörung der sicilianischen Christen bahnte den Siegern einen Weg nach Syrakus, dessen Vertheidiger durch geschickte Ausfälle den Muth der Griechen und die Geduld der Normannen erschöpften. Da griff mit seinen Kriegern Wilhelm von Hauteville, seiner Stärke und Tapferkeit wegen der Eisenarm genannt, die Feinde an, tödtete den Feldherrn, und zwang die Stadt dadurch zur Uebergabe. Was Maniaces damals errang, hatte er großentheils normannischem Heldenmuthe zu danken. Allein das vergaß er, als es zur Vertheilung der Beute kam. Da die Normannen sich durch den Lombarden, der die Sprache des geizigen Maniaces redete, über diese Ungerechtigkeit beschwerten, wurde dieser mishandelt*). Entrüstet über den Betrug und die Beleidigung, wollten die Söhne des Nordens ihre Waffen sogleich

*) Porrò ille (Maniaces) indignatus, quasi potestati suae contradicere praesumpserint, cum liceat de eisdem spoliis sibi, pro libito suo agere, per spatia castrorum fustibus caedendo, ad ignominiam gentis nostrae contumeliis affici praecepit. Gauff. Malat. I. 8.

gegen die Griechen kehren. Aber Hardoin rieth, den gerechten Zorn zu verbergen, und die Gelegenheit abzuwarten, um nach Italien zurück zu kehren. Dort sei Apulien ein leicht zu gewinnender Ersatz für die frech verweigerte Schuld. Ohne sichern Zufluchtsort, gründeten die 500 Ritter Melfi*), und befestigten diesen Waffen- und Beuteplatz. Die Griechen sammelten eine Masse von 60,000 Menschen gegen 3000 Männer (wenn man nämlich jedem Ritter fünf eigene Leute zugiebt)**). Durch einen Herold wurde diesen die Wahl gestellt, mit der Uebermacht zu kämpfen oder aus Apuliens Marken friedlich weg zu ziehen. Einstimmig war nach diesem Antrage der Ruf zur Schlacht, und ein Normann schlug mit bloser Faust des Heroldes Pferd nieder. „Seine Waffenbrüder," sagt Godfried Malaterra, „eilten dem von Angst fast seelenlosen Griechen zu Hülfe, und schenkten ihm, nachdem er wieder zum Bewußtseyn gekommen war, ein besseres Pferd, damit er den Seinigen schnell verkündigen möchte: die Männer des Nordens seien bereit zum Kampfe." In der Ebene von Cannä, derselben, die Hannibal durch seinen Sieg so berühmt gemacht hatte, mähte der Normannen Schwert

*) So sagt Godfried Malaterra; der Apulier Wilhelm hingegen läßt sie Melfi erobern:

Appula Normannis intrantibus arva, repente
Melfia capta fuit, quicquid praedantur ad illam
Urbem deducunt: hac sede Basilius ante,
Quem supra memini, modicat fabricaverat aedes,
Esse locum cernens inopinae commoditatis.

**) Wilhelm weicht auch hierin von Godfried Malaterra ab, der nur 500 Ritter annimmt.

Nam pedites tantum quingentos turba pedestris
Et septingentos comitatus habebat equestris,
Obtectos Clypeis; paucos lorica tuetur.

Guill. Apul. Libr. I.

in zwei Schlachten die Schaaren der Feinde *). Von ganz Apulien blieben den Griechen nur die Städte Taranto, Brindisi, Otranto und Bari; alles Uebrige ging an die Sieger über. Jetzt waren die Normannen nicht mehr heimathlose Abentheurer, sondern Gebieter in einem der schönsten und fruchtbarsten Theile der italienischen Halbinsel. Es bildete sich durch freie Wahl des Volkes ein Rath von zwölf Helden (Grafen), die, wie einst in Sparta die Gironten, das Heil des Militärstaates begründen und erhalten sollten**). Unter sie wurde die eroberte Landschaft getheilt, und jeder baute sich in seinem Districte seine Burg mitten unter seinen Vasallen. Melfi war der Hauptort der Militäraristokratie, und hier hatte jeder Graf sein eigenes Wohnhaus, der Präsident des Rathes aber mit dem Titel eines Grafen von Apulien seinen beständigen Sitz in dieser Stadt. Zu dieser Würde erhob man zuerst aus Eifersucht den fremden Atenolf, dann aber, nach Argyrus Betruge, Wilhelm von Hauteville, den Eisenarm, mit dem Löwenmuthe gegen 1043.
Feinde, der Sanftmuth eines Lammes gegen Freunde und mit Engelsweisheit im Rathe. Ihm wurde

---

*) Vergl. Gauff. Malat. und Guill. Apul. I.

Gens argiva quidem nimio praeculsa favore
Dum tremebunda fugit non asperitate locorum,
Non prohibetur aquis vehementibus, ut fugitiva
Non se praecipitet; plures in flumine mersos
Alveus involuit, quam morti tarderet ensis.

**) Omnes conveniunt et bis sex nobiliores
Quos genus et gravitas morum decorabat et aetas
Elegere duces.

Guill. Apul. I.

Diese Stelle ist wichtig, um zu beweisen, daß völlige Gleichheit unter den Freien herrschte, und Geburt keinen Vorrang gab.

Ascoli zu Theil, seinem Bruder Venusia*). Die Herrschaft dieser Männer war dem Volke verhaßt; denn der Herr sah den Besiegten als Eigenthum, als Sache an, mit der nach Belieben geschaltet werden konnte. Was die rohen Sitten und die verhängnißvolle Zeit bei ihnen entschuldigen konnten, hoben ihre Feinde, bei denen Abscheu und Furcht vor ihnen herrschte, hervor**). So lange sie Frieden von außen hatten, befehdeten sie sich um die Beute; gegen äußere Feinde hielten sie fest zusammen***). Ein Normann schildert selbst sein Volk als ränkevoll und raubbegierig, gewinn- und herrschsüchtig und verschlagen. Sie waren nicht Verschwender ihres Gutes, aber auch keine Geizhälse. Wetter und Mühseligkeit und Noth hatten keinen Einfluß auf die rauhen Krieger. Aber sie prunkten mit schönen Pferden, Waffen und Kleidern. Trotz ihrem Stolze ließen sie sich wohl zum Schmeicheln herab. Sie waren geborne Sprecher; aber schon in frühester Jugend nur durch strenge Gesetze von Ausschweifung und Zügellosigkeit abzuhalten. Ich glaube nicht, daß jemand dem Geschichtschreiber†) Partheilichkeit für seine Nation zu Last legen werde; aber jeder mag sich auch aus dieser Schilderung des normannischen Charakters die traurige Lage des apulischen

---

*) Hier ist die Vertheilung des Landes nach Leo hostiensis LXVII.: Dehinc caetera ad illorum placitum inter se dividunt. Statuunt itaque Guilelmo Asculum, Drogoni Venusiam, Arnolino Sabellum, Uxori Autobori Monopolim, Petro Tranim, Gualterio civitatem, Rodolfo Cannim, Tristaino Montem pilosum, Herveo Trigentum, Aselittino Acerentiam, Rodulfo Sanctum Archangelum, Raimfrido Monorbinum.

**) Wibertus, vergl. Guil. Apul.

***) Vergl. Guilelm. Malmesbury de gestis Anglorum.

†) Gauff. Malat. I. 3.

Volkes unter ihrer Herrschaft ausmalen. Nach Wilhelm dem Eisenarm erhielt sein Bruder Drogo die Würde eines Grafen von Apulien. In 1046.
diese Zeit fällt die oben erwähnte Empörung des Georg Maniaces, welchem der Kaiser Constantin Waffen und Ränke entgegen setzte. Er schmeichelte dem von den Normannen hochgeehrten Sohne des verstorbenen Rebellen Melo*), und brachte es dahin, daß er den Haß der Franken gegen den treulosen Griechen nur noch mehr zu ihrer und des Kaisers Rache anfeuerte. Allein als er von dem Dienste in des Kaisers Armee und von den Schätzen Persiens, dessen Wiedereroberung man ihrem starken Arme anvertrauen wollte, sprach, und die Herren Apuliens von neuem zu Abentheuern im fernen Oriente zu verleiten suchte; da durchschaute fränkische List die griechischen Ränke**), und man erklärte unverholen, daß Europa's Eisen dem sehr zweifelhaften persischen Golde nicht geopfert werden solle. Der Hof von Constantinopel aber wollte einmal Italien von den barbarischen Fremdlingen gesäubert wissen. Durch Versprechungen hatte man sie zu betrügen gehofft; denn sie waren als habsüch-

*) Argyroo Meli genito servire volebant.
Argyroos pauper licet, audax et generosus
Se tantae gentis dominari posse negavit:
Cum nihil argenti valeat praebere vel auri,
Hi se non aurum profitentur amare sed ipsum,
Cujus eis placidus fuerat pater: ipse praecantem
Exaudit populum etc.

Diese Stelle ist charakteristisch für die Gesinnungsart der Normannen, die ihm endlich bei der Eidleistung, als er seine Armuth vorgestellt, wiederholt zuriefen: „Wenn Du uns führst, ist keiner von uns arm: unter Deiner Leitung begünstiget uns das Glück.“

**) Callida Graecorum promissio, calliditatem
Non latuit gentis Latium superare volentis.

tig bekannt. Da man es vergebens versucht hatte, sie durch Argiroos zu bestechen und zu überlisten, so beschloß man, den Weg der Gewalt zu versuchen. Der undankbare Sohn des Melo ließ sich zu allem brauchen. Die Fürsten Italiens hatten Ursache, die kühnen Ankömmlinge zu fürchten, und waren also leicht zu vereinigten Anstrengungen gegen sie zu bewegen. Sanct Leo IX., der an seiner Heiligkeit gewiß so unschuldig war, als ich an der meinigen, wenn ich jemals sollte kanonisirt werden, wurde mit Klagen über die Barbarei der Normannen gegen die Lombarden heimgesucht, obwohl diese erst kürzlich den Drogo vor dem Altare Gottes ermordet hat-
1051. ten*). Man lud ihn ein, nach Apulien zu kommen, und dieses Land, das ihm von rechtswegen gehöre, in Besitz zu nehmen. Die Normannen seien unkriegerisch geworden, entnervt, gering an Zahl. Der Dummkopf von Heiligen ließ sich zum vermeintlichen Ruhme Gottes von seiner päpstlichen Hab- und Herrschsucht belügen, holte sich vom Kaiser Heinrich III. einen Trupp Schwaben (denn zu einer Armee wollte der Deutsche sich nicht entschließen**), mit dem sich der Auswurf Nord-Italiens verband, um den Zehnten einzutreiben, den die gottlosen Helden nicht zahlen wollten. Das Gerücht mochte die Zahl und Macht der Deutschen in der heiligen Armee vergrößert haben***). Vielleicht

---

*) S. Lup. Protospata; Guill. Apul. u. Gauff. Malat. I.

**) Herman. contract. sagt in seiner Chronik auch, daß der Kaiser deutsche Truppen gab; aber manche Andere folgten der Lockung, Beute zu machen, und was das Vaterland ausstieß, versuchte hier sein Heil.

***) Advenisse quidem Latii cum milite multo
Audierant Papam, comitantibus hunc Alemannis
Innumeris, et Teutonicis ad bella paratum.
Guill. Apul. II.

war es auch Achtung des Volksglaubens, der die römischen Bischöfe lange Zeit mit einem Nimbus von Göttlichkeit umgab — genug die nicht sehr zahlreichen Normannen, denen die Eingebornen jede Zufuhr und jeden Rückzug im Falle eines Unglückes abgeschnitten hatten, sendeten Abgeordnete an den heiligen Vater, um Frieden zu bitten. Diese unerwartete Demüthigung von Kriegern, die man als Feinde des Stuhles Petri und der ganzen Menschheit dargestellt hatte, ließ den Papst seine eigene Schwäche und den Mangel eines griechischen Heeres sowohl als eines deutschen vergessen. Er verlangte, daß sie die Waffen niederlegten, und in ihr Vaterland zurück kehrten — machten die Deutschen sich doch über die kleine Statur der Normannen lustig*)! Diese wollten das Erworbene nicht zurückgeben, wie der Papst es heischte; sondern begehrten, es mit seinem Willen zu besitzen. Das war damals ein Titel der Legitimität. Darob erzürnte der heilige Vater noch mehr. Umfred, der seinem Bruder in der Würde eines Grafen von Apulien gefolgt war, beschloß den Angriff, obwohl seine Krieger schon drei Tage an den unentbehrlichsten Lebensmitteln Mangel gelitten**). In der Ebene von Civi=

Das ganze deutsch=päpstliche Heer bestand indessen nur aus 700 Mann.

*) Teutonici, quia caesarios et forma decoros
Fecerat aegregiè proceri corporis illos,
Corpora dirident normannica, quae breviora
Esse videbantur.

Guill. Apul. II.

**) Tempus erat jam triticeis confine metendis
Frugibus, at virides nondum legere maniplos
Acricolae, quos Francigenae, quia pane carebant
Igni torrebant et vescebantur adustis.

Idem eod. loc.

tella fielen sie das päpstliche Heer in drei Schlachthaufen an*), deren jeder von einem Hauteville befehligt wurde. Die feigen italienischen Horden waren bald in schmähliche Flucht getrieben; aber die Deutschen, obwohl damals keine großen Pferdebändiger, standen fest mit ihren langen Schlachtschwertern, und wichen nicht, sondern ließen sich von den wüthenden Normannen niederhauen**). So standen, das darf der Deutsche mit Stolz sagen, seine Väter seit undenklichen Zeiten als treue Helden, meist ohne Thatenlohn, aber ehrenhaft und furchtlos. Die von Civitella ließen den flüchtenden Papst nicht in ihre Stadt, und so fiel Sanct Leo in die Gewalt der Sieger. Aber die Normannen machten einen Unterschied zwischen dem weltlichen Gebieter von Rom und dem Stellvertreter Christi auf Erden. Gegen jenen hatten sie so eben gesiegt; diesen baten sie um Absolution, daß sie es gewagt, ihn zu besiegen, und der heilige Leo, der in der Einfalt seines Herzens und Kopfes noch vor wenigen Tagen einen Kreuzzug gegen sie, als Feinden Gottes und der Menschen, gepredigt hatte, vergab ihnen die Eroberungssünde für die Vergangenheit und

---

*) Vergl. Herman. Contract., der die Schlacht auf den 16. Juni setzt.

**) Rief doch Richard, Graf von Aversa, als er von der italienischen Jagd zurückkam, und den hartnäckigen deutschen Kampf sah, aus:

Proh dolor! exclamat, quam credebamus adesse
Finito bello, nondum victoria finem
Obtinet.

Guill. Apul. II.

Tot circumveniunt acies praeclara Richardi
Addita victoris magnae fit causa ruinae
Hostibus, et miseri diversis interimuntur
Caedibus; et tanta superest de gente nec unus.

Vergl. *Otto Frisingens.*

die Zukunft *). Alles was sie in Italien weiter nach Süden hin erobern würden, und die Insel Sicilien wurde ihnen und ihren Nachkommen als ewiges Lehen des heiligen Peter zugetheilt. So ver- 1052.
standen es die Päpste von jeher, fremdes Eigenthum als das ihrige zu vergeben. Umfred herrschte nach dieser Begebenheit friedlich in Apulien, und das Land hatte sich seiner weisen und kräftigen Regierung nur zu freuen **).

Es ist bisher der Name der von Hauteville als Helden in der Schlacht und Weiser im Rathe oft ehrenvoll genannt worden. Schon wissen wir Calabrien und Apulien in ihren Händen, und bald wird diese Familie in Sicilien erscheinen. Deshalb dürfte es nothwendig seyn, den Ursprung dieses Hauses etwas genauer ins Auge zu fassen.

2. Das Haus Hauteville in Italien.

In der alten Provence lag in der Nähe der Stadt Coutance im heutigen Departement De la

---

*) Hunc genibus flexis normannica gens venerat
Deposcens veniam, curvatos Pa a benigne
Suscipit, oscula dant pedibus communiter omnes,
Vocibus ille piis hos admonet, ac benedicit,
Conquestusque nimis, quia pacis spreta fuere
Nuntia defunctis lacrymans pro fratribus orat.
Guill. Apul. II.

Kann man denn die Heuchelei wohl weiter treiben? Godfried Malaterra sagt, nachdem er die Adoration des Papstes erzählt hat, sehr naiv: „Quorum legitimam benevolentiam vir apostolicus gratanter excipiens, de offensis indulgentiam et benedictionem contulit.“ Vergl. Herman. Contract.

**) In pace rexit, ut vix in aliquo loco suae dominationis latro, vel qui suis imperiis contradicere auderet, posset inveniri. Wie die Zeiten sich doch ändern! Jetzt darf man von diesen Ländern behaupten, daß kaum ein Bewohner nicht Räuber, nicht Mörder sei.

Manche die Burg Hauteville. Sie war in ununterbrochener Erbfolge vom Vater auf den Sohn bis zu Tancrede von Hauteville, einem tapfern und edlen Herrn, gekommen. Er lebte hier im Kreise einer zahlreichen und braven Familie in zweiter Ehe mit einer Gattin, welche sich außer ihren vielen andern häuslichen Tugenden dadurch verdientes Lob erwarb, daß sie die fünf Söhne erster Ehe so erzog, daß, nach der Versicherung eines normannischen Geschichtschreibers, man in der Erziehung der Kinder beider Ehen nicht leicht erkennen mochte, wer von ihnen dem ersten Bette des Vaters entsprossen war. Damals pflegte man wohl noch das väterliche Erbe, wenn es kein Lehen war, unter die Söhne zu vertheilen, und so die Guter und den Glanz des Hauses zu zersplittern ohne Nutzen für den Einzelnen und zum großen Nachtheile Aller. Dieses Loos dem Geschlechte der Hauteville zu ersparen, beschlossen Tancreds Söhne, das Vaterland zu verlassen, und sich ein Erbe zu erkämpfen: sie hatten es vom Vater gelernt, sich zu schützen, und den Gegner muthig und kraftvoll anzugreifen *). Die beiden Jüngsten, Roger und Tancred, blieben zu Hause, der Eltern Stütze und des Geschlechtes Fortpflanzer zu seyn. Die Andern zogen nach Italien, wo schon seit Rainulf Melo's Gehülfen, die Normannen einen kleinen, aber festen Sitz hatten, in dem sie, ringsum von den feigen Völkern gefürchtet, die nachwandernden Landsleute freundlich aufnahmen, und ihnen ein Gut erkämpfen halfen **). Schon sahen

---

*) Malaterra I., vergl. Guil. Apul.

**) Ordericus Vitalis, ein engländischer Benedictiner aus der Hälfte des 12. Jahrhundertes, giebt B. 3. den Grund der ersten Wallfahrt etwas genauer an: Osmundus, cognomento Droguntus Wilhelmum Ripostellum, qui sese stupro

wir die drei ältesten Söhne, Wilhelm, Drogon und Umfred von Hauteville, als die würdigsten nach einander vom Volke zu Häuptern der normannisch-apulischen Soldaten-Republik erwählt werden, und diese Wahl durch Tapferkeit und weise Verwaltung rechtfertigen. Der älteste Hauteville zweiter Ehe war Robert, der seinen Namen und seinen Stamm so verherrlichte, daß man den Ruhm der andern Brüder beinahe darüber vergaß *). Ihn hatte die Natur zum Herrscher geboren. Je nachdem Freunde oder Feinde die Materialien zu seiner

---

filiae ejus in audientia optimatum Normanniae arroganter jactaverat, inter manus Rodberti Ducis in silva, ubi venabatur, occidit: pro quo reatu a facie ejus prius in Britanniam, deinde in Angliam, postremo Beneventum cum filiis et nepotibus aufugit. Hic primus Normannorum sedem in Apulia delegit. Man vergleiche damit, was Oderichs Ordensgenosse und Landsmann Wilhelm. Gemet. VII. 30. seiner Normannen-Geschichte darüber sagt.

*) Robertus autem fratres suos, qui omnes Duces vel Comites fuerunt, virtute et sensu ac sublimitate transcendit. Guil. Gemet. l. c.

Otto Frisingens. VI. 33. nennt ihn: „virum humilis conditionis, sed strenuissimum.“ Er spricht sich über Roberts Abkunft deutlich aus, indem er in der Geschichte Kaiser Friedrichs I. sagt, er habe zu den Adeligen der mittleren Classe gehört: Ex mediocri stirpe in Northmannia, ex eorum militum ordine, quos vavassores vulgo ibi dicere solent. Er widerlegt dadurch die hoffärtige Anna Comnena, die eines Bauers Sohn aus ihm machte; und die sicilianischen Schriftsteller, denen Giannone nachgebetet, daß Robert aus dem Hause Rollo's, und zwar ein Enkel Wilhelms des Eroberers gewesen. Durch solche Jämmerlichkeiten werden die Großen, die sich in der Regel ihres geringen Ursprunges gern schämen, in ihrem Dünkel bestärkt, als fließe besseres Blut in ihren Adern, als in denen des Volkes, das ihnen gehorcht. Der Engländer Roger von Hoveden (beim Caruso) spricht dieses noch deutlicher aus: Est itaque sciendum, quod Robertus Wiscardus natus fuit in Normannia, et miles factus a familia Henrici Regis Angliae, filii Wilhelmi Bastardi. Er fügt hinzu: quilicet fuisset miles probus in armis tamen nullam gratiam potuit invenire ditandi apud regem illum. Wilh. von Malmesbury sagt: Mediocri parentela in Normannia ortus, quae nec humi reperet, nec altum quid tumeret.

Geschichte hinterlassen haben, ist er sehr verschieden beurtheilt worden. Anna Comnena haßte ihn unstreitig am meisten wegen seines Einfalles in das Reich ihres Vaters, und wo sie zum Nachtheile seines Charakters grelle Farben auftrug, ziemt es, ihre Schilderungen mit den unbestrittenen Thatsachen seines Lebens zu vergleichen. Wo der Feind aber lobt, darf der Geschichtschreiber eher Glauben schenken. Was bei rohen Völkern und in finstern Zeiten kein geringes Verdienst, war ihm, wie Keinem seiner Nation, verliehen: Schönheit und Heldenkraft. Selbst seine Feinde kommen darin überein, daß er ein ausgezeichneter Feldherr gewesen, dem es nie an Rath, noch weniger an Muth zur Ausführung des Beschlossenen fehlte. Die Würde und Kräftigkeit seiner Gestalt flößte Muth ein, und was er gebot, überhörte der wildeste seiner Krieger selbst im Sturme des Kampfes nicht; aber in der Schlacht glich ihm auch keiner an Tapferkeit. Der Ton seiner Stimme war scharf, aber voll und von großem Umfange. Leicht fand man Zutritt zu ihm, und seine Unterhaltung war angenehm. Selbst als er die höchste Stufe seines Glanzes erstiegen hatte, verschmähte er es nicht, durch herablassende und liebreiche Freundlichkeit sich der Anhänglichkeit Jener zu versichern, an deren Liebe ihm etwas gelegen war. Er war habsüchtig, und sammelte begierig Gold und Kostbarkeiten. Er gab selten, war aber nicht geizig. In seinem Aeußern schon erkannte man den Helden. Er blieb den vaterländischen Sitten selbst in seiner Kleidung ängstlich treu: nie ließ er das lang herabhängende Haar schneiden, und der dichte Bart fügte der Heroengestalt nicht geringes Ansehn hinzu*). Uebrigens schien er nicht mehr,

*) Anna Comnena, Alexias VI.

als er wirklich war. Mitten in die Feinde pflegte er sich zu stürzen, in jeder Hand eine Waffe*). Sein Charakter indeß, man sage, was man wolle, ward wohl nur durch sein öffentliches Leben bestimmt; rein politisch war ihm jedes Mittel gut, wenn es nur zum Ziele führte. Offener Trotz und geheime Ränke wurden von ihm angewendet, je nachdem sein Vortheil es verlangte. Was er einmal beschlossen hatte, so bezeugt seine Feindin Anna Comnena, das führte er mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit aus. Daher auch der Beiname Guiscard, der Listige, der Verschlagene**), der, wie Wilhelm der Apulier von ihm sagt, mit Ulysses an Ränken, mit Cicero an Wohlredenheit wetteifern konnte. Diese Charakterzüge verbarg ein Anschein von Freimüthigkeit, welche sie nur noch gefährlicher machte; wie denn auch ein engländischer Dichter bemerkt, daß ein freimüthiger Fuchs ein doppelter Fuchs sei. Daß er bei seinen Waffenbrüdern bis zur letzten Stunde seines Lebens äußerst beliebt war, begreift Jeder von einem Feldherrn, der freigebig schenkte von dem, was sie ihm zusammen rauben halfen, und der seiner Genossen Freund und Vater war. Er blieb sich in seiner Lebensweise stets gleich; denn sie war mäßig, und bessere Zeiten bewirkten darin keine Veränderung***). Als er nach Italien kam, fand er schon Alles vergeben, und seine Besitzungen waren in der Spitze seines Schwertes verborgen. Er verstand es, sie dort aufzufinden; denn ihm war keine Arbeit zu schwer†),

---

*) Pugnat utraque manu. — Guill. Apul.

**) Tyremaeus; Leibnitz.

***) Anna Comnena, Alexias VI.

†) Patiens erat iste laboris,
Vir prudens et habens ad quaeque negotia promptas
Exercenda manus. *Guill. Apul.*

und sein Ehrgeiz trieb ihn durch List und Gewalt der höchsten Stufe entgegen. Sein Bruder **Humfred** wies ihm Calabrien zum Schauplatze seiner Thaten an; denn in Apulien mochte er den ungebändigten, allgemein geliebten Jüngling nicht behalten — war es doch schon jetzt unter den Brüdern fast zum Schwerte gekommen*). **Robert** eroberte
1049. sich einen Theil dieser Landschaft**), und führte bis zum gewaltsamen Tode seines Bruders (er fiel durch griechische Bosheit in der Kirche zu Castel Montogrio, wie **Summonte** berichtet) den Titel eines Grafen. Aber nun berief man ihn, die Stelle des allgemein verehrten Fürsten zu bekleiden. Wenn man die Eroberung Calabriens mit dem Maßstabe mehr gebildeter Zeiten betrachtet, dann dürfte der Titel eines Straßenräubers ihm schwerlich entgehn***): manches Kloster, manches Dorf wurde

---

*) Captus ab Umfredo secum prandente, volebat
In fratrem gladio consurgere, sed Gocelinus
Comprensum manibus tenuit, custodibus inde
Traditur.

Guill. Apul. l. c.

**) Roberts Verfahren mit den Besiegten schildert der Pugliese Wilhelm:

Ad Ducis ingressum Robertus milite fultus
Non modico praedas, incendia jussit ubique
Terrarum fieri; quos appetit et spoliari:
Quodque metus incutiat cultoribus, omne patrari
Militibus remorans dimissis fratribus abire
Non multo Calabros, sed atroci milite vexat.

Id. l. c.; Maluito.

***) Malaterra I. 16, 17. Eine Anekdote mag hier stehen, weil sie Roberten charakterisirt. Er wollte sich eines Klosters bemächtigen. Aber die böse Zeit und sein Ruf hatten die Mönche vorsichtig gemacht, und sie ließen keine Bewaffneten ein, wenn die Klöster fest und das meist dazu gehörige Dorf entschlossen war, sich zu vertheidigen. Robert sendete demnach Einen der Seinigen mit dem Auftrage, daß man ihm erlauben möge, einen todten Normann zu begraben, in das Kloster. Man gestattet, was die Religion gebietet, und wirklich

von den wilden Fremdlingen überfallen und geplündert, um sich den nöthigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Man war freilich damals noch nicht so weit in der Plünderungskunst gekommen, wie in unsern Tagen, wo sie mit Ordnung, Anstand und nach Systemen getrieben wird, die dem friedlichen Bürger und Landmanne kaum mehr das Blut unter den Nägeln lassen, um sich damit zu nähren. Calabriens Bewohner zeichneten sich indessen von jeher und zeichnen sich noch jetzt durch einen männlichen Charakter von den Bewohnern des übrigen Italiens aus. Unter solchen Herren bequemten sie sich bald zu einer Lebensweise, die ihren Anlagen und ihrem Vortheile entsprach*), und bis auf diesen Tag ist der calabrische Räuber wenigstens ein kühner Bandit, der Gefahren die Stirne zu bieten wagt. Inzwischen war Graf Humfred in Puglien gestorben, 1052.
und Robert Guiscard ernannte man zum Vormunde der Söhne desselben; denn der Vater dachte wohl am besten auf diese Weise die Rechte seiner Kinder gegen die Eingriffe des Ehrgeizes und der Herrschsucht seines Bruders zu schützen. Aber als man diesen zum Grafen erwählte, um der apulischen Republik in Krieg und Frieden vorzustehen; da wurden die Neffen bald nur als blose Privatpersonen

---

wird ein Normann im Sarge in die Kirche gebracht. Allein während des Amtes erhebt sich der angebliche Leichnam; die Genossen entblößen auf dieses Zeichen die verborgenen Waffen, und machen sich zu Herren des Platzes. Fromm fügt Wilhelm hinzu, was auf normannischen Brauch bei andern Gelegenheiten schließen läßt: Non extirpatus grex est monasticus inde; non monasterii est tamen eversio facta. Agmina magna legens castra Robertus in illo charior esse suis coepit, quia strenuus armis, consilioque sagax, Comes hac regione vocatus est. Man vergl. eine ähnliche Geschichte bei Malaterra I. und Marafioto IV.

*) Vergl. Malaterra's Erzählung I. 16.

betrachtet, die froh seyn mußten, einen großmüthigen Oheim in dem Usurpator ihrer Güter und Rechte zu verehren. Er aber kehrte mit größeren Streitkräften nach Calabrien zurück, und machte sich zum Herrn von Leocastro, Maja und Canalda; zog aber von Reggio unverrichteter Sache ab*).

Zu dieser Zeit war Roberts jüngster Bruder, Roger, den Jugend und Elternliebe bisher in der Provence zurückgehalten hatten, ebenfalls nach Italien gekommen, und Robert, der seine Talente so sehr fürchtete, als er sie zu benutzen verstand, suchte den Ehrgeiz des Bruders angemessen, aber doch so zu beschäftigen, daß er ihm nicht leicht gefährlich würde**). So gelang es ihm, sich ganz Calabrien nach und nach zu unterwerfen; denn die geringe Anzahl der Seinigen, der Eingebornen Abneigung, die Scheelsucht der normannischen Grafen, und endlich der Zwist mit den Brüdern selbst erlaubten um so weniger die plötzliche Unterwerfung eines Landes, in dem die Griechen mit ungleich mehr taktischen Kenntnissen, wenn auch mit minder großer Tapferkeit, den Normannen die Spitze boten. So zog er ein zweites Mal vor Reggio, und mußte wieder abziehen; weil die Bewohner alle Nahrungsmittel in die wohl befestigte Stadt gerettet oder in der ganzen Umgegend vernichtet hatten, und der Winter keine Belagerung erlaubte. Zwar unternahm Roger alles, um seinen Bruder aus der Verlegenheit zu retten***). Als dieser ihm aber allen Beistand

*) Cum videret, se cives urbis nec blandimentis, nec minis flectere posse, quibusdam negotiis versus Apuliam se revocantibus reditum parat. Gauff. Malaterra.

**) Gauff. Malaterra et Guil. Apul. Ersterer nennt die Calabresen häufig gens formidolosissima und perfidissima natio.

***) Malat. I. 22, 23.

abschlug, da er selber in der Noth war; als Robert mit Verdruß wahrnahm, daß die apulisch-normannische Jugend sich lieber an den jugendlichen Helden, als an den alternden hielt, und er Rogern durch die Noth in steter Abhängigkeit zu halten gedachte — da lud der andere Bruder, Graf Wilhelm, den jungen Helden zu sich ein, und versprach, Weib und Kinder ausgenommen, alles mit ihm zu theilen. Roger erhielt eine Burg, Scalea, von wo aus er den Grafen Robert häufig beunruhigte, und an jedem wichtigen Unternehmen hinderte. Die Brüder schwächten sich selbst unter einander*), und die Calabresen, schon in ältester Zeit als ein wankelmüthiges Volk bekannt, begannen das Joch der Normannen abzuwerfen**). Da hielt Robert es für gerathener, die Billigkeit walten zu lassen, und trat Rogern einen Theil Calabriens ab. Die Bande des Blutes lockert lange Trennung, kriegerisches Abentheurerwesen und besonders das Interesse gern. Daher gab Roger seinem Bruder Wilhelm auch das zum Geschenke erhaltene unbedeutende Gut zurück***), und eilte mit Guiscard ganz Calabrien zu erwerben, das Papst Nicolaus II., als er sich eben auf dem Concilium zu Melfi befand, als Lehen der 1060.

*) Malaterra I. 24. u. 26. sagt sogar von Roger, der das Räuberhandwerk nicht einmal im Kleinen verschmähte: Hac pecunia roboratus largus distributor c sibi milites allegavit: quibus totam Apuliam crebris et diversis incursionibus lacerans, Guiscardum in tantum sollicitum reddebat, ut adquirendae Calabriae oblitus, jam quod adquisierat pene amitteret. Vergl. Guill. Apul.

**) Sie ermordeten unter andern die aus 60 Normannen bestehende Besatzung von Leocastro.

***) Gab er ihm doch nicht einmal so viel, daß er aus einem kleinen ein großer Wegelagerer werden konnte. — Aber er mußte ja sogar sich zum gemeinen Pferdediebstahle herab lassen. Vergl. Gauff. Malat.

Kirche mit herzoglicher Würde Roberten auftrug, obwohl er ihn früher in den Bann gethan hatte *). Der schlaue Eroberer aber suchte sich nicht blos durch die Waffen in den Besitz des Landes zu setzen, sondern auch durch Heirath sich den Schein des Rechtes bei Einmischungen in die Angelegenheiten anderer italienischer Fürstenfamilien zu erhalten. Demnach verstieß er Alberada, die ihm einst in minder glänzenden Glücksumständen ihre Hand geschenkt hatte**), und vermählte sich mit Sichelganda, einer italienischen Fürstentochter, deren jüngere Schwester dem Fürsten von Capua gegeben wurde. Die Feindschaft, die er sich durch diesen Schritt unter seinen Landsleuten zuzog, artete endlich in eine Verschwörung aus, an deren Spitze drei seiner Neffen standen. Sie wurde entdeckt und die Häupter mußten ihr Heil in der Flucht suchen. Goccelin, der gefährlichste von ihnen, wurde in Constantinopel wohl aufgenommen, und mit zwei wohl bewaffneten Schiffen gegen seinen Oheim geschickt, als dieser eben Bari belagerte. Allein das Unglück verfolgte ihn; denn er wurde gefangen, und auf Befehl des Beleidigten getödtet. So sehr er den Aufstand gegen seine Macht und sein Ansehn zu strafen wußte, so willkommen war er ihm, wenn

---

*) Platina. Vgl. Chron. Casinense III. 15., dem zufolge der Papst ihn auch mit dem Herzogthume Apulien belehnt haben soll: Roberto Apuliae et Calabriae atque Siciliae Ducatus confirmavit, accepta prius ab eo cum sacro-romanae ecclesiae fidelitate eorumque quotanni juga bovum singula, denariis duodecim. Daß hier auch Sicilien genannt ist, dürfte glauben machen, daß diese Belehnung später vor sich gegangen; man müßte denn mit Summonte annehmen, daß Robert sie schon zu erhalten gesucht, als er erst die Absicht hatte, sich zum Herrn von Sicilien zu machen. Das Chron. Casinense des Anonymus erwähnt dieser Thatsache nicht.

**) Propter consanguinitatem. Wilh. Gemet. XLII.

andere Volksstämme sich gegen ihre Herren empörten, und nie fehlte es ihm an Bereitwilligkeit, die fremden Empörer zu unterstützen: Die von Amalfi befanden sich unter dem Joche des Fürsten von Salerno, und suchten Roberts kräftiges Vorwort bei ihrem Gebieter nach. Das Bewußtseyn seiner Macht und die Verwandtschaft*) mögen dieses Vorwort etwas herb gemacht haben; denn die Folge von Roberts Vermittlung war offener Bruch zwischen ihm und dem Fürsten von Salerno. Gregor VII., ein eifriger Gönner der Normannen, befahl demselben, sich mit Robert zu verstehen, was inzwischen ohne Erfolg blieb. Vergebens bot auch Desiderius, der Abt von Monte Casino, seine guten Dienste an. Es war an keine Annäherung der Streitsüchtigen zu denken. Der Herzog von Apulien und Calabrien verband sich demnach mit Richard, Fürsten von Capua, und zog gegen den von Salerno. Die Stadt wurde belagert und so bedrängt, daß der Mangel innerhalb der Mauern den außerhalb derselben wüthenden Waffen der Feinde die Hand bot**). Robert benutzte diese Lage der Dinge, und in einer Nacht, als die Bürger von den Mühen des gefahrvollen Tages ausruheten, und die äußerste Noth sie gegen jedes zu befürchtende Loos gleichgültig ge=

---

*) Gisulfo
Mandat, Amalficolas cesset vexore tributum
Ferre sibi solitos, veteris corrumpere nolit
Foedus amicitiae, cessare sororius illum
Cogat amor, meritasque vices se reddere spondet.
Guill. Apul. III.

**) Terrae parat et maris obsidionem,
Quartus erat mensis completus ab obsidione;
Tanta fames miserae cives invaserat urbis,
Ut canibus vel equis vel muribus, aut asinorum
Turba cadaveribus vix vivere posset edendo.
Idem l. c.

Ein Ei kostete 9 Tari.

macht hatte, bestürmte er die Stadt, die er nach
1074. achtmonatlicher harter Belagerung einnahm. Den Fürsten, der sich ihm ergeben hatte, schickte er in ein Kloster, und ließ sich als Oberherrn huldigen *). Aber für die Vermittlung Roberts mußte nun Amalfi selbst sich in seine Hand geben, damals ein Besitz von der größten Wichtigkeit, nicht blos wegen ihres Reichthumes und ihrer Bevölkerung, sondern ihrer Schifffahrt wegen — war doch den Erfindern des Compasses alle Wege auf den Fluthen und am Himmel zu öffnen möglich; die nach Arabien, Afrika, Indien hin Waaren trugen und von daher zurückbrachten — der Amalfitan war überall bekannt **). Vergebens hatten es schon früher mehre italienische Fürsten versucht, der Normannen Macht
1059. durch gemeinsames Wirken zu brechen. Der Abt von Monte Casino und der Herr von Geraci hatten sie in ihrem Lager bei San Martino angegriffen, und waren von Roger, der eben die rebellischen

*) Hier weicht Summonte von Wilhelm dem Apulier ab. Dieser sagt:

Quia multa salutis
Spes erat, arbitrio sese Ducis et sua dedit:
Orat sola sibi libertas detur eundi,
Jusque duci proprium dimittens liber abivit.
Idem l. c.

Man sieht, daß die Finesse der Barbaren schon alt ist. Wenn Robert so gegen so nahe Verwandten verfuhr, was mußten Fremde von ihm fürchten? Der Chronist von Monte Casino setzt die Einnahme auf den 15. Dec. 1075.

**) Urbs haec dives opum, populoque referta videtur,
Nulla magis locuples argento, vestibus, auro,
Partibus innumeris; ac plurimus urbe moratur
Nauta, maris coelique vias aperire peritus. — —
— — — — — — Haec freta plurima transit
His Arabes, Indi, Siculi noscuntur et Afri:
Haec gens est totum prope nobilitata per orbem
Et mercanda ferens et amans mercata referre.
Guill. Apul. III., vgl. Leibnitz.

Calabresen heimsuchte, gänzlich aufgerieben worden, und halfen so der Normannen Ansehn in Calabrien durch ihre Niederlage nicht wenig befestigen *). Reggio hatte sich ergeben, dessen Besitz Robert so 1060.
lange vergebens zu erhalten gesucht hatte, und Roger unterwarf noch in demselben Jahre durch Gewalt oder Ueberredung hinter einander eilf der bedeutendsten calabrischen Städte. Squillace vertheidigte sich tapfer; allein Roger verbaute den Aus- und Eingang nach der Landseite hin durch ein wohl befestigtes und zahlreich besetztes Castell, und die Garnison entfloh bei nächtlicher Weile zu Schiffe nach Constantinopel — die Stadt aber ergab sich.**). In der Capitanata setzte Graf Godfried, von seinen mächtigen Brüdern unterstützt, sich nicht minder fest. Er war der Schrecken der Gegend. Empörend war oft die Behandlung der Besiegten, und Gualter, der in Guilliniaco lange gegen sie aushielt, wurde geblendet, ohne daß die Schönheit der Schwester ihn von so schrecklichen Leiden hätte retten können ***).

Da Robert Guiscard in Sicilien durchaus nicht die Hauptrolle spielte, so glaube ich, ohne den Tadel der Regellosigkeit zu verdienen, hier noch das Wichtigste seines Lebens darstellen zu dürfen, obwohl es die Chronologie forderte, jetzt die Eroberung Siciliens zu erzählen. Allein ich werde dann die Verhältnisse in Italien nur dann zu berühren brauchen,

*) Quam ob rem Calabria, etsi non ex toto obediens, tamen a vicinitate ejus tremula, minus eum irritare praesumebat. Gauff. Malat. I. 32.

**) Idem I. 35, 36, 37.

***) Sie wurde mit dem Bruder gefangen, und war so schön, wie der hier etwas poetische Mönch Godfried Malaterra versichert, daß sie, wenn sie im Meere badete, von den Fischen bewundert wurde: Pisces albedine ejus delectati adnatabant, ut etiam manu capi possent. I. 33.

wenn sie mit den sicilianischen zusammen treffen. Schon oben bemerkte ich, wie Robert sein Ansehn und seine Macht durch Familienbündnisse zu erweitern suchte. Die Mächtigen des Auslandes waren hierzu noch mehr geschickt, als die italienischen Fürsten. Demnach verlobte er seine zweite Tochter mit dem Sohne des Kaisers Michael. Allein dem Geschlechte der Ducas war das Regiment nicht länger beschieden. Nicephorus Botoniates vertrieb es, und Robert hatte nun einen trefflichen Grund, sich in die Angelegenheiten eines andern an Umfang und Reichthum bedeutenden, aber an innerer Schwäche kränkelnden Staates zu mischen: war seine Tochter nicht beschimpft; war sein Verwandter und Verbündeter nicht seines legitimen Thrones beraubt? So klang wenigstens die Klage des Normannen, obwohl er eigentlich mit nichts weniger umgehn mochte, als sich zum Gebieter des morgenländischen Reiches zu machen — wer weiß, was er aus demselben gemacht? Er verstand es, die besten Mittel zu seinem Zwecke zu wählen. In Salerno erschien plötzlich ein Mann, der sich für den entthronten Michael ausgab, sein Schicksal in Constantinopel und seine Flucht mit den abentheuerlichsten Umständen erzählte, und bei seinem Verwandten und Freunde Schutz, Hülfe, Rache suchte*). Kein Mensch zweifelt daran, daß dieses alles ein Gaukelspiel war**), wie sehr auch der kühne Lügner Baronius***) denselben als den ächten Kaiser Michael zu rechtfertigen

*) Gauff. Malaterra, III. 13., vergl. Chron. Richardi a Clugni.

**) Venerat a Danais quidam Seductor ad illum. — Guill. Apul. conf. Malat. l. c. und Anna Comnena I.

***) Annales eccles. A. D. 1080. N. 44. Ein ächter Lügenvater!

strebt, den Papst Gregor VII. selbst anerkannt hätte. Allein Robert bedurfte eines solchen Betrügers, um seine Normannen für den Krieg zu interessiren; denn die Verschwörung seiner Neffen hatte ihm bewiesen, daß die Waffengefährten ihm nicht mehr geneigt waren, und den Ingrimm so lange verbargen, bis sich Gelegenheit darböte, ihn mit Erfolg auszulassen*). Daher mußten sich denn an Roberts Hofe noch Leute finden, die den Kaiser in Constantinopel gekannt hatten, und dadurch dem Mährchen des Pseudomichaels das Siegel der Wahrhaftigkeit aufdrückten. Nun nahm Robert ihn mit kaiserlichen Ehren auf, führte ihn mit kaiserlichem Pompe durch alle Städte Apuliens und Calabriens**),

---

*) Normanni Comites conquesti saepe vicissim
A Duce tractari se tam male tamque moleste
Occuluere diù malefidi pectoris iram.
Guill. Apul. III.

Odio praesentis status respublica mutatur. — Tacitus.

**) Merkwürdig ist hier eine Variante des Malaterra, der uns dieses erzählt. In der Handschrift des Surrita fügt er hier nämlich bei: Quandoquidem animum eum in palatio restituere haberet; in der des Marchese Jarratano heißt es: Non quod animum etc. Letztere Leseart scheint indeß die richtige; denn auch bei Surrita heißt es weiter: Er (Robert) habe gehört, sein Schwiegersohn sei castrirt worden. Da er nun keine Hoffnung mehr habe hegen dürfen, den kaiserlichen Thron durch seine Nachkommen jemals besteigen zu sehn; so habe er bei sich überlegt (tacitus agebat): „er möchte wohl, wenn er, von einigen Griechen begünstiget, die andern besiegte, unter dem Panier von Michaels Namen bis an die Thore des Pallastes kommen, und dann mit Gewalt den kaiserlichen Thron selbst besteigen." — Ueberdies glaubt auch Malaterra nicht an die Aechtheit dieses Michael, und sein Zeugniß ist wichtig: denn er war Zeitgenosse, und schrieb sein Buch, durch einen Hauteville dazu veranlaßt. Seine Paar Wörter: Fraudulenter hunc spe alicujus a Duce accipiendi muneris advenisse, als Urtheil der Zeitgenossen ausgesprochen, sind hier sehr wichtig, und man muß dann wirklich erstaunen, wie der lügenhafte Cardinal Baronius so oft dieses und ähnliche Mährchen durch sein Zeugniß wahrhalten will. Conf. Ann. Eccl. XI. p. 677, 682. et alias. Editio romana.

wo denn natürlich sein Unglück mit den rührendsten Worten dargestellt wurde. Mit Scharfsinn entwickelt Gibbon*) die Gründe, warum dieser Betrüger nicht sogleich wieder in sein Nichts zurück sank, wenn er sagt: „der Griechen Glaube ließ sich nur durch den Sieg überzeugen; der Lateiner Eifer reichte nicht an ihre Leichtgläubigkeit; die alten tapfern Normannen hatten keinen Wunsch, als das mühevoll Erkämpfte ruhig zu besitzen; die feigen Italiener aber bebten bei der Betrachtung der bekannten und unbekannten Gefahren eines Feldzuges jenseits des Meeres. Daher übereilte sich denn Robert auch nicht, wie sehr ihm angeblich des Schwiegersohnes Schmach zu Herzen ging; wie sehr Nicephorus Alter auch einladen mochte, ihn der Last des Scepters zu überheben. Der alte Usurpator war vorsichtig und klug, und der im Feldlager heran gewachsene Alexius führte mit Glück und Macht und Umsicht den Feldherrnstab. — Da war Guiscards Zaudern eben so weise, als nothwendig. Zwei Jahre dauerten Roberts Vorbereitungen zu dem Feldzuge, und seine Mittel, ansehnliche Streitkräfte zu sammeln, waren nicht immer die redlichsten, noch die sanftesten**). In Otranto sammelte sich endlich eine Land- und Seemacht von 30,000 Mann, deren Kern Robert und sein Sohn, Bohemund, mit 1300 normannischen Rittern ausmachten. Auf 150 Transportschiffen wurden diese Streitkräfte, reich mit Am-

---

*) Gesch. des Verfalls u. s. w. Cap. LVI.

**) „So klug," sagt Anna Comnena, „trug der Barbar Pfeile überall zusammen. Den Franken zog er durch gleiche Abstammung, den Spanier und Italiener durch verwandtschaftliche Verhältnisse, die Unterthanen durch Befehl und Gewalt, Andere durch andere unglaubliche Ränke in sein Heer." Man vergesse aber nicht, daß die Feindin berichtet.

munition versehen, nach Epirus hinüber geschafft*). Die verbündete Republik Ragusa hatte die zu dieser Expedition nöthigen Galeeren geliefert. Eh er die Fahrt über den 50 Meilen breiten Meerstrom von Hydruntum nach Dyrrachium (Durazzo) unternahm, entsendete er seinen Sohn Bohemund, sich Corfu's zu bemächtigen, und sich in der Nähe von La Vallona eines Hafens zu versichern, der die Ausschiffung der Truppen mit Sicherheit möglich machte. Die Insel ergab sich ohne Umstände, und die Küsten Griechenlands fanden sich von aller Vertheidigung entblößet. Robert, der inzwischen Roger, seinen Sohn zweiter Ehe, zum Erben von Apulien, Calabrien und Campanien ernannt hatte**), Bohemunden sein Glück

*) Armatae militiae non plus quam MCCC. milites secum habuisse, ab eis, qui eidem negotio interfuerant attestatur. — Malat. III. 24. Conf. Guill. Ap. IV.: Equestris gens Ducis, equites de gente Ducis. — Εἰς τριάκοντα χιλιάδας. Alexias I. — Ivit in Dyrrachium cum XV millibus hominum berichtet die kleine normannische Chronik beim Muratori, Script. hist. ital. V. p. 278 — Ordericus Vitalis: In exercitu quippe suo non plus quam decem millia bellatorum habebat; nec numero sed in fortitudine virorum adversarios terrebat. Man sieht, wie verschieden die Angaben sind, und doch läßt sich nicht unwahrscheinlich behaupten, daß alle Theile Recht haben. Die Organisation der griechischen Heere war durchaus verschieden von der in den Abendlanden, wo das Lehenwesen sich ausbildete. Zählte der Grieche sein Heer nach den Köpfen; achtete dagegen der Abendländer den gemeinen Mann für nichts, und nur der Ritter galt. Bei diesen bedeutet Miles nicht so schlechtweg Soldat, sondern Adeliger, deren jeder auf des Lehenherrn Heerbann mit einer gewissen Anzahl eigener Leute in seinen Krieg zog, und seine Schlachten kämpfte.

**) Advenit interea conjux, comitesque rogati,
Egregiam sobolem multo spectante Rogerum
Accersit populo, cunctisque videntibus illum,
Ipse quibus praelatus erat, dignissimus haeres,
Iste patris tanti patruelibus atque paternis
Moribus ornatus, quantae foret indolis, ipso
Primaevae cultu virtutis significabat:
Jus proprium Latii totius, et Appula quaeque
Cum Calabris Siculis loca dux dat habenda Rogero.
Guill. Apul. IV.

17. Juni 1081. und seine Tapferkeit zurücklassend*), zog gegen Durazzo, und begann die Belagerung dieser Stadt. Indessen begleitete ihn das Glück nicht so treu, wie sonst. Seine Flotte, die längs der Küste dem Orte ihrer Bestimmung entgegen segelte, litt bei den berüchtigten akrokeraunischen Felsen Schiffbruch**), und Robert brauchte eine volle Woche, um die Trümmer seines Stolzes zu sammeln, und die vom Leben auf der See entwöhnten Normannen zu ermuthigen. Aber auch Venedig schickte unter Dominico Silvio seine Flotte den Griechen zu Hülfe; denn ein so wichtiger Platz, wie Durazzo, an der Küste des adriatischen Meeres, dessen Herrschaft die Tochter der Lagunen sich anzumaßen begann, hätte ihr in Guiscards Händen gefährlich werden können. Ihre größere Geschicklichkeit und das griechische Feuer siegten am zweiten Schlachttage über Bohemund, der die normannische Flotte befehligte***). Während dieses auf dem Meere vorging, fiel Durazzo's Besatzung, Verderben bringend, in Guiscards Lager, und eine ansehnliche Verstärkung wurde in die Stadt geworfen, die ohnehin von den Kerntruppen des griechischen Heeres, den Mazedoniern

*) Anna Comnena schildert den Bohemund als seinem Vater am meisten ähnlich; gleich kühnen, ja vermessenen Geistes, gleich an Kräftigkeit, des Vaters sprechendes Ebenbild. Alexias I.

**) Horat. Carm. I. 3. Anna Comnena, Alex. III., beschreibt mit besonderem Behagen.

***) In der vaticanischen Bibliothek befindet sich eine handschriftliche Geschichte Siciliens von der Normannenzeit bis auf Peter von Arragon, die sich über diesen Unfall ausdrückt: „Am ersten Tage seien die Venezianer geschlagen worden, und Bohemund habe ihnen den erbetenen Waffenstillstand bis zum nächsten Tage gewährt. Allein durch häufigen Umgang zu griechischem Truge geneigt, hätten sie, von Wind und Mondschein begünstigt, die arglosen Normannen überfallen.“ Godfr. Malaterra III. 26. bezeugt dasselbe.

und Albanesern, vertheidigt wurde. Aber eine weitere Folge dieser Niederlage war es, daß die bereits unterworfenen Inseln und Seestädte weder Geld, noch Nahrung mehr liefern wollten. Dadurch erzeugte sich in Roberts Lager eine epidemische Krankheit, die ihm mehre tausend wackere Krieger wegraffte*). Zu gleicher Zeit sammelte Alexius Comnenus, der indessen den kaiserlichen Thron bestiegen hatte, eine gewaltige Macht gegen die normannischen Eroberer — 70,000 Mann**), aber ein Gemisch aus allen Nationen Europa's und Asiens: reich und ungestüm; aber undisciplinirt, des Gehorchens ungewohnt, zum Theile durch Gewalt, zum Theile durch Geld zusammen gebracht. Nur die Fremden des Nordens, die in Griechenland Schutz gesucht hatten, waren Krieger so treu als tapfer***), und noch längere Zeit die Stütze des Thrones. Aber, um mit Anna Comnena, Roberts erklärter Hasserin, zu reden: „diesen Mann mit dem riesenhaften Selbstvertrauen, der kühn jedem Blitze trotzte, und den kein Unfall niederschlug, konnte nichts bewegen, einen andern Ausgang des Kampfes zu den-

---

*) „Zwei Monate lang," sagt Anna Comnena, Alex. IV., „rüstete Robert sich zu einem entscheidenden Schlage; aber die griechisch-venezianische Flotte hinderte jede Verstärkung an Menschen, jede Zufuhr von Lebensmitteln. Zu Lande aber war es schwer, sich etwas zu verschaffen, da die Besatzung von Durazzo durch häufige Ausfälle alle Truppen im Lager zu halten nöthigte. Dann trat der Hunger ein; mit ihm verband sich eine Seuche, die ihm in 3 Monaten wenigstens 10,000 Menschen gekostet haben soll: 500 Ritter, das ist gewiß, wurden eine Beute der Pest; die weggerafften Gemeinen ließen sich nicht zählen."

**) Lupus Protosp. apud Carusum und Muratori Script. rer. ital. V. 45.

***) Wilhelm Malmesbury, De gestis Anglorum: Alexius fidem Anglorum suspiciens, praecipuis familiaritatibus eos applicabat, amorem eorum filio transscribens. Conf. Order. Vitalis, Hist. eccles. IV. p. 508, VII p. 641.

ken, als den Sieg; und so stand er gegen Himmel und Sturm und Hunger und Seuche und unzählige Feinde.“ Dieses Selbstvertrauen hatte hier aber auch wohl seinen Grund in der traurigen Lage des oströmischen Reiches, das, im Osten von den Türken angegriffen, zu schändlichem Frieden sich verstehn mußte; im Westen den Angriffen der nicht minder gefährlichen, wenn auch von einem Unglücksfalle heim gesuchten Normannen ausgesetzt, ohne Schatz und eigentliches Heer war, in sofern man dieses nicht blos in der Zahl der Köpfe bestehn läßt. Alexius, sonst wahrlich kein gewöhnlicher Fürst, sammelte in weniger, als einem halben Jahre, jene Masse Menschen. Die Zeitgenossen, die an nichts weniger, als an solche Kraftäußerungen von Seiten der griechischen Regierung gewohnt waren, reden von einem zahllosen Heere, das, wie Heuschrecken, Berge und Thäler bedeckte*). Alexius, wie gesagt, schloß mit den Türken schleunig Frieden, um seine Waffen einzig gegen den gefürchteten Guiscard kehren zu können. Laut dem Tractate stießen noch mehre tausend Türken dazu, und der Kaiser trat mit seiner Armee eine Reise von 500 Meilen an, um Durazzo zu entsetzen. Wie wenig Robert auch den Muth verloren hatte, so sah er doch die dringende Gefahr vor Augen, und verhehlte sie den Seinigen nicht. „Man müsse,“ so meinte er im Kriegsrathe, „nicht blos die große Anzahl der Gegner berücksichtigen, sondern auch den Feldherrn, der des Sieges nicht ungewohnt sei.“ Er betheuerte unverholen, daß er jedem den Oberbefehl zu überlassen bereit sei, der für fähiger gehalten werde,

*) Pet. Diaconus, Chron. Casin. III. 49.; Malat. IV. 27.: cum copiis innumerabilibus und Guill. Ap. IV.
More locustarum montes et plana teguntur.

ihn zu führen, als er. Allein der Moment war zu kritisch, zu gefahrvoll, als daß selbst seine heimlichen Neider und Feinde einen bessern und würdigern General gekannt hätten. Robert ließ also alle Schiffe auf das Land ziehen und mit dem Gepäcke verbrennen; auf daß den Feigen keine Hoffnung zur Rettung des Lebens und der Beute bliebe. Er wählte sich eine vortheilhafte Stellung*), in der das Meer und das Gebirge seine Flanken und ein Flüßchen seinen Rücken deckte. Hier, wo einst das Schicksal der Welt entschieden worden war, erwartete er mit 15,000 Mann in Schlachtordnung den heranrückenden Feind**). Alexius ließ die Belagerten einladen, während des Gefechtes durch einen Ausfall zum günstigen Erfolge des Tages beizutragen, und ordnete sein Heer, die Abendländer in zwei Colonnen anzugreifen. Es war im Jahre 1081 am 18. October, als es zur Schlacht kam. Die Geschichte scheint diesen Tag mit Vorliebe zu großen Dingen bestimmt zu haben. Mit seinen nordischen Soldtruppen griff der Kaiser die Normannen an, und warf sogleich die bei dem Heere derselben befindlichen Italiener — Puglieſen, Lombarden und Calabresen —; allein über den Fluß, der den Rücken des normannischen Heeres deckte, konnten die feigen Flüchtlinge nicht; denn man hatte die Brücken abgeworfen, um vor den Ausfällen der Besatzung von Durazzo sicher zu seyn. Am Meerufer aber empfingen sie die Waffen der dort stationirten venezianischen Galeeren. Da warf sich Roberts heldenmüthige Gattin den Flüchtlingen in den Weg, und führte sie durch Wort und Bei-

18. Octbr. 1081.

*) Anna Comnena beschreibt sie, so wie die ganze Schlacht, ausführlich.

**) Caesar. bell. civ. III, 71 — 75.

spiel in die Schlacht zurück. Sie war selbst durch einen Pfeil verwundet worden; aber der Erfolg des Unternehmens war ihr theurer, als das Leben — sie war ein Weib, eines solchen Gatten werth*). In dem entscheidenden Augenblicke stürmte Robert mit 800 seiner Ritter in die Feinde hinein. Handgemein mit dem Kerne der kaiserlichen Truppen, Warägern und Türken, entstand ein gräßliches Blutbad. Feig ließen die Griechen endlich ihrem Kaiser, der als General und Soldat das Seinige gethan hatte, die traurige Wahl, in die Hände der wüthenden Feinde zu fallen oder zu flüchten. Mit dem Schwerte in der Hand bahnte er sich den Weg durch die ihn umzingelnden Normannen, und fand, nachdem er einige Tage in den Gebirgen herum geirrt, in Lychnides Aufnahme. Der Sieger speisete in des Kaisers Zelte**). Für Robert Guiscard war dieser Tag in jeder Hinsicht glänzend und glücklich. Von seinen braven Normannen waren nur dreißig gefallen; aber die Niederlage einer Menge feiger Italiener reinigte sein Heer von ihrem verderblichen Beispiele; der Feinde erlagen zwischen fünf und sechs tausend***). Auch der Pseudomichael

---

*) Παλλας αλλη και μη Ἀθήνη. Anna Comnena. Wilhelm der Apulier IV. schildert sie zwar auch als heldenmüthig, aber doch weiblicher:

Uxor in hoc bello Roberti forte sagitta
Quadam laesa fuit: quo vulnere territa nullam
Dum sperabat opem, se paene subegerat hosti.

**) Anna Comnena V. Malat. III. 27. — Postquam Dux adepta victoriae laetitia fugientem Alexium manus suas videt evasisse, suos ulterius persequi prohibet. Inde ad castra hostium, ex intemerato ipsius percepto, quod cuicumque tentorium seu pauper, seu dives contingebat, illud idem cum rebus intra repertis quiete possidebat. Hoc tamen solum generaliter omnibus edictum fuit, ut prima victi Alexii tentoria soli Duci victori glorioso contingerent. Die alte oben genannte Chronik von Sicilien in der vaticanischen Bibliothek.

***) Lup. Protospat. sagt 6000, Wilh. der Apulier 5000.

fand hier sein Ende, und die reiche Beute des bizantinischen Lagers war für Roberts Macht und Ansehn nicht minder wichtig, als der Ruf, daß er mit so unbedeutenden Streitkräften eine so ansehnliche, gut befehligte Armee vernichtet hatte. Er ging nun ernstlicher an die Belagerung Durazzo's; allein die treue Stadt hielt sich noch bis zum 8. Februar des 1082. folgenden Jahres, und fiel auch dann erst durch die Verrätherei eines venetianischen Nobile's in Guiscards Hände*).

Schnell drang er jetzt durch Epirus und Albanien und Thessalien vor, rückte fast bis Thessalonich und machte Constantinopel beben. Allein in Apulien waren Unruhen entstanden, und seinem bis auf ein Drittel zusammen geschmolzenen Heere wurden keine Ersatztruppen gesendet. Auch Papst Gregor VII., den Kaiser Heinrich IV. bedrängte, schrie um Hülfe, und Robert eilte — allein nach Italien zurück, das Heer unter seines Sohnes Befehlen lassend, dem die Grafen als Räthe zur Seite standen**), die denn auch sein Vertrauen rechtfertigten und den Kaiser Alexius in zwei Schlachten besiegten. Allein als Bohemund Larissa belagerte, litt er so viel durch den unbeugsamen Alexius, der ein neues Heer gesammelt und möglichst disciplinirt hatte, daß es mit der Belagerung langsam, mit den andern Unternehmungen ziemlich mit wechselndem Glücke ging. Als aber auch die neidischen apulischen Grafen zum Kaiser übergingen, da kehrte auch er, zwar unbesiegt, aber doch außer Stande, das Errungene zu behaupten, nach Italien zurück.

---

*) Anna Comn. V.; Mal. III. 28.; Wilh. Malmesbury.

**) Boamundo ergo filio suo in regendis terra et exercitu praefecto, una sola nave contentus Ydrontum festinus applicuit. Chron. vatican. Anonymi.

Außer den Unruhen in Apulien drängte, wie gesagt, noch eine andere Begebenheit den Eroberer Robert nach Italien zurück. Sie entstand durch die Anmaßungen Papst Gregors VII. gegen den römisch-deutschen König Heinrich IV., der die Freiheiten des Volkes und die öffentliche Sittlichkeit nicht minder frech mit Füßen trat, als der Hierarch die kaiserlichen Rechte. Seine Schicksale sind genug bekannt; allein der gerechte Unwille über die Hierarchentyrannei läßt des Kaisers frevelhaftes Beginnen und schmachvolles Leben sich hinter dem Schleier seiner Leiden verbergen. Die Geschichte aber soll unbestochen richten, mit der mishandelten Menschennatur tiefes Mitleid haben; aber den Stab über den Frevler zu brechen keinen Anstand nehmen, ob er auch unglücklich war. — Alexius war nicht wenig thätig gewesen gegen den ihn bedrängenden Normannen und seinem Freunde Gregor eine Macht nach Italien zu locken, die ohnehin nur eine günstige Gelegenheit abwartete, sich eines verhaßten Feindes zu entledigen. Bedeutende Geschenke wurden dem deutschen Könige geschickt; an Versprechungen ließ der orientalische Kaiser es eben so wenig fehlen, als an baaren Summen, und noch größere wurden verheißen, wenn Heinrich das Gebiet des Furchtbaren selber betreten würde*). Waren die Deutschen doch zu allen Zeiten Knechte fremden Geldes, und nach dem dreizehnjährigen Frieden haben Oestreich und Preußen wieder neue Hoffnung zu neuem englischen Gelde, das ihre Völker mit Blut erkaufen müssen, wenn nur erst die Russen so viel in der

---

*) Bertold, der Fortsetzer des St. Galler Mönches Hermannus contractus, behauptet sowohl, als Anna Comnena, der Kaiser Alexius habe Heinrich IV. Subsidien gegeben, damit er in Italien eine Diversion machen möchte.

Türkei haben werden, daß Georg IV. für gut hält, ihnen seine Satrapen vom festen Lande nachzusenden. Heinrich IV. haßte den Papst tödtlich, und wurde nicht minder von ihm gehaßt. Diesem stand Robert als mächtige Stütze zur Seite — auch ihn haßte Heinrich. Schon war er in die Lombardei vorgedrungen; schon erlebte die Christenheit das Skandal eines Gegenpapstes, und nun sah sie auch den einst so tief herabgewürdigten deutschen Fürsten mit der Macht der Waffen gegen die Siebenhügelstadt ziehen, um den anmaßenden Stellvertreter Christi auf Erden aus seinem Hause zu vertreiben. Aber Heinrich fand keinen unvorbereiteten Gegner. Dreimal belagerte er Rom vergebens, und erst bei dem vierten Angriffe gelang es ihm, durch Bestechung der 1084.
römischen Edlen in die Stadt zu dringen, seinen Papst, Clemens III., im Lateran und dann auch sich krönen zu lassen*). Aber noch hielt sich der Papst in der Engelsburg; noch war ein Theil der Stadt in den Händen der päpstlichen Nepoten, und Robert Guiscard war seines Eides und seines Vortheiles zu eingedenk**), um nicht zur Hülfe seines Lehenherrn herbei zu eilen. Er sammelte an 90,000 (?) Mann, unter denen auch Saracenen waren, und zog nach Rom, wo ihn aber der so lange siegreich gewesene Heinrich, dessen Heer zum

---

*) Romani plus livori suo et avaritiae, quam apostolicae institutioni, ecclesiasticae unionis servandae consulentes, Gilbertum Ravennensem episcopum ponere in sede apostolica praesumpserant. — Anon. Chron. Sicul. Vatic.

**) Nobiles autem Romani, praeter admodum paucos, cum Domino Papa Gregorio tenuerunt, qui et XL obsides ei dederunt. Papa autem in Castellum S. Angeli se recepit. — Bertholdus supp. ad Herm. Cont.

Idem Rex a quibusdam Romanis intromissus. — Anon. Cas. Chron. ap. Carus.

Theil entlassen war, nicht erwartete; sondern schon drei Tage vor seiner Ankunft wich. Der Papst war sonach befreit *). Aber der Deutsche hatte eine Parthei in der Stadt, und drei Tage nach Roberts Einzug in dieselbe brach ein Aufstand aus. Robert folgte dem Beispiele seiner nordischen Vorgänger aus den Zeiten der Völkerwanderung: er zündete Rom an und plünderte es **). Viele Bürger Roms wurden von den Freunden ihres Fürsten mishandelt, oder gefangen fortgeschleppt, oder getödtet. Was zwischen Sanct Johann im Lateran und dem Colisseum der Wuth früherer Barbaren entgangen war, das zerstörten Guiscards wilde Krieger, und jene Einöde, die der Reisende mit tiefer Trauer betritt, ist sein Werk, das Werk der Christen und Freunde des römischen Stuhles ***). Als daher Robert abzog, begleitete ihn der ehrgeizige Papst, der einst den größten Monarchen des Abendlandes so schnöde behandelt hatte, und suchte in Salerno Schutz gegen den Haß der Unterthanen, die übrigens so tief gesunken waren, daß selbst die Barbaren mit Verachtung auf sie, der Weltbeherrscher Söhne, nieder=

*) Sic uno tempore victi
Sunt terrae Domini duo: Rex allemannicus iste
Imperii rector romani maximus ille.
Alter ad arma ruens armis superatur et alter
Nominis audita sola formidine cessit.

Guill. Apul. IV.

**) Audet Viscardus partim comburere Romam
Hinc lateranensis porta perusta sonat.

Goffred. Viterbiens.

Sed Romanis fortiter insistentibus nullus impetus praevalebat: donec Dux ignem exclamans, urbe accensa, igne et ferro et flamma insistit. — — Urbs maxima ex parte incendio, vento admixto accrescente consumitur. — Mal. III. 37.

***) Donatus de Roma veteri et nova. IV. 8.

sahn*). Robert aber dachte jetzt noch eifriger an die Eroberung des morgenländischen Kaiserreiches, das ihm der dankbare Papst versprochen hatte**). Er schiffte demnach seine kampflustigen Truppen in Brindisi auf 120 Fahrzeugen ein. Alexius suchte und erhielt Venedigs Hülfe, als er von diesen drohenden Vorkehrungen an Italiens Küste hörte: 36 Transportschiffe, 14 Galeeren, 9 Galioten wurden durch ausschließliche Handelsprivilegien, einen Tribut an St. Marcus und einen Zoll auf die Waaren von Amalfi, erborgt, — Venedig war von jeher eine theure Freundin, so wie England, diese Höhle des Egoismus. Octbr. 1084.

Wie sehr auch das adriatische Meer mit den Schiffen der Griechen und ihrer Verbündeten bedeckt war; so gelang es doch Roberten, unangefochten nach Epirus hinüber zu kommen. Jetzt suchte dieser mit 20 Galeeren den Feind auf, und im Angesichte von Corfu errangen die Normannen einen entscheidenden Sieg, nachdem sie zwei Tage nach einander waren geschlagen worden***). Venedig wurde dieser Niederlage wegen so aufgebracht über seinen Dogen, als die Engländer über Codrington wegen des

---

*) Leges tuae depravatae plenae falsitatibus
In te cuncta prava vigent, luxus, avaritia,
Fides nulla, nullus ordo, pestis Simoniaca
Gravat omnes fines suos; cuncta sunt venalia
Per te ruit sacer ordo, aqua primum prodiit. — —
Fons quondam totius laudis, nunc es fraudis fovea,
Moribus es depravata, exhausta nobilibus,
Pravis studiis inservis, nec est pudor frontibus.
Malat. III. 38.

Hätte der Mönch doch 1828 gelebt!

**) Anna Comnena I. p. 31. Guill. Apul. IV.: Romani regni sibi promisisse coronam papa ferebatur.

***) Anna Comnena, Alex. VI., berichtiget die Vergessenheit des Apuliers, V.

Sieges bei Navarino — sie setzten ihn ab*). Roberts Plan ging zwar auf Constantinopel; allein die reiche Beute, welche Griechenland und die Inseln versprachen, veranlaßten ihn, seine Land- und Seemacht hier zusammen zu ziehen. Allein eine Seuche brach unter seinen Truppen in Cephalonien
17. Juli 1085. aus, und riß ihn mitten aus seinem plan- und thatenreichen Leben**). Die Armee zerstreute sich nach seinem Tode oder zog sich bestürzt zurück — es fehlte dem Körper die Seele. Die Galeere, welche die Leiche des Eroberers trug, strandete an der italienischen Küste. Diese wurde jedoch gerettet und in Venusia beigesetzt.

Nachdem gezeigt worden ist, wie die Normannen in geringer Zahl als Pilger nach Italien kamen, dort gewissermaßen als Söldner dienten und nach vielen Unfällen das Glück zwangen, sich ihrer Tapferkeit und Klugheit zu ergeben, bleibt noch eine Uebersicht ihrer im Laufe von kaum 70 Jahren erworbenen Besitzungen in Italien zu geben übrig, eh ich zu ihrer Geschichte in Sicilien, das sie anders gestalteten, übergehe. Wiederholungen sind dabei unmöglich zu vermeiden, und die Nothwendigkeit einer kurzen und deutlichen Uebersicht ihres Eigenthumes mag sie entschuldigen.

Der erste von ihnen gegründete Staat war die Grafschaft Aversa, die Herzog Sergius von Neapel als eine Art Bollwerk gegen seinen Feind, den

---

*) Propter excidium stoli. Dandalo Chron. ap. Murat. XII.

**) Roger v. Hoveden und Wilh. Malmesbury behaupten, Alexius habe Roberts Gattin versprochen, sie zu seiner Gattin zu erheben, wenn sie den ihm gefährlichen Robert aus dem Wege schaffen wollte, und diese habe ihren Gemahl sodann vergiftet. Da aber weder Anna Comnena, noch Wilhelm der Apulier, noch Malaterra, noch Romuald von Salerno etwas davon wissen wollen, so darf man die That bezweifeln.

Herzog Pandolfo V. von Capua, errichtete. Der Normannenfeldherr Rainulf war der erste Graf, der dem vom Neapolitaner erhaltenen Staate noch Siponto und Monte Gargano hinzufügte. Er wurde von Kaiser Heinrich II. zum Vasallen des Reiches 1047.
aufgenommen. Sein Nachfolger war Asclittino de Carellis, der nur ein Jahr regierte, worauf Rudolf Trincanotta sich der Herrschaft bemächtigte; aber schon nach wenigen Tagen dem Schwiegersohne Asclittino's, Rudolf da Trinde, weichen mußte. Nach kurzer Regierung folgte diesem der Sohn Asclittino's, Richard I., der eigentlich nur Vormund der unmündigen Wilhelm und Hermann seyn sollte, deren aber fast gar nicht mehr gedacht wird — zuletzt 1050 —. Dieser Richard verschwägerte sich mit denen von Hauteville erster Ehe, und stritt mit gegen Leo IX., 1053.
der von den Normannen gefangen wurde. Nico- 1061.
laus II. belehnte ihn mit dem Herzogthume Capua, in das sich die Grafschaft Aversa verlor. Nachdem sich sein Ansehn und seine Macht so unerwartet vergrößert hatten, suchte er seine Besitzungen gegen Norden auszubreiten: Campanien wurde heimgesucht, Ceperano erobert, bis an Roms Thore geschweift*) — 1066.
wollte er doch Patrizier werden! — Godfried von Toscana eilte dem heiligen Vater zu Hülfe, trieb den Normannen zurück, ließ sich aber durch Geld zu einem Frieden verleiten, ohne den vielleicht alle normannischen Besitzungen in Calabrien und Apulien verloren gegangen wären: er kannte Roms Politik und wußte, daß ein gefürchteter Feind die beste Schutzwehr gegen seine Anmaßungen waren.

---

*) Princeps Richardus intravit terram Campaniae, obseditque Ciparanum et comprehendit eum, et devastando usque Romam pervenit. Lupus Protospata.

Alexander II. nahm Richarden wieder zu Gna-
1067. den an, und in Gregors VII. Hände schwur er
den Eid als „von Gottes und Sanct Peters Gnade
24. Sept. Fürst von Capua, des heiligen Stuhles Lehen-
1073. mann *)." Aber trotz allem dem rückte er doch
einige Jahre später vor Neapel, um Guiscards
1077. Unternehmen gegen Benevent zu sichern. Der Tod
kam ihm zuvor, sonst würde er auch wohl Neapel
1078. erworben haben. Sein Sohn Jordan folgte einer
andern Politik, schloß sich eng an den Papst an,
der ihm aber auch ein Geldgeschenk von Benevent
verschafft hatte, und war überhaupt Roberts geschworner Feind. Allein das Einverständniß dauerte nicht lange: er erlaubte sich Eingriffe in die Gerechtsame Sanct Peters, plünderte Pilger und beraubte Klöster. Sonderbar sticht die Mäßigung des heiligen

---

*) Dieser Eid ist in mehrfacher Beziehung sehr wichtig. Hier ist er:

„Ich schwöre der Kirche und meinem Herrn, dem Papste, von nun an auf immer treu zu seyn, weder durch Rath noch That behülflich zu seyn, daß der Papst das Leben, ein Glied oder die Freiheit verliere, wohl aber ihm treu beizustehn und die Gerechtsame des heiligen Petrus gegen jeden zu vertheidigen, damit Gregor sein Pontificat in Sicherheit genieße; mich mit demjenigen zu begnügen, was mir Gregor oder seine Nachfolger abtreten werden, und kein anderes St. Peter zugehöriges Land oder Fürstenthum zu erwerben oder mir anzumaßen; alle Kirchen meines Landes unter päpstlicher Herrschaft zu lassen, und sie mit ihren Besitzungen zu vertreten; dann nach Schuldigkeit der römischen Kirche den Lehenzins zu zahlen, worüber man einig geworden wäre, dem Kaiser Heinrich, auf päpstliche Mahnung, unbeschadet diesem dem heiligen Stuhle geleisteten Eide, Treue zu schwören, und falls Gregor oder dessen Nachfolger vor mir sterben würden, nach dem Gutbefinden der Besten (!) unter den Cardinälen, Geistlichen und Layen Roms zur Wahl eines neuen Papstes helfen, der dem heil. Peter Ehre mache; endlich allen eingegangenen Verpflichtungen getreu nachzuleben, sowohl hinsichtlich Gregors, als seiner Nachkommen, wenn sie die Investitur bestätigen würden, die ich von diesem Papste erhalten."

Vaters gegen diesen Banditen — es hat ja immer gekrönte Räuber gegeben — von seiner Sprache voll Hochmuth und Anmaßung gegen Heinrich IV. ab. Als Robert Guiscard nach Griechenland gezogen war, verband er sich heimlich mit den beiden Kaisern, des Orients und Occidents, benutzte das Misvergnügen der Apulier und Calabresen gegen das Haus Hauteville, und zwang so Roberten, nach Italien zurück zu kehren. Die weitern Schicksale dieses Staates werden unten erzählt werden.

Der zweite Staat, den die Normannen in Italien gründeten, war die Grafschaft Apulien, deren Entstehen und Verfassung ich bereits entwickelt habe. Harduin war es, der, mit den Normannen aus Sicilien zurück kehrend, mit Hülfstruppen von Aversa und 300 der Seinigen Melfi, Ascoli, Venusia und
Lavello eroberte. Die bedeutende Macht der Grie- 1040.
chen vermochte nichts gegen das verhältnißmäßig unbedeutende Heer der Normannen — 60,000 gegen
3000 — und wurde bei Olivento und Lofanto ge- März
schlagen. Von Argyrios Schändlichkeit, um die 1041.
er sich den glänzenden Titel eines Herzogs von Italien und Fürsten zu Bari in Constantinopel erkaufte, habe ich oben gesprochen; ebenso, daß Leo der Eisenarm nach ihm, der dem Atenolf gefolgt war, zum Grafen gewählt wurde. Drogo, der diesem folgte, besaß schon die Grafschaft Venosa und Ascoli neben dem Titel eines Grafen von Apulien, und erhielt von Kaiser Heinrich II. die Belehnung darüber und über Benevent*). Als dieser durch die Treulosigkeit von Melo's Sohn in Montoglio ermordet worden war, nahm Humphred von Hau-

---

*) Leo ostiensis.

teville und nach diesem Robert Guiscard den Grafenstuhl von Apulien ein, das er mit Calabrien zu einem Herzogthume erhob. Roberts Leheneid war minder lästig, als der Richards, indem er blos einen jährlichen Zins von zwei Ochsen und zwölf Heller — Münze von Pavia — dem heiligen Stuhle zu entrichten versprach*). Es ist schon oben gesagt worden, daß er sich der Städte Cariati, Rossano, Cosenza, Geraci, Troja, Reggio, Orca und
1060. Brindisi bis zum Jahre 1060 bemeistert hatte, kurz daß ihm schon fast ganz Calabrien und Apulien zugehörte, und ich darf hier nur noch beifügen, was er seitdem noch in Italien erwarb, damit man sich einen Begriff von seiner Macht in diesem Lande zu
1063. machen im Stande sei. Tarent und Matera wurden
1064. den Griechen abgenommen. Dann kam die Reihe an Vasto, wo er den hellenischen Katapan Cyria-
1066. cus gefangen nahm, und an Otranto. Auch unterwarf er alle Städte, die anfangs den Normannen
1068. blos zinsbar gewesen waren. Als ihm der Angriff auf Montepeloso gegen seinen Neffen anfangs fehl schlug, nahm er dafür Oriano weg, und zog endlich vor Bari, wo der Grieche seinen Hauptsitz und alle Schätze seiner italienischen Provinzen aufgehäuft hatte**). Die Stadt hielt sich lange, mußte sich
15. April. aber, nachdem die griechische Flotte durch Rogern
1071. geschlagen worden war, endlich ergeben. Hierauf fielen S. Severino, Salerno, Amalfi in Roberts Gewalt. Der Papst Gregor, den seine steigende Gewalt beunruhigt und der deshalb lange mit ihm in Zwist gelebt, ja ihn sogar in den Bann gethan hatte, fand es nach Gestalt der Sachen doch besser, sich mit ihm auszusöhnen, und ihn noch einmal mit

---

*) Baronius ad ann. 1050. §. 70. u. 71.

**) Malaterra III.

seinen Staaten und einstweilen — ein höchst merkwürdiger Zusatz — auch mit den Staaten von Salerno, Amalfi und dem Marchesat Fermo zu belehnen. So weit aber erstreckten sich die normannischen Besitzungen, als Robert starb. 1085.

3. Eroberung Siciliens durch die Normannen.

Nachdem, wie ich bereits oben erzählt habe, die Normannen von den Griechen ausgeschieden und den Maniaces selbst in Puglien besiegt hatten*), begannen die Saracenen mit frischer Anstrengung sich zu rüsten: neue Truppen kamen aus Afrika herüber, und der Krieg mit den Griechen fing ärger als jemals zu wüthen an. Maniaces war zurück berufen und ins Gefängniß geworfen worden; die Verwaltung der Insel aber hatte man dem Stephanos und dem Eunuchen Basilios Pediadites übertragen, deren Geiz so drückend für das den Griechen ohnehin nicht holde Volk war, daß die Saracenen das Haupt kühner emporhoben, alles ungestraft mit Feuer und Schwert heimsuchten; Städte, Burgen, Dörfer wegnahmen und bald, außer Messina, wieder die ganze Insel sich zugeeignet hatten. Hier befehligte der Protospatar Kakaumenos, dem, außer der bewaffneten Bürgerschaft, 400 armenische Reiter und 500 gediente kriegslustige Infanteristen zu Gebote standen. Er war von den Saracenen eingeschlossen, und stellte sich so erschrocken, daß die Feinde, ihn und seine Truppen verachtend, die Belagerung nicht so streng fortsetzten, die Umgegend durchstreiften und sich jeder Ausschweifung ergaben. Der Grieche wartete das Bairamfest der Feinde ab; weil er berechnete, daß sie sich dann wohl noch mehr der Ungebundenheit ergeben

*) Fazello Seconda Deca VI. 2.

würden. Da nun, als die Saracenen in übermüthiger Verachtung des feig geglaubten Gegners der Ausschweifung fröhnten, machte er einen Ausfall, der dem Maurenfeldherrn und einem großen Theile des Heeres das Leben kostete oder nach Palermo zu flüchten zwang. Allein diese eine glückliche That konnte die Insel vom Joche des Islams nicht befreien. Inzwischen war nach dem undankbaren Michael dem Paphlagonier Zoë wieder auf den Thron Constantins gestiegen. Der Verlust Siciliens und der italienischen Provinzen schmerzte sie tief. Sie befreite demnach, denn keinen Bessern wußte sie im Umfange des Reiches zu finden, den Maniaces wieder, und stellte ihn an die Spitze eines Heeres, um das Verlorne wieder zu erwerben. Tapfer, klug, erfahren führte der Feldherr bald einen günstigern Stand der Dinge für die Griechen herbei. Allein der Verläumder Romanos Skleros, der die Ehre seiner eigenen Schwester an Zoë's Gatten, Constantin Monomachos, verkuppelt hatte, wußte es dahin zu bringen, daß Maniaces als Majestätsverbrecher abgesetzt und nach Constantinopel zurück berufen wurde. Allein diesmal hielt der Beleidigte und tief Verletzte es für rathsamer, sich nicht unschuldig als Rebellen strafen zu lassen, sondern ungestraft wirklich die Fahne der Empörung aufzupflanzen. Das Ende aller dieser Machinationen habe ich schon oben erzählt; die Folge aber war, daß die Saracenen mit neuen Streitkräften nach Sicilien kamen, Messina und die ganze Insel wieder erwarben und unter den Bürgern, besonders des griechisch gesinnten Messina's, furchtbar wütheten *).

*) Interea Saracenis viribus ex Africa sumptis, Messanam, quae sola in Sicilia sub imperio christiano duraverat, capiunt ferro et igne cuncta foedantes. Maurolyco, hist. Sic.

Unter diesen wendeten sich die Angesehensten, vorzüglich Ansaldo de' Patti, Nicolo Camulio und Giacoppo Saccano, Hülfe aus dieser Trübsal zu erbitten, an die Normannen, die wir zuerst als Hülfscorps des Maniaces in Sicilien haben erscheinen sehen. Wir erinnern uns noch, daß die griechische Wortbrüchigkeit den Verlust der vornehmsten Provinzen Italiens, wo der oströmische Kaiser noch gebot, nach sich zog; wie das Haus Hauteville auf den Trümmern fremder Herrschaft sich einen Thron errichtete. Die großen Gaben, womit die gütige Natur die Glieder dieser Familie ausgesteuert hatte, sind uns nicht entgangen; aber eben so wenig der Egoismus, die Herrschsucht, der Neid, die Eifersucht derselben. Calabrien war vorzüglich durch die Anstrengungen Rogers ein Besitzthum Robert Guiscards geworden, der ihm mit jedem neuen Siege, ihm, dem von allen Waffenbrüdern geliebten, von allen Feinden gefürchteten Helden, weniger zu trauen begann. Es schien ihm nöthig, denselben zu entfernen; aber doch nur so, daß er angemessen und zu seinem Vortheile beschäftiget würde. Sicilien aber war eine zu lockende und doch nur mit vieler und langer Anstrengung zu erwerbende Beute; der innern Zwiste der Saracenen und Griechen unter sich zu viele; die Partheiung des Volkes für die eine oder die andere Faction zu groß; der Mangel an einer obersten, kräftigen Leitung zu sichtbar, um dahin den Blick nicht zu wenden. Das Gesuch der Messinesen kam also Roberten sehr gelegen, seine Macht auszudehnen und zugleich den gefährlichen Bruder aus Italien zu entfernen*). Aber der Zwist des Emirs Bettumen

---

*) Das scheint Malaterra II. 2. nicht undeutlich im Auge gehabt zu haben, wenn er sagt, daß Roger beim Anblicke

zu Catania, der einen angesehenen Saracenen ermordet hatte, mit Benhamet, dem Großemir, war noch ein weit wichtigerer Grund, einen Kriegszug nach der Insel zu unternehmen. Jener suchte nämlich auch den Schutz der gewaltigen Normannen. Er zeigte, wie leicht es ihnen seyn würde, sich zu Herren der Insel zu machen, da die Burgen in schlechtem Vertheidigungszustande; die sicilianischen Mauren des Krieges unkundig und unlustig; der Großemir ein unfähiger Mann; die Hülfe von Afrika aus aber sobald nicht zu fürchten sei. Er erinnerte an die Menge sicilianischer Christen, die nicht ermangeln würden, sich unter der Fahne des Kreuzes zu sammeln, und versprach, sich selbst mit den Seinigen darunter zu vereinigen. Er beschwor die Wahrheit seiner Aussagen und seine Treue auf den Alkoran. Eroberungssüchtig und beutegierig, beschloß Guiscard den sicilianischen Krieg. An der Spitze eines Haufens von 2000, theils Normannen*), machte sich Roger von Reggio auf, und fand, als er bei Forno zwischen der alten Tyndaris und Melazzo landete, keinen Widerstand. Von hier aus machte er sich auf den Weg nach Messina, wo ein Bruder des von Bettumen ermordeten Ben el

---

Siciliens ambitione adipiscendi eam captus est, da er doch immer herrschsüchtig gewesen (semper dominationis avidus).

*) Rogerius mille et septingentis pugilibus collectis, Pontificis bona precatione et autoritate munitus, cum ad oppidum Parmam descendisset ducentos equos navigiis imposuit, intraque tres dies Rhegium profectus ibi quindecim dies moratus cum classe viginti sex navium, quarum aliter triremes et alterius modi fuerant, atque undecim militum centenariis — — Messanae litus descendit. — Maurolyco III. Ueber die Zahl des Heeres herrscht große Verschiedenheit in den Angaben; Fazello giebt die des Textes an; Malat. II. 1. sagt: „cum sexaginta militibus,“ wobei jedoch zu bemerken, daß unter miles ein freier Rittersmann zu verstehen, der seine eigenen Leute mitbrachte.

Mer befehligte. Dieser kam ihm mit seiner ganzen Mannschaft entgegen, fiel aber im Gefechte, und der Rest seiner Truppen mußte sich eilends in die Stadt werfen*). Der Schrecken über diese Niederlage war so groß, daß Roger ungehindert allenthalben verheerend und plündernd umher zog und reiche Beute nach Reggio senden konnte. Als die Saracenen sich demungeachtet noch einmal an ihn wagten, lockte er sie in einen Hinterhalt, wo sie großentheils niedergemacht wurden. Nach Fazello sendete Robert neue Truppen, um die ordentliche Belagerung Messina's, als des Schlüssels von Sicilien, zu beginnen — bei keinem frühern Geschichtschreiber finde ich irgend eine Erwähnung davon. Da aber die Saracenen bedeutende Mannschaft in die Stadt geworfen hatten, und bei der geringen Anzahl der Normannen der glückliche Ausgang zweifelhaft war, so zog Roger es vor, um nicht das durch seine Siege über die Saracenen erworbene Ansehn einzubüßen — nach Reggio zurück zu kehren. Inzwischen sammelte der Großemir seine Truppen bei Messina, um einen zweiten Anfall der Feinde zurück zu treiben**). Eine Flotte kreuzte auf der Höhe

*) Hujus urbis cives, quorum plurima multitudo erat, hostes suos fines pervasisse cognoscentes, plurimum indignati, maxime quod paucos numero videbant, urbis portas maximo impetu prosilientes, ipsos occupatum vadunt. Porro comes, ut semper astutissimus, et militia callens, primo timore simulato, cum eos longius ab urbe seduxisset, impetu facto, acerrime super eos irruens, in fugam vertit. Sicque extremos quosque caedendo, usque in portam civitatis, longo reditu fugientibus visus odibilis comminator, reduxit. Malat. II. 1.

**) Belcamuer vero Admiraldus Siciliae audiens expeditionem versus Siciliam apparari, naves, quas Rockerias appellant, quae hostium transitum impediant, a Panormo in Pharum mittens, per aliquot dies hostes transire impediunt. Nam quamvis noster navalis exercitus plurimus esset, eorum tamen amplior et fortioribus navibus erat. Malat. II. 8.

von der Stadt, um ihn zu beobachten und, falls es thunlich wäre, die Ueberfahrt zu hindern — ein Unternehmen, das leicht zum Nachtheil der Normannen hätte ausfallen können, da die saracenische Armada größer und geübter als die ihrige war. Allein während einer finstern Nacht setzte Roger mit einem kleinen Heere*) gerade nach Cuppo, zwei Miglien von Messina, über, und obwohl Robert Guiscard seinem Versprechen gemäß noch nicht mit seinen 300 Rittern gefolgt war**), so begann er doch Messina sofort einzuschließen. Nachdem diese Stadt durch schreckliche Naturrevolutionen so viel und so oft gelitten, mag eine kurze Beschreibung ihrer Lage zum bessern Verständnisse dessen, was sich hier begab, nicht am unrechten Platze seyn. Sie ist am Ufer des Meeres, mehr in die Länge als in die Breite hingebaut. Ihr gegenüber erheben sich die italienischen Gebirge, an deren Fuß Reggio prangt. Das Ufer ist vom Meere sichelförmig ausgehöhlt worden. Die Natur selbst hat hier einen geräumigen, sichern und so tiefen Hafen geschaffen, daß die schwersten Schiffe bis dicht an das Ufer fahren können. Der Eingang in diesen Hafen ist indessen gefährlich, und der fremde Schiffer mag ihn ohne Hülfe eines erfahrnen Lootsen so leicht nicht erreichen: denn hier ist der Sitz der seit undenklichen Zeiten verrufenen Scylla und Charybdis, an deren

---

*) Cum centum et sexaginta militibus. — Malat. II. 4. im 10. Capitel sagt er: centum et quinquaginta.

**) Robert hatte zwar augenscheinlich, um des Bruders Sicherheit besorgt (timore amittendi fratrem, hoc negante et dicente, se nil per fratris mortem lucrari velle, sed potius fratris vitam omni lucro praeponere), versprochen, ihm mit einem Corps zu folgen. Allein Malaterra, der davon (II. 10.) spricht, erzählt bald darauf (II. 12.), daß Roger seinem Bruder die Schlüssel der Stadt Messina gesendet und ihn dringend ersucht habe, mit Truppen nach Sicilien zu kommen.

schroffer Stirn das Meer vergebens schon Jahrtausende hindurch seine Wuth ausläßt, ohne sie vernichten zu können, und die, wenn man die Meerenge nicht genau kennt, selbst mit dem besten Winde das Einlaufen nicht gestatten. Gegen Osten ist in einer Entfernung von 12 Miglien das Vorgebirge Peloro (Faro); gegen Westen schließt jene Hügelreihe die Stadt ein, von denen die gerühmte mamertinische Traube und die üppigen Maulbeerbäume einen frohen Anblick gewähren. Sie bilden den Fuß der nebeodischen Berge. Messina wurde von jeher als der Schlüssel Siciliens betrachtet, und deshalb von jedem neuen Besitznehmer oder nach jedem Kriege von neuem befestiget — allein was ist das größte Menschenwerk gegen die Allgewalt der Natur? Erdbeben und Wasser haben in verschiedenen Perioden die Anstrengungen der Menschen, Messina gewaltig und groß zu erhalten, vereitelt, und wer diese Stadt vor 1825 gesehen, wird sie jetzt nicht wieder erkennen, nachdem das Meer an ihr seine Wuth ausließ, als es die alten Felsen nach so langem Kampfe nicht hatte besiegen können. Nachdem Roger die Stadt eingeschlossen und die Saracenen den Entschluß gefaßt zu haben schienen, sie auf das Aeußerste zu vertheidigen, begann er sie Tag und Nacht zu beunruhigen*). Tag und Nacht dauerte das Stürmen fort, und der Tapferkeit der unermüdeten Normannen wich die der Belagerten nicht. Aber der Mangel an nöthiger Ruhe überwältigte sie endlich, und machte es den nach Saracenenblut dür-

---

*) Ganz verschieden von Fazello, dem ich im Texte meistens folgte, erzählt Malaterra II 10. die Einnahme: (Messinam) inermem inveniens, nam jam dudum defensores ejus peremerat, urbe capta, et propugnacula ejus diruit: quos invenerant interfectis, quibusdam vero ad panormitanas naves transfugientibus.

stenden Normannen möglich, in die Stadt zu dringen *). Da wurde weder Alter noch Geschlecht geschont: wer nicht so glücklich war, sich in die Schiffe zu retten, wurde dem Schwerte geopfert. Nachdem sie sich am Blute gesättiget hatten, begann die Plünderung der Stadt. Man mag sich einen Begriff von der normannischen Barbarei machen, wenn man liest, daß ein edler Saracene seine Schwester, die ihm auf der Flucht nicht schnell genug folgen konnte, ermordete; damit sie nur in die Hände der Eroberer nicht fallen möchte **). Die Maurenflotte kehrte eiligst nach Palermo zurück. Sehr naiv ist Fazello's Lob von Rogers Klugheit, Würde und ächt christlicher Frömmigkeit; weil er zuerst die Moscheen plünderte und dann zerstörte ***). Nach der Einnahme von Messina zog Roger, um sein Heer in Thätigkeit zu erhalten, sofort nach Rametta, das sich aber sogleich ergab, so wie es auch alle Plätze in der Ebene von Melazzo thaten †), oder doch Geschenke brachten, um die theuren Retter sich außerhalb der Mauern zu halten. In Centorbi jedoch fand Roger Widerstand. Allein ohne sich

---

*) Eodem anno operante Betumine Saraceno, qui erat dominus Antellae, quod castrum erat apud Corleonum: dum Dux et Rogerius frater erant Regio, venit iste Betumen et conduxit Rogerum comitem ad insulam et habuit Messanam, Ramettam et Traynam in festo natalis Domini (1060). — Epist. fratris Conradi. Dieser Brief ist an Angelo Boccamuzzo, Bischof von Catania (1291), gerichtet. Vergl. damit Catana Sacra Mongenitori und Selvaggio, de tribus peregrinis.

**) Malat. II. 11.

***) Fazello, Deca II. Lib. I. 1.

†) De Christianorum adventu gavisi illis occurrerunt, multaque enxenia et donaria obtulerunt. Hoc excusationis contra Saracenos assumentes, non quod causa amoris, sed ut se ipsos et quae sua erant tuerentur, hoc facerent, fidelitatem vero suam illis inviolabiliter se servaturos. Malat. II. 14.

lange mit einer langwierigen und doch vielleicht vergeblichen Belagerung aufzuhalten, zog er vor, sich San Felice's zu bemächtigen*). Der Großemir forderte indessen alle Mauren zur gemeinsamen Vertheidigung auf, die Waffen zu ergreifen. Aber Robert Guiscard war inzwischen selbst mit Truppen nach Sicilien herüber gekommen. Bei Castrogiovanni, dem alten Enna, in dem Thale von Paternione, kam es zur Schlacht**). Die Saracenen waren in großer Menge, stolze Verächter des Feindes, in drei Schlachtordnungen aufgestellt, und ihr General verrieth in der Anordnung keine geringe Kenntniß des Krieges. Die Normannen waren gering an Zahl, aber krieggewohnt, und hatten den Ruhm der Tapferkeit und der Ausdauer für sich. Sie standen in einer gewaltigen Schlachtreihe da,

*) Nostri vero fortiter oppugnantes civitatem, cum viderent suos a fundibulariis et sagittariis vexari, et sine detrimento suorum, versus urbem nil se posse proficere, ab oppugnatione desistunt. Malat. II. 6. Fazel. l. c.

**) Similiter Bechamet, cum quindecim millia armatorum haberet, tres acies instituit, cum quibus primus quidem audacissime hostibus occurrens, certamen iniit. Porro nostri in primo, ex more, fortiter agendo, plurimos sternentes, reliquos in fugam vertunt, quos caedendo, versus Castrum Joannis persequentes, usque ad decem millia occiderunt. Malat. II. 17.

Quibus Venthavetus cum multis Arabicis et Africanis, praeter eos, quos de Sicilia habuerat milites, obviam procedens contra eos, armis parat decertare. Erat autem ejus exercitus quindena complens millia, et noster exercitus inter pedites et milites septingentos tantum Christianos obtinebat. — — In duas acies divisi juxta flumen Gadentum (vielleicht Caretta?) multitudini Saracenorum occurrunt, moraque omni remota, nostris consueto more dextra, et sinistra viriliter insistentibus, tandem multis eorum, et paucis nostrorum interfectis, sicut fuit Dei voluntas hostes Christi in fugam conversi sunt, quos Normanni cum summa audacia persequentes, decem millia gladio trucidarunt, ceteri quinque infra castrum fugiendo vitam servavere. — Hist. Sic. Anonym. Vatic. conf. Fazello l. c. und Epist. fratris Conradi.

deren einen Flügel Robert, den andern Roger befehligte, ruhig das Zeichen zum Angriffe erwartend. So sieht der Adler aus den Lüften auf ein Heer gemeines Gevögel, das ihn bekriegen will, nieder, und sucht sich die beste Beute aus, die er sich aus ihrer Mitte holt, die Einen mit den Krallen erfassend, die Andern durch den Schrecken seines Anblickes tödtend. „Seht die Menge der Feinde!“ sprach der Feldherr, und gab das erwartete Signal zum Kampfe. Der Sieg schwankte anfangs zwischen den beiden Heeren. Aber die Normannen fesselten ihn endlich doch an ihre Fahnen. Zehntausend Saracenen blieben auf dem Platze; der Rest floh mit dem Feldherrn nach Enna. Der Normannen Verlust war unbedeutend und die Beute groß*). Jetzt ging es nach Castrogiovanni. Es steht auf einem rings von Abgründen umgebenen Berge, den Aristoteles unter die drei Wunder der Natur setzt, da er so reich an wohlriechenden Blumen sei, daß die Hunde ob ihrem Dufte die Spur des Wildes verlieren, und nur mit Gewalt weggebracht werden können. Hier war es, wo Pluton Persephonen raubte, und von hier aus zündete Demeter, als sie die Tochter zu suchen ging, ihre Fackel an den Gluthen des Aetna an — Castrogiovanni ist demnach wohl eine der ältesten Städte Siciliens. Seine Einnahme gehörte nicht zu den leichten Aufgaben. Robert Guiscard besetzte den Berg jenseits des Thales von Calasibetta, der die Höhe von Enna beherrscht, aber fast zwei Miglien von der Stadt entfernt ist. Er legte hier ein Fort an. Während der Belagerung trieb Rogern sein Ruhe scheuender Geist**)

*) Spoliis quidem sunt ditati tantum, ut qui equum in praelio perdiderit pro uno decem recipiens. Malat. II. 17.

**) Quietis impatiens et laboris assiduus. — Malat. II. 17.

mit 300 Reitern plündernd durch die Insel bis Agrigent hin, von welchem Zuge er große Beute in das Lager mitbrachte*). Allein Castrogiovanni trotzte noch immerfort, und schon mahnte die Jahreszeit die Winterquartiere zu beziehen und die Truppen indessen zu entlassen**). Man ließ also den Betumen in Catania zurück, um seine Landsleute so lange zu beunruhigen, bis Roger im December desselben Jahres mit neuen beutesüchtigen Schaaren nach Sicilien zurück kam***). Die sicilianischen Christen, längst des Joches der Ungläubigen müde, unterstützten nach Kräften seine Unternehmungen. Die Griechen in Traina†), vielleicht das alte Trajanopolis oder Trahinopolis, übergaben freiwillig die Stadt, eine höchst wichtige Besitzung, indem sie, wegen ihrer Lage auf einer Anhöhe, die ganze Umgegend und die Quellen des Platani beherrscht. Roger befestigte die Stadt, und leitete, nachdem er von seiner Vermählungsfeier aus Calabrien mit neuen Truppen zurück gekehrt war, von hier aus seine sämmtlichen Unternehmungen. Petralia††) nebst vielen andern Burgen unterwarf sich. Als aber, während einer von Rogers häufigen Abwesenheiten,

---

*) Usque Girgentum praedatum et terram inspectum vadit: totam provinciam incremando devastans. Cum redit spoliis et praeda totum exercitum abundanter replevit. Malat. II. 17.

**) Hiemem itaque vicinum praevidentes expeditionem solvunt. Idem II. 18.

***) Nec multo post comes Rogerius quinquaginta militibus. Anon. Vatic.

†) Idem und Claud. Aretius: ex mox ad orientem in excelso Aetnae aemulo ac undique praerupto monte Trahina urbs constituta. Ulpianus de censibus Trahinopolim hanc vocat. — Conf. Fazello l. c.

††) Porro cives ex parte christiani et ex parte Saraceni consilio invicem habentes pacem cum comite facientes, castrum seseque ditioni dederunt. Malat. II. 20.

Bettumen von seinen ehemaligen Unterthanen, den Bürgern von Cotoleone, bei einer Zusammenkunft, wo die Uebergabe der Stadt besprochen werden sollte, ermordet worden war; flüchteten die Besatzungen von Traina und Petralia nach Messina *). In diese Zeit fällt der Hader zwischen Roger und Robert Guiscard, der dem Bruder, außer Mileto und Squillaci, keine Besitzungen in Calabrien gönnen wollte **). Während sie sich befehdeten, ruheten die Waffen gegen die Saracenen in Sicilien in den Händen der wenigen zur Vertheidigung des bereits Erworbenen Zurückgebliebenen. Der Eine der Brüder ließ sich von dem Gefühle erlittenen Unrechtes, der Andere von Herrschsucht, Beide von ungemeßnem Ehrgeize leiten. Erst nachdem Robert sich unbesonnener Weise denen von Geraci anvertraut, von ihnen gefangen genommen und von Roger befreit worden war, kehrte der Frieden endlich wieder, d. h. Roger erhielt seinen Antheil an Calabrien ***). Als dieser mit seiner Gattin nach Sicilien zurück gekehrt war †), fand er die Saracenen besser gerüstet und übermüthiger als vorher; seine zurückgelassenen Truppen, den unnatürlichsten Lastern fröhnend, hatten die Bürgerschaft von Traina so gedrückt ††), daß er nur

---

*) Malat. II. 22. Frat. Conradi Epistola ad ann. 1062.

**) Medietatem videlicet totius Calabriae impertiatur, maxime quia juvenculam uxorem exinde utpote puellam, tam praeclaris artis natalibus decenter dotare volebat, requirit. Dux autem quamvis pecunia largus, in distributione terrarum quidem aliquantulum parcior erat. Malat. II. 21. conf. cap. 23, 24, 25, 26, 27, 28.

***) Dux alteram partem Siciliae atque Calabriae possidendam, alteram custodiendam sanctissimo comiti fratri suo permisit. — Anon. Vatic.

†) Cum trecentis debellatoribus. Malat. II. 29.

††) I Normanni in questo mezzo, et quelli ch'erano in Traina in guardia avevan di maniera e con istranezza go-

feindlich gesinntes Volk statt ehemaliger Freunde fand. Wie streng er auch die Schuldigen bestrafen, welch ein großes Vertrauen er auch der Stadt dadurch zeigen mochte, daß er seine Gattin in ihrem Schutze ließ, während er Nicosia belagerte — so führte dennoch die Zügellosigkeit der normannischen Besatzung offenen Aufruhr herbei. Die Saracenen, von diesen Unruhen benachrichtiget, schickten 5000 Mann dahin, und als Roger nach Traina, das sich ihm von neuem ergeben hatte, eilte, um das Volk zu beruhigen, fand er die Stadt zwischen die Griechen und Saracenen und seine normannische Besatzung getheilt, und diese in der Burg eingeschlossen; an allem Mangel leidend und stets von den tief verletzten Einwohnern beunruhigt. Mit Mühe rettete sich einmal Roger selbst, der den Seinigen zu Hülfe geeilt war, aus den Händen der Feinde. Erst nach vier Monaten gelang es ihm, mit frischen Truppen die Rebellen zu unterwerfen. Die Saracenen aber waren während seiner häufigen Reisen nach Calabrien nicht müßig. Neue Truppen kamen von Afrika*) herüber, die Normannen von der Insel zu vertreiben; die Besatzungen der festen Plätze wurden verstärkt, und die in Castrogiovanni machten sogar Miene, in das Feld zu ziehen; dreißig Ritter, die Roger zum Recognosciren ausgesendet hatte, wurden in einen Hinterhalt gelockt und bis auf Serlo, den Anführer, und zwei Andere niedergemacht. Da suchte der Graf die Feinde auf, und in kleinen, wenig ent-

---

vernati in Troinesi nell' assenza di Rugiero, che per saziar la loro sfrenata libidine non avevan contaminate le caste e venerande matrone, ma non s'erano anche astenuti da violare e sforzare le fancicille. — Fazello. — Malat. II. 29. sagt: „Graeci vero genus perfidissimum, hoc solo offensi, quod milites comitis in domibus suis hospitarentur de uxoribus et filiabus timentes.

*) Anonym. hist. Sic. Cod. Vat.

scheidenden Gefechten rieben beide Theile sich an einander. Endlich rückte der Normann förmlich in das Feld, und da die Feinde ihn vermieden, so zog er, um Beute zu machen, über Caltagirone, Castrogiovanni und Butera durch die Insel — Vieh und
1063. Menschen trieb er mit sich weg *). Endlich suchten 30,000 Saracenen die Eroberer auf **). Sie zogen sich bei Cerami zusammen. Da wagte der junge Serlo sich mit 30 Reitern dahin, befestigte sich dort, und schlug alle Angriffe mit außerordentlichem Glücke ab ***). Roger folgte ihm mit 130 Rittern, und gab ihm, zum Zeichen seiner Zufriedenheit mit den Waffenthaten, in der Stadt den Befehl über einen Theil der Armee, deren andere Hälfte er selbst befehligte. Es kam zur Schlacht. Der Graf ermahnte seine Truppen, den gewissen Sieg nicht aus den Händen zu lassen, auf Gott zu vertrauen und kühn auf die Feinde los zu gehn. Er ermangelte nicht, den Aberglauben seines Volkes zu benutzen und ein fremder glänzender Ritter, der im entscheidenden Augenblicke unter den Normannen erschien, mußte als St. Georg die kampfmüden Krieger zu neuer Anstrengung entflammen †). „Die Saracе-

---

*) Malat. II. 32.

**) At Saraceni postquam nostris revertentibus fugati residerunt, undique collecti, et multis aliunde venientibus multo plures quam prius in castra redire, tantaque illorum videbatur multitudo, ac si tota gentilitas ex diversis partibus orbis convenisset, quantam nec ipse comes, nec aliquis suorum se vidisse recordabatur. — Anon. Vatic.

***) Serlo vero castrum ingressus, adventum subsequentis avunculi minime sustinuit: sed per portas, vel leo furibundus in hostes prorumpens, multas strages dando, cum triginta millia, exceptis peditibus, quorum infinita erat multitudo, quod mirum dictum est, ipse triginta sex milites habens, omnes in fugam vertit. Malat. II.

†) Ann. 1063 habuit aliam victoriam comes, in qua apparuit ei Beatus Georgius. Epist. frat. Conradi.

nen," sagt Fazello, „wurden so geschlagen, daß auch nicht Einer davon kam, den Andern die Nachricht der furchtbaren Niederlage zu bringen." Die gefangenen Feinde wurden als Sklaven verkauft, und da dieses bei den Normannen in Sicilien oft vorkommt, so darf man glauben, daß es wenigstens gegen Ungläubige Gebrauch gewesen sei*). Von diesem Tage an bedienten Roger und seine Nachkommen sich in allen öffentlichen Urkunden der Devise: „Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me." Unermeßlich war die Beute. Vier Kameele, mit saracenischen Schätzen beladen, sendete der Sieger an Papst Alexander II. Schon war des Grafen Name so berühmt, daß die von Pisa**), die sich schon im ersten Kreuzzuge ausgezeichnet hatten, und deren Handel die sicilianisch-saracenische Flotte in den Gewässern von Toscana bedrohte, sieben wohl bemannte Galeeren***) nach Sicilien sandten, und Rogern bitten ließen, Palermo zu Lande anzugreifen, während sie von der Seeseite gegen dieselbe operiren wollten. Allein seine Streitkräfte

*) Reliquos vero debellatos vendentes, pecuniam infinitam accipiunt. Malat. II. Sed Christicolae non prius ipso funeste occidendo persequi demiserunt, priusquam XX millium animas ad visenda tartara coegerunt. — — Aliis eorum gladio interfectis, alios in Calabriam atque Apuliam vendentes transmiserunt. Anon. hist. Sic. Cod. Vatic.

**) Pisani mercatores, qui saepius navali commercio Panormum lucratum venire soliti erant, quasdam injurias ab ipsis Panormitanis passi, vindicari cupientes, navali exercitu undique conflato, vela per mare ventis committentes, apud Siciliam, in portu Vallis Deminae applicuerunt: legatumque comiti Trainam, ubi tunc morabatur, mittentes, mandant, ut equestri exercitu illis occurrat: se illi in urbe capienda auxilium laturos: vi talis praemii, acceptam vindictam illatae sibi injuriae expetentes. Comes vero quibusdam negotiis se detinentibus, ad praesens ire distulit: mandans illis, ut modicum temporis sustinerent: donec haec, quibus ad praesens intentus erat, expedirentur. Malat. II. 34.

***) Fazello, Deca II. Lib. I. 1.

waren so bedeutend nicht, daß er sich ohne Gefahr, das Erworbene zu verlieren, von dem augenblicklichen Schauplatze seiner Unternehmungen hätte entfernen können. Er wies also die Pisaner zurück, die dann ihre Galeeren von Milazzo wegzogen, und Palermo auf eigene Faust angriffen. Sie zerbrachen die gewaltige eiserne Kette, welche den Hafen sperrte,
1063. und nahmen drei mit Waaren reich beladene Schiffe weg, aus denen sie so viel löseten, daß sie die Kathedrale ihrer Stadt erbauen konnten*). Diese Unternehmung der toskanischen Kaufleute erweiterte zwar Rogers Besitzungen nicht; aber sie schwächte doch die feindliche Macht, und ist in dieser Beziehung hier sehr zu berücksichtigen. Roger fiel von Traina aus immer neue Burgen und Städte an, und minderte durch Verheerung und Plünderung und den verderblichen kleinen Krieg die saracenischen Streitkräfte. So fielen Golisano, Cefaledi und Brocato in seine Hände. Von Zeit zu Zeit kehrte er nach Italien zurück, neue, aber immer nicht sehr zahlreiche Truppen nach Sicilien herüber zu führen. Stets wurden die Saracenen beunruhigt; einzelne tapfere Haufen durchstreiften die Insel in allen Richtungen. Der merkwürdigste Beutezug war der nach Agrigent. Die Saracenen hörten, daß ihre Feinde unermeßliche Beute zurück schleppten. Sie sammelten 10,000 Mann, um sie ihnen abzujagen. Die Normannen ließen beim Anblicke dieser Uebermacht die Beute im Stiche, und suchten sich durch die Flucht zu retten. Kaum hatte Roger diese schmähliche Handlung vernommen, als er sich aufmachte, die an Zahl weit überlegenen Gegner er-

*) So erzählen Fazello l. c. und die pisaner Chronisten. Malaterra schweigt von der Beute und spricht überhaupt mit wenig Achtung von den Pisanern. War es Misgunst? Er war Normann.

reichte, angriff, das Erworbene wieder gewann und die Mehrzahl der Saracenen niedermachte.

Bisher war gewissermaßen nur ein kleiner, aber immer für Rogern glücklicher Krieg geführt worden. Robert Guiscard sah daher die Möglichkeit, wenigstens Schätze zu erwerben, wenn er seinen Bruder unterstützte. Er setzte daher mit einem bedeutenden Heere*) herüber und durchzog mit Rogern 1064.
das Land ohne Widerstand zu finden. Vor Palermo fanden sie ihn. Drei Monate dauerte die vergebliche Belagerung**), und der nutzlosen Anstrengungen müde, hoben sie dieselbe auf, nahmen und zerstörten Borgano, versetzten die Einwohner nach Calabrien, und drangen blutdürstend nach Petralia vor***). Von Charakter unruhig und herrschsüchtig, durchzog Roger die Insel nach allen Richtungen: er war überall zugegen, und brachte die Feinde bald auf den Glauben, er sei nirgendwo abwesend†). Endlich kehrte er mit Beute beladen nach Palermo zurück. Die Saracenen zogen ihm mit einem bedeutenden Heere entgegen. Der Schrecken seines Namens und seine Zuversicht auf die Kraft und die Ausdauer seiner an Zahl weit geringern Armee legte auch dasmal wieder den Sieg in seine Hände††). Die 1068.

*) Cum quingentis militibus. Malat. II. 36. Für ihn war es bedeutend.

**) Ann. 1064 iverunt ad obsidendum Panormum et nihil fecerunt ex abundantia darentarum (Taranteln), a quibus exercitus fuit valde vexatus et oportuit eos recedere. — Frat. Conr. Epist. — Conf. Malat.

***) At cum vident se versus urbem minime tunc temporis praevalere posse, castra moventes Bugamum oppugnare vadunt, civibusque ejusdem castri enerviter reluctantibus, funditus diruunt: incolas omnes cum mulieribus et liberis, omnique suppellectili suo captivos abducunt. — Malat. II. 36. Conf. Frat. Conr. Epist.

†) Malat. II. 38.

††) Idem II. 41.

Unruhen in Trani und Bari hinderten die beiden Brüder, die Früchte ihres Sieges zu ernten, und während der fünf Jahre, die sie mit Stillung der Rebellion in Puglien und Calabrien zubringen mußten, kamen die Saracenen von neuem zu Kräften; wenigstens konnten sie das erhalten, was sie noch besaßen. Dann kehrten die Normannen mit einem nicht kleinen Heere und einer ansehnlichen Flotte nach Sicilien zurück, wo sie nichts zu besitzen glaubten, so lange ihnen die Hauptstadt nicht gewonnen war. Palermo wurde von allen Seiten eingeschlossen. Die Mauren wehrten sich tapfer fünf Monate hindurch, und trotzten so sehr auf ihre große Menge, daß sie, um die Gegner zu höhnen, nicht einmal die Stadtthore schlossen*). Ihrerseits waren diese nicht minder, aber mit mehr Recht stolz auf ihre Tapferkeit: ein einziger Ritter wagte sich in die Stadt, ritt an einem Thore hinein und entkam durch das entgegen stehende ohne Schaden. Stürmten die Belagerer bei Tage, fielen dagegen die Saracenen bei Nacht aus und zerstörten die Angriffswerke, welche diese errichtet hatten. Während man so in beständigem Kampfe wechselseitigen Muth und Tapferkeit erprobte, bereitete man sich zu einem ernsten Schlage vor. Allein bald begriffen die Normannen, daß sie mit Waffengewalt nicht viel ausrichten würden, und suchten daher mit den christlichen Soldaten in der Burg, die den Saracenen lange treu gedient hatten, ein Verständniß anzuknüpfen. Wo die Vorstellung der Sklaverei, unter der man seufze, nicht fruchten wollte, suchte man das Gewissen in Aufruhr zu bringen, indem man auf die Christenpflicht hinwies

---

*) Malat. II. 45. Tantaque inerat civibus audacia, quod plurimum de sua multitudine et civitatis fortitudine confidentes, nostris, licet acerrime invadentibus, portas claudere dedignarentur. Anon. Cod. Vatic.

und der ewigen Strafen gedachte, welche der Verletzung derselben wartete. Sie zogen den übrigen Theil der Besatzung des Castells auf ihre Seite. Auf einmal erschallte unter ihnen der Ruf: „Freiheit! Freiheit!" Die gefangenen Christensklaven wurden losgelassen und bewaffnet; die saracenischen Anführer frei und unverletzt von dannen geschickt. Nachdem die Normannen das verabredete Zeichen gesehn und nunmehr die Burg gewonnen wußten, griffen sie an der Seite dieser zunächst die Stadt an. Die Christen fielen aus und öffneten ihnen ein Thor gegen Westen. Während die Saracenen die Mauern gegen Rogers Lager hin, von wo aus sie am meisten beunruhigt wurden, bewachten, durchflog Robert schon von der entgegen gesetzten Seite die Straßen. Aufgeschreckt durch den Angriff im Innern, ließen sie ihre Posten ohne hinlängliche Vertheidigung, um den eindringenden Feind zurück zu treiben. Aber Roger bemerkte nicht so bald, daß die Mauern an seiner Seite schlecht bewacht waren, als er sofort das kleine Thor della Vittoria stürmte, denn dieses befand sich auf der Fahne abgebildet, welche die Madonna vor ihm ausgebreitet hatte, und mit den Seinen ebenfalls in die Stadt drang*). Ein mörderlicher Kampf erhob sich in den Straßen,

---

*) Anno MLXXI Roberto Guiscardo Calabriae Duce ac Rogerio fratre, magno comite Siciliae post diuturnam obsidionem ope Deiparae, cui portam a victoria nuncupatam, per quam in urbem irripuerant dicarunt, Panormo Northmanni potiuntur. — Leo host.; Pandulfus; vergl. die venezianischen Geschichtschreiber. Die Pforte selbst hat die Inschrift: Porta haec in quam Rogerius invictissimus Siciliae comes irrumpens, aditum exercitui christiano ad urbem hanc Panormum ab indigna Saracenorum servitute emancipandam venienti patefecit, victoria cognomento ab eo devictorum hostium, summo cum honore ob insignem reportatam victoriam, Deiparae virginis cultui victoris ejusdem principis ardenti, ac pio desiderio consecrata est, quinctili mense Dominicae incarnationis anno MLXXI A. T. D. G. P.

und dauerte den Tag über fort, bis die Nacht ihn trennte. Während derselben stand man von beiden Seiten unter den Waffen: die Saracenen in der Altstadt, die allein ihnen noch geblieben war. Da sie aber den Muth verloren, die Wiedergewinnung des Verlornen für unmöglich hielten, und die Burg, ihre letzte Zuflucht, in Feindes Händen sahen, so beschlossen sie, sich auf billige Bedingungen zu ergeben. Sie verlangten, daß die Saracenen nur einen billigen jährlichen Tribut zahlen und die freie Ausübung ihrer Religion behalten sollten*). Die Normannen gestanden das zu, und erklärten jeden Saracenen, er möchte zum christlichen Glauben übertreten oder bei dem seinigen bleiben wollen, für frei. Die Stadt selber wurde von beiden Brüdern als gemeinschaftliches Eigenthum verwaltet**). Die triumphirenden Normannen beobachteten in derselben gegen Christen und Mauren die größte Mannszucht — für das, was außerhalb der Ringmauern vorfiel, erklärten sie, nicht einstehn zu können. So fiel
1071. denn im Juli 1071 die Hauptstadt Siciliens in die Hände der Normannen. Indessen war mit ihr die ganze Insel noch nicht unterworfen, und aus dem Widerstande einzelner unter sich noch dazu uneiniger

---

*) Unter den Klagen, daß Palermo mit Unrecht zur Hauptstadt gemacht worden, zählt Albert Piccoli de antiquo jure Sic. eccles. Dissertat.: quia Saracenos impiissimos christianae religionis hostes omnium prima sinu excepit et longissima obsidionis patientia Normannorum fratrum vires elusit? An quia deditione vix tandem facta, mahometicae perfidiae cultus quo sibi firmius licentiusque permitteretur, foederis pactione id primum cavere voluit, ne quoquo modo scelestissimos ritus mutare cogeretur? Vergl. Guill. Ap. III. Lup. Protasp. mense junii die 10 (1072) intravit Robertus Dux Panormum in Sicilia.

**) Fazello sagt: Robert habe einen solchen Gefallen an der herrlichen Lage der Stadt gefunden, daß er sie als Eigenthum verlangt und ihm das übrige Sicilien zugestanden habe. Vergl. Rochi Pirri de electione praesulum.

saracenischer Häuptlinge darf man schließen, daß die Eroberung den Normannen nicht so leicht geworden wäre, wenn jene zusammen gehalten und nach einem gemeinschaftlichen Plane gewirkt hätten. Noch waren viele Städte nicht unterworfen; noch stand der junge Serlo in Ceramo, um den Streifzügen der Feinde Einhalt zu thun, und mußte sich mit vieler Anstrengung denen von Castrogiovanni furchtbar zu machen suchen*). Da ich von diesem Enkel Tancreds von Hauteville noch nicht gesprochen, er aber hier durch Verrath sein Leben einbüßte, so wird mir die kleine Abschweifung, zu der er mich verleitet, wohl verziehen werden: an einem großen Stamme fallen nicht blos die Hauptäste in die Augen; auch die Zweige, denen zum Erstarken nur eine glücklichere Sonne fehlte, nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Serlo, Tancreds Sohn, hatte sich im Vaterlande an einem Günstlinge des Grafen Robert, Vaters Wilhelms des Eroberers, einer erlittenen Unbilde wegen vergangen, und flüchtete nach der Bretagne, wo er sich bald durch seine Tapferkeit viele Anhänger erwarb. Als er vergebens den Zorn des Grafen zu besänftigen gesucht hatte, beunruhigte er lange die Normandie selber. Als der Graf einst in einer Belagerung allen Seinigen verboten hatte, mit einem fränkischen Soldaten, der sie höhnte, zu streiten, war Serlo es, der in der fernen Bretagne, von dieser Schmach hörend, herbei eilte, damit sein Volk nicht ungestraft beleidigt würde. In unbekannter Rüstung, mit geschlossenem Visir, kam

*) Quae quia est in medio insulae umbilicus Siciliae nominatur. Enna igitur est in loco praecelso, atque edito, quo in summo est aequata planities. Claud. Aretius.

Et quamvis omnia cupiens esset, impensius tamen zelo potiendi castrum Joannis angebatur, quod si adeptus foret, sciebat se quasi pro flagello uti ad totam Siciliam pro libitu suo ventilandam. Malat. III. 7.

er in des Grafen Lager an, foderte den fränkischen Prahler zum Kampfe heraus und besiegte ihn. Den Kopf desselben auf seiner Lanze, zog er durch das Lager seiner Landsleute, die einen Fremden erstaunt ihre Ehre retten sahen, nach der Bretagne zurück. Als der Graf in der Folge erfuhr, daß er trotz Exil und Armuth sein Vaterland so über Alles liebte, rief er ihn zurück, und hielt ihn als seinen würdigsten Ritter. Dieser war der Vater jenes Serlo, den wir in den normannisch-sicilianischen Feldzügen nun schon einige mal sich so ruhmvoll auszeichnen sahen, daß man nicht wußte, ob mehr diese auffallende Tapferkeit bei so zarter Jugend oder die dem ganzen Hause Hauteville so eigenthümliche Bravheit bewundert werden müsse. Er stand, wie gesagt, bei Cerami, als seine beiden Oheime Palermo einnahmen. Er hatte sich den Mauren in Castrogiovanni sowohl durch früher schon erzählte Waffenthaten als durch seine Feldherrn-Einsichten furchtbar gemacht. Ihn durch Waffen oder Verrath aus dem Wege zu schaffen, war ihr heißester Wunsch. Unter den saracenischen Häuptlingen war einer, Brahem oder Braklem mit Namen, in ein damals nicht seltenes Freundschaftsverhältniß mit ihm getreten: man achtete selbst im Andersglaubenden und im Feinde ritterliche Tapferkeit und Ehre. Hier aber wurde diese heilige Sitte der Schild einer feigen Büberei. Brahem benachrichtete ihn nämlich einst, daß an einem gewissen Tage sieben Mauren, ihn zu höhnen, Ceramo plündern würden. Serlo sah diese Warnung für einen Scherz an, und sah sich nicht vor. Allein an dem bestimmten Tage fielen wirklich die sieben Mauren in die unbeschützte Stadt und holten sich Beute. Der allgemeine Tumult kommt zu den Ohren des in der Nachbarschaft der Jagd genießenden Jünglinges. Er wappnet sich

und eilt mit wenigen Freunden den Räubern so weit nach, bis er sich plötzlich von 700 im Hinterhalte liegenden Feinden angegriffen sieht. Nun denkt er zu spät auf die Flucht. Er rettet sich auf einen Felsen, der seitdem nach ihm genannt wird, und durch ihn im Rücken sicher, vertheidigt er sich, so lange seine durch die vielen Wunden dahin schwindenden Kräfte es gestatten*). Nicht gleichmüthig erfuhren die Fürsten den Tod des Neffen, den Beide einst vielleicht zum Werkzeuge gegen den andern bestimmt hatten. Aber die Rache verschoben sie auf gelegnere Zeit, weil Robert nach Calabrien zurück eilen mußte. Roger baute indessen ein Fort**) 1073.
im Thale von Paternione, um Catania, das sich den Saracenen ergeben hatte, besser belagern und ein anderes bei Mazzara, die Umgegend besser heimsuchen zu können. Als Robert nach der Eroberung des Fürstenthumes Salerno wieder nach Sici- 1074.
lien kam, befestigte er seine Burg auf dem Berge Caltanisetta, gegen Castrogiovanni erbaut***), und ging dann ernster an die Belagerung dieser Stadt. Aber aus Afrika waren neue Truppen nach Sicilien gekommen, verheerten alles, was auf ihrem Wege lag; kehrten sich dann plötzlich mit der Flotte gegen Calabrien und überfielen bei Nacht Nicotera, das sie 28. Juni.
in die Asche legten und deren Bewohner sie größtentheils als Sklaven mit sich schleppten, und dann nach Tunis zurück kehrten. Sie fielen auf dieselbe 1075.
Weise Mazzara an, machten sich leicht zu Meistern der Stadt, und glaubten, es werde hier wie in Nicotera gehen, da sich nur das Castell hielt. Roger

---

*) Malaterra II. 46.

**) Idem III. 1.

***) Quod militibus et reliquis, quae necessaria erant, muniens, Castrum Joannis infestissimum reddit. Id. III. 7.

befand sich eben vor Castrogiovanni, als er diese Nachricht erhielt. Mit dem Kerne seiner Ritterschaft machte er sich sofort auf den Weg, und kam, von den Saracenen unbemerkt, in die Burg. Am anandern Morgen aber, als die Feinde, die von der schwachen Besatzung nichts fürchten zu dürfen glaubten, sich am wenigsten auf einen Angriff gerüstet hatten, stürzte er sich plötzlich auf sie, und richtete ein solches Blutbad unter ihnen an, daß nur Wenige seinem Schwerte entkamen, um die Nachricht ihrer Niederlage nach Tunis zu bringen*). Nachdem er die Stadt dessen befestiget hatte, setzte er seinen Schwager Gozzetta über das Heer in Sicilien, mit dem bestimmten Befehle, Catania nicht zu verlassen, um etwa die Saracenen anzugreifen, und ging nach Calabrien. Kaum war er weg, als Gozzetta des Grafen Sohn Jordan, der in Traina befehligte, zu sich berief, um, dem erhaltenen Befehle zuwider, einen von Syrakus gegen Catania aufbrechenden maurischen Häuptling, Ben-Hamet, anzugreifen. Er fiel durch die List des Feindes, der ihn in einen Hinterhalt gelockt hatte, und die Normannen flüchteten nach dem Fort von Paternione; der einzige Jordan kam nach Catania zurück**). Mit reicher Beute gingen die Saracenen wieder nach Syrakus. Roger glühte, diesen Unfall zu rächen. Auf dem Wege nach der Vaterstadt
1076. Archimedes bemächtigte er sich Zodica's (heute

*) Lupus Protasp. sagt: ann. 1076 comprehensus est quidem nepos africani regis a Rogerio fratre Ducis (qui praeerat Siciliae cum 150 navibus in civitate Mazariae. Conf. Anon. Vatic.; und Malat. III. 8, 9.

**) Ugo de Guzzetta, Capitaneus Cataneae et gener comitis fuit interfectus a Sarracenis in Morteletto Cataniae et Jordanus filius comitis evasit de insidiis Saracenorum qua de causa Rogerius totam quasi insulam comburit. Conrad. frat. Epist.

Judica), machte die männlichen Bewohner nieder, schickte die Weiber als Sklavinnen mit ihren Kindern nach Calabrien und schleifte die Stadt. Die ganze Gegend von Noto fühlte seinen rächenden Arm: selbst die reifenden Feldfrüchte wurden von den Flammen gefressen*). Zur nämlichen Zeit schiffte Jordan mit einer Flotte nach Trapani, und fiel dort über die an nichts Arges denkenden Saracenen her, die ihr Vieh zur Weide trieben**). Als man in der Stadt von dem Ueberfalle hörte, machte man sich

---

*) Sed quia animus principis, dolore generi interfecti, ad mentis debilitationem paene infectus nisi majori vindicta sanari minime poterat, ampliorem vindictam, usque ad provinciam Notensem profectus, ita omnia exterminavit, ut etiam ipsas messes, tempus enim triturae instabat, quia asportari non poterant, penitus igne combureril: quod etiam passim per diversa loca Siciliae facere addens, maximam egestatem ipso anno eidem insulae incussit. Also Malat. III. 10. Der anonyme Geschichtschreiber bezeugt auch: deinde cum exercitu suo per totam vallem nocte progrediens segetes omnes comburendo et falcibus resecando devastavit, unde in sequenti anno per totam Siciliam fames acerba supervenit.

**) Malaterra III. 11. schreibt die Expedition dem Grafen selber zu, und nach ihm wäre Jordan mit dem Vater nach Trapani gekommen und hätte voller Ehrgeiz ohne dessen Wissen die Mauren mit 100 Rittern überfallen. Obige Erzählung ist nach Fazello. Nach jenem wäre das ein mit außerordentlichen Streitkräften begonnenes Unternehmen gewesen, nur fasse ich nicht, woher Roger in dieser Zeit die vielen Streitkräfte genommen.

Classis magni Alexandri non hac pulchrior.
Aura ridet cum fortuna: pubes gaudet bellica.
Chitarizant ad hoc docti, resonant et tympana.
Trablas ergo oppugnatum, nil tumescunt aequora.
Sed transcendit equitatu comes fronte bellica,
Montium scopulosorum ima, sive ardua,
Bellicosae juventutis multa fultus copia.
Clipeos auro fulgentes, et splendentes galeas
Sol cum tangit, intuentem aciem reverberat.
Montes omnes splendescunt super clara sidera.
Equi fremunt, dant hinnitus, aeque montes resonant.
Mille flante aurea levi vexilla subventilant.
Horrido aspectu satis versus Trablam properant.
Hostes vident: exhorrescunt hanc carmorum nebulam.

auf, den Normannen ihre Beute abzunehmen; allein die Saracenen erlitten auch hier eine Niederlage, die nach einer kurzen Belagerung auch Trapani in die Gewalt der Eroberer brachte. Die Lage dieser uralten reichen Stadt mit dem guten Hafen, den die davor liegenden vier Inselchen vertheidigen, und den ergiebigen Salinen, war für die Normannen in vielfacher Beziehung wichtig. Als Roger bald darauf in diese Gegend kam, fielen ihm noch zwölf Burgen der Umgegend bald in die Hände, und er belehnte damit seine Getreuen*). Von hier zog er nach Biscari, und zwang die Besatzung von Castelnovo, deren feiger Befehlshaber sich mit seinem Hab und Gut geflüchtet hatte, zur Uebergabe. Indessen machten die Feinde Anschläge auf sein Leben, da sie mit offener Gewalt nichts ausrichten zu können wohl begriffen. Er hatte bei Catania zwei**) Burgen erbaut, und reisete oft von der einen zur andern. Der Weg führte durch ein ziemlich dichtes Wäldchen. Hier erwarteten ihn Einige, und würden ihn ermordet haben, wenn nicht ein Waffenbruder aus der
1079. Bretagne, Eniscord, sein Leben für ihn geopfert hätte. Er bemächtigte sich bald hierauf des Castells von Aci, wo man die normannische Herrschaft verabscheute***). Die Belagerten trotzten ihm so lange, daß er bei der Einnahme mit der alten Barbarei gegen sie wüthete. Da um diese Zeit Robert den Zug gegen den Kaiser Alexius vornahm, und Puglien und Calabrien unter Rogers Verwaltung

*) Quae militibus suis distribuens, cum omnibus appendiciis suis de se habenda delegavit. Malat. III. 11.

**) „Tauromenium obsidens triginta duobus castellis vallavit,“ sagt Malat. III. 15., und das würde dem Versuche der Mauren wohl den Namen eines Mordversuches ersparen.

***) Idem III. 20, 21.

ließ, so setzte dieser während seiner Abwesenheit den Saracenen Bettumen (vielleicht ein Sohn des Ermordeten?) zum Befehlshaber über Catania. Dieser ließ sich von Benarvet, Emir von Syrakus und Noto, bestechen, und übergab ihm die anvertraute Stadt. Aber Jordan, Rogers Sohn, stellte sich mit zwei getauften Saracenen, Robert Surdavalle und Elias Crotome, an die Spitze seiner Truppen, und zwang die Feinde, mit großem Verluste die Stadt zu verlassen*). Benarvet aber erschlug den Verräther Bettumen; denn auch wer den Frevel benutzt, schafft sich nachher den Frevler gern vom Halse. Roger, der indessen nach Sicilien herüber gekommen war, suchte Messina nach allen, besonders der Seeseite hin zu befestigen; die Kirchen aber, deren er allenthalben viele bauen ließ, hatten sich vorzüglich seiner Freigebigkeit zu erfreuen. Robert Guiscards Tod gehört in diese Periode und die Empörung Jordans gegen seinen Vater. Umgeben vom Fluche der Großen, einem feigen und treulosen Hofpöbel, glaubte der ruhm- und herrschbegierige Jüngling, Rechte auf eigenes Besitzthum zu haben. Er bemächtigte sich der Städte San Marco und Mistretta**), und wollte auch Traina besetzen, wurde aber von den treuen Einwohnern zurück getrieben. Auf diese Nachricht kehrte Roger aus Apulien zurück, und um ihn nicht durch eine

*) Benarvet vero eos advenire per speculatores suos, quos undique omnia visum praemittebat, audiens, extra urbem copiam suorum ad praeliandum ordinans dimicaturus occurrit. Pedites quidem ad viginti millia dextro latere suo in occursum hostium paulisper anteponens, ipse cum equestri legione in sinistro cornu fixus manens: hostes praestolatur. Nostri autem cum sexaginta tantummodo milites essent etc. Malat. III. 29.

**) Nam castrum Sancti Marci et Mistrettam sibi usurpans, detecta fraude praedas per totam provinciam ibidem introducit. Idem III. 36.

zu voreilig offenbarte Strenge zu den Saracenen zu treiben, versprach er ihm zu verzeihen, fest entschlossen jedoch, ihn zu züchtigen. Die Rebellion hörte auf, aber nun saß Roger zu Gericht, und zwölf Schranzen, die den Sohn zur Empörung gegen den Vater verleitet hatten, wurden die Augen ausgerissen, damit sie nicht einmal Thränen behielten, ihr Unglück zu beweinen. Den Sohn verurtheilte er zum Tode, ließ ihn bis an den Fuß des Schaffotts führen, und begnadigte ihn dann erst auf Vorsprache der Freunde*). Als aber auch die Calabresen den Zwist seiner Neffen, Roger und Bohemund, zur Empörung benutzten, unterwarf er die Stadt Cosenza für den Erstern, und erhielt zum Lohne dafür dessen Antheil an Palermo. Diese Abwesenheit des Grafen benutzte Benarvet aus Syrakus, sich zu rüsten und dann plötzlich mit seiner Flotte über Nicotera, Reggio und Squillaci in Calabrien herzufallen, diese Städte zu plündern und zu verheeren, die Gefangenen, besonders Nonnen, zu schänden und dann als Sklavinnen nach Syrakus zu führen**). Kaum hatte Roger hiervon Nachricht erhalten, als er seinen Sohn Jordan mit dem Landheere nach Augusta sendete, um ihn mit der Flotte dort zu erwarten. Hier wurde alles für den Feldzug geordnet, um Syrakus von allen Seiten angreifen zu können. Die Flotte erschien kaum vor dem Hafen, als Benarvet sie angriff. Er erhielt gleich im Beginnen der Schlacht einen Pfeilschuß und ertrank, als er sich durch Schwimmen retten wollte. Sobald die Maurenflotte den Tod ihres Feldherrn ver-

---

*) So Fazello. Malaterra sagt, er habe, um ihm einen heilsamen Schrecken zu verursachen, ihn mit derselben Strafe, wie die Andern erlitten, bedrohet.

**) Fazello l. c. und Malat. IV. 1.

nahm, löste sie sich in regellose Flucht auf und erlitt eine furchtbare Niederlage. Zu gleicher Zeit hatte Jordan die Stadt von der Landseite angegriffen, fand aber tapfern Widerstand. Die Belagerung dauerte vom Mai bis in den October. Dann 1085.
erst, als Benarvet's Gattin mit ihren Kindern und Freunden sich bei Nachtzeit nach Noto geflüchtet hatte, verstanden die Mauren sich mit den Christen in der Stadt, denen sie die Freiheit schenkten, und ergaben sich an Rogern*). Nachdem dieser wichtige Punkt in Rogers Händen war, zog er vor April.
Agrigent, das die vorzüglichsten Denkmale des Alter- 1086.
thumes und Mittelalters aufzuweisen hat. Hier gebot Chamut. Nach einer viermonatlichen Belagerung nahm er diese ehrwürdige Stadt ein, und befestigte sie so sehr als möglich. Die gefangene Familie des feindlichen Feldherrn behandelte er so human, daß dieser, als er nach Einnahme von Platani, Mipar, Sutera, Rajalbifar, Moclufe, Rajalmuto, Naro, Caltanisetta, Licata, Remisse vor Castrogiovanni erschien, wohin Chamut sich geflüchtet hatte, keinen langen Widerstand gegen den Wohlthäter seiner Familie wagte, sondern mit wenigen Freunden zu flüchten versuchte**); aber, gefangen, zum Christenthume überging und zu Mileto in Calabrien seine Tage ruhig beschloß***). Außer

---

*) Die sicilianischen Mauren scheinen damals in keinem guten Verhältnisse mehr mit Tunis gestanden zu haben; denn als die Pisaner, um sich wegen erlittener Unbilde zu rächen, Tunis selbst zum Theile eingenommen hatten, und Rogern ihre Eroberungen in Afrika anboten, weigerte er sich, dieses Geschenk anzunehmen, weil er mit dem Tuneser in Freundschaft lebe. Malat. IV. 3. Anon. Cassin. ad ann. 1086.

**) Timebat enim ne si in propatulo fieret, quod castrum reddere, vel ad fidem catholicam transire niteretur, a suismet perimeretur. Malat. IV. 6.

***) Chamut inter suos ulterius commorari vel differens, vel diffidens ne comiti, quasi aliquam falla-

1089. Noto und Butera besaß Roger nun ganz Sicilien. Während er Butera belagerte, besuchte ihn Papst Urban II., mit ihm zu Rathe zu gehn, wie man die griechische und lateinische Kirche vereinigen und vornehmlich den Kaiser Alexius dem lateinischen Namen gewogen machen möchte. Um vor dem unruhigen Geiste derer von Butera sicher zu seyn, versetzte er sie nach Einnahme ihrer Stadt nach Ca-
1090. labrien. In dem folgenden Jahre ergab Noto sich von freien Stücken, und erhielt seinen Sohn Jordan zum Gebieter, der dort eine neue Burg gründete, aber sich seiner Besitzung nicht lange erfreute; denn er starb vor dem Vater. Sicilien verlor an ihm die Hoffnung auf glückliche und ruhmvolle Zeiten, obwohl er, seiner früheren Empörung und seiner Geburt wegen*), doch wohl schwerlich Rogers Nachfolger geworden wäre. Nachdem ganz Sicilien nun dem Großgrafen unterworfen war, trieb sein rastloser Geist ihn zur Eroberung von Malta, wo er nur geringen Widerstand antraf. Die Stadt wurde ihm aber auf folgende der Beachtung werthe Bedingungen übergeben, die uns einen Blick in seine aufgeklärte Politik gönnen: alle Christen sollten frei seyn, aber auch die Saracenen unangetastet mit Hab und Gut freien Abzug haben, oder wenn sie auf der Insel bleiben wollten, von den Christen an ihrem Eigenthume nicht benachtheiliget werden, noch gehindert in der Ausübung ihrer Reli-
1093. gion. Auf gleiche Bedingungen ergab sich Gozo, nachdem vorher das ganze Inselchen von den Nor-

---

ciam miscens, suspectus fieret, vel minus crederetur, apud Calabriam in provincia melitana a comite terram suis usibus sufficientem expetit. Malat. l. c.

*) Malat. III. 36. sagt: Jordan sei ein uneheliches Kind gewesen (erat autem Jordanus ex concubina).

mannen war verheert worden*). Ruhiger Besitzer eines nicht unbedeutenden Reiches, beschäftigte der ehemalige Abentheurer und Wegelagerer sich mit dem Wohle seines Volkes und seiner Familie. Die Händel zwischen seinen Neffen Roger und Bohemund schlichtete er zu verschiedenen Malen**). Sein Haus suchte er durch hohe Verbindungen in Ansehn und Aufnahme bei den andern europäischen Regentenfamilien zu bringen. So vermählte er zwei seiner Töchter mit Konrad, Kaiser Heinrichs Sohne, und mit dem Könige von Ungarn***). Dem römischen Stuhle war er sehr ergeben, ohne jedoch seinen Vortheil dabei aus den Augen zu verlieren: als Papst Urban II. den Bischof von Traina, obwohl von Rogers Familie, ohne seine Genehmigung zum Legaten in Sicilien ernannt hatte, nahm der Großgraf es sehr übel, und ruhete nicht eher, bis er ihn und seine rechtmäßigen Erben zu ewigen Legaten des heiligen Stuhles erklärt hatte†), wodurch die sicilianische Kirche, selbst in geistlichen Angelegenheiten, von der römischen Curie unabhängig wurde — ein köstliches Vorrecht, dessen kein anderer europäischer Monarch sich je hat rüh-

*) Malaterra sagt IV. 16.: die Malteser hätten alle Christensklaven frei gegeben und alle ihre Reichthümer ihm angeboten, um nur mit mäßigem Tribute sonst nach ihren Gesetzen zu leben.

**) Idem IV. 4, 10, 17, 20.

***) König Philipp von Frankreich, der seine Gattin verstoßen hatte und nach Rogers Schätzen begierig war, bat um die Hand seiner ältesten Tochter Emina, die ihm auch versprochen wurde. Allein Raimond von Provence enthüllte Rogern die trügerische Absicht des Königes, sich der Morgengabe der Tochter zu bemächtigen und sie selbst beschimpft zurück zu senden. Der Graf erhielt durch seine Getreuen seine Schätze wieder, und verheirathete dann Emina einem Grafen von Chiaramonte. Idem IV. 8, 23, 25.

†) Idem IV. 29.

men können. Er erhielt die Investitur als Graf
von Calabrien und Sicilien und den Titel eines
Helfers und Schirmers der Christenheit. Er war
von seinem Volke geliebt, und keine erheuchelten
Juli Thränen flossen, als er siebenzigjährig in Mileto
1101. starb. Im folgte sein Sohn Simon (aus dem
zweiten Bette), der während seiner einjährigen Re-
gierung beständig mit den aufrührerischen Pugliesen
zu thun hatte und thaten- und kinderlos starb.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Depping, Georg Bernhard,

Die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich

Bd.: 2

Hamburg (1829)

H.int. 9 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447205-0